

Kindergerechte Grätzl in Wien

Paul Menu



DIPLOMARBEIT

Kindergerechte Grätzl in Wien

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen
Grades eines Diplom-Ingenieurs / Diplom-Ingenieurin

unter der Leitung

Senior Scientist Dipl.-Ing.in Dr.in techn. Emanuela Semlitsch

E280/4 Fachbereich Örtliche Raumplanung

eingereicht an der Technischen Universität Wien

Fakultät für Architektur und Raumplanung von

Paul Menu

01607377

Wien, am 14.12.2023

Abstract

Urban development changes, increasing functionalisation and mass motorisation led to a loss of public space for children. As a result, children have been increasingly pushed out of public spaces. At the same time, children are exposed to various health risks in urban environments. The vision of a child-friendly city aims to counteract this by improving public spaces accordingly. However, there are often deficits in the implementation of this model, which depend on various complex factors in the strategic orientation, the planning processes and the resulting design of public spaces.

The aim of this study was to develop criteria that are relevant for strategies, processes and the design of public spaces in child-friendly neighbourhoods. Subsequently, the Viennese pilot project „Supergrätzl Favoriten“ was analysed as a case study for the planning and implementation of a child-friendly neighbourhood.

The planning process was analysed for its child-friendliness using the previously identified process criteria and qualitative methods, such as the analysis of publicly available project documents and semi-structured expert interviews, were used to gain insights into the child-friendliness of the planning process.

It became clear that the planning process could have responded better to the local needs and requirements of the children with a more open-ended approach. In addition, the relevance of expert support for the children in the participation process was confirmed. The inclusion of expertise from child and youth work brought added value to the planning process, which should be given greater consideration in future open space planning. Overall, it is important for Vienna's urban planning department in its interdisciplinary field to involve and support children more as active citizens in the co-design and utilisation of their spaces.

Zusammenfassung

Städtebauliche Veränderungen, eine zunehmende Funktionalisierung und Massenmotorisierung führten zu einem Verlust an kindlichen Freiräumen. Infolge wurden Kinder immer mehr aus den öffentlichen Räumen verdrängt. Zugleich sind Kinder in städtischen Umgebungen verschiedenen gesundheitlichen Risiken ausgesetzt. Um dem entgegenzuwirken wird mit dem Leitbild der kindergerechten Stadt eine Aufwertung der öffentlichen Räume angestrebt, welche die Entwicklung von Kindern im bestmöglichen Sinne fördern soll. Allerdings sind bei der Umsetzung dieses Leitbilds häufig Defizite festzustellen, die von verschiedenen Faktoren in der strategischen Ausrichtung, den Planungsprozessen sowie der resultierenden Gestaltung der öffentlichen Räume abhängen.

Das Ziel dieser Arbeit war es, Kriterien zu entwickeln, die für Strategien, Prozesse und die Gestaltung öffentlicher Räume in kindergerechten Grätzln relevant sind. Darauffolgend wurde das Wiener Pilotprojekt „Supergrätzl Favoriten“ als Fallbeispiel für die Planung und Umsetzung kindergerechter Grätzl analysiert. Der Planungsprozess wurde hierbei anhand der zuvor ermittelten Prozesskriterien auf seine Kindgerechtigkeit untersucht.

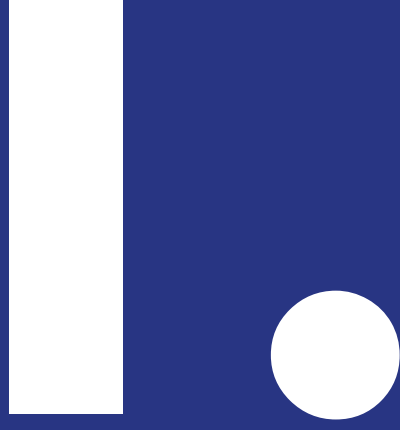
Mithilfe qualitativer Methoden wie der Analyse öffentlich zugänglicher Projektdokumente und halbstrukturierter Expert*inneninterviews wurden Erkenntnisse über die Kindgerechtigkeit des Planungsprozesses gewonnen.

Dabei wurde deutlich, dass der Planungsprozess mit einer offeneren Herangehensweise besser auf die lokalen Bedürfnisse und Anforderungen der Kinder hätte eingehen können. Zudem wurde die Relevanz einer fachkundigen Begleitung der Kinder im Beteiligungsprozess bestätigt. Die Einbeziehung des Fachwissens aus der Kinder- und Jugendarbeit brachte einen Mehrwert für die Planung, der zukünftig in der Freiraumplanung stärker berücksichtigt werden sollte. Insgesamt gilt es für die Wiener Stadtplanung in ihrem interdisziplinären Aufgabenfeld Kinder stärker als aktive Bürger*innen in die Mitgestaltung und Nutzung ihrer Räume einzubeziehen und zu unterstützen.

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung	I
1.1 Problemstellung und Themenannäherung	1
1.2 Forschungsfragen und Ziele der Arbeit	3
1.3 Aufbau und Methoden	5
1.4 Themenabgrenzung	8
2. Kindheit in der Stadt	II
2.1 Entwicklungstheoretische Grundlagen	11
2.1.1 Entwicklung und Wahrnehmung	11
2.1.2 Raumverständnis	14
2.2 Räumliche Phänomene der Kindheit	15
2.2.1 Verhäuslichung	17
2.2.2 Institutionalisation	18
2.2.3 Verinselung	18
2.2.4 Mediatisierung und Digitalisierung	19
2.3 Kindliche Raumeignung und Konzepte für Planung und Forschung	21
2.3.1 Kindliche Raumeignung	21
2.3.2 Raummodelle als Zugang zur Raumeignung von Kindern	23
2.4 Alltägliche Lebensräume von Kindern in der Stadt	27
2.4.1 Aktionsräume von Kindern	27
2.4.2 Typologisierung von Kinderräumen	30
2.4.3 Charakterisierung ausgewählter öffentlicher Kinderräume	33
2.5 Zwischenfazit	39
3. Kindergerechte Stadtplanung	43
3.1 Notwendigkeit und Grundsätze kindergerechter Stadtplanung	45
3.1.1 Zur Notwendigkeit kindergerechter Stadtplanung	45
3.1.2 Grundsätze kindergerechter Grätzl	52
3.1.3 Partizipative Planung mit Kindern	55

3.2 Wege zu kindergerechten Grätzln	60
3.2.1 Den strategischen Rahmen setzen	63
3.2.2 Pläne und Planungsinstrumente zur Umsetzung	69
3.2.3 Programme	81
3.2.4 Konkrete Projekte	84
3.3 Kriterien für kindergerechte Grätzl	97
3.3.1 Kriterien für Strategien	97
3.3.2 Kriterien für Planungsprozessen	100
3.3.3 Kriterien zu Gestaltungsqualitäten	103
3.4 Zwischenfazit	109
4. Pilotprojekt Supergrätzl Favoriten	113
4.1 Der Superblock und das Wiener Supergrätzl im Überblick	114
4.1.1 Superblock-Konzept	114
4.1.2 Das Wiener Konzept „Supergrätzl“	116
4.2 Projektvorstellung: Supergrätzl Favoriten	121
4.2.1 Projektgebiet	121
4.2.2 Prozessablauf	123
4.3 Ergebnisse und Ergebnisdiskussion	130
5. Fazit	149
5.1 Zusammenfassung	149
5.2 Handlungsempfehlungen	152
5.3 Ausblick	155
Literaturverzeichnis	157
Abbildungsverzeichnis	167
Anhang	171



Einleitung

- I.1 Problemstellung und Themenannäherung**
- I.2 Forschungsfragen und Ziele der Arbeit**
- I.3 Aufbau und Methoden**
- I.4 Themenabgrenzung**

I. Einleitung

I.1 Problemstellung und Themenannäherung

Weltweit schreitet der Urbanisierungstrend voran und in Folge wird bis 2050 fast 70% der Gesamtbevölkerung in Städten leben (United Nations, 2019, S. 1). Das Leben in der Stadt bringt für Familien mit Kindern viele Vorteile mit sich, da ein besserer Zugang zu Bildungs- und Betreuungsangeboten und eine räumliche Nähe vieler verschiedener Freizeitangebote vorhanden ist. Auf der anderen Seite bringen die städtischen Umwelten viele ungünstige Voraussetzungen. Der Klimawandel, Lärm, Verkehr sowie die Luftverschmutzung und die damit einhergehenden negativen Auswirkungen auf die Gesundheit, Psyche und kognitive Entwicklung von Kindern zeigen die Herausforderungen und Gefahren im urbanen Alltag von Kindern auf.

Neben den gesundheitlichen Gefahren in der städtischen Umwelt sind auch andere Argumente zu verorten, die das Leben von Kindern in der Stadt negativ beeinflussen. In den Jahrzehnten der Nachkriegszeit hat der Stadtbau, unter dem Leitbild der autogerechten und funktionsgetrennten Stadt, Kinder immer stärker aus den öffentlichen Räumen verdrängt und ihre Lebensräume eingeschränkt (vgl. Zinnecker, 1990). Vor allem Straßenräume wurden im Zuge dessen immer wieder als Gefahrenräume und als „Un-Orte des kindlichen Lebens“ (Reutlinger, 2021, S. 17) dargestellt. Die daraus folgende Verhäuslichung und Unterbringung in spezialisierten Räumen wie Schulen, Kindergärten und Musik- und Sportvereinen haben die Möglichkeiten von Kindern für ein unabhängiges Handeln und Bewegen in den öffentlichen Räumen der Stadt weiter eingeschränkt (vgl. Schreiber & Ghafoor-Zadeh, 2022, S. 229). Doch der öffentliche Raum stellt, neben den spezialisierten und institutionalisierten Räumen, einen wichtigen Aneignungsraum für Kinder dar, in welchem sie „Schlüsselkompetenzen wie Handlungskompetenz, Risikoabschätzung, Neugier und Offenheit als Dimension personaler Kompetenz“ (Deinet, 2011, S. 39) erlernen. Zudem stellen die öffentlichen Räume wichtige Bewegungs- und Spielräume dar, in denen Kinder motorische, kognitive und soziale Fähigkeiten erlernen können und dort als aktiv handelnde Individuen unserer Gesellschaft wahrgenommen werden. Insbesondere das Wohnumfeld stellt für Kinder im Volksschulalter den primären Lebensraum dar, da sie sich hier erstmals selbstständig und ohne Aufsicht von Betreuungspersonen bewegen. Infolgedessen erfüllt das Wohnumfeld wichtige Funktionen in der Entwicklung und im Wohlbefinden der Kinder.

Die für Kinder teilweise ungünstigen Lebensumstände in den urbanen Räumen wurde mittlerweile in vielen Städten wahrgenommen und dementsprechend in die Stadtentwicklungspolitik aufgenommen. Mit dem Leitbild der kindergerechten Stadt verfolgen viele Städte und Gemeinde eine nachhaltige Entwicklung des öffentlichen Raums, in denen Kindern wieder mehr Räume gegeben werden sollen und ihre Entwicklung im bestmöglichen Sinne gefördert wird. Allerdings liegen in der Umsetzung

der strategischen Ziele und Maßnahmen kindergerechter Themen oftmals Defizite. Kinder- und jugendgerechte Freiraumplanung wird noch oft als Nebensache betrachtet und findet in der konkreten Planung und Umsetzung von Freiräumen zu wenig Beachtung. Daher benötigt es eine weitere Auseinandersetzung mit der Thematik. Insbesondere die Einhaltung der Kinderrechtskonvention in der UN aus dem Jahr 1989 schafft eine wichtige Grundlage, um die besonders schützenswerte Rechte und Bedürfnisse von Kindern zu berücksichtigen und einzubeziehen.

In Wien wurde sich dem Thema einer kindgerechten Planung in den letzten Jahren weiter angenähert. Die Stadtpolitik bekannte sich klar zum Leitbild der kindergerechten Stadt und legte bereits in zahlreichen Strategien und Konzepten die Erfordernisse für die Planung und Umsetzung kindergerechter Freiräume fest. Hierzu lassen auch die Vorhaben aus der aktuellen Regierungskoalition verlauten, „dass Wien die kinder- und jugendfreundlichste Stadt der Welt wird“ (Wiener Fortschrittskoalition, 2020, S. 39). Um dieses ambitionierte Ziel zu erreichen, wurde mit der Wiener Kinder- und Jugendstrategie erstmals ein Strategiedokument veröffentlicht, welches die Ziele und Maßnahmen für den Weg der aktuellen Regierung aufzeigt. In der Umsetzung der Strategie stellt unter anderem eine kindergerechte Transformation der bestehenden öffentlichen Räume eine zentrale Herausforderung dar. Dabei wird mit neuen Konzepten und Ansätzen versucht, die monofunktional auf den Kfz-Verkehr ausgerichteten Straßenräume zu transformieren und mittels Verkehrsberuhigung, einer Umverteilung von Flächen zugunsten der aktiven Mobilität, neuen Aufenthaltsqualitäten, Spielmöglichkeiten und Begrünungen zu etablieren. Somit können für Kinder wieder Räume geschaffen werden, die ein gesundes Aufwachsen ermöglichen.

Als aktuelles Konzept erhält insbesondere das Wiener Supergrätzl eine erhöhte Aufmerksamkeit, welches auf dem Konzept der Superblocks aus Barcelona beruht. Die Ideen der Verkehrsberuhigung und die Verbesserung der Freiraumqualitäten schaffen für Kinder neue Qualitäten in ihrem Wohnumfeld. Der Erfolg in der Umsetzung ist allerdings abhängig von den vorgelagerten Planungsprozessen und den dahinterliegenden Planungsstrukturen. Daher eignet sich das Supergrätzl als interessantes Konzept zur tieferen Untersuchung im Hinblick auf seine Kindergerechtigkeit.

I.2 Forschungsfragen und Ziele der Arbeit

Das Interesse der Arbeit liegt in der Erforschung des Leitbilds der kindergerechten Stadt und wie sich dieses in Wien in der Planung und Gestaltung des öffentlichen Raums widerspiegelt. Dabei eignet sich das Supergrätzl Konzept, welches erstmals in Favoriten erprobt wird, als interessantes Untersuchungsobjekt.

Für die Untersuchung sollen zuerst die Grundlagen zur Kindheit in der Stadt erläutert werden. Darauf aufbauend wird das Leitbild der kindergerechten Stadt herangezogen, welches sich in den drei Planungsebenen aus Strategien, Prozessen und Gestaltungsqualitäten wiederfinden lässt. Zu diesen drei Planungsebenen werden Kriterien erarbeitet, woraus sich auch die erste Forschungsfrage ergibt:

Frage 1: Welche Kriterien benötigen Strategien, Planungsprozesse und die Gestaltung öffentlicher Räume für kindergerechte Grätzl in Wien?

Aus den ermittelten Kriterien zu kindergerechten Grätzln wird die Wiener Planung genauer in den Blick genommen. In Wien sind die Ansätze kindergerechter Planung in verschiedenen Strategien, Plänen und Konzepten verankert und in verschiedenen Projekten im öffentlichen Raum bereits zur Anwendung gekommen. Das Supergrätzl als sehr aktuelles Planungskonzept verfolgt eine flächendeckende Verkehrsberuhigung und eine klimaangepasste Gestaltung des öffentlichen Raums in dicht bebauten Wohngebieten der Bestandsstadt. Das Konzept sieht vor allem Kinder als wichtige Nutzer*innen in diesem Gebiet, wodurch es in dieser Arbeit als zentrales Untersuchungsobjekt herangezogen wird. Das Supergrätzl befindet sich zum Zeitpunkt des Verfassens der vorliegenden Arbeit in der Umsetzungsphase. Daher wird auf Grundlage der zuvor ermittelten Kriterien der Planungsprozess des Supergrätzls analysiert. Hieraus formuliert sich die zweite Forschungsfrage:

Frage 2: Finden sich die Prozesskriterien für kindergerechte Grätzl im Planungsprozess des Supergrätzls wieder?

Durch die theoretische Auseinandersetzung zur Kindheit in der Stadt, einer praxisbezogenen Ermittlung der Kriterien zu kindergerechten Grätzln und mit der Analyse des Planungsprozesses des Pilotprojekts Supergrätzl Favoriten ergeben sich folgende Ziel für diese Arbeit:

- Einen Überblick über die bisherigen Erkenntnisse zur Entwicklung von Kindern und Raum in der Stadt verschaffen
- Erfassen der Begründung und Ausrichtung des Leitbildes der kindergerechten Stadt

- Analyse von Strategien, Plänen, Programmen und Planungsprojekten zur Ermittlung von Kriterien kindergerechter Grätzl
 - o Erhalt eines schematischen Verständnisses für die strategische Ausrichtung in der Planung, für Planungsprozesse in der Nachbarschaft und im Wohnumfeld von Kindern sowie die Erarbeitung wichtiger gestalterischer Leitideen kindgerechter öffentlicher Räume
- Vorstellung des Supergrätzls und Einbettung in die strategische Ausrichtung der Wiener Stadtplanung
- Evaluierung des Planungsprozesses des Favoritner Supergrätzls
 - o Interpretation und Diskussion der Ergebnisse zum Planungsprozess des Supergrätzls

I.3 Aufbau und Methoden

Die Arbeit befasst sich im ersten Teil mit den entwicklungspsychologischen Grundlagen von Kindern. Folgend wird auf die räumlichen Veränderungsprozesse der Kindheit in der Stadt eingegangen. Darauf aufbauend wird der Begriff der kindlichen Raumeignung konkretisiert und anhand verschiedener Raummodelle und -vorstellungen in den Kontext gesetzt. Mit dem Wissen zu Raumeignung von Kindern wird dazu eine Typologisierung von Kinderräumen vorgenommen und bedeutsame Typen öffentlicher Räume im dicht bebauten Wohnumfeld von Kindern charakterisiert. Dieses Theoriekapitel wird durch eine Literaturrecherche von Primär- und Sekundärliteratur erarbeitet.

Ausgehend von der theoretischen Fundierung zu Kindheit und Raum wird in Kapitel 3 das Leitbild der kindergerechten Stadt genauer beleuchtet und die Notwendigkeit für kindergerechte Planung vertieft. Zudem wird eine Eingrenzung und Definition für den Begriff der kindergerechten Grätzl mithilfe von wissenschaftlicher Literatur sowie Leitfäden und Praxisdokumenten zu kindergerechter Planung vorgenommen.

Folglich werden anhand einer Vielfalt an Praxisbeispielen zu kindergerechter Planung Kriterien ermittelt, die für kindergerechte Grätzl relevant sind. Dabei werden Strategien, Planungsinstrumente, Pläne, Programme und konkrete Projekte in Bezug auf ihre Kindergerechtigkeit vorgestellt und diese nach den drei Planungsebenen aus Strategie, Prozess und Gestaltungsqualitäten analysiert. Die Gesamtheit der Beispiele decken eine große Spanne der räumlichen Ebenen ab, um die Thematik kindergerechter Planung in seinem gesamten Umfang darzustellen. Die Auswahl der Programme und Projekte fand auf Grundlage von Themen der Raumeignung, Beteiligung von Kindern sowie Förderung informeller Bildungsprozesse statt. Dabei ist es von Relevanz, dass die Planungsbeispiele keine absolute Raumvorstellung verfolgen, sondern Kinder als aktive Handelnde in den Prozess einbezogen werden.

Abschließend werden aus der Analyse der Fallbeispiele die besonderen Merkmale nach den drei Ebenen Strategien, Prozessen und Ergebnisqualität ermittelt. Unter Zuhilfenahme von wissenschaftlicher Literatur zu kindergerechter Planung fließen diese Besonderen Merkmale in die Zusammenstellung der Kriterien kindergerechter Grätzl ein.

In Kapitel 4 wird zuerst das Superblock-Konzept vorgestellt. Konkreter wird hier die Wiener Variante des Supergrätzl-Konzepts vorgestellt und die Einbettung in die Wiener Strategielandschaft anhand der Kriterien kindergerechter Grätzl vorgenommen. Anschließend wird das Pilotprojekt Supergrätzl Favoriten analysiert. Nach einer Vorstellung des Vorhabens und des zeitlichen Ablaufs sowie der involvierten Akteur*innen wird insbesondere der Planungsprozess des Supergrätzls analysiert. Mithilfe der Analyse von Planungsdokumenten zum Planungsprozess und der Durchführungen von

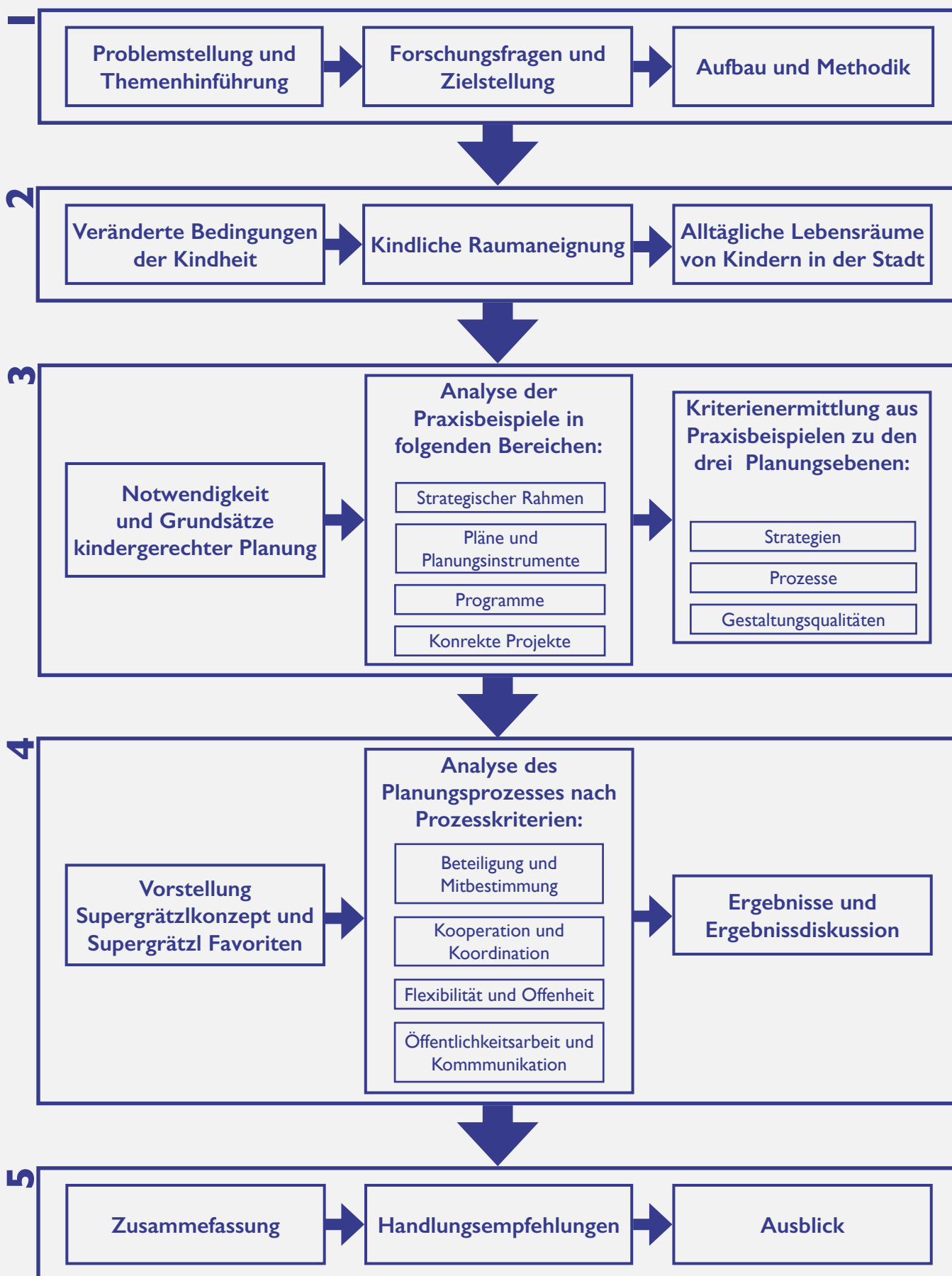


Abb. 1: Aufbau der Arbeit (eigene Abbildung)

halbstrukturierten Expert*inneninterviews wird dieser rekonstruiert. Zusätzlich werden Begehungen im Projektgebiet durchgeführt, um mögliche Interviewpartner*innen bei Veranstaltungen zu erreichen und generell einen besseren Eindruck für das Projektgebiet zu erhalten. Mittels Fotos sollen Eindrücke festgehalten werden. Die Auswertung der Interviews als auch der Planungsdokumente werden anhand der in Kapitel 3.3.2 ermittelten Kriterien durchgeführt und strukturiert in den Ergebnissen sowie deren Diskussion dargestellt. Hierbei soll die zweite Forschungsfrage beantwortet werden.

Das letzte Kapitel der Arbeit stellt die Schlussbetrachtung der Arbeit dar, in welchem Handlungsempfehlungen für Planungsprozesse kindergerechter Grätzl formuliert und ein Ausblick auf das Supergrätzl als kindergerechtes Planungskonzept gegeben werden.

I.4 Themenabgrenzung

Das Leitbild der kindergerechten Stadt ist ein querschnittsorientierter Themenkomplex, der aus unterschiedlichen kinderorientierten Fachdisziplinen beleuchtet werden kann. Zudem haben die Stadien kindlicher Entwicklung unterschiedliche Anforderungen, die auch in der Planung und Gestaltung von Freiräumen berücksichtigt werden müssen. Im Zuge der Ressourcen dieser Arbeit wird eine Eingrenzung des Themenkomplexes vorgenommen.

Die Planung und Gestaltung kindergerechter Räume in der Stadt kann in sehr unterschiedlichen Dimensionen betrachtet werden. Kinderräume sind vielfältig und erstrecken sich vom eigenen Kinderzimmer über jegliche Art von (halb-)öffentlichen und privaten Räumen, Spielplätzen, virtuellen Räumen bis hin zum Schulhof und Klassenzimmer. Im Zuge dieser Arbeit werden die Außenräume in der unmittelbaren Wohnumgebung betrachtet. Dabei handelt es sich um Straßenräume, Wege, Spielplätze und kleinere Parks, welche in der direkten Wohnumgebung der eigenen Wohnung der Kinder liegen. Naturräume und größere Parks werden hier bewusst ausgelassen, da hier insbesondere dicht bebaute Gebiete mit bestehenden Freiraumressourcen in der Stadt betrachtet werden.

Weiters wird in der vorliegenden Untersuchung das Alter der Kinder eingegrenzt. Mit dem Älterwerden verändert sich das Raumverhalten von Kindern und so verändern sich auch ihre Ansprüche an diese Räume. Vor allem ab dem Grundschulalter werden Kinder selbständiger und nutzen die Außenräume in ihrem Wohnumfeld, machen dort ihre eigenen Erfahrungen und lernen auf ihre Weise die Umwelt kennen (vgl. Blinkert, 2017, S. 28). Ab dem Alter von zehn Jahren erkunden Kinder die Außenräume auch außerhalb der eigenen Nachbarschaft und haben besser entwickelte Mobilitätskompetenzen, in den sie den ÖPNV und das Fahrrad selbstständig nutzen (vgl. ebd.). Somit bestehen für Kinder ab zehn Jahren andere Ansprüche an die Planung und Gestaltung solcher Räume, was auch den Umfang dieser Arbeit wiederum erweitern würde. Somit liegt die fokussierte Altersgruppe zwischen fünf und neun Jahren, für welche insbesondere das Wohnumfeld und die weitere Nachbarschaft einen zentralen Bezugsraum darstellen.

2.

Kindheit in der Stadt

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

- 2.1 Entwicklungstheoretische Grundlagen bei Kindern**
- 2.2 Räumliche Phänomene der Kindheit**
- 2.3 Kindliche Rauman eignung und Konzepte für die Planung und Forschung**
- 2.4 Alltägliche Lebensräume von Kindern in der Stadt**
- 2.5 Zwischenfazit**

2. Kindheit in der Stadt

Die Kindheit in der Stadt wird durch vielfältige Komponenten beeinflusst. Kinder bewegen sich und spielen in den öffentlichen Räumen der Stadt, während reichlich weitere Nutzungen vorhanden sind. Dafür sollte nachvollzogen werden, dass Kinder in ihrer kognitiven und körperlichen Entwicklung je nach Alter unterschiedlich sind und kaum mit den Fähigkeiten einer erwachsenen Person mithalten können. Auch die räumlichen Veränderungsprozesse schränken die Lebensräume von Kindern ein. Mittlerweile wird dem verstärkt entgegengetreten, wobei das Konzept der kindlichen Raumeignung ein wichtiger Prozess ist, der in der Raumplanung und Forschung vermehrt berücksichtigt wird. Kinder eignen sich diverse Räume an, die auf den ersten Blick nicht immer als kindlicher Lebensraum gesehen werden. Die Gesamtheit der Freiräume, in denen sich Kinder bewegen, sind für ihre Entwicklung von Bedeutung.

2.1 Entwicklungstheoretische Grundlagen

Bevor sich mit den Veränderungen und räumlichen Bedingungen von Kindheit in der Stadt auseinandergesetzt wird, werden die entwicklungstheoretischen Grundlagen von Kindern erläutert. Diese stellen eine grundsätzliche Voraussetzung für das Verständnis von kindlichem Verhalten im Stadtraum dar. Das Verhalten und die Wahrnehmung der Umwelt von Kindern unterscheiden sich zu jenem der Erwachsenen. Kinder unter zehn Jahren besitzen eine andere Raumwahrnehmung und haben ein weniger ausgeprägtes Gefahrenbewusstsein. Für die Erforschung und Planung öffentlicher Räume sollte daher ein grundlegendes entwicklungstheoretisches Verständnis zu Kindern vorhanden

2.1.1 Entwicklung und Wahrnehmung

Zum Verständnis des kindlichen Verhaltens im Raum ist es von Relevanz die Entwicklung und Wahrnehmung von Kindern zu verstehen. Dabei sind das Seh- und Hörvermögen, die motorischen Fähigkeiten als auch die Aufmerksamkeit und Konzentration bei Kindern entscheidend und entwickeln sich erst im Laufe des Älterwerdens.

Visuelle Wahrnehmung

Das Sehvermögen bei Kindern prägt sich erst ab dem Alter von 10-12 Jahren voll aus. Bei siebenjährigen Kindern ist beispielsweise das Sichtfeld um 30% weniger ausgeprägt als bei Erwachsenen, womit sie Gegenstände aus dem Augenwinkel schlechter wahrnehmen können. Zudem findet bei Kindern die Umstellung von Nah- auf Fern-Sehen langsamer statt, womit sie herannahende Gefahren wie Autos erst später erkennen können (vgl. Brück, 2009, S. 11 f.).

Hörvermögen

Die auditive Wahrnehmung von Geräuschquellen bildet sich erst ab dem Alter von sechs Jahren aus. Kinder haben aber oft auch noch mit sechs Jahren Schwierigkeiten verschiedene Geräusche zu unterscheiden. Zudem haben sie Probleme die Richtung und Herkunft der Geräuschquelle festzumachen. Dabei können sie beispielsweise nicht einordnen, ob ein Geräusch von der Seite oder von hinten kommt (vgl. ebd., S. 12 f.).

Erst im Alter von ungefähr acht Jahren können Kinder die auditiven Eindrücke einordnen und sich somit gefahrloser im Straßenraum bewegen. Dennoch ist ihre Aufmerksamkeit oft eingeschränkt, wenn sie im selben Moment auf andere Handlungen fixiert sind (vgl. ebd., S. 13).

Motorische Fähigkeiten

Die motorischen Fähigkeiten entwickeln sich über das Krabbeln zum Gehen. Folglich lernen sie zu rennen, zu hüpfen und rückwärtszugehen. Ausschlaggebend in der motorischen Entwicklung ist vor allem das Gleichgewicht bei Kindern. Aufgrund ihres noch höheren Körperschwerpunktes können sie schneller zu Fall kommen. Allerdings gleichen sich im Laufe des Wachstums die körperlichen Proportionen an und das Gleichgewicht verbessert sich. Zudem haben Kinder bis ins Vorschulalter Schwierigkeiten einmal begonnene Handlungen abbrechen. Die Koordination aus der visuellen Wahrnehmung und den Bewegungsabläufen ist ebenfalls eingeschränkt. Somit schauen Kinder bei Bewegungsabläufen normalerweise nur nach vorne, ohne die Geschehnisse rechts und links wahrzunehmen (vgl. ebd., S. 13 f.).

Aufmerksamkeit und Konzentration

Die Aufmerksamkeit und Konzentration prägen sich auch erst ab einem Alter von fünf Jahren stärker aus. Ab diesem Alter können Kinder sich bewusst auf eine Handlung konzentrieren. Allerdings müssen Kinder beispielsweise bei Gefahren im Straßenverkehrs immer wieder darauf hingewiesen werden diese zu berücksichtigen. Die Konzentrationsfähigkeit nimmt mit dem Alter weiter zu. Ab dem Alter von acht

Jahren können Kinder ihren Schulweg aufmerksam bewältigen. Erst ab einem Alter von 14 Jahren sind Kinder und Jugendliche in der Lage sich zur selben Zeit auf zwei Handlungen zu konzentrieren. Beispielsweise das Gespräch mit Freund*innen und gleichzeitig den Straßenverkehr zu beachten (vgl. ebd., S. 16 f.).

2.1.2 Gefahrenbewusstsein

Beim Aufenthalt und Fortbewegen im Straßenraum ist ein Verständnis für Gefahrensituation wichtig, damit Unfälle verhindert werden können. Das Bewusstsein für Gefahren kann in drei Stufen beschrieben werden:

1. Stufe: Die erste Stufe beschreibt das akute Gefahrenbewusstsein und wird im Alter von fünf bis sechs Jahren erreicht. Kinder lernen Gefahrensituationen erst in den akuten Gefahrensituation kennen, wobei die Wahrnehmung dieser Gefahr meist zu spät kommt (vgl. Limbourg, 1997, S. 9 f.).

2. Stufe: Ab einem Alter von ca. acht Jahren können Kinder Gefahren vorrausschauend erkennen. Das bedeutet sie lernen, bei welchen Verhaltensweisen sie sich in Gefahr begeben (vgl. ebd.).

3. Stufe: Bei Kindern von ca. neun bis zehn Jahren das Präventionsbewusstsein ein. Kinder erlernen den bewussten Einsatz vorbeugender Maßnahmen zur Reduzierung von Gefahren (vgl. ebd.).

Die Altersangaben sind laut Limbourg nur Durchschnittswerte, da Schwankungen in der Entwicklung von Kindern bestehen. Eine sichere Straßenverkehrsteilnahme ist nur dann möglich, wenn das Kind bereits vorbeugende Maßnahmen (3. Stufe) ergreifen kann. Auch die Einschätzung von Entfernungen und Geschwindigkeiten muss erst erlernt werden. Laut Limbourg (ebd., S. 10) können Kinder unter sechs Jahren Entfernungen von herankommenden Fahrzeugen kaum einschätzen und die Geschwindigkeiten der Fahrzeuge erst mit ca. zehn Jahren richtig beurteilen.

Neben dem Gefahrenbewusstsein und der Einschätzung von Entfernungen und Geschwindigkeit bestehen noch weitere interne Faktoren, welche eine Gefährdung des Kindes verursachen könnten. Dabei spielen unter anderem die Aufmerksamkeit und Konzentration eine wichtige Rolle wie eine zügige Ablenkung oder eine verminderte Konzentrationsfähigkeit (vgl. Limbourg, 1997, S. 10 f.). Hinzu kommen eingeschränkte motorische Fähigkeiten. Kinder haben Schwierigkeiten, begonnene Handlungen wie beispielsweise das Spielen oder Radfahren abubrechen und können sich somit selbst gefährden (vgl. ebd.).

2.1.2 Raumverständnis

Das Raumverständnis entwickelt sich bei Kindern erst mit steigendem Alter und kann in unterschiedlichen Altersphasen beschrieben werden. Das bekannteste Modell hierzu ist jenes von Jean Piaget und Helga Inhelder, welches im Jahr 1975 entwickelt wurde. Die drei Phasen werden wie folgt beschrieben:

- **Topografisches Raumverständnis (2-7 Jahre)** (vgl. Daschütz, 2006, S. 16, nach Krause und Schönmann 1999): In dieser Phase entwickeln Kinder die Fähigkeit, räumliche Beziehungen zu verstehen und darzustellen. Die Sichtweise des Kindes ist ausschließlich egozentrisch. Das bedeutet, dass Kinder nur sich selbst und ihre Position im Raum als Bezugsrahmen haben und nicht in der Lage sind, Situationen oder Umstände unabhängig von ihrer eigenen Person zu betrachten. Sie sind auch nicht in der Lage, auf rein gedanklicher Ebene Ereignisse zu verstehen oder diese zu antizipieren.
- **Projektives Raumverständnis (7-11 Jahre)** (vgl. ebd.): In dieser Phase sind Kinder in der Lage, sich an bedeutsamen Umgebungselementen zu orientieren und räumliche Beziehungen zwischen diesen unterschiedlichen Elementen zu erzeugen. Die Elemente stellen Gegenstände dar, welche aufgrund ihrer Relevanz im kindlichen Spiel an Bedeutung gewinnen. Diese Gegenstände können in dieser Phase räumlich immer besser zugewiesen sowie Richtungen und Entfernung aus der eigenen Position eingeschätzt werden. Eine gesamträumliche Betrachtung verschiedener Elemente und wie diese in räumlicher Lage zueinanderstehen, fehlt Kindern jedoch in dieser Phase.
- **Euklidisches Raumverständnis (ab ca. 12 Jahren)** (vgl. ebd.): Ab diesem Alter setzt das logische Denken bei Kindern ein. Kinder können räumliche Bezüge zwischen Objekten herstellen und diese unabhängig von ihrer eigenen Position im Raum erfassen. Der Raum wird hier nach einem zweidimensionalen Koordinatensystem erfasst und beruht auf physischen Eigenschaften und der Entfernung der Umwelt.

Die Entwicklung eines Raumverständnisses ist in jener Hinsicht wichtig, da Kinder sich mit der Zeit selbstständiger und ohne die Begleitung einer Betreuungsperson in ihrem Wohnumfeld bewegen. Die Ausprägung des Raumverständnisses verbessert hierbei die Orientierung.

2.2 Räumliche Phänomene der Kindheit

Die Bedingungen des Aufwachsens von Stadtkindern hat sich seit dem 19. Jahrhundert verändert. Unterschiedliche Einflüsse führten in den Epochen der Kindheit zu Prozessen wie der *Verhäuslichung*, *Verinselung*, *Institutionalisierung* und der *Mediatisierung und Technologisierung*, die in der Literatur zur Kindheitsforschung häufig als bestimmende Prozesse von Kindheit und Raum angeführt werden.

Während der Zeit um 1900 war die Urbanisierung europäischer Städte in einer Hochphase, die von einem starken Wohnungsdruck und beengten Wohnverhältnissen gekennzeichnet war. In dieser Zeit bildeten neben Wohnungen, Straßenräume und Höfe wichtige Ausweichräume für Kinder. Sie fungierten als wichtige Sozialisations- und Lebensräume und boten vielfältige Möglichkeiten zum Lernen und Aneignen (vgl. Zinnecker, 1990, S. 151). Die darauffolgenden Jahrzehnte waren vor allem durch wirtschaftliche Krisen und die zwei Weltkriege geprägt. Die Wiederaufbauphase in der Nachkriegsgesellschaft der 1950er und 60er Jahre führte zu einer starken Veränderung im städtebaulichen Bild der westeuropäischen Städte. Ab den 1960er und frühen 70er Jahren dominierte das städtebauliche Leitbild der autogerechten und funktionsgetrennten Stadt und isolierte damit die neuen Wohnsiedlungen am Stadtrand weitestgehend von anderen alltäglichen Funktionen des städtischen Leben (vgl. Zeiher & Zeiher, 1994, S. 19). Die reine Wohnfunktion der Wohngebiete und die Funktionalisierung der Straßen zu motorisierten Verkehrsräumen machte die Außenräume für Kinder anregungsarm und gefährlich (vgl. ebd., S.20). Der weiter zunehmende Kfz-Verkehr und die steigenden Unfallzahlen verdrängte Kinder aus den öffentlichen Räumen der Stadt und führte zu einem verstärkten Bedarf an Ausgleichsräumen in der Form von verhäuslichten Räumen für Kinder (vgl. Zinnecker, 1990, S. 155). Die Verhäuslichung zeigte sich in der Verlagerung von Spielorten in die eigene Wohnung (vgl. Behnken & Jonker, 1990, S. 167). Zudem wurden kindliche Aktivitäten von der Straße in spezialisierte, eingegrenzte und oftmals überdachte Einrichtungen wie Clubräume, Sporthallen, Schwimmbäder und in pädagogische Einrichtungen wie Schulen und Kindergärten verlagert (vgl. ebd.). In den Außenräumen entstanden funktionspezifische Orte für Kinder, die sich anhand einer vermehrten Integration von öffentlichen und privaten Kinderspielplätzen in den neuen Wohnsiedlungen ab den 1960er Jahren beobachten ließen. Somit löste die „verhäuslichte Kindheit“ die „Straßenkindheit“ (Zinnecker, 1990, S. 152) immer mehr ab. Ab den 1990er Jahren konnte die Verhäuslichung als gesamtgesellschaftliches Phänomen einer modernen Kindheit betrachtet werden (vgl. ebd. S. 152 f.).

Die Veränderung der kindlichen Orte im Zuge der Verhäuslichung und der Spezialisierung des öffentlichen Raums führte auch zu einer Veränderung in der räumlichen Verteilung dieser Orte. Die funktionsoffenen Freiräume im Wohnumfeld verschwanden zunehmend und sie wurden durch funktionsgebundene Nutzungen ersetzt. Die diversen Nutzungsmöglichkeiten dieser Freiräume für Kinder gingen verloren und die Ausübung bestimmter Handlungen wurden auf spezialisierte, meist

weiter entfernte Orte verlagert (vgl. Zeiher & Zeiher, 1994, S. 26). Beispielsweise war das Spielen direkt vor der Haustür, aufgrund von Gefahrensituationen durch den motorisierten Verkehr nicht mehr möglich, wodurch dafür geeignete Sport- oder Spielplätze in der weiteren Umgebung aufgesucht werden mussten (vgl. ebd.). Die weitere Entfernung der spezialisierten Orte vom Wohnort führte zu einer „Verinselung“ (ebd.) der kindlichen Lebenswelt. Die Entfernungen zwischen dem Wohnort und den unterschiedlichen Lebensräumen führt dazu, dass viele Kinder ihre Lebensräume nicht mehr selbstständig aufsuchen können und von der Mobilität ihrer Betreuungspersonen abhängig sind (vgl. Schreiber & Ghafoor-Zadeh, 2022, S. 229).

Mitte der 1970er Jahre wurde die Spezialisierung der Räume aus sozialwissenschaftlicher Sicht immer kritischer gesehen, da sie einem ökologisch-ganzheitlichen Ansatz entgegenstand (vgl. Zeiher & Zeiher, 1994, S. 22). Nicht nur von der Politik wurden die Probleme wahrgenommen, auch in der Zivilgesellschaft entstanden erste Proteste und Initiativen gegen die Monofunktionalität der Räume. Dabei wurden Ansätze gefunden, die eine Wiederbelebung des öffentlichen Raums anstrebten und eine vermehrte Verkehrsberuhigung verfolgten. Zusätzlich kamen bürgerliche Initiativen auf, welche sich für mehr Aufenthaltsqualitäten im öffentlichen Raum einsetzten (vgl. ebd.). Ab den 1980er Jahren rückten auch Kinder als Nutzende des öffentlichen Raums verstärkt in die Arbeit die Politik und Stadtplanung. Der Mittelpunkt auf die Lebensräume von Kindern wurde zunehmend erkannt und ein stärkerer Fokus auf die Lebenswelt und ein wohnungsnahes Angebot für Kinder wurde geschaffen (vgl. ebd.). Der im Jahr 1987 verfasste Bericht der Brundtland-Kommission der Vereinten Nationen „Our Common Future“ legte den Grundstein für den Begriff der nachhaltigen Entwicklung (vgl. Brundtland Kommission, 1987). Zudem wurde im Jahr 1989 die UN-Konvention für Kinderrechte durch die Generalversammlung beschlossen und weitreichende Rechte für Kinder in Bezug auf ihre Entwicklung, Beteiligung und ihren Schutz formuliert. Hiermit wurde auch die Stadtplanung auf den Plan gerufen, da sie als Planende weitreichende Auswirkungen auf die kindliche Lebenswelt haben. Ab den 1990er Jahren gingen viele europäische Städte eine Verkehrsberuhigung an, indem Fußgängerzonen, Fahrradwege und öffentliche Verkehrsmittel weiter ausgebaut wurden, um somit Räume zurückzugewinnen. Erst ab der Jahrtausendwende wurde das Leitbild der nachhaltigen Stadt gestärkt und Kinder als gleichberechtigte Nutzer*innengruppen stärker wahrgenommen. Dennoch bestehen bis heute Defizite in der Herstellung kindergerechter Lebensräume in den Städten sowie in der Beteiligung von Kindern in Stadtentwicklungsprozessen.

2.2.1 Verhäuslichung

Die Entwicklung der Kindheit wurde verstärkt ab den 1960er Jahren durch das Phänomen der „Verhäuslichung“ beeinflusst. Aus den Modernisierungsprozessen der Massenmotorisierung und der Funktionszuweisung der Freiräume wurden Kinder immer mehr in überdachte Lebensräume zurückgedrängt und zwangsweise verhäuslicht (vgl. Zinnecker, 1990, S. 146). Die Erfahrungsräume der Kinder wurden von Außenräumen in geschützte Innenräume verschoben und von der Umwelt im Freien abgegrenzt (vgl. Hengst, 2013, S. 73). Der Rückgang der kindlichen Lebensräume erforderte eine Schaffung von Ausgleichsräumen, in denen Kinder sich geschützt vor den Gefahren der Außenräume entwickeln konnten.

Das Phänomen der Verhäuslichung lässt sich eng mit den Tendenzen der Privatisierung verknüpfen. Dabei bezieht sich die Verhäuslichung allerdings nicht nur auf Privaträume wie die eigene Wohnung oder das Kinderzimmer, sondern auch auf (halb-)öffentliche Räume, in denen vermehrt kindliche Aktivitäten in überdachten und geschützten Einrichtungen wie in Sporthallen oder Einkaufszentren vollzogen werden (vgl. Zinnecker, 2000, S. 46) (siehe Abb. 2). Zudem erfuhren Kinder eine stärkere Strukturierung ihres Alltags in Form pädagogischer Betreuung in den verhäuslichten Räumen (vgl. Zinnecker, 1990, S. 155). Somit wurde der öffentliche Raum als kindlicher Lebensraum durch pädagogisierte und kommerzialisierte Angebote in geschützten Räumen abgelöst (vgl. ebd.). Hinzu kam, dass die verhäuslichten und spezialisierten Angebote teilweise wie Inseln im Stadtraum verteilt waren und oft nur mit Hilfe der Beförderung in einem Kraftfahrzeug erreicht werden konnten. In diesem Zuge ließ sich auch eine zunehmende mobile Verhäuslichung feststellen, in der die PKWs „eine Form fahrbarer Raumkapseln“ (Zinnecker, 2000, S. 46) darstellen und sich wie ein weiteres mobiles Zimmer charakterisieren lassen. Für Zinnecker stellen die unterschiedlichen Ebenen der Verhäuslichung in der städtischen

	„Straßenkinder“ im öffentlichen Raum	Verhäuslichte Kinder in Binnenräumen
Öffentliche Räume	Markt und Straßenhändler	Einkaufszentren
Private Räume	Straße im Wohnumfeld	Kinderzimmer, eigene Wohnung/Haus

Abb. 2: Straßenkindheit und verhäuslichte Kindheit (eigene Abbildung, nach Zinnecker, 1990)

2.2.2 Institutionalisation

Zusammenhängend mit den Prozessen der Verinselung und Verhäuslichung können die Prozesse einer zunehmenden Institutionalisation erfasst werden. Die Institutionalisation beschreibt, dass Kinder immer mehr Zeit in institutionalisierten Einrichtungen wie Schulen, Kindergärten oder Horten verbringen. Die Institutionalisation lässt sich einerseits auf eine ab den 1960er Jahren verstärkte Emanzipation der Frau und eine dadurch erhöhte Berufstätigkeit zurückführen (vgl. Leser, 2017, S. 121. f.). Andererseits führte die daraus entstandene Unabhängigkeit der Ehepartner*innen zu einer höheren Scheidungsrate und folglich zu einer Pluralisierung der Lebensstile (vgl. ebd., S. 122). Die Zunahme an alleinerziehenden Elternteilen und einer gleichzeitigen Erwerbstätigkeit erforderte die Betreuung der Kinder in dafür vorgesehenen Betreuungseinrichtungen. Die Folge war, dass Kinder neben einer Verhäuslichung ihrer Lebensräume zusätzlich ihre Zeit an institutionalisierten Orten verbrachten. Mit der Verhäuslichung und Institutionalisation wird das Ziel verfolgt, das Verhalten von Kindern stärker zu überwachen und ihre Entwicklung nach gesellschaftlichen und politischen Leitbildern zu steuern (vgl. Schreiber & Ghafoor-Zadeh, 2022, S. 229). Folglich werfen Schreiber & Ghafoor-Zadeh mit der vermehrten Aufenthaltszeit von Kindern in Institutionen die Frage auf, „welche Aufgaben jungen Menschen in der heutigen Stadt überhaupt noch zukommen kann und wo sie ihren Platz im öffentlichen Raum haben, wenn Kindheit hauptsächlich an auf sie zugeschnittenen Spezialräumen stattfindet“ (ebd.). Insbesondere während der Covid-19 Pandemie, als die meisten insitutionalisierten Einrichtungen geschlossen waren, wurde der hohe Stellenwert von Freiräumen für Kinder verstärkt sichtbar (vgl. Bertram et al., 2021, S. 52 f.).

2.2.3 Verinselung

Durch die Spezialisierung von Räumen der Kindheit und einer zunehmenden Funktionalisierung von Räumen wurde die unmittelbare Nachbarschaft für Kinder anregungsarm und konnte oftmals nicht mehr jene Funktionen zur Verfügung stellen, welche für Kinder relevant sind. Die Verhäuslichung und Institutionalisation beschreibt die Veränderung und Verschiebung von Kinderorten. Weitergehend stellt sich die Frage, wie sich die spezialisierten Orte im Lebensraum der Kinder verteilen. Neben einigen grundlegenden Infrastrukturen im Wohnumfeld gibt es für Kinder spezialisierte Orte, an denen sie bestimmte Tätigkeiten ausführen. Die zunehmende Institutionalisation und der Wandel hin zu einer verstärkten Kontrolle brachte für Kinder verschiedene spezialisierte Angebote hervor, welche sich meist an verinselten Orten befanden (vgl. Zeiher & Zeiher, 1994, S. 26). In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war das freie Spielen auf der Straße meist möglich. In den darauffolgenden Jahren wurden aufgrund des zunehmenden Verkehrs, der monofunktionalen Ausrichtung der Straßenräume und einer baulichen Verdichtung Kinder aus den öffentlichen Räumen verdrängt und somit das Aufwachsen auf funktionsgebundene und spezialisierte Orte verlagert (Tillmann & Hugger, 2014, S. 34). Nun mussten

Kinder zum Spiel spezialisierte Orte, wie z.B. Sport- und Spielplätze aufsuchen. Diese befinden sich meist nicht im direkten Wohnumfeld und sind in individuellen kindlichen Lebensräumen wie Inseln verteilt. Diese verinselten Orte sind nur durch eine Überwindung der Zwischenräume zwischen dem eigenen Wohnort und den räumlich abgekapselten Inseln erreichbar (vgl. Schreiber & Ghafoor-Zadeh, 2022, S. 229). Oftmals sind Kinder hierfür auf die Begleitung einer Betreuungsperson angewiesen. Die Räume zwischen den einzelnen Inseln sind den Kindern oftmals nicht zugänglich, zu gefährlich, wenig interessant oder eher den Aktivitäten Erwachsener Menschen vorbehalten (vgl. Zeiher & Zeiher, 1994, S. 26).

Bevor der Verinselungsprozess der Lebensräume stattfand, wurde von einer konzentrischen Raumerfahrung bei Kindern gesprochen. Dabei eigneten sich Kinder ihre Lebensräume in konzentrischen Kreisen an. Die Alltagsorte konnten Kinder selbständig erreichen und sie waren kaum auf die Begleitung Erwachsener angewiesen, was durch das Phänomen der Verinselung immer weniger möglich wurde. Auch heute kann davon ausgegangen werden, dass die Lebensräume von Kindern kaum einheitlich erfahren werden. Die Studie „Raum für Kinderspiel“ zeigt auf, dass eine Verinselung der Lebensräume auch heute noch vorhanden ist, aber der Grad der Verinselung von der Qualität des Wohnumfeldes abhängig ist (vgl. Blinkert, 2017, S. 37). In Kapitel 2.4.1 wird die Studie genauer vorgestellt.

2.2.4 Mediatisierung und Digitalisierung

Neben den physisch-räumlichen Phänomenen der Verinselung und Verhäuslichung lässt sich die Mediatisierung und die damit zusammenhängende Digitalisierung als eine Erweiterung der Kindheitsräume verstehen. Mit dem technischen Fortschritt kamen auch neue Medien wie das Fernsehen, Telefon und später der Computer und Smartphones hinzu. Die Mediatisierung der Kindheit beschreibt, dass Medien als Teil der kindlichen Lebenswelt gesehen werden können (vgl. Tillmann & Hugger, 2014, S. 31). Die Kommunikation findet häufiger mittels verschiedenen Medien statt, wobei insbesondere die Digitalisierung und eine zunehmende Portabilität von digitalen Geräten eine entscheidende Rolle spielen (vgl. ebd.). Somit greifen die Digitalisierung und neue Medien auf die Lebenswelt und den Alltag von Kindern über.

Um die kindliche Entwicklung nachzuvollziehen, ist es wichtig den Einfluss von digitalen und portablen Medien nicht isoliert zu betrachten, sondern in einen räumlichen Zusammenhang zu setzen sowie den Einfluss der Medien in diesem Zusammenhang zu verstehen (vgl. ebd., S. 34). Für Tillmann & Hugger ist in diesem Verhältnis wichtig zu erfassen, dass die Raumerfahrungen nicht in konzentrischen Kreisen, sondern wie Inseln im Lebensraum des Kindes stattfinden (vgl. Zeiher & Zeiher, 1994, S. 27). Wie schon in Kapitel 2.1 beschrieben, wurden die Räume in der Stadt immer stärker funktionalisiert und

die damit einhergehende Massenmotorisierung drängte Kinder immer weiter aus ihren öffentlichen Lebensräumen in spezialisierte Räume zurück, was Zinnecker als Phänomen der „Verhäuslichung“ beschreibt. Die zusätzliche Verinselung der Kindheitsräume führt dazu, dass die Räume zwischen den Inseln den Kinder oft unbekannt bleiben und „heterogen und uneinheitlich erfahren“ (Löw, 2001, S. 86) werden.

Mit dem Internet und den damit einhergehenden digitalen Kommunikationsmöglichkeiten werden den Kindern neue Möglichkeiten geboten, diese Räume zu überbrücken und neue Räume für Spiel und Austausch zu schaffen (vgl. Tillmann & Hugger, 2014, S. 34). Im Gegensatz zu den physisch-materiellen Räumen zeichnen sich die virtuellen Räume durch eine Vernetzung sowie Immaterialität aus und sind geografisch nicht verortbar (vgl. ebd.). Zudem bilden sich diese Räume erst durch kommunikative Handlungen (vgl. Tillmann, 2010). Hierbei sollte auch angemerkt werden, dass die virtuellen und mediatisierten Räume nicht als Alternative der physisch-materiellen Räume dienen, sondern mehr als Erweiterung dieser zu verstehen sind (vgl. Hengst, 2013, S. 85).

Durch die Nutzung von mobilen Geräten, wie z.B. Smartphones können virtuelle Räume an verschiedenen Orten besucht werden, wodurch es logisch erscheint, dass Kinder diese Räume rasch in ihre Lebenswelt eingliedern (vgl. Tillmann & Hugger, 2014, S. 34). Daraus folgt für Tillmann & Hugger, dass das Zusammenwirken der digitalen Medien und der physisch-materiellen Umwelt Auswirkungen auf die Raumerfahrung hat und neue Verknüpfungen im Raumerleben von Kindern herstellt (ebd.). Ein aktuelles Beispiel hierfür ist das Mobilgerät-Spiel „Pokemon Go“, in dem die Spielenden sich mittels GPS und Kamera durch den Stadtraum bewegen und virtuelle Pokemons in der realen Welt platzieren. Somit wird in „Pokemon Go“ die reale Welt mit der virtuellen Welt der Pokemon kombiniert und gleichzeitig Bewegung und soziale Interaktion gefördert, da die Spieler*innen physisch an verschiedenen Orten unterwegs sein müssen, um Pokemons zu finden.

2.3 Kindliche Raumaneignung und Konzepte für Planung und Forschung

Kinder im öffentlichen Raum zeigen ein vielschichtiges und individuelles Verhalten, welches häufig von Regeln geprägt wird, die oft nicht den Regelungen und Verhaltensnormen der Erwachsenen entsprechen. In diesem Kontext ist es von Bedeutung, das Konzept der kindlichen Raumaneignung zu untersuchen, um ein tieferes Verständnis für das Handeln von Kindern zu entwickeln. Hier eignen sich unterschiedliche Raummodelle und -verständnisse zur Konzeptionierung der kindlichen Raumaneignung, welche sich je nach Zweck in die Planungs- und Forschungspraxis integrieren lassen.

2.3.1 Kindliche Raumaneignung

Die Raumaneignung ist ein wesentlicher Bestandteil in der kindlichen Entwicklung. Unter dem Begriff der Raumaneignung ist die aktive Auseinandersetzung des Subjekts mit seiner symbolischen und gegenständlichen Umwelt zu verstehen (vgl. Deinet, 2011, S. 37). Dabei erscheint das sozialräumliche Umfeld dem Menschen größtenteils als eine Welt, die bereits durch menschliche Aktivitäten geschaffen oder verändert wurde. Weiters beschreibt Deinet, dass sich die Raumaneignung auf die räumlichen Erfahrungen von Menschen bezieht, welche sich durch einen ständigen Wandel ihres räumlichen Umfelds und durch die räumlichen und sozialen Gegebenheiten, die sie umgeben, konstituieren (vgl. ebd.).

Im Zuge eines neuen Raumverständnisses nach Löw, welches den „Raum als relationale (An)Ordnung sozialer Güter und Menschen“ (Löw, 2001, S. 158) betrachtet, unterscheidet sie zwei Prozesse, die in der Entstehung von Raum relevant sind. Diese Prozesse nennt sie „Spacing“ und „Syntheseleistung“. „Spacing“ konstituiert den Raum durch das „Errichten, Bauen oder Positionieren“ (ebd.) von Sozialen Gütern und Individuen. Für die Entstehung von Raum wird eine Syntheseleistung benötigt. Für Löw bedeutet dies: „über Wahrnehmungs-, Vorstellungs- oder Erinnerungsprozesse werden Güter und Menschen zu Räumen zusammenfasst“ (Löw, 2001, S. 159).

Aus der Konstitution von Raum nach Löw, schlussfolgert Deinet, dass es notwendig sei den Begriff der Aneignung zu überarbeiten. Dabei bezieht sich der Begriff der Aneignung nach wie vor auf die aktive Auseinandersetzung des Subjekts mit seiner Umgebung und kann im Zusammenhang mit dem heutigen Raumverständnis beschreiben, wie Kinder und Jugendliche selbstständig Räume erschaffen und ihre verinselten Lebenswelten miteinander verknüpfen (vgl. Deinet, 2011, S. 38). Somit stellt die Tätigkeit der Aneignung nicht nur einen Prozess der gegenständlichen Aneignung dar, sondern auch die Herstellung eigener Räume sowie deren Verbindung (vgl. ebd.). Zusammenfassend beschreibt

Deinet den Begriff der Aneignung für Kinder und Jugendliche nicht nur als die Zusammenführung von bestehenden und vorgegebenen Räumen, sondern auch als Schaffung eigener Räume („Spacing“) (ebd.). Vor allem der öffentliche Raum stellt hier neben den institutionalisierten Räumen eine wichtige Funktion für kindliche Aneignungsprozesse dar (vgl. ebd.).

Zusammenfassend kann der Begriff der Raumaneignung wie folgt beschrieben werden:

- „eigentätige Auseinandersetzung mit der Umwelt (kreative) Gestaltung von Räumen,
- Inszenierung, Verortung im öffentlichen Raum (Nischen, Ecken, Bühnen) und in Institutionen,
- Erweiterung des Handlungsraumes (die neuen Möglichkeiten, die in neuen Räumen liegen),
- Veränderung vorgegebener Situationen und Arrangements,
- Erweiterung motorischer, gegenständlicher, kreativer und medialer Kompetenz ,
- „Spacing“ (an einem Ort können mehrere Räume entstehen),
- Verknüpfung von Räumen (gegenständlicher und virtuellen Räume)“ (Deinet, 2016).

Von der Theorie in die Praxis des gelebten Aneignungskonzepts bestehen direkte Zusammenhänge. Das Erlernen vielfältiger Tätigkeiten wie soziales Handeln und Risikoabschätzung sowie die generelle kognitive und geistige Entwicklung des Körpers können neben den formalisierten Bildungseinrichtungen an Orten informeller Bildung erlernt werden (vgl. Deinet, 2011, S. 39). So bilden sich Kinder und Jugendliche nicht nur an den dafür beabsichtigten Orten wie Bildungs- und Betreuungseinrichtungen, sondern auch in öffentlichen Räumen (vgl. Deinet, 2011, S. 39). Mit der Vielschichtigkeit der Aneignungsräume in der Stadt sowie ihren bekannten und unbekanntenen Räumen können sich Kinder ihre Lebenswelt individuell gestalten und Räumen ihre subjektive Bedeutung zuschreiben (vgl. Schuster, 2014, S. 4). Für die Stadtplanung bringt dies die Herausforderung mit sich die vielschichtigen Aneignungsprozesse von Kindern und Jugendlichen in den öffentlichen Räumen nachzuvollziehen und in der Entwicklung dieser mitzubedenken. Mit dem Konzept der Raumaneignung können die individuellen Lebenswelten der Kinder erklärt werden und zusätzlich verstanden werden, welche Möglichkeiten und Qualitäten für sie (nicht) vorhanden sind (vgl. Deinet, 2014).

In Bezug auf Bildung können mit dem Aneignungskonzept kindliche Lernprozesse im öffentlichen Raum besser nachvollzogen werden (vgl. ebd.). Neben der Betrachtung von formeller Bildung sollten auch informelle Bildungsorte im städtischen Raum in einer interdisziplinären Sichtweise und in Zusammenhang mit Bildungslandschaften in Betracht gezogen werden (vgl. Deinet, 2011, S. 40). Denn die räumlichen Bedingungen in der Nachbarschaft beeinflussen das informelle Lernen, welches wiederum von den vielfältigen Gelegenheitsstrukturen und multifunktionalen Orten abhängig

ist (vgl. Steffen, 2010, S. 136). Hierbei nimmt die Stadtplanung eine wichtige Rolle ein und sollte in der Planung von kindergerechten Räumen sowie in der Um- und Zwischennutzung von Räumen die vielschichtigen formellen und informellen Bildungsmöglichkeiten integrieren (Deinet, 2011, S. 40). In Planungsprozessen bieten partizipative Methoden die Möglichkeit, Kinder in ihrer Aneignung des öffentlichen Raums zu unterstützen und folglich kindgerechte Räume zu schaffen.

2.3.2 Raummodelle als Zugang zur Raumanneignung von Kindern

Im vorangegangenen Kapitel wurde bereits ein aktueller Zugang zur kindlichen Raumanneignung erläutert. Für die Erforschung der individuellen Raumanneignung von Kindern können unterschiedliche sozialräumliche Perspektiven eingenommen werden, denen unterschiedliche Raumvorstellungen zu Grunde liegen. Primär werden hier die Raumvorstellungen des physisch-materiellen Raums und des relationalen Sozialraums betrachtet. Im Rahmen des räumlichen Aneignungskonzepts werden Kinder als aktiv handelnde Individuen gesehen, welche sich mit ihrer Umwelt auseinandersetzen (vgl. Deinet, 2014). Dennoch werden sie durch gesellschaftliche Voraussetzungen in ihrem räumlichen Handeln beeinflusst (vgl. Fritsche et al., 2011, S. 14). Die Form, wie sich Kinder ihren Lebensraum aneignen, kann durch unterschiedliche sozialräumliche Modelle erklärt werden. Hier werden vier Zugänge der Raumanneignung (nach Kogler, 2015) genauer beleuchtet, wobei zwischen dem Zonenmodell, Inselmodell, Lebensweltkonzept und Sozialraummodell unterschieden wird. Je nach Planungs- oder Forschungszweck eignen sich unterschiedliche Modelle.

Konzentrische Aneignung des Lebensraumes

Im Zonenmodell wird die Raumanneignung als Prozess verstanden, der kontinuierlich und zonenweise verläuft. Grundlage hierfür ist die Studie „Der Lebensraum des Großstadtkindes“ von Muchow (Muchow & Muchow, 2012 [1935]). Gemäß der damaligen Vorstellung von Raum als einen geografisch abgrenzbaren Ort werden die Lebensräume der Kinder in der Stadt voneinander abgegrenzt und als individuelle Orte mit einer eigenen Charakteristik verstanden (vgl. Kogler, 2015, S. 46). Das Zonenmodell kann auch für die Erklärung von Raumanneignung interessant sein. Im Zonenmodell geschieht die Aneignung des Lebensraums ausgehend vom Wohnort des Kindes in konzentrischen Kreisen über das Wohnumfeld in die Nachbarschaft bis hin in die erweiterten Lebensräume (vgl. ebd.). Somit kann in diesem Modell der Lebensraum von Kindern als zusammenhängendes Territorium verstanden werden, der eine wichtige Funktion in der Sozialisation von Kindern erfüllt (vgl. Kogler, 2015, S. 46).

Modell der verinselten Lebensräume

Ein weiteres physisch-materielles Raumkonzept stellt das Inselmodell dar. Das Modell nach Zeiher und Zeiher (1994) stellt die Lebensräume der Kinder im Gegensatz zum Zonenmodell als nicht kontinuierlich dar. Durch die zunehmende monofunktionale Ausrichtung der Räume und einer städtebaulichen Funktionstrennung wurde der kindliche Lebensraum im städtischen Raum wie Inseln verteilt. Hinzu kommt die Spezialisierung von städtischen Räumen, wobei die Lebensräume von Kindern unzureichend mitgedacht wurden (vgl. Zeiher & Zeiher, 1994, S. 19 f.). Wo das Ballspielen vor der Wohnung früher noch möglich war, dominieren heute motorisierte Fahrzeuge. Neben den Folgen der Verinselung und dem Verlust von kindlichen Freiräumen wurden Kinder zudem immer weiter in verhäuslichte Räume verdrängt (vgl. Zinnecker, 1990). Folglich wurden spezialisierte und funktionsgebundene Orte für Kinder geschaffen, welche sich unter anderem in Sport- und Schwimmhallen, Clubräumen, Schulen sowie Spiel- und Sportplätzen widerfinden (vgl. Zeiher & Zeiher, 1994, S. 26) .

Die verinselten Orte, wie z.B. Sport- oder Schwimmhallen sind im Gegensatz zum Zonenmodell nicht zusammenhängend und können somit oftmals nicht durch die Kinder selbstständig aufgesucht werden. Die Abhängigkeit in der Mobilität der Kinder und die Zunahme von spezifischen Räumen für Kinder legen nahe, dass die selbstständige konzentrische Aneignung von Räumen, wie sie im Zonenmodell erklärt wird, nicht immer möglich ist. Somit entspricht das Zonenmodell nicht immer den aktuellen Erkenntnissen des kindlichen Lebensraums (vgl. Kogler, 2015, S. 47; Zeiher & Zeiher, 1994, S. 27).

Dennoch gehen das Insel- und Zonenmodell von einer absolutistischen Raumvorstellung aus, in welcher der Raum als Behälter gesehen wird (vgl. Kogler, 2015, S. 48). Zudem vernachlässigen beide Modelle der Raumaneignung die eigentätige Auseinandersetzung des Kindes mit dem Raum und die individuelle Bedeutungszuschreibung der Räume durch die Kinder selbst.

Lebensweltkonzept

Das Lebensweltkonzept verfolgt ein relationales Raumverständnis, wobei die kindliche Raumaneignung durch die soziale Interaktion passiert (vgl. ebd., S. 49). Dabei wird im Vergleich zu den Zonen oder Inseln, die Alltagswelt von Kindern nicht nur als physisch abgrenzbarer Ort verstanden, sondern er beschreibt die subjektive Wahrnehmung und Erfahrung der Umgebung, in welcher die Kinder leben, agieren und sich bewegen (vgl. ebd.). Somit charakterisiert sich die Lebenswelt als individuell und wird durch jedes Kind anders erfahren. Die Lebenswelt umfasst alle Aspekte des täglichen Lebens wie soziale Beziehungen, kulturelle Praktiken, physische Umgebungen und persönliche Erfahrungen (vgl. Rahn, 2011, S. 143). Sie ist geprägt von den individuellen Eindrücken, Erlebnissen, Werten und Bedeutungen, die Kinder mit ihrer Umgebung verbinden. Durch die Deutung dieser individuellen Wahrnehmungen erfahren Kinder einen Sinn (vgl. ebd.). Konkreter bedeutet das, dass Kinder in

Interaktion mit dem Raum treten und damit ihre eigene Erfahrung und Bedeutung konstruieren. Beispielsweise stellt der öffentliche Park nicht nur einen Ort des Spielens dar, sondern auch des Lernens und der sozialen Interaktion. Kinder erkunden den Spielplatz, entdecken versteckte Ecken und erschaffen eigene Spiele in ihrer Umgebung und verleihen somit ihrer Lebenswelt einen Sinn. Somit findet die Erweiterung der Lebenswelt durch die alltägliche Interaktion mit Mensch und Umwelt statt und fördert gleichzeitig die kindliche Raumeignung (vgl. Kogler, 2015, S. 49).

Allerdings wird mit dem Lebensweltkonzept kein konkreter Ort in den Mittelpunkt gestellt, sondern vielmehr die subjektive Lebenswelten und das Handeln der Kinder (vgl. ebd., 50). Daraus schließt Kogler (ebd.), dass sich das Lebensweltkonzept vom Zonen- und Inselmodell maßgeblich unterscheidet und der physische Ort nicht immer als abgrenzbar verstanden werden kann. Die Erforschung der Raumeignung wird infolgedessen erschwert und eignet sich somit nicht immer als passendes Konzept.

Sozialraummodell

Als weiteres aktuelles Modell beschreibt Kogler (ebd.) das Sozialraummodell, welches das Verständnis des Sozialraums erweitert, da es wie im Lebensweltkonzept am Individuum ansetzt, aber zudem den physischen Raum mitberücksichtigt. Der Raum wird als territorial abgrenzbarer und subjektiver Handlungs- und Interaktionsraum erfasst. Folglich kann der Sozialraum nicht als starr oder vordefiniert betrachtet werden, da er unabhängig von sozialen Prozessen nicht existieren könnte (vgl. Kessl & Reutlinger, 2011, S. 253). Die Sozialräume entstehen aus sozialen Interaktionen und Praktiken und sind in ein dynamisches Gefüge eingebettet, welches sich durch fortlaufende soziale Prozesse formt und verändert (vgl. ebd.).

Folglich müssen in der theoretischen und empirischen Auseinandersetzung mit dem Sozialraum sowohl der physisch-materielle Raum als auch die sozialen Handlungsprozesse und die Interaktion im Raum integriert betrachtet werden (vgl. Kogler, 2015, S. 51). Die kindliche Raumeignung bedeutet in dieser Hinsicht, sich „Räume zu schaffen und sich nicht nur vorhandene gegenständlich anzueignen“ (Deinet, 2011, S. 38). Der Raum wird durch Kinder nicht als homogener abgegrenzter Raum wahrgenommen, sondern als „heterogen und uneinheitlich erfahren“ (Löw, 2001, S. 86). Dieses Verständnis ähnelt dem Inselmodell, jedoch mit dem wesentlichen Unterschied, dass mehrere Räume an einem Ort durch Kinder angeeignet werden können (vgl. Kogler, 2015, S. 51). Bei diesem heterogenen Verständnis schlussfolgert Kogler: „Raum ist hier nicht als Ort zu verstehen, und daher kann derselbe Ort sowohl als Lernraum, als auch als Verkehrsraum und Wohlfühlraum wahrgenommen und angeeignet werden“ (ebd.). In der Praxis lässt sich das Sozialraummodell mittels der Methode

der Sozialraumanalyse anwenden. Dabei werden die physisch-räumlichen Gegebenheiten des Gebiets analysiert sowie die Raumnutzung und die jeweiligen Bedeutungen, welche die Kinder diesen Räumen zuschreiben, erfasst (vgl. Haag et al., 2022).

Anwendung der Modelle für die Forschung und Planung

Aus den eben vorgestellten Raummodellen zur Raumeignung lassen sich differenzierte Schlüsse für die Anwendung dieser in der Praxis ziehen. Für die Forschung und Planung sind je nach Vorhaben unterschiedliche Sozialraummodelle anzuwenden. Das Zonen- und Inselmodell eignen sich besonders, wenn ein bestimmter Ort mit seinen räumlichen Bedingungen erforscht werden soll. Das Zonenmodell als historisches Konzept der Raumeignung weist jedoch im Hinblick auf die heutigen Raumeignungsprozesse von Kindern Schwachstellen auf, da es sich bei der Raumeignung nicht mehr ausschließlich um miteinander verbundene Lebensräume handelt, sondern diese durch Inseln die konzentrisch erweitert werden, bestimmt werden (vgl. Kogler, 2015, S. 53). Folglich erscheint es für Kogler (ebd.) sinnvoll, beide Modelle in die Praxis zu integrieren, wenn es um die Aneignung des physisch-materiellen Raums geht.

Wenn primär das Individuum in seiner eigenen Lebenswelt erforscht werden soll, eignet sich das Lebenswelt- oder Sozialraumkonzept, da hier nicht nur der Ort als Lebensraum erforscht wird. Das alltägliche Handeln und die Aneignung durch soziale Interaktion von Kindern lässt sich mit dem Lebensweltkonzept erforschen, doch für die Verknüpfung von räumlichen und subjektiven Perspektiven eignet sich das Sozialraummodell als theoretische Grundlage (vgl. ebd.). Die kindliche Raumeignung besteht durch die Verknüpfung von Wahrnehmungen, Erlebnissen, Menschen und spezifischen Orten. Folglich sollte laut Kogler (ebd.) in der Forschung, Analyse und Planung vermehrt die Sozialraumanalyse mithilfe qualitativer Methoden eingesetzt werden, womit die Räume von Kindern und deren Aneignung besser nachvollzogen werden können. Vor allem partizipative Methoden in der Forschung und Planung können Orte sowie die subjektive Lebenswelt von Kindern erfassen und somit kindliche Aneignungsprozesse gezielter abbilden. Mit einem multimodalen Zugang in der Erforschung der individuellen Räume und deren Aneignung bieten sich Methoden, wie z.B. unterschiedliche Interviewformen, (nicht-)teilnehmende Beobachtungen oder subjektive Kartierungen an (vgl. Braches-Chyrek & Röhner, 2016, S. 8 f.).

2.4 Alltägliche Lebensräume von Kindern in der Stadt

Die Lebensräume von Kindern sind divers, da sie sich in unterschiedlichen Freiräumen bewegen. Das Wohnumfeld als primärer Aktionsraum im Freien stellt für Kinder einen essenziellen Entwicklungsraum dar, in welchem sie sich das erste Mal unbeaufsichtigt bewegen können. Dabei erfüllen Straßen, Spielplätze und begrünte Räume in der Nachbarschaft vielfältige Funktionen für Kinder und fördern sie in ihrer Entwicklung optimal.

2.4.1 Aktionsräume von Kindern

Der Kinderalltag in der Stadt ist durch viele Aktivitäten in unterschiedlichen Räumen geprägt. Dabei spielen Kinder auf der Straße, treffen sich mit Freund*innen am Spielplatz oder im Garten, besuchen Schwimmhallen oder gehen zum Vereinssport. Manche Orte befinden sich im unmittelbaren Wohnumfeld, andere sind selbstständig nur schwer erreichbar. Daher gilt es insbesondere die Räume im Wohnumfeld für Kinder attraktiv zu gestalten, sodass sie diese selbstständig erreichen können. Die Relevanz des Wohnumfeldes für Kinder bestätigt sich auch mit einer Befragung der Wüstenrot Stiftung mit über 3.000 Haushalten zum Thema der Kinder- und Familienfreundlichkeit in deutschen Städten (vgl. Wüstenrot Stiftung, 2008, S. 28). Dabei zeigte sich, dass die wichtigsten Anforderungen von Haushalten mit Kindern an das Wohnumfeld die Verkehrssicherheit, Grün- und Freiräume sowie ein Angebot an Einrichtungen waren (vgl. ebd.).

Die Bedeutung des unmittelbaren Wohnumfeldes wurde auch vom Soziologen Baldo Blinkert in mehreren deutschen Städten untersucht. Blinkert (1996) benennt die Alltagsräume der Kinder im Umfeld der Wohnung als Aktionsräume. Idealerweise verfügen Aktionsräume über Eigenschaften der Gefahrlosigkeit, Zugänglichkeit, Gestaltbarkeit und Interaktionschance (vgl. Blinkert, 2016, S. 66). Die Gefahrlosigkeit beschreibt Blinkert darin, dass Kinder ihnen begegnende Gefahren erkennen und bewältigen können. Die Zugänglichkeit wird darin beschrieben, dass Orte des Spielens durch die räumliche Nähe zu erreichen sind. Oftmals werden diese aber durch nicht überwindbare Hindernisse, die den Weg abschneiden, beschränkt oder durch Verbote nicht zugänglich gemacht. Die Gestaltbarkeit meint, dass Kinder in ihren Territorien einen hohen Nutzwert haben und diese Räume gerne nutzen. Die Interaktionschance zeichnet sich durch eine Umwelt aus, welche die soziale Interaktion mit anderen Kindern fördert.

Historisch gesehen sind diese idealen Aktionsräume durch bauliche Veränderungen der Städte in den letzten Jahrzehnten zurückgegangen. Die Funktionsentmischung, der zunehmende motorisierte Individualverkehr und eine zunehmende Verbauung von Freiflächen schränken den Raum für Kinder ein und machen ihn zugleich uninteressanter und gefährlicher (vgl. ebd.). Doch vor allem für Kinder im Alter von fünf bis neun Jahre ist der Aktionsraum im unmittelbaren Wohnumfeld und dessen Qualität von großer Bedeutung, was aus den Ergebnissen der von Blinkert durchgeführten Studie „Raum für Kinderspiel“ (2015) zum Aktionsraum von Kindern hervorgeht. Kinder im Grundschulalter erlangen allmähliche Unabhängigkeit von den Eltern und spielen draußen mit anderen Kindern ohne Aufsicht. Blinkert (2017, S. 29) nimmt an, dass die Loslösung von den Eltern wichtig sei, sodass Kinder ihre eigenen Erfahrungen und Interessen erlangen können. Kinder mit diesen Möglichkeiten können sich ihre Lebenswelt in ihrem Wohnumfeld aneignen sowie ihre eigenen Grenzen und Potenziale entdecken und dadurch wichtige Kompetenzen erlernen.

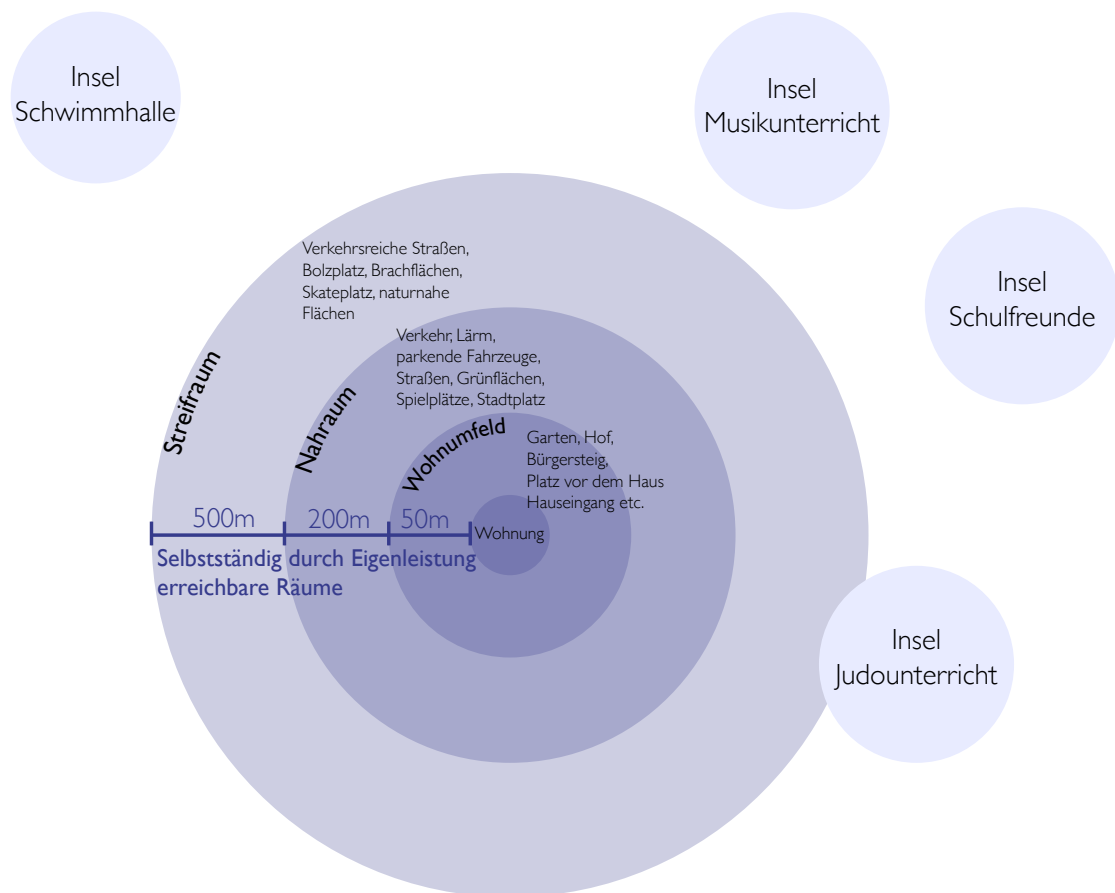


Abb. 3: Aktionsraum von Kindern (eigene Abbildung, nach Blinkert, 2017)

Blinkert (ebd., S. 30) nimmt in seinem Konzept des Aktionsraumes eine Unterteilung der städtischen Räume von Kindern vor (siehe Abb. 3). Dabei geht er davon aus, dass das wohnungsnaher Umfeld im Bereich von 50 Metern liegt. Im weiteren Umkreis von ca. 200 Metern liegt der Nahraum zur Wohnung. Hier wird ein höherer Grad an Selbstständigkeit benötigt. Der äußerste Ring beschreibt den Streifenraum in einem Umkreis von ca. 200 Metern. Für die Bewegung in diesem Raum benötigt es ein hohes Maß an Selbstständigkeit und es gilt als weniger vertrautes Territorium, welches nicht jeden Tag aufgesucht wird. Hinzu kommen die verinselten Lebensräume der Kinder, wie es beim Phänomen der Verinselungstheorie von Zeiher und Zeiher (1994) (siehe Kap. 2.2.3) beschrieben wurde. Hierbei können in der Regel Kinder die verinselten Orte nicht unabhängig erreichen und sind auf die Begleitung bzw. Beförderung einer Betreuungsperson angewiesen.

In der Studie „Raum für Kinderspiel“ wurden mittels Beobachtungen, Interviews mit den Eltern sowie ein gemeinsames Erkunden mit den Kindern erhoben, wie angemessen die Umgebung der teilnehmenden Kinder für deren Aktivitäten ist (vgl. Blinkert, 2017, S. 33). Bei der Auswertung wurden Werte gebildet, mit welchen die Aktionsraumqualität eingeordnet werden kann (vgl. ebd.).

Die Ergebnisse der Studie zeigten eindeutig, dass mit einer steigenden Aktionsraumqualität im Wohnumfeld die Autonomie und Selbstständigkeit im Kinderalltag steigt (vgl. ebd., S. 34). Die Zeit, die Kinder draußen unbeaufsichtigt verbringen, ist ebenfalls abhängig von der Aktionsraumqualität. Insgesamt spielten 57% der Kinder unbeaufsichtigt mehr als eine Stunde pro Tag draußen, doch bei einer geringen Aktionsraumqualität spielten bis zu 75% ohne Aufsicht gar nicht draußen (vgl. Blinkert, 2016, S. 67 ff.). Die Voraussetzungen für eine autonome Kindheit sind vom Alter der Kinder, den Ressourcen der Familie und der Aktionsraumqualität abhängig, wobei die Aktionsraumqualität als wichtigste Voraussetzung von Blinkert (ebd., S. 74 f.) ermittelt wurde. Hinzu kommen die Ressourcen der Familie. Familien mit günstigen Ressourcen¹ leben häufiger in einem Wohnumfeld mit einer hohen Aktionsraumqualität für Kinder und daher können sie öfters unbeaufsichtigt draußen spielen (vgl. ebd., S.73). Hingegen leben Familien mit ungünstigen Ressourcen oft in einem Wohnumfeld mit einer schlechten Aktionsraumqualität und verbringen somit weniger unbeaufsichtigte Spielzeit im Freien (vgl. ebd.). Dieses Ergebnis ist laut Blinkert (ebd., S. 72 f.) überraschend, da sich die „Straßenkindheit“ als Phänomen sozioökonomisch benachteiligter Haushalte nicht bestätigt und mittlerweile Kindern aus Haushalten mit bessergestellten Ressourcen zugeordnet werden kann. Doch unabhängig vom Bildungsmilieu der Eltern und dem Alter der Kinder steigt mit der Qualität des Aktionsraums die Autonomie im Kinderalltag. Insgesamt kommt Blinkert (ebd., S. 77) in der Studie zu dem Schluss, dass es stark vom Raum abhängig ist, ob und wie lange Kinder draußen spielen und ob dies auch unbeaufsichtigt möglich ist.

¹ Die Ressourcen wurden in der Studie nach folgenden Kriterien bewertet: Schulbildung der Eltern, Familienstatus alleinerziehend, Arbeitslosigkeit in der Familie, Migrantensstatus.

Die Kindheitsforschung stellte mit den städtebaulichen Veränderungsprozessen den Trend hin zu einer Verhäuslichung, Institutionalisierung und Verinselung im Kinderalltag fest. Der daraus resultierende Begriff der „organisierten Kindheit“ beschreibt, dass das unbeaufsichtigte Spielen in Außenräumen nur noch wenig stattfindet, da sich in betreute Einrichtungen verschob. Hinzu kommt laut Blinkert (ebd., S. 67), dass auch die Mediatisierung oftmals als Grund für einen Bewegungsmangel und einer gesunkenen Aufenthaltszeit im Freien gesehen wird, wodurch negative Auswirkungen entstehen können. Aus diesen Begriffen, die in der Kindheitsforschung gebräuchlich sind, entsteht der Eindruck, „dass es sich um übergreifende Erscheinungsformen moderner Kindheit handelt“ (ebd.). Doch entgegen diesen Begriffen belegt die vorgestellte Studie, dass es eine Vielzahl an Kindern gibt, die sich ausreichend in Außenräumen bewegen, auch ohne Begleitung (vgl. ebd.). Dennoch ist es wichtig festzuhalten, dass dafür kindgerechte räumliche Bedingungen im Sinne einer hohen Aktionsraumqualität gegeben sein müssen.

2.4.2 Typologisierung von Kinderräumen

Im vorherigen Kapitel wurden die Prozesse der kindlichen Raumeignung und das Konzept der Aktionsräume von Kindern in der Stadt genauer beschrieben. In Anlehnung an ein relationales Raumverständnis können Räume in ihren physischen Merkmalen sowie in ihrer Bedeutung für Kinder unterschieden werden. Für Kogler sind hierbei „Kinderräume sind nicht gleich Kinderräume: Sie lassen sich differenzieren“ (Kogler, 2018, S. 43). Kogler meint damit, dass es nicht nur spezifisch für Kinder geplante Räume gibt wie Spielplätze, sondern dass Kinder ihre Räume auch selbst gestalten und diesen ihre eigenen Bedeutungen und Funktionen zuweisen, wie es auch im Sozialraummodell (siehe Kap. 2.3.2) verstanden wird.

Folglich unterscheidet Kogler in „Räume für Kinder“ (ebd.) und „Räume der Kinder“ (ebd.). Die „Räume für Kinder“ sind meist von Erwachsenen gestaltete Orte, bei denen die Elemente bereits eine vorgeschriebene Nutzung erfüllen (vgl. ebd.). Dieses Argument von räumlich klar definierten Einheiten, in denen sich die abgegrenzten kindlichen Lebensräume befinden, unterliegt oftmals einer klaren Strategie und Zielausrichtung siedlungs- und kommunalpolitischer Interessen (vgl. Reutlinger & Brüscheiler, 2016, S. 46). Dabei gerät die Sichtweise der Kinder über die Bedeutung der Räume in den Hintergrund (vgl. ebd.). Die Gestaltung dieser Räume unterliegt meist klaren Kriterien wie jenen der Sicherheit, altersgerechten Gestaltung und des Gebrauchszwecks (vgl. Kogler, 2018, S. 43). Somit nehmen Erwachsene „direkt und eindimensional Einfluss auf das Kind und seine Entwicklungsmöglichkeiten“ (Reutlinger & Brüscheiler, 2016, S. 46). In den „Räumen für Kinder“ liegt folglich die Kompetenz der Gestaltung und der kindlichen Entwicklung bei den Erwachsenen. Selbst wenn diese

Räume kindgerecht gestaltet sind und essentielle Orte in der Kindheit darstellen, orientieren sich diese fremdbestimmten Räume an anderen Planungs- und Erkundungsgrundsätzen als die „Räume der Kinder“ (vgl. Kogler, 2018, S. 43).

Die Räume der Kinder definieren sich durch eine subjektive Multifunktionalität (vgl. ebd.). Kinder schaffen sich ihre eigenen Räume und folgen nicht der Fremdbestimmung und Zweckzuweisung dieser von Erwachsenen (vgl. ebd.). Diese Räume zeigen nicht die Rahmenbedingungen eines Spielplatzes auf, aber Kinder können an dieser Stelle ihrer Kreativität freien Lauf lassen und somit eigene Räume produzieren und sich aneignen (vgl. Deinet, 2011, S. 38).

In der Theorie sind die „Räume der Kinder“ und „Räume für Kinder“ geschaffene Idealtypen, welche die Unterschiede stark hervorheben sollen (vgl. Kogler, 2018, S. 44).. In der Praxis kann diese Trennung aber nicht immer vorgenommen werden, da sich diese beiden Raumtypen in ihren Merkmalseigenschaften überschneiden (vgl. ebd.). Mittlerweile wird beispielsweise auch in den für Kinder geplanten Räumen eine gewisse Multifunktionalität berücksichtigt.

Folglich besteht eine Vielzahl an Räumen der Kindheit, welche sich in unterschiedlichen Raumnutzungstypologien bewegen. Hier hat Kogler (ebd.) in Anlehnung an Francis und Lorenzo (2002) und Hildebrandt-Stramann (2006) eine Einteilung in vier Typologien vorgenommen. Sie unterscheidet zwischen öffentlichen Freiräumen (Plätze, Straßen, Grünanlagen), temporären Freiräumen (Parkplätze, Sportplätze), institutionellen Freiräumen (Betreuungseinrichtungen wie Kindergarten, Schule, Verein) und zu erobernden Räumen (leerstehende Hallen, Straßenecken, Hinterhöfe, Brachflächen). Neben der Unterteilung nach Nutzungstypologien können die Kinderräume auch nach ihrer Einbettung im räumlichen Gefüge der Stadt unterteilt werden. Dabei lehnt sich Kogler (ebd.) in der Klassifizierung der Räume an dem Zonenmodell nach Muchow (1935) und der Verinselungstheorie nach Zeiher und Zeiher (1994) an, wobei die Entfernung der Räume von der eigenen Wohnumgebung entscheidend

Raumtypen	Dimensionen und Charakteristika
Räume für Kinder	teilweise monofunktional, fremdbestimmt, institutionalisiert, gefahrlos und kindgerecht
Räume der Kinder	multifunktional, im Verborgenen, kindorientiert, alltagsnah, informell, reproduktiv

Abb. 4: Raumtypen (eigene Abbildung, nach Kogler, 2018)

ist. Unterschieden werden diese nach den Kategorien Nahräume und Wege, institutionelle Orte, Freizeiträume und periphere Räume. Nahräume und Wege beschreiben alltägliche Räume, die in der direkten Wohnumgebung vorhanden sind (vgl. Kogler, 2018, S. 45). Für Kinder im Grundschulalter, die ihre Selbständigkeit entdecken, sind diese Räume essentiell für ihre Entwicklung (vgl. Blinkert, 2017, S. 29). Die institutionellen Orte lassen sich im Gegensatz zu den vorher erwähnten institutionellen Räumen klar geographisch verorten (vgl. Kogler, 2018, S. 45). Die institutionellen Orte verteilen sich wie Inseln in der Stadt und können klar im physischen Raum lokalisiert werden (vgl. Kogler, 2018, S. 45). Als letzte Kategorie werden die Freizeiträume und peripheren Räume genannt. Funktionsbestimmte und zu erobernde Kinderräume sind Freizeiträume, die sich im kindlichen Raumerleben als periphere und einmal besuchte Orte, wie Freizeitparks oder Urlaubsorte charakterisieren lassen (vgl. ebd.).

Diese Typologisierung von Kinderräumen gibt eine strukturierte Übersicht über die Diversität der Orte und Räume, die Kinder in ihrem Alltag aufsuchen. Die Räume erhalten dabei noch die individuellen Bedeutungszuschreibungen der Kinder, womit die Vielfalt dieser Räume wächst.

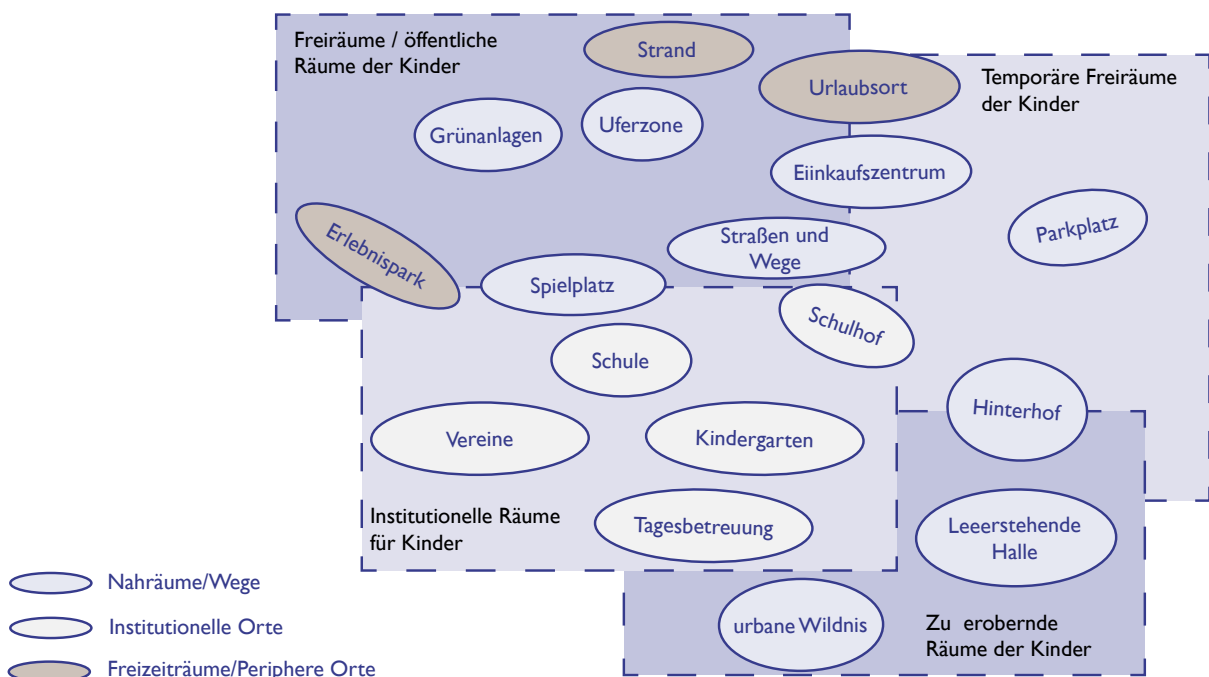


Abb. 5: Differenzierung von Kinderräumen (eigene Abbildung, nach Kogler, 2018)

2.4.3 Charakterisierung ausgewählter öffentlicher Kinderräume

Auf Grundlage der Typologisierung der Räume wird nun eine Charakterisierung von ausgewählten Räumen vorgenommen. Dabei wird sich insbesondere auf die physisch-materiellen öffentlichen Räume in dicht bebauten Stadtteilen bezogen, da diese im Fokus der vorliegenden Untersuchung stehen und auch in Bezug auf das analysierte Fallbeispiel des Supergrätzls in Kapitel 4 zutreffen. Insbesondere wichtige kindliche Lebensräume in Wohngebieten wie Straßenräumen, Plätze, kleinere Parks und Spielplätze werden charakterisiert. Virtuelle öffentliche Räume werden an dieser Stelle ausgeklammert, da dies ein zusätzliches Thema darstellt und nicht im Fokus dieser Arbeit steht.

Öffentliche Räume unterscheiden sich zu privaten Räumen, da sie für alle Personen ohne Einschränkungen sozialer oder physischer Barrieren zugänglich und nutzbar sein sollten (vgl. Häberlin & Furchtlehner, 2017, S. 171 f.). Die Vielfältigkeit zeigt sich auch in den Differenzen und Konflikten, die im öffentlichen Raum ausgetragen werden. Häberlin und Furchtlehner (ebd., S. 172) sehen für den gleichberechtigten Zugang bei unterschiedlichen Ansprüchen vor allem das Gemeinwesen und die Stadtverwaltung in der Verantwortung dies zu erfüllen. Doch die Realität des öffentlichen Raums sieht anders aus: Öffentliche Räume oder Einrichtungen werden verstärkt durch rechtliche Rahmenbedingungen geregelt, was wiederum deren Nutzung für Kinder einschränkt (vgl. ebd.). Beispielsweise geschieht das durch die Einführung von Regulierung und Verboten zum Spielen, Skaten etc. auf Plätzen, in Grünräumen und in weiteren Räumen der Stadt. Weiters führen die zunehmende Privatisierung und Kommerzialisierung öffentlicher Räume zu einer Einschränkung kindlicher Lebensräume (vgl. ebd.). Die Einschränkungen zeigen sich im Zugang zu diesen Flächen, da dieser für Kinder oft nicht möglich ist und nur zahlendem Klientel vorbehalten ist. Zudem können damit Prozesse sozialer Ungleichheit entstehen, da Kindern aus einkommensschwächeren Familien der Zugang zu teuren oder kommerziell genutzten Räumen wie Indoorspielplätzen möglicherweise verwehrt sein könnte, was Ausgrenzungsprozesse verstärkt. Eine ungleiche Flächenverteilung von kindergerechten öffentlichen Räumen ist ein häufig beobachtbares Phänomen.



Abb. 6: Visualisierung der neuen Wohnstraße in der Bernardgasse, Wien (EGKK Landschaftsarchitektur)



Abb. 7: Begegnungszone Neubaugasse, Wien (DnD Landschaftsarchitektur)

Dennoch stellt der öffentliche Raum mit seinen Straßen, Parks und Plätzen einen essentiellen Aktionsraum dar (vgl. Blinkert, 2016). Neben den privatisierten und institutionalisierten Räumen können Kinder hier in Autonomie entdecken, spielen und den sozialen Austausch zu Gleichaltrigen finden. Somit muss der öffentliche Raum als kindlicher Aneignungsraum erhalten bleiben. Doch damit eine Aneignung des Lebensraumes möglich ist, sollten gewisse Kriterien in der Planung berücksichtigt werden. Die Kriterien, die Blinkert bereits für die Aktionsraumqualität definierte wie die Gefahrlosigkeit, Zugänglichkeit, Gestaltbarkeit und Interaktionschancen, sind hierbei relevant. Weitere Kriterien, die nicht nur die konkrete Qualität eines Aktionsraums beschreiben, sind genauso wichtig und ergänzen die Kriterien von Blinkert. Die Berücksichtigung einer gerechten Verteilung von Räumen mit hoher Aktionsraumqualität, die Gewährleistung eines sozial inklusiven Zugangs zu den Aktionsräumen und die Herstellung der Funktionsmischung für die Erreichbarkeit und Belebtheit des öffentlichen Raums sind grundlegend (vgl. Marcus & Francis, 2003, zitiert nach Häberlin & Furchtlehner, 2017, S. 173 f.). Zudem sollte der öffentliche Raum in seiner Grundfunktion die motorische, geistige und soziale Entwicklung von Kindern fördern und hierfür vielfältige Lern- und Spielmöglichkeiten anbieten, die eine individuelle Aneignung ermöglichen.

Straßenräume

Die Straße als Lebensraum ist in unserer Gesellschaft allgegenwärtig. Wir nutzen die Straßenräume für unterschiedlichste Aktivitäten. Vor allem für Kinder nimmt dieser Raum in ihrer Entwicklung und ihrem Bildungsprozess neben dem betreuten Alltag in Familie und Schule eine wichtige Rolle ein.

Die Straße als Ort der Kindheit wird schon seit Beginn des 20. Jahrhunderts kontrovers diskutiert. Aus einer pädagogischen Sicht heraus bildeten sich konträre Meinungen. Behnken und Zinnecker (2019, S. 332) erläutern einerseits die Fürsorgepädagogik, welche die Straßenkindheit als Schreckensbild aufgreift und andererseits die progressive-liberale Pädagogik, welche die Erlebnisse im Straßenraum als wichtigen Erfahrungsraum für die kindliche Entwicklung sehen. Die Straße ist in diesem Kontext ein wichtiger Ort, in welchem Kinder lernen können, abseits der pädagogischen Abhängigkeit von Schule und Familie.

Heute ist die Debatte um die Funktion des öffentlichen Raums für Kinder noch immer präsent. Unterschiedliche Prozesse wie die Verhäuslichung und Institutionalisierung bestimmen den Alltag von Kindern stärker als früher. Die Straße wird heutzutage durch eine starke Funktionalisierung geformt, in der oftmals der motorisierte Individualverkehr den Raum prägt und somit nur wenige Flächen für Kinder bereitstellt. Das ist auch das Resultat der autozentrierten Stadt- und Verkehrsplanung. Dennoch sehen unterschiedliche Disziplinen aus Stadtplanung, Kindheitsforschung und Pädagogik den Mehrwert der Straße als wichtigen Erfahrungs- und Handlungsraum für Kinder. Diese Sichtweise lässt sich auch an einem Umdenken in der Planungspraxis erkennen. Der Straßenraum wird nicht mehr

länger als reiner Verkehrsraum betrachtet, sondern erfüllt vielfältige Funktionen der Aufenthalts- und Grünräume (vgl. Furchtlehner et al., 2021, S. 284 f.). Folglich wurden neue Formen von Straßenräumen entwickelt, wie beispielsweise die Begegnungszonen, welche im Jahr 2013 in Österreich eingeführt wurden (vgl. Furchtlehner & Lička, 2019, S. 75). Hierbei ist der Kfz-Verkehr im Fahrbahnbereich nicht mehr vorrangig und eine gleichberechtigte Nutzung aller Verkehrsteilnehmer*innen wird ermöglicht. Die Gestaltung charakterisiert sich durch eine abwechslungsreiche Möblierung, Begrünung sowie Barrierefreiheit und fördert somit eine Aneignung dieses Raums.

Grundsätzlich erfüllen Straßenräume die Funktion der öffentlichen Erschließung von Gebäuden, strukturieren die bebauten Flächen und schaffen Verbindungen durch die ganze Stadt (vgl. Furchtlehner et al., 2021, S. 285). Zudem besitzt der öffentliche Raum wesentliche Eigenschaften, welche von Behnken und Zinnecker (2019, S. 333 f.) wie folgt zusammengefasst werden. Die erste Eigenschaft beschreibt den öffentlichen Raum als Mobilitätsraum. Kindern ermöglicht dies eine Erweiterung ihres Lebensraums im Gegensatz zur Begrenzung durch die Familie. Durch das Ermöglichen von Mobilität können unterschiedliche Fähigkeiten erlernt werden und ohne Aufsicht einer Betreuungsperson Entdeckungen gemacht werden.

Die zweite wichtige Eigenschaft des Straßenraumes ist das Mobiliar, wie z.B. Straßenschilder, Bänke, Treppengeländer oder Automaten. Kinder nutzen dieses Mobiliar auf ihre Weise. Selbst wenn aus einer erwachsenen Perspektive diesen Gegenständen eine klare Funktion zugeschrieben ist, eignen sich Kinder dieses Mobiliar in ihrer Lebenswelt an. Für Kinder ist der kostenfreie Zugang zu diesem Mobiliar von hoher Relevanz, da sie im Vergleich zu Erwachsenen weitaus mittel- und besitzloser sind (vgl. ebd., S.333). Zudem dient das Straßenmobiliar als sozialer Treffpunkt für Kinder ohne Aufsicht der Erziehungsberechtigten.

Weiters fassen Behnken und Zinnecker zusammen, dass der Straßenraum eine öffentliche Bühne für unterschiedlichste Gruppen aus verschiedenen ethnischen oder sozialen Milieus ist (2019, S. 334). Hier kann es zum gewollten Austausch oder zu ungewollten Konfrontationen kommen und Kinder lernen den gesellschaftlichen Umgang außerhalb der eigenen Familie bzw. außerhalb von Bildungseinrichtungen kennen (vgl. ebd.). Der informelle Lernprozess von Kindern schreitet auch bei Veranstaltungen im Straßenraum wie Demonstrationen, Straßenfesten, Märkten und Straßenmusik fort. Im Straßenraum besteht im Vergleich zu den privaten, verhäuslichten Bereichen eine geringere soziale Kontrolle (vgl. ebd.). Kinder entdecken ihre eigenen „kontrollfreie“ Räume, welche sie für ihre Zwecke nutzen können.

Spielplätze

Spielplätze existieren schon seit langer Zeit. Wie wir sie in der heutigen Ausprägung kennen, gibt es sie seit über 100 Jahren. Als festes städtebauliches Element etablierten sie sich in den 1920er Jahren (vgl. Hasse, 2019, S. 315). Insbesondere ab Ende der 1950er Jahre entwickelten sich Spielplätze aus der Notwendigkeit heraus, gefahrlose Ersatzräume im Freien abseits der eigenen Wohnung zu schaffen (vgl. Zeiher & Zeiher, 1994, S. 19). Für Fuhs sind Spielplätze eher ambivalent, da sie einerseits die Entwicklung von Kindern in bestmöglicher Weise fördern und mit verschiedenen Spielmöglichkeiten „pädagogisch anregend sein“ (Fuhs, 2001, S. 132) sollen. Andererseits stellen für ihn Spielplätze „eine Art Ghetto für Kinder dar und sind Ausdruck der wachsenden Gefährdung der Kinder im städtischen Raum“ (ebd.).

Trotz dieser ambivalenten Aussage bleiben Spielplätze Orte, die von Kindern viel besucht werden und einen wichtigen Aneignungsraum im Wohnumfeld darstellen. Vor allem in dicht bebauten Stadtteilen mit wenig Freiräumen sind sie essentielle Freiräume für Kinder, in denen sie sich gefahrlos aufhalten können (vgl. Lehmann & Apel, 2015, S. 41). Zudem sind Spielplätze für Kinder wichtige Erfahrungsräume, da sie hier wesentliche Fähigkeiten für ihre körperliche und soziale Entwicklung erlernen können (vgl. ebd.). Mutz stellte in einer Erhebung fest, dass für Kinder aus Familien mit niedrigem Bildungsabschluss Spielplätze eine bedeutsame Alternative neben kostenpflichtigen Spiel- und Sportangeboten sind. Sie erlangen eine zusätzlich Bedeutung, wenn diese Kinder in dicht bebauten Wohngebieten mit begrenzten Spielflächenangebot leben (2020, S. 99). Zudem können Spielplätze für Betreuungspersonen nicht nur die Aufsichtsfunktion erfüllen, sondern Kontakte zu anderen Betreuungspersonen ermöglichen und nachbarschaftlichen Beziehung fördern (vgl. Lehmann & Apel, 2015, S. 41).

Die Gestaltung von Spielplätzen ist durch viele verschiedene Normen und Gesetze geregelt. Dabei spielen sowohl Vielfältigkeit als auch Sicherheit und Risiko eine Rolle. Die DIN 18034 schreibt beispielsweise vor: „Unterschiedliche Schwierigkeitsgrade sind unerlässlich für die Attraktivität der Plätze und für die Herausbildung von Motorik, Risiko und Selbsteinschätzung“ (Nullbarriere.de, o. J., nach DIN 18034). Die Vielfältigkeit sollte insbesondere die Sinne und Bewegung sowie die Aneignung mit formbaren Elementen wie Sand, Wasser, Erde und Pflanzen fördern (vgl. ebd.). Für Kinder sind neben den vorgegeben Spielmöglichkeiten auf den Spielplätzen die Randbepflanzungen und Büsche oftmals ein willkommener Erlebnis- und Rückzugsraum (vgl. Lehmann & Apel, 2015, S. 41).

Schulvorfeld

Das Schulvorfeld bietet für Kinder zahlreiche Funktionen. Der Raum beschreibt einen vor dem Schuleingang liegenden Raum, der sich in den Pausen zeitweise mit Schüler*innen füllt und wieder leert (vgl. Loidl-Reisch, 1992, S. 87).

Loidl-Reisch stellte in ihren Beobachtungen fest, dass das Schulvorfeld eine wichtige soziale Funktion erfüllt, da in den Pausen sowie vor und nach den Unterrichtsstunden viel Kommunikation zwischen Schüler*innen stattfindet (ebd.). Gleichzeitig ist er vor allem für Grundschul Kinder der erste Raum, in welchem sie sich nach langem stillsitzenden Unterrichtsstunden frei bewegen und spielen können (vgl. ebd.). Ein weiterer Aspekt ist das Warten, das von Loidl-Reisch sowohl bei Kindern als auch bei den Eltern beobachtet wurde. Dabei ist es davon abhängig, wie das Schulumfeld gestaltet ist. Wenn viele anregende Möglichkeiten zum Spielen vorhanden sind, kann die Aktivität des Wartens mit Entdeckung und Spielmöglichkeiten erweitert werden und nicht nur ein „Zeit-Absitzen“ darstellen (vgl. ebd.).

Die „Plattform schulUMbau“ sieht die bewegungsfördernde Gestaltung der Außenräume als relevant an, da hier die motorischen und kognitiven Fähigkeiten gestärkt werden. Zudem erfüllen die Außenräume eine wichtige Funktion der Naturnähe und der Förderung des sozialen Lernens (vgl. Plattform schulUMbau, 2010). Dahingehend sollte auch das Schulvorfeld mitgedacht werden und als Lern- und Sozialraum ausgestaltet werden. Infolgedessen ist die Verkehrssicherheit ein zentraler Faktor. Der Ausschluss des Kfz-Verkehrs schafft mehr Platz für Kinder, in welchem sie sich gefahrlos bewegen können. Hierbei sind insbesondere die Initiativen der Schulstraße zu nennen, die bereits in Wien und anderen österreichischen Städten umgesetzt wurden. Dabei ist die Zufahrt zu den Straßen der Schuleingänge für den Kfz-Verkehr zeitweise oder durch permanente Umgestaltungen nicht mehr möglich und schafft somit verkehrssichere Räume, in denen Kindern mehr Bewegung und Spiel ermöglicht wird.



Abb. 8: Schulvorplatz Stubenbastei Wien (zwoPK)



Abb. 9: Schulvorplatz Gasgasse, Wien (GB* / Dutkowski)

Begrünte Räume

Mit begrünten Räumen werden kleinere Ausgleichsflächen wie begrünte Straßenräume, kleinere Plätze oder Parks gemeint, die im dicht bebauten Stadtgebiet vorhanden sind und vor allem für Kinder von hoher Bedeutung sind. Große Park- und Grünflächen wären wünschenswert, da sie durch ihre natürlichen Gegebenheiten die körperliche, kognitive und soziale Entwicklung von Kindern unterstützen. Doch solche Flächen sind vor allem in dicht bebauten Stadtgebieten selten aufzufinden. Meist befinden sich hier Abstandsgrünflächen, kleinere Pflanzbeete oder Bäume, die den Straßenraum begleiten. Zudem finden sich zwischendrin kleine Parks mit Spielplätzen, dessen Begrünung wichtige Funktionen für das Klima und die Biodiversität in der Stadt erfüllen.

Die begrünten Straßenräume und Plätze schaffen dennoch wichtige mikroklimatische Bedingungen. Sie kühlen das umliegende Umfeld ab und schaffen für Kinder sowie für Erwachsene bessere Aufenthaltsqualitäten. Zudem besitzen solche begrünten Räume und Naturräume eine sehr hohe Bedeutung für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen (vgl. Cervinka & Karlegger, 2009, S. 242). Bei dessen Nichtvorhandensein erhöht sich die Gefahr von psychischen und sozialen Defiziten (vgl. ebd.). In der Beziehung mit der physischen Umwelt verbessern sich die kindlichen motorischen Kompetenzen sowie das Wissen und Denkvermögen (vgl. ebd., S. 243 ff.). Weiters erläutern Cervinka & Karlegger, dass Naturerfahrungen die Fantasie anregen sowie die geistige und emotionale Entwicklung fördern (vgl. ebd., S. 245).

In Straßenräumen können Abstandsgrünflächen mit einer abwechslungsreiche Gestaltung anregende Spielmöglichkeiten für Kinder darstellen. Loidl-Reisch merkt an, dass Abstandsflächen im Aktionsraum von Kindern miteinbezogen werden sollten, insbesondere wenn sich diese auf Schul- und Freizeitwegen oder an Haltestellen befinden (vgl. Loidl-Reisch, 1992, S. 86). Bäume stellen ebenfalls interessante Elemente im Stadtraum dar, vor allem wenn diese erklettert werden können. Bäume mit einer niedrigen Astgabelung besitzen den Aufforderungscharakter, im Vorbeigehen auf diese zu klettern (vgl. ebd., S. 155). Neben den vorgegeben Spielprogrammen auf Spielplätzen findet das „Bäume-Klettern“ auf unstrukturierte Weise statt. Das Klettern fördert Kinder in ihrer Geschicklichkeit, Risikobeurteilung und in ihrer Strategie, wie sie auf die bestmögliche Art und Weise das Objekt beklettern können (vgl. Krishnamurthy, 2019, S. 96). Aber auch zivilgesellschaftliche Initiativen wie Gemeinschaftsgärten oder das gemeinsame Bepflanzen und Pflegen von Baumscheiben können Kindern den Anbau von Lebensmitteln sowie den generellen Mehrwert der Natur näher bringen und somit die Bewegung und das Lernen fördern.

2.5 Zwischenfazit

Die Lebensräume von Kindern wurden durch eine Veränderung städtebaulicher Leitbilder, eine einhergehende Massenmotorisierung sowie eine daraus resultierende zunehmende Spezialisierung dieser Räume verändert. Mit der zunehmenden Spezialisierung und einem Verlust der öffentlichen Kindheitsräume kam es ab den 1960er Jahren zu einer „Verhäuslichung“ kindlicher Lebensräume. Zudem waren die Räume mehr und mehr wie räumlich abgeschlossene Inseln im Stadtgebiet verteilt und oft nur mit Überwindung der Zwischenräume erreichbar. Die Phänomene einer verhäuslichten und verinselten Kindheit sind heutzutage immer noch vorhanden, auch wenn dies nicht im vollen Umfang zutrifft. Mittlerweile werden neue städtebauliche Ansätze verfolgt, welche eine Verkehrsberuhigung sowie eine Umverteilung der Verkehrsflächen zugunsten der Aufenthaltsqualität anstreben.

Dieses veränderte Denken lag auch an einer Veränderung der Raumvorstellung in der Stadtplanung. Die damals festgestellten Phänomene der kindlichen Lebenswelt waren von einer sehr starken absolutistischen Raumvorstellung geprägt und stellten Kinder als nicht aktive Handelnde in ihrer Umwelt dar. Neuere Raumvorstellungen sehen dies anders und nehmen Kinder als aktiv Handelnde wahr, die sich nicht nur durch den physischen Raum bewegen, sondern sich diesen aneignen und sich durch eigene Bedeutungszuschreibungen in ihre Lebenswelt integrieren. Somit kann der Raum als relational angesehen werden, der sich aus der Auseinandersetzung zwischen Kindern und ihrer Umwelt konstituiert.

Aus diesen Erkenntnissen ergeben sich auch neue Ansätze für die Forschung und Planung. Mit einem neuen Raumverständnis entstehen andere Methoden wie die Sozialraumanalyse, welche mit einem partizipativen Ansatz die Lebenswelten und Aneignungsmuster der Kinder besser nachvollziehen können. Denn Kinder bewegen sich nicht nur in den für sie geplanten Räumen, sondern entdecken auch Räume, die in ihrer eigenen Lebenswelt eine andere Bedeutung als für Erwachsene haben.

Dennoch ist es wichtig zu beachten, dass vor allem für Kinder, die gerade ihre Selbstständigkeit entdecken, gewisse physisch-räumliche Qualitäten des Wohnumfeldes relevant sind, da dies der primäre Aktionsraum in der kindlichen Lebenswelt darstellt. Je besser die Aktionsraumqualität im Wohnumfeld ist, desto mehr bewegen sich Kinder ohne Begleitung einer Betreuungsperson und sie verbringen mehr Zeit im Freien mit Gleichaltrigen. Diese Erkenntnis unterstreicht, dass insbesondere Wohngebiete eine kindergerechte Gestaltung des öffentlichen Raums benötigen. Die Kindheitsräume können allerdings nicht allein auf die Typologisierung des „Wohnumfelds“ reduziert werden. Kinder bewegen sich in sehr unterschiedlichen Räumen. Dabei sind es sowohl Räume, die für Kinder geplant wurden wie Spielplätze, Schulhöfe, Sportflächen als auch Räume, die Kinder für sich entdecken und

ihnen eigene Funktionen und Bedeutungen zuschreiben. Diese verschiedenen Orte fördern die körperliche und geistige Entwicklung von Kindern auf vielschichtige Weise und stellen essentielle Lebensräume dar.

Die veränderten räumlichen Voraussetzungen in den Lebensräumen von Kindern in der Stadt führen bereits zu einem Umdenken in der Stadtplanung. Mit neuen Planungsansätzen und einer besseren Berücksichtigung von Kindern als aktiv handelnde Bürger*innen in der Stadt wird eine kindergerechte Gestaltung öffentlicher Räume und die damit verbundenen Planungsprozesse ein immer präsenteres Thema. Diverse Städte widmen sich dem Leitbild der kindergerechten Stadt und äußern dies in ihrer strategischen Ausrichtung sowie in konkreten Maßnahmen und Stadtentwicklungsprojekten.

3.

Kinder- gerechte Stadtplanung

3.1 Notwendigkeit und Grundsätze kindergerechter Stadtplanung

3.2 Wege zu kindergerechten Grätzln

3.3 Kriterien für kindergerechte Grätzl

3.4 Zwischenfazit

3. Kindergerechte Stadtplanung

Nachdem in Kapitel 2 die Bedingungen von Kindheit und Raum geklärt wurden, wird in diesem Kapitel auf die kindergerechte Planung in der Stadt eingegangen. Kindergerechte Planung erfährt seit der Jahrtausendwende einen großen Schub in vielen Städten und integriert sich in das Leitbild der nachhaltigen Stadt. Die Notwendigkeit für eine kindergerechte Planung lässt sich aus verschiedenen Argumentationsmustern heraus erläutern, die in Kapitel 3.1 ausgeführt werden. Folgend wird das Konzept der kindergerechten Grätzl aufgespannt und in ihren Grundsätzen beschrieben. Insbesondere wird auf die Beteiligung von Kindern als wesentlicher Grundsatz in der Planung eingegangen.

Die Umsetzung in der Praxis von kindergerechten Grätzln findet auf mehreren Ebenen statt. Dabei gibt es keine Allgemeinlösung, wie kindergerechte Freiräume geschaffen werden können, da die lokalen Anforderungen und Strukturen variieren. Dennoch spielt sich die Planung auf verschiedenen räumlichen Ebenen ab und mit verschiedenen Planungsinstrumenten, die sich letztendlich in einer konkreten Umsetzung von Projekten im öffentlichen Raum widerspiegeln. Dabei sind Strategien, Pläne, Programme und konkrete Projekte im öffentlichen Raum relevant, um den Weg zu einer kindergerechten Planung zu schaffen. Anhand von Praxisbeispielen wird der Umfang einer kindergerechten Freiraumplanung aufgespannt und die aus diesen Beispielen herausgearbeitet. Die ermittelten Merkmale werden in Kapitel 3.3 in Form eines Kriterienkatalogs zusammengefasst und nach den Ebenen Strategien, Prozesse und Gestaltungsqualitäten geordnet. Die Kriterien zu Prozessen sind insbesondere für die Analyse des Supergrätzls Favoriten in Kapitel 4 relevant.

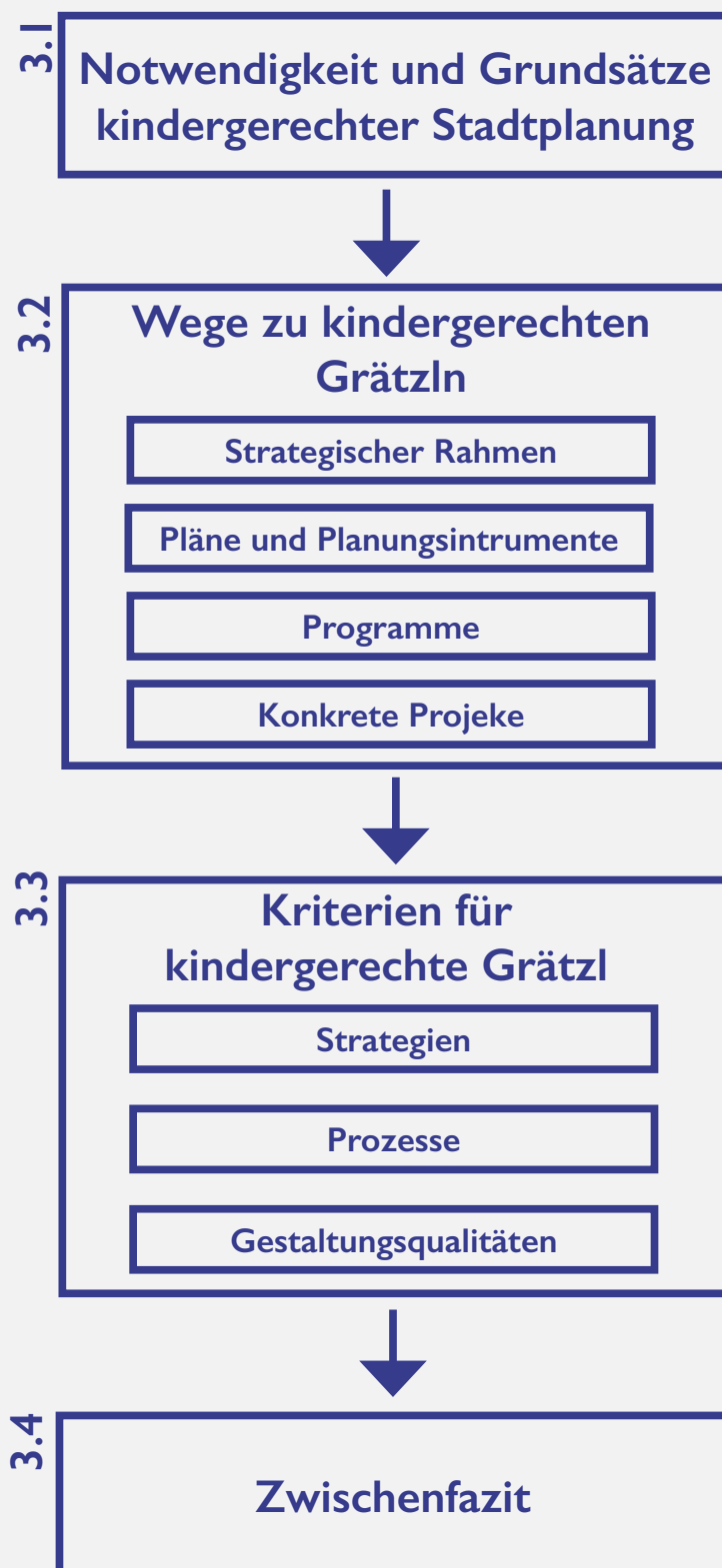


Abb. 10: Kapitelüberblick (eigene Abbildung)

3.1 Notwendigkeit und Grundsätze kindergerechter Stadtplanung

3.1.1 Zur Notwendigkeit kindergerechter Stadtplanung

Das Leitbild der kindergerechten Stadt ist sehr aktuell, wird die Breite an verschiedenen kommunalen Strategien und Leitfäden im europäischen Raum betrachtet. Doch bei genauerer Betrachtung lässt sich nachvollziehen, dass im deutschsprachigen Raum die Debatte über eine kindergerechte Gestaltung von Freiräumen schon in den 1980er Jahren eine breite Aufmerksamkeit bekam. In dieser Zeit wurde aus dem Praxisfeld der Pädagogik erstmals die Forderung laut, dass Kinder und Jugendliche das Recht auf benutzbare und bespielbare Freiräume hätten und die Stadtplanung dieses Recht in der Gestaltung der Städte berücksichtigen solle (vgl. Lehmann & Apel, 2015, S. 50). Aus diesen Forderungen resultierten erste kleinere Projekte, wie Spielplätze oder Schulhöfe, an denen Kinder im Planungsprozess partizipieren konnten (vgl. ebd.). Die Fachtagung „Spiel- und Lebensraum Großstadt“ im Jahr 1987 wurde als „wichtiger Meilenstein in der Entstehung der kinder- und jugendgerechten Freiraumplanung“ (ebd.) gesehen, da hier eine kinderpolitische Diskussion angeregt wurde, bei der erstmals Ziele einer kinder- und jugendgerechten Stadt formuliert wurden (vgl. Lehmann & Apel, 2015, S. 50, nach GfS 1997). In Folge wurden in unterschiedlichen Feldern der Stadtentwicklung verschiedene Projekte in der Stadt Verkehrs- und Freiraumplanung umgesetzt (vgl. Lehmann & Apel, 2015, S. 50). Doch vor allem seit der Jahrtausendwende ist der Begriff des kindergerechten Stadt (im Englischen „Child Friendly City“) stärker in die Mitte der Planung gerückt. Im letzten Jahrzehnt wurden vermehrt Leitfäden und Bücher zu kindergerechter Raumplanung und -gestaltung veröffentlicht (vgl. z.B. Aerts, 2018; ARUP, 2017; Gill, 2021; National Association of City Transportation Officials & Global Designing Cities Initiative, 2020) und immer mehr Städte und Gemeinden widmen sich in ihren strategischen und gestalterischen Ansätzen den Prinzipien einer kindergerechten Planung.

Die Notwendigkeit einer kindergerechten Planung im urbanen Raum lässt sich auf vielfältige Weisen begründen. Die Verabschiedung der UN-Kinderrechtskonvention im Jahr 1989 stellt einen bedeutenden Anstoß dar, der Städte dazu auffordert, die Rechte von Kindern in ihren Planungs- und Gestaltungsprozessen zu berücksichtigen. Die Konvention unterstreicht die Notwendigkeit, öffentliche Räume so zu gestalten, dass sie den Bedürfnissen und Rechten von Kindern gerecht werden und ihre Beteiligung in Stadtentwicklungsprozessen ernstgenommen wird. Weiters ist zu berücksichtigen, dass immer mehr Kinder in städtischen Gebieten leben. Dieser demografische Wandel verstärkt den Druck auf die Schaffung eines kindergerechten Lebensraums in der Stadt. Es ist daher von großer Bedeutung, den urbanen Raum so zu planen, dass er für Kinder sicher, anregend und förderlich für ihre Entwicklung ist.

Die spezifischen Bedürfnisse von Kindern in Bezug auf ihre körperliche, emotionale und soziale Entwicklung sowie die mit diesen Aspekten verbundenen Einflüsse auf die Gesundheit sind ein weiteres entscheidendes Argument für die Einbindung kindergerechter Elemente in die Stadtplanung. Die Förderung von körperlicher Aktivität und gesunden Umgebungen sind von zentraler Bedeutung, um die Gesundheit und das Wohlbefinden von Kindern zu gewährleisten. Zudem ist es wichtig zu beachten, dass mit der Massenmotorisierung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auch die Unfallzahlen im Straßenverkehr mit Kindern deutlich gestiegen sind. Die hohe Anzahl von Verkehrstoten unter Kindern hat die Planungspolitik dazu aufgefordert, verstärkte Maßnahmen zur Verbesserung der Verkehrssicherheit zu ergreifen, insbesondere im Hinblick auf die Sicherheit von Kindern im Straßenverkehr.

Insgesamt verdeutlichen diese Faktoren die Notwendigkeit einer kindergerechten Planung im urbanen Raum, die nicht nur den rechtlichen Verpflichtungen, sondern auch den aktuellen und zukünftigen Bedürfnissen von Kindern gerecht wird. Diese Planungsansätze zielen darauf ab, eine Umgebung zu schaffen, welche eine gesunde Entwicklung sowie die Sicherheit und das Wohlbefinden von Kindern in städtischen Gebieten fördert.

Kinderrechte

In den diversen planungsrelevanten Leitfäden und Strategien zu kindgerechten Städten werden die Rechte von Kindern als wichtige Grundlage für die Entwicklung kindgerechter urbaner Räume genannt. Im Jahr 1989 wurde durch die UN-Vollversammlung die Kinderrechtskonvention verabschiedet. Die Staaten, welche die Konvention ratifizierten, verpflichteten sich dazu im besten Interesse von Kindern zu handeln sowie deren Rechte zu berücksichtigen und zu verteidigen. Als primäre Bezugsgruppe der Kinder wird hier die eigene Familie gesehen. Kinder haben dieselben Rechte wie Erwachsene, nur dass sie als vulnerable Gruppe der Gesellschaft besonderen Schutz benötigen.

- Laut UNICEF (2004) sind die vier Artikel aus der Kinderrechtskonvention von zentraler Bedeutung in der Planung und Gestaltung kindergerechter Städte:
- Artikel 2: Nicht-Diskriminierung – Kindgerechte Städte müssen inklusiv für alle Kindern sein Kinder, wobei vor allem Kinder und Familien, die von Diskriminierung betroffen sind, unterstützt werden müssen.
- Artikel 3: Wohl des Kindes – In der kindgerechten Stadt wird das Wohl des Kindes in allen Tätigkeiten an oberste Stelle gesetzt. Das Bewusstsein über Entscheidungen, die durch unterschiedliche Akteur*innen in der Planung gesetzt werden, muss erkannt werden, da diese direkte oder indirekte Auswirkungen auf Kinder haben.
- Artikel 6: Recht auf Leben und bestmögliche Entwicklung – In der kindgerechten Stadt sollte die Entwicklung und Gesundheit von Kindern bestmöglich gefördert werden. Die kindliche Entwicklung beinhaltet die mentale, psychologische, soziale Entwicklung des Kindes.

- Artikel 12: Kindern zuhören und ihre Meinungen respektieren – In einer kindgerechten Stadt wird Kindern zugehört, ihre Meinungen respektiert und sie werden als Bürger*innen aktiv in Prozesse der Stadt eingebunden. Sei es bei Stadtentwicklungsprojekten in der Schule oder der Familie.
- Zu den eben genannten Artikeln wird noch ein weiterer Artikel angefügt, der für die vorliegende Arbeit ebenso von Bedeutung ist:
- Artikel 31: Erholung, Spiel, Kultur und Kunst – In einer kindgerechten Stadt wird Kindern die Möglichkeit geboten zu spielen, sich zu erholen und sich an kulturellen und künstlerischen Aktivitäten zu beteiligen (vgl. UNICEF, 2022).

Urbanisierung und nachhaltige Stadtentwicklung

In Europa werden bis 2050 mehr als 80% der Menschen in urbanen Regionen leben (vgl. United Nations, 2019, S. 6). In Österreich hat die Urbanisierung in den letzten Jahren zugenommen (World Bank, 2023). Im Jahr 2022 lag der Anteil der Stadtbevölkerung bei ca. 59 % (vgl. ebd.). Die zunehmende Urbanisierung und eine verstärkte Innenverdichtung im Zusammenhang mit einer nachhaltigen Flächenentwicklung verursachen einen großen Druck auf verbleibende Freiflächen in den bereits oftmals dicht bebauten Stadtgebieten. Somit bleiben oft nur wenige öffentliche kindgerechte Freiräume übrig. Doch auch die Zahl der Kinder und Jugendlichen in Städten wird in den nächsten Jahren in Österreich steigen. In Wien wird diese Zahl zwischen 2018 und 2040 um voraussichtlich 15,2% steigen (vgl. Statistik Austria, 2019, S. 13). Die Prognosen indizieren eindeutig, dass immer mehr Kinder und Jugendliche in Österreichs Städten leben werden und somit die Lokalregierungen zum Handeln auffordern qualitätsvolle Lebensräume für die wachsende Altersgruppe (unter 18-Jährige) bereitzustellen.

Gesundheit und motorische Kompetenzen

Die öffentliche Debatte über die Gesundheit von Kindern ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Aufgrund der verstärkten Auseinandersetzung über die Gesundheit von Kindern wurde auch das mediale Interesse zu diesem Thema größer (vgl. Gleeson & Sipe, 2006, S. 1). Unter anderem wurden Zusammenhänge zwischen den gesundheitlichen Risiken und dem Einfluss von urbanen Umwelten festgestellt (vgl. ebd.). Die Debatte über Gesundheit von Kindern lässt sich laut Gleeson und Sipe (2006, S. 1) anhand von zwei Argumentationslinien festmachen. Erstens gibt es seit den 1980er Jahren wieder eine verstärkte Aufmerksamkeit für das Wohlergehen von Kindern im wissenschaftlichen und politischen Bereich. Zweitens ist die Debatte über das Wohlergehen von Kindern von einer verstärkten Multidisziplinarität geprägt, welche die Abhängigkeiten von verschiedenen Einflüssen auf die kindliche Gesundheit feststellt. Durch vermehrte Erkenntnisse über den Einfluss der alltäglichen Umwelt auf die mentale und körperliche Gesundheit von Kindern wurde die Frage aufgeworfen, wie die gebaute

Umwelt das Wohlergehen von Kindern fördern kann. Folglich wurden die Planungspolitik, Stadtplanung und Architektur in der tieferen Auseinandersetzung zu einer kindergerechten Entwicklung des urbanen Raums gefordert.

Heute besteht ein vielfältiges Wissen über Gesundheitsrisiken, die mit den Lebensbedingungen in der Stadt assoziiert werden können. Kinder sind in ihrem Lebensraum in der Stadt teilweise gesundheitsschädlichen Bedingungen ausgesetzt. Starker Verkehr und damit verbundene Luft- und Lärmbelastungen sowie Auswirkungen auf die psychische und physische Gesundheit beeinflussen den Alltag von Kindern in den städtischen Lebensräumen negativ. Klar ist, dass diese gesundheitlichen Gefahren nicht auf alle Räume der Stadt bezogen werden können, da unterschiedliche Voraussetzungen in verschiedenen Stadtteilen vorhanden sind. Doch wenn die bauliche Umwelt den Zugang zu unterschiedlichen Orten für Kinder nicht ermöglichen kann, dann zieht das kindliche Gesundheitsprobleme nach sich (vgl. Aerts, 2018, S. 4). Die Weltgesundheitsorganisation empfiehlt bei Kindern 60 Minuten Bewegung pro Tag für eine gesunde Entwicklung. In Österreich bewegen sich 80% der elf bis 17-Jährigen zu wenig und gleichzeitig nehmen Krankheiten wie Adipositas oder Herz-Kreislauferkrankungen zu (vgl. WHO, 2022). Zudem verursacht der Bewegungsmangel einen Rückgang der motorischen Leistungsfähigkeit sowie eine verstärkte Kurzsichtigkeit (vgl. Holden et al., 2016; vgl. Bös et al., 2008).

Allerdings zeigt sich auch, dass attraktive Stadtquartiere fördernd auf die Bewegung von Kindern wirken können. Die körperliche Aktivität der Bewohner*innen eines Quartiers steigt deutlich an, wenn das Wegenetz für aktive Mobilität durch gut ausgebaute und sichere Fuß- und Radwege gekennzeichnet ist (vgl. Bauman et al., 2012, S. 264 f.). Eine wesentliche Rolle spielt ebenfalls die räumliche Erreichbarkeit von Einrichtungen sowie ein ansprechend gestaltetes Wohnumfeld (vgl. ebd.). Zudem haben geringe Verkehrsvolumen, eine begrünte Nachbarschaft und ein Zugang zu Gärten einen positiven Einfluss auf die Dauer, die Kinder draußen spielen (vgl. Lambert et al., 2019, S. 25). Auch das Vorhandensein von Spielplätzen in der Wohnumgebung fördert die Bewegungszeit von Kindern auf positive Weise (vgl. Mutz et al., 2020, S. 97 f.). Außerdem weisen Kinder, die in einem Umfeld mit einem besseren Angebot an Bewegungsräumen und niedrigerem Verkehrsaufkommen einen besseren Gleichgewichtssinn und allgemein signifikant bessere koordinative Fähigkeiten auf (vgl. Prätorius & Milani, 2004, S. 175). Aus den Erkenntnissen der Zusammenhänge zwischen den Umweltbedingungen und deren Implikationen auf die Bewegung von Kindern kann schlussgefolgert werden, dass eine kindergerechte Planung und Gestaltung der Nachbarschaft und des Wohnumfeldes die Gesundheit und Entwicklung von Kindern positiv unterstützen kann.

Mobilität und Verkehr

Die Verkehrspolitik der 1960er Jahre war von einer autozentrierten Ausrichtung geprägt. Straßenräume wurden zu reinen motorisierten Verkehrsräumen umfunktioniert und andere Formen der Mobilität wurden dabei kaum berücksichtigt. Dementsprechend wurde die bauliche Gestaltung auf einen monofunktionalen Verkehrsraum reduziert, in welchem zu Fuß Gehende und Radfahrende nur wenige Möglichkeiten für eine sichere Fortbewegung hatten. Primär waren Kinder von dieser exklusiven Politik negativ betroffen, da sie als Bevölkerungsgruppe auf die Mobilität der Eltern angewiesen waren und sich, aufgrund hoher Gefahren im Straßenverkehr, kaum selbstständig bewegen konnten. Die Gefahr im Straßenverkehr für Kinder bestätigte sich durch die Zahl der Verkehrstoten. Im Jahr 1972 erreichte die Zahl Verkehrstoten in Österreich mit 2948 ihren Höhepunkt und zeigte auf, dass es zu Veränderungen in der Verkehrspolitik kommen musste (vgl. Arora, 2019). Auch andere Länder Europas erlebten in den 1970er Jahren den Höhepunkt an Verkehrstoten. In den Niederlanden regte sich dagegen ein starker Widerstand. Die wohl bekannteste Initiative „Stop de Kindermoord“ (im Deutschen „Stoppt den Kindermord“) protestierte im ganzen Land gegen die Verkehrspolitik mit dem Ziel, den Fuß- und Radverkehr für Kinder und andere vulnerable Gruppen sicherer zu gestalten und den motorisierten Verkehr zurückzudrängen.

Heute ist die Debatte über die Verkehrssicherheit aktueller denn je. Die nachhaltige Transformation des Straßenraums zu einem attraktiven Sozialraum, der die vielfältigen Bedürfnisse der Stadtbewohner*innen erfüllt, wird noch immer vom dominierenden Bild eines motorisierten Verkehrsraums überschattet. In den letzten 40 Jahren sind die Zahlen der Verkehrstoten stark zurückgegangen, auf 344 im Jahr 2020 (vgl. ÖAMTC, 2021, nach Statistik Austria). Die Gründe hierfür sind die Verbesserung der Infrastruktur und der Fahrzeugsicherheit, die Gurtpflicht sowie ein besseres Bewusstsein für Verkehrssicherheit in der Bevölkerung (vgl. ÖAMTC, 2021). Doch auch dank eines vermehrten Widerstandes der Zivilbevölkerung und der daraus resultierenden Neuausrichtung der Verkehrspolitik konnten die Zahlen der Verkehrstoten gesenkt werden. Dennoch bestehen große Defizite. Zwischen den Jahren 2010 und 2022 wurden in Österreich alleine 50 Kinder zu Fuß, auf dem Fahrrad oder mit Spiel- und Sportgeräten im Straßenverkehr tödlich verletzt (vgl. VCÖ, 2022). Als Gründe für eine mangelnde Verkehrssicherheit werden zu hohe Geschwindigkeiten des Autoverkehrs, unübersichtliche Übergänge, ein hoher Kfz-Verkehr und unsichere Fuß- und Radwege angeführt (vgl. ebd.).

Die mangelnde Verkehrssicherheit und ein starkes Verkehrsaufkommen ziehen für Kinder unerwünschte Folgen mit sich: eine negative Beeinflussung auf das Wohlbefinden und die Gesundheit, eine Einschränkung in den Handlungsfreiräumen und schlechtere Voraussetzungen in der Sozialisation (vgl. Flade, 2007, S. 490). Die Zugänglichkeit und Erreichbarkeit von Kinderräumen stehen im Zusammenhang mit einer kindergerechten Verkehrsplanung. Ohne einen sicheren Zugang zu Spiel- und

Aufenthaltsräumen werden diese vermutlich nur wenig aufgesucht, welches diverse Auswirkungen zur Folge haben kann. Vor allem für Kinder im Grundschulalter sind die ersten selbstständigen Erkundungstouren in der Wohnumgebung eine wichtige Erfahrung. Die Selbstständigkeit trägt zu einer Bewegungsförderung bei. Neben strukturierten Sportaktivitäten in Vereinen können unstrukturierte und unbeaufsichtigte Aktivitäten im Wohnumfeld die kindliche Entwicklung fördern (vgl. Reimers & Marzi, 2019, S. 311). Für die Ermöglichung einer selbstständigen Erkundung sollten die Interessen der Kinder in der Stadt- und Verkehrsplanung besser berücksichtigt werden (vgl. ebd.). Insgesamt erfordert ein bewegungsförderndes Umfeld eine kindergerechte Umwelt, wobei ein grundlegendes Maß an Verkehrssicherheit im Wohnumfeld bestimmend ist (vgl. ebd.).

Der öffentliche Raum als Bildungsraum

Eine weitere Notwendigkeit für ein kindgerechtes Grätzl stellt das Thema Bildung dar. Neben der Schule als formellen Bildungsort stellt der öffentliche Raum im Wohnumfeld der Kinder einen wichtigen Aneignungsraum dar und fördert das informelle Lernen. Menschen lernen auch außerhalb der institutionalisierten Orte, Zeiten und Strukturen auf unterschiedlichste Weisen (vgl. Steffen, 2010, S. 129). Beispielsweise lernen sie „in der Familie, [...] im Bürgerengagement, in der Freizeit, im Alltag, im öffentlichen Raum“ (vgl. ebd.). Folglich werden unter informeller Bildung nicht beabsichtigte Bildungsprozesse verstanden, welche keine Organisation oder Struktur „in Bezug auf Lernziele, Lernzeit oder Lernförderung“ (Bundeskanzleramt, o. J.) haben. Die Relevanz des informellen Lernens zeigt sich neben seinen Qualitäten auch in seiner Quantität: Es macht im Leben eines Menschen 70% aller Lernerfahrungen aus (vgl. Edgar Faure et al., 2013).

Zur Förderung unterschiedlicher Lernformen braucht es eine bessere Wahrnehmung und einen besseren Umgang dieser, da eine eindimensionale Ausrichtung von Bildung, die auf bestimmte Institutionen ausgerichtet ist, nicht mehr den pädagogischen Anforderungen entspricht (vgl. Steffen, 2010, S. 129). Die stärkere Einbeziehung des öffentlichen Raums als Lernort kann andere Perspektiven auf die Zusammenhänge zwischen Stadträumen und Bildung schaffen. Laut Steffen (ebd., S.136) sind der Zugang zu Bildung und die Wirkung dessen abhängig von der räumlichen Struktur und der damit einhergehenden Gestaltung einzelner Gebäude des öffentlichen Raums in der Nachbarschaft. Insbesondere das informelle Lernen ist von stadträumlichen Bedingungen abhängig, da es keine gezielte zeitliche und inhaltliche Organisation hat und auf die Nutzungs- und Funktionsoffenheit der räumlichen Gegebenheiten angewiesen ist (vgl. ebd.). Im spezifischen geht es darum, Angebote zu schaffen, in denen Kinder sich auf ihre Weise Räume erobern und aneignen und selbstständig aus ihren Erfahrungen lernen können (vgl. ebd. S. 137). Im öffentlichen Raum erfahren Kinder den „Umgang mit Fremdem und Fremden, mit Menschen anderer Herkunft, anderer Generationen und anderer

Lebensweisen, denen man nicht durch persönliche Bindungen verpflichtet ist“ (ebd.). Dies sind Erfahrungen, welche in den formellen Bildungseinrichtungen mit auferlegten Bildungsprogrammen nicht gelehrt werden können, aber dennoch einen wichtigen Teil im Lernprozess darstellen.

Neben der Schaffung von räumlichen Voraussetzungen ist auch die Kinder- und Jugendarbeit gefragt. Ihre Aktivitäten und Angebote können Kinder in ihren Raumeignungspraktiken und Lernprozessen im öffentlichen Raum fördern (vgl. Deinet, 2010, S. 94). Folglich „kann die Kinder- und Jugendarbeit durch Schaffung unterschiedlicher Gelegenheiten und Räume für verschiedene Gruppierungen im öffentlichen Raum Treffmöglichkeiten schaffen und Verknüpfungsmöglichkeiten zwischen verschiedenen Szenen und Cliques herstellen“ (ebd.).

Die ganzheitliche Betrachtung des Bildungsbegriffs mit speziellem Blick auf die informelle Bildung macht sichtbar, dass Bildungsprozesse oft nur an institutionalisierten Einrichtungen und formellen Orten in Betracht gezogen werden. Der erweiterte Blick auf den öffentlichen Raum als Bildungsraum zeigt auf, dass es eine interdisziplinäre Sichtweise auf diesen Raum benötigt, in welchem die Stadtplanung, Pädagogik, Kinder- und Jugendarbeit sowie die Kinder selbst wertvolle Erfahrungen einbringen können (vgl. ebd., S.97). Somit können die Planung und Umgestaltung von öffentlichen Räumen eine wichtige Basis für Bildungsräume abseits der institutionalisierten und formalisierten Bildungsorte schaffen und informelle und formelle Lernprozesse bei Kindern fördern (vgl. ebd.).

Folglich stellt das Thema Bildung neben den bereits beschriebenen gesundheitlichen Aspekten ein hochrelevantes Thema kindergerechter Nachbarschaften dar. Gelegenheiten zu schaffen, in denen Kinder sich bewegen, spielen und in Kontakt mit anderen treten können, fördert die mentale und körperliche Gesundheit. Zudem unterstützen sie informelle Lernprozesse, in denen Kinder auf unstrukturierte Weise gesellschaftliche Verhaltensweisen, soziale Interaktionen mit unterschiedlichen Gruppen sowie Konfliktlösung und Teamarbeit erlernen können. Dies alles begünstigt eine kindliche Selbstentfaltung.

Kindergerechte Grätzl als Standortfaktor

Dieser Abschnitt stellt die Begründung für eine kindergerechte Stadt, weniger aus der Sicht für eine bestmögliche Entwicklung von Kindern dar, sondern aus der Perspektive der Stadtpolitik. Hierbei gilt die kindergerechte Planung als Mittel zum Zweck ökonomischer Ziele von Städten.

Kinder wachsen meistens im engen Umfeld der Familie auf und sind daher von den Wohnortentscheidung der Eltern oder Betreuungspersonen abhängig. Für Familien sind die Lebensbedingungen am Wohnort ausschlaggebend, denn leistbares Wohnen, gute Erreichbarkeit, Zugang zu Bildung und Gesundheit und ausreichende Spielmöglichkeiten im Wohnumfeld stellen wichtige Standortfaktoren für sie dar

(vgl. Buchebner-Ferstl et al., 2014, S. 35). Somit erhöht der Ausbau familienfreundlicher Infrastrukturen die Attraktivität einer Stadt und hilft junge Familien in der Stadt zu halten (vgl. BMFSJ, 2010, S. 16). Eine Expertise der Prognos AG (2004, S. 5) stellt unter anderem die These auf, dass zwischen der Familienfreundlichkeit des Wohnortes und der wirtschaftlichen Entwicklung Abhängigkeiten vorhanden sind, da Familienfreundlichkeit die Innovationsdynamik und Wettbewerbsfähigkeit einer Region sichert. In familienfreundlichen Städten treffen Unternehmen oftmals auf junge Fachkräfte und beeinflussen somit auch die Standortentscheidungen für beide Seiten (vgl. Buchebner-Ferstl et al., 2014, S. 36). Für Betriebe und multinationale Konzerne stellen attraktive Lebensbedingungen gute Argumente für eine Ansiedlung in der Stadt oder Region. Damit Städte im globalen Wettbewerb mithalten können, muss eine Stadtpolitik betrieben werden, welche global agierende Konzerne an die Städte bindet (vgl. Reutlinger, 2013, S. 593). Folglich zielen Städte auf optimale Standortbedingungen ab, damit sich große Unternehmen niederlassen (vgl. ebd.). Unter dieser Argumentation kann das Leitbild einer kinder- und familiengerechten Stadt als Argument für die ökonomischen Ziele im Sinne der städtischen Wettbewerbsfähigkeit gesehen werden. Nicht selten werden dabei bildungsnahe Familien adressiert, wie es beispielsweise in der Rotterdamer Strategie zu einer kinderfreundlichen Stadt der Fall ist (siehe Kapitel 3.2.2).

3.1.2 Grundsätze kindergerechter Grätzl

In der Auseinandersetzung mit einer nachhaltigen Stadtentwicklung werden die Begriffe „kinderfreundlich“ oder „kindergerecht“ häufig genutzt. Als Hintergrund der Auseinandersetzung mit Kindern und Raum wird immer werden die negativ bewerteten räumlichen Veränderungen nach dem zweiten Weltkrieg genannt (vgl. Reutlinger & Brüscheiler, 2016, S. 44). Was sich aber genau hinter dem Label der kindergerechten bzw. kindfreundlichen Stadt verbirgt, ist meist abhängig von lokalen Gegebenheiten und lässt sich nur schwierig allgemein fassen. Dennoch bestehen grundlegende Erkenntnisse, welche sich auf die kindergerechte Stadt und im engeren Sinne kindergerechte Grätzl beziehen lassen.

Im Bereich der kindergerechten Stadt werden unterschiedliche räumliche Ebenen, Infrastrukturen und Perspektiven betrachtet. Die kindergerechte Stadt besteht aus Wohnen, grundlegenden alltäglichen Infrastrukturen sowie aus privaten, halböffentlichen und öffentlichen Räumen. Insbesondere das Grätzl und das Wohnumfeld ist für Kinder im Grundschulalter ein wichtiger Nutzungsraum. Für die Planung und Gestaltung dieser Räume sind gewisse Grundvoraussetzung maßgeblich. Im Folgenden werden die Themenfelder auf Grundlage verschiedener Leitfäden und wissenschaftlicher Beiträge zusammengefasst.

Kinder als aktive Bürger*innen

Die Bedingungen des Aufwachsens bei Kindern haben sich verändert und Kinder müssen auf ihre Weise den Alltag bewältigen. Kinder sind selbsttätig und stellen ihre eigenen Räume her und eignen sich diese an (vgl. Reutlinger & Brüscheiler, 2016, S. 58). In der Planung sollte die aktive Rolle und die selbsttätigen Bewältigungsformen im Alltag der Kinder ernstgenommen werden. So schlagen Reutlinger und Brüscheiler (ebd.) vor, dass neben der physisch-räumlichen Gestaltung die vielfältigen Lebenswelten und Aneignungsmöglichkeiten der Kinder wahrgenommen werden sollen, um somit neue Perspektiven auf die Gestaltung dieser Räume zu ermöglichen. Mit partizipativen Planungsprozessen, mit welchen die individuellen Lebenswelten der Kinder verstanden werden, können diese neuen Perspektiven ermöglicht werden.

Das gesamte Grätzl im Blick

Kinder nutzen in ihrem Alltag ein Vielzahl an unterschiedlichen Orten. Sie gehen zur Schule, zum Sport, treffen sich mit Freund*innen und gehen auf Entdeckungstouren durch das Grätzl. Explizite Orte für Kinder wie Bildungseinrichtungen, Spielplätze und Vereine sind räumlich verhältnismäßig einfach zu erfassen. Doch Kinder bewegen sich an vielen Orten mit eigenen Bedeutungszuschreibungen wie brachliegende Baulücken, Hinterhöfe oder das Gebüsch im Park als geheimes Versteck. Solche Orte sind aus Sicht von Erwachsenen oft nicht im Blick. Ein umfassendes Verständnis über „Räume der Kinder“ und „Räume für Kinder“ (vgl. Kogler, 2018) ist essentiell, um die räumlichen Zusammenhänge in der kindlichen Lebenswelt zu verstehen und so in der Planung und Gestaltung der öffentlichen Räume zu berücksichtigen. Das schafft einen kindergerechten Lebensraum.

Unabhängige Mobilität

Die unabhängige Mobilität, sprich ein eigenständiges unbeaufsichtigtes Fortbewegen in der Nachbarschaft, wird als grundlegende Voraussetzung erwähnt (vgl. Aerts, 2018; ARUP, 2017; Danenberg et al., 2018). Das selbstständige Entdecken der Nachbarschaft ist von Faktoren wie der Zahl an kindergerechten Orten und Angeboten und deren Nähe zum eigenen Wohnort sowie grundlegenden Voraussetzungen der Verkehrssicherheit beeinflusst (vgl. Shaw et al., 2015, S. 49 f.). Neben ihrem Alltag aus Schule, Vereinsleben und anderen institutionalisierten Aktivitäten können Kinder auf Eigeninitiative ihr Umfeld entdecken, sich dabei bewegen und eigene Lernerfahrungen in öffentlichen Räumen machen.

Urbanität

Für die Entdeckung des Grätzls benötigt es auch eine vielfältige und anregende Umwelt, welche die Entwicklung von Kindern im besten Sinne fördert. Dabei zählen Netzwerke von Straßen, Plätzen und begrünten Räumen zu den Schlüsselementen einer kindergerechten Nachbarschaft (vgl. ARUP, 2017, S. 17). Die Heterogenität der urbanen Räume und die damit verbundenen vielseitigen Facetten machen es für Kinder reizvoll, diese zu entdecken. „Unterschiedliche Nutzungsmöglichkeiten und eine abwechslungsreiche räumliche Anordnung dieser Räume sind von besonderer Bedeutung für die Nutzung und Aneignung durch Kinder“ (Lehmann & Apel, 2015, S. 49).

Intergenerationalität

Wenn von kindergerechter Stadt die Rede ist, sollte dies keine exklusive Planungspolitik für Kinder darstellen. Vielmehr vertritt das Leitbild einer kindergerechten Stadt einen inklusiven Ansatz, welcher den öffentlichen Raum für alle Generationen bereitstellt und Betreuungspersonen sowie ältere Menschen zu gleichen Teilen berücksichtigt (vgl. van Vliet & Karsten, 2015, S. 10). Dabei ist eine funktionsoffene Gestaltung maßgeblich. Eine Vielfalt an Räumen, die für und mit Kindern und Jugendlichen geplant werden, sollten auch für ältere Menschen attraktiv sein. Orte, an denen Jung und Alt interagieren, können den Austausch fördern und die Akzeptanz von Kindern im öffentlichen Raum erhöhen. Ein intergenerationaler Ansatz schafft eine Stadt für alle.

Kindergerechte Planung in der nachhaltigen Stadt

Die Forderung, die Stadt kindergerechter zu gestalten und den Ansprüchen der baulichen Gestaltung sowie der Lebenswelt von Kindern gerecht zu werden, versteht sich nicht als exklusiv und isoliert, sondern fügt sich vielmehr in das aktuelle Planungsverständnis der nachhaltigen, kompakten und Nutzungsgemischten Stadt ein (vgl. Lehmann & Apel, 2015, S. 51). Die kompakte und Nutzungsgemischte Stadt charakterisiert sich durch eine Verdichtung und Innenentwicklung sowie durch feinkörnige Funktionsgemischten Strukturen, in denen kurze Wege zum Ziel stehen. Hinzu kommen die Stärkung des Umweltverbunds und eine Verbesserung der Aufenthaltsqualität in den Grätzeln mit Maßnahmen der Wohnumfeldaufwertung, Verkehrsberuhigung, Begrünung oder Schaffung stadtnaher Freiflächen (vgl. Jessen, 2021, S. 101). Diese Zielstellungen und Maßnahmen lassen sich auch im Leitbild der kindergerechten Stadt wiederfinden, nur dass hier im spezifischen die Entwicklungsbedingungen von Kindern und ihre schützenswerten Rechte hervorgehoben werden und somit einer speziellen Berücksichtigung bedürfen. Damit die Qualitäten und Forderungen der kindergerechten Stadt im Mainstream der Planung gelangen können, braucht es einen integrierten Ansatz, der sich in die aktuellen städtebaulichen Leitbilder einfügen lässt. Hierbei ist das Verständnis

über individuelle Raumeignungspraktiken sowie die Sichtweisen und die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen wahrzunehmen und im Gesamtzusammenhang der Planungsprozesse und Umsetzungen im öffentlichen Raum zu integrieren.

3.1.3 Partizipative Planung mit Kindern

In der kindergerechten Stadtplanung wird sehr schnell ersichtlich, dass die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen berücksichtigt werden sollen. Die Kinderrechte aus der Kinderrechtskonvention zeigen auf, dass Kinder gleichberechtigte Bürger*innen in unserer Gesellschaft sind und ebenso wie Erwachsene Bedürfnisse haben, bloß dass sie diese nicht immer äußern können und oftmals nur wenig Gewicht bekommen. Daher benötigt es verantwortliche Personen, welche die Interessen und Bedürfnisse von Kindern ernstnehmen und Strukturen, die eine Beteiligung in Planungsprozesse verbindlich machen. Zudem sind Kinder Expert*innen ihrer Lebenswelt. Ihr Wissen schafft einen Mehrwert für die Planung kindergerechter öffentlicher Räume. Die Kommunen und Städte können von dem Wissen der Kinder profitieren und Kinder selbst sammeln wichtige Erfahrungen, die sie in ihrer Persönlichkeitsentwicklung unterstützen. Der Nutzen einer kindergerechten Beteiligung ist nicht nur der Politik in der Durchsetzung ihrer Interessen von Vorteil, sondern fördert zugleich das gesellschaftliche Zusammenleben in der Stadt. Für die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen gibt es eine Reihe an Argumenten, die von der Arbeitsgemeinschaft Partizipation wie folgt zusammengefasst werden:

- Beteiligung fördert die Identifikation mit der eigenen Gemeinde und ihrem Lebensumfeld
- der Erwerb von demokratische Kompetenzen,
- eine Erhöhung des Engagements und eine bessere Eigen- und Mitverantwortung der Kinder,
- fördert den Dialog mit verschiedenen Generationen, Hintergründen und Bedürfnissen und kann somit den sozialen Zusammenhalt stärken,
- Beteiligung fördert das gegenseitige Lernen zwischen verschiedenen Anspruchsgruppen und öffnet somit neue Perspektiven und mehr Akzeptanz zwischen den Gruppen und
- durch Beteiligung wird die Kommunikation zwischen unterschiedlichen Generationen und Anspruchsgruppen unterstützt (vgl. ARGE Partizipation, 2022).

Auch für Gemeinden kann die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen Vorteile bringen, wenn die richtigen Qualitäten der Beteiligungsprozesse vorhanden sind. Die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in Planungsprojekten kann zu einer effizienteren Planung und einer Qualitätssteigerung der Projekte führen, da Kinder als Expert*innen ihrer Lebenswelt wichtigen Input in der Vorbereitung, Umsetzung und Evaluation der Projekte erzeugen. Somit können sie einen Beitrag zur Vermeidung ungewünschter zusätzliche Kosten und Fehlplanungen leisten (vgl. Bertelsmann Stiftung, 2008, S. 11).

Für die erfolgreiche Beteiligung von Kindern auf kommunaler Ebene benötigt es die Unterstützung der Verwaltung. Mit einer Gesamtstrategie zur Beteiligung von Kindern müssen angepasste Verfahren, Zeitstrukturen und eine klare Unterstützung durch die Verwaltung gegeben sein (vgl. Bertelsmann Stiftung, 2008, S. 17). In der Teilhabe an Planungsprozessen von Spielräumen können Kinder neben der Schule wichtige Lernerfahrungen machen (vgl. Aeschlimann et al., 2017, S. 3). Hierbei ist die transdisziplinäre Zusammenarbeit aus Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit, öffentlichen Auftraggebern sowie Bildungseinrichtungen, denen als Orte des alltäglichen Lebens von Kindern eine zentrale Rolle zukommt, von Bedeutung (vgl. Aeschlimann et al., 2017, S. 3; Bertelsmann Stiftung, 2008, S. 17). Somit versteht sich die Beteiligung von Kindern als Querschnittsarbeit in den städtischen Abteilungen selbst sowie mit anderen relevante Einrichtungen für Kinder- und Jugendliche.

Stufen der Beteiligung

Die Beteiligung von Kindern in Planungsprozessen zur Freiraumgestaltung lassen sich in unterschiedliche Stufen der Partizipation einteilen. Dabei ist die erste Stufe die Information, welche meist als Ausgangspunkt von partizipativen Planungsvorhaben dient. Die Anhörung von Ideen und Wünschen ist die nächste Stufe. Dabei sind diese beiden Stufen noch nicht als Partizipation zu verstehen. Erst wenn Kinder aktiv teilhaben und „in der Ideenfindung, Planungsphase und Umsetzung mitdiskutieren, mitentwickeln und mitgestalten können“ (Fabian et al., 2016, S. 16) kann von Beteiligung gesprochen werden. Die weiteren Stufen sind Entscheidungskompetenzen

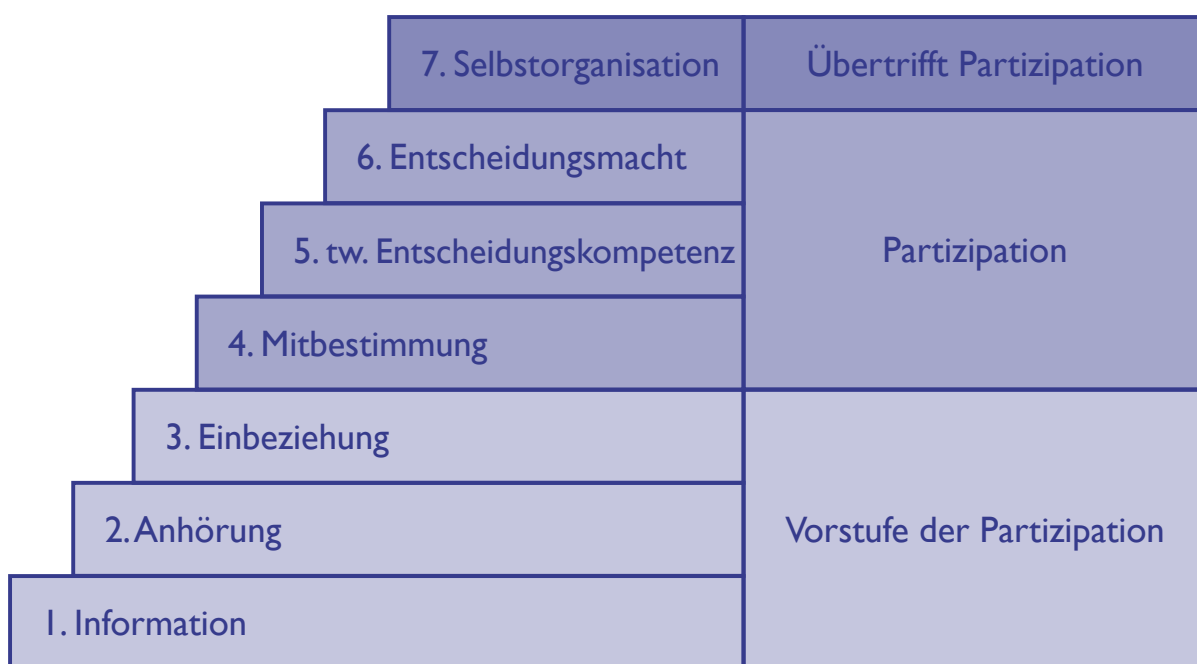


Abb. 11: Beteiligungsstufen (eigene Abbildung, nach Wright, Block, Unger 2007)

und die Entscheidungsmacht. Hier können Kindern teilweise ein Recht in der Beteiligung oder auch eine gleichberechtigte Entscheidungskompetenz über alle Inhalte zugeschrieben werden. Die Selbstorganisation geht über die Partizipation hinaus und beschreibt die autonome Verantwortung einer Gruppe über ein Vorhaben oder Projekt (vgl. ebd.).

Phasen der Beteiligung in der Planung kindergerechter Freiräume

Die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen kann schematisch in verschiedene Phasen der Prozessgestaltung unterteilt werden, in denen unterschiedliche Kriterien relevant sind. Aeschlimann et al. haben hierfür eine Vielzahl an partizipativen Planungsprozessen mit Kindern von Projekten zur Gestaltung von Kinderräumen evaluiert. Die abgeleiteten Handlungsempfehlungen werden in den folgenden Absätzen erläutert:

Initiierungsphase

In der Initiierungsphase ist es wichtig, dass Entscheidungsträger*innen und weitere Projektbeteiligte von der Idee des Beteiligungsprojekts überzeugt sind und sich gemeinsam für eine erfolgreiche Umsetzung dessen einsetzen. In der Projektausschreibung sollten die Kompetenzen für Kinderpartizipation gezielt gefragt werden. Zudem sollte durch die Projektverantwortlichen ein klarer zeitlicher, finanzieller und personeller Ressourcenrahmen festgelegt werden. Dafür ist auch die Festlegung einer Projektgruppe wichtig, die aus Auftraggebenden und Umsetzenden (Planung, Bau etc.) besteht. Je nach Projekt ist der Einbezug von Akteur*innen wie Schulen, Nachbarschaftsinitiativen oder die Kinder- und Jugendarbeit ratsam (vgl. Aeschlimann et al., 2017, S. 4).

Ein weiterer wichtiger Faktor ist ein Grundgerüst für den Beteiligungsprozess zu schaffen. Dabei ist festzulegen, in welchem Rahmen die Beteiligung durchgeführt werden soll. Optimal wäre eine Beteiligung in allen Schritten des Planungsprozesses, doch bei niedrigerem Budget bietet sich die Möglichkeit, den Beteiligungsprozess in einem geringeren Ausmaß durchzuführen (vgl. ebd.). Dabei könnten beispielsweise gewisse Themenbereiche oder räumliche Teilbereiche einer Nachbarschaft fokussiert werden.

Insgesamt sollte bei der Initiierung eines Planungsprojektes ein gemeinsames Verständnis von Kindergerechtigkeit bestehen. Der Begriff „kindergerecht“ oder „kinderfreundlich“ umfasst verschiedene Ebenen und Perspektiven und wird durch die Vielzahl an Akteur*innen sehr unterschiedlich definiert. Es ist oftmals unklar, ob die Forderung nach „kinderfreundlichen Lebensräumen“ sich auf Kinderrechte, Partizipation, Bildung, Gesundheit oder Wohlbefinden der Kinder bezieht (vgl. Reutlinger & Brüscheiler, 2016, S. 57). Folglich sind laut Reutlinger & Brüscheiler (ebd.) für eine effektive Zusammenarbeit und die Umsetzung von Leitprinzipien präzise und vereinbarte Begriffe sowie die

zugrunde liegenden Interpretationsmuster und Verständnisse erforderlich. „Dabei steht weniger die einheitliche Definition im Vordergrund, als vielmehr die Offenlegung der jeweiligen (disziplinär geprägten) Argumentationsmuster und Intentionen“ (ebd.).

Planungsphase

Nach der Festlegung von grundlegenden Rahmenbedingungen in der Initiierungsphase kommt es zur Planungsphase, in welcher die Beteiligung der Kinder praktisch durchgeführt wird. Hierbei ist die Vermittlung zwischen den beteiligten Gruppen entscheidend. Vor allem in Projekten, in denen eine Vielzahl an Gruppen involviert ist, bietet es sich an, eine moderierende Person zu involvieren, welche die Bedürfnisse der Kinder ernst nimmt und diese als vermittelndes Bindeglied an Fachpersonen weiterträgt (vgl. Aeschlimann et al., 2017, S. 6).

Zudem sollten die Beteiligungsmethoden adäquat gewählt werden, je nach Alter der Kinder eignen sich unterschiedliche Methoden. Bei Kindern sollte weniger nach ihren Wünschen gefragt werden, sondern eher den Tätigkeiten und Aktivitäten im Raum nachgegangen werden, wie beispielsweise was sie gerne an welchen Orten in ihrem Wohnumfeld machen (vgl. ebd.). Die Beteiligung vor Ort mit spielerischen Methoden und Begehungen im Planungsgebiet sind besonders zielführend. Auch das Beobachten von kindlichen Aktivitäten kann bereits Aufschluss über Aneignungsräume der Kinder geben.

Weiter erläutern Aeschlimann et al., dass die Präsenz von Planungsexpert*innen und Architekt*innen während des Partizipationsprozesses von entscheidender Bedeutung ist, um die Beteiligung erfolgreich umzusetzen (vgl. ebd.). Besonders jene Personen, welche für die bauliche Umsetzung verantwortlich sind, sollten den gesamten Prozess begleiten, da hier wesentliche Informationen und Erkenntnisse aus erster Hand vermittelt werden.

Insgesamt sollte über den gesamten Beteiligungsprozess eine Bereitschaft vorhanden sein, sich auf andere Fachdisziplinen und auf die Offenheit des Endprodukts einzulassen. Die Informationen und Ergebnisse sollten während des gesamten Prozesses nachvollziehbar an die Kinder vermittelt werden (vgl. ebd., S. 6 f.).

Umsetzungsphase

Wenn es der Planungsprozess zulässt, ist eine weitere Beteiligung von Kindern in der Umsetzung sinnvoll. In Mitmachbautagen können Kinder bei den Bauarbeiten der Freiraumgestaltung mitwirken und bei Pflanzaktionen oder künstlerischen Tätigkeiten mithelfen (vgl. Fabian et al., 2016, S. 62). Dadurch erhöht sich für Kinder die Identifikation und die Verantwortung gegenüber dem Freiraum und sie erkennen, dass ihre Vorschläge und Ideen ernstgenommen werden und ihr Handeln Wirkung zeigen

kann (vgl. ebd.). Für die Beteiligung von Kindern in der Umsetzung benötigt es eine vorausschauende Planung. Dabei sollten die notwendigen personellen, finanziellen und zeitlichen Ressourcen bei der Projektinitiierung mitgedacht werden. Zudem sollte ein fachgeschultes Personal die Umsetzung mit den Kindern übernehmen und altersgerechte Aufgaben zuweisen. Mit dem zuständigen Planungsbüro der Ausführungsplanung und dem verantwortlichen Bauunternehmen sollten außerdem die Vor- und Nacharbeiten geklärt werden (vgl. ebd.).

3.2 Wege zu kindergerechten Grätzln

Kindergerechte Stadtplanung erfährt seit Beginn des 21. Jahrhunderts einen starken Aufschwung in Europa. Mehrere europäische Städte haben mit integrierten Strategien eine kinderorientierte Stadtentwicklung angestoßen. Dabei sind die Beweggründe divers, wie in Kapitel 3.1.1 erläutert wurde. In diesem Kapitel werden die unterschiedlichen Initiativen und Leitbilder, welche den Weg zu kindergerechten Grätzln ebnet, umrissen. Dabei werden unterschiedliche Strategien, Pläne, Planungsinstrumente, Programme und Projekte vorgestellt und die Qualitäten der Kindergerechtigkeit herausgearbeitet werden. Mit der Vorstellung der Fallbeispiele sollen die vielfältigen Themenbereiche, Ziele, räumlichen Ebenen, Prozesse und Strukturen nähergebracht und die Erkenntnisse strukturiert nach den drei Planungsebenen aus Strategien, Prozessen und Gestaltungsqualitäten zusammengefasst werden. Für eine kindergerechte Freiraumentwicklung benötigt es ein Zusammenspiel der drei Planungsebenen (vgl. Lehmann & Apel, 2015, S. 88). Vor allem die strategische Ebene kann strukturelle Veränderungen und Vorgaben für Prozesse und Gestaltungsqualitäten schaffen und damit kindergerechte Lebensräume entstehen lassen.

Strategien Für die Entwicklung kindergerechter Freiräume ist eine rein gelegentliche Umsetzung von Einzelprojekten nicht ausreichend. Es benötigt für Städte und ihre Nachbarschaften umfassende Strukturen, welche sich in die vielfältigen Herausforderungen und Ziele der Entwicklung des öffentlichen Raums einfügen lassen. Für die Transformation zu kindergerechten Räumen benötigt es Vorgaben zu Prozessen und Gestaltungsqualitäten. Mit Planungsinstrumenten, die in anderen Bereichen wie Verkehr und Städtebau bereits vielfach angewendet werden, sollten für den öffentlichen Raum ebenfalls Instrumente angewendet werden, die insbesondere die Bedürfnisse von Kindern erfassen und diese in räumlich-physische Gestaltungen übersetzen (vgl. ebd., S.89). Schon bestehende Planungsinstrumente sollten in dieser Hinsicht überprüft werden und mit Kriterien von kinder- und jugendgerechter Planung neu gedacht werden. Hinzu kommen Vorgaben zu Strukturen in der Politik und Planung, welche die Interessen von Kindern verbindlich und transparent im Planungsvorhaben einfließen lassen und ihre Mitsprache in den Prozessen verbindlich verankert. Laut Lehmann und Apel (ebd., S. 17) sind die Qualitäten der Kindergerechtigkeit auf strategischer Ebene anhand folgender Eigenschaften festzumachen:

- Die strukturelle Verankerung des Verfahrens
- Politische Verankerung
- Innovative Herangehensweise
- Integration in die Handlungsfelder der Planung
- Finanzierung der Vorhaben

Prozesse Für die Entwicklung kindergerechter Freiräume reicht eine reine Fokussierung auf das Endergebnis nicht aus. Der Planungsprozess hin zum Gestaltungsplan sowie der Umsetzung gewann in den letzten Jahrzehnten an Relevanz. Vor allem die Beteiligung von Bürger*innen und eine kooperative Entwicklung mit Akteur*innen aus zentralen Fachgebieten sind zu einem wichtigen Kriterium einer qualitätsvollen Freiraumentwicklung geworden.

In Bezug auf Planungsprozesse kindergerechter öffentlicher Räume spielt die Beteiligung von Kindern sowie die Kooperation zwischen Planer*innen und der Kinder- und Jugendarbeit eine wichtige Rolle. Das Wissen der Kinder- und Jugendarbeit kann wichtige Informationen über Räume der Kinder vermitteln und somit Synergien in der Entwicklung öffentlicher Räume schaffen. Die strukturelle Festsetzung von Prozesskriterien zur Beteiligung und Kooperation kann langfristig neue Qualitäten in einer kindergerechten Planung und Gestaltung von öffentlichen Räumen mit sich bringen (vgl. Lehmann & Apel, 2015, S. 89). Aus der Theorie und den Erkenntnissen von Lehmann und Apel (ebd., S.17) lassen sich folgende Prozessqualitäten feststellen, die für die Untersuchung der Praxisbeispiele relevant sind:

- Qualitäten in der Beteiligung
- Intergenerationaler Ansatz
- Kooperation in der Verwaltung
- Öffentlichkeitsarbeit

Gestaltungsqualitäten Für die Ergebnisqualität ist der Nutzwert der Freiräume essentiell. Neben der ästhetischen Entwicklung der Räume sollten in der Gestaltung die Nutzungsbedürfnisse von Kindern und Jugendlichen als wichtiges Kriterium in der Planung berücksichtigt werden. Die Aneignungsmöglichkeiten sollten hierbei an erster Stelle stehen. Zudem sollte die Freiraumgestaltung kindergerechter Grätzl nicht nur einzelne Orte der Kinder berücksichtigen, sondern das Netz und die Vielfalt an unterschiedlichen Räumen der Kinder erfassen und dementsprechend das Freiraumangebot



Abb. 12: Zusammenklang kindergerechter Planung (eigene Abbildung, nach Lehmann und Apel 2015)

Räumliche und planerische Einordnung der untersuchten Fallbeispiele

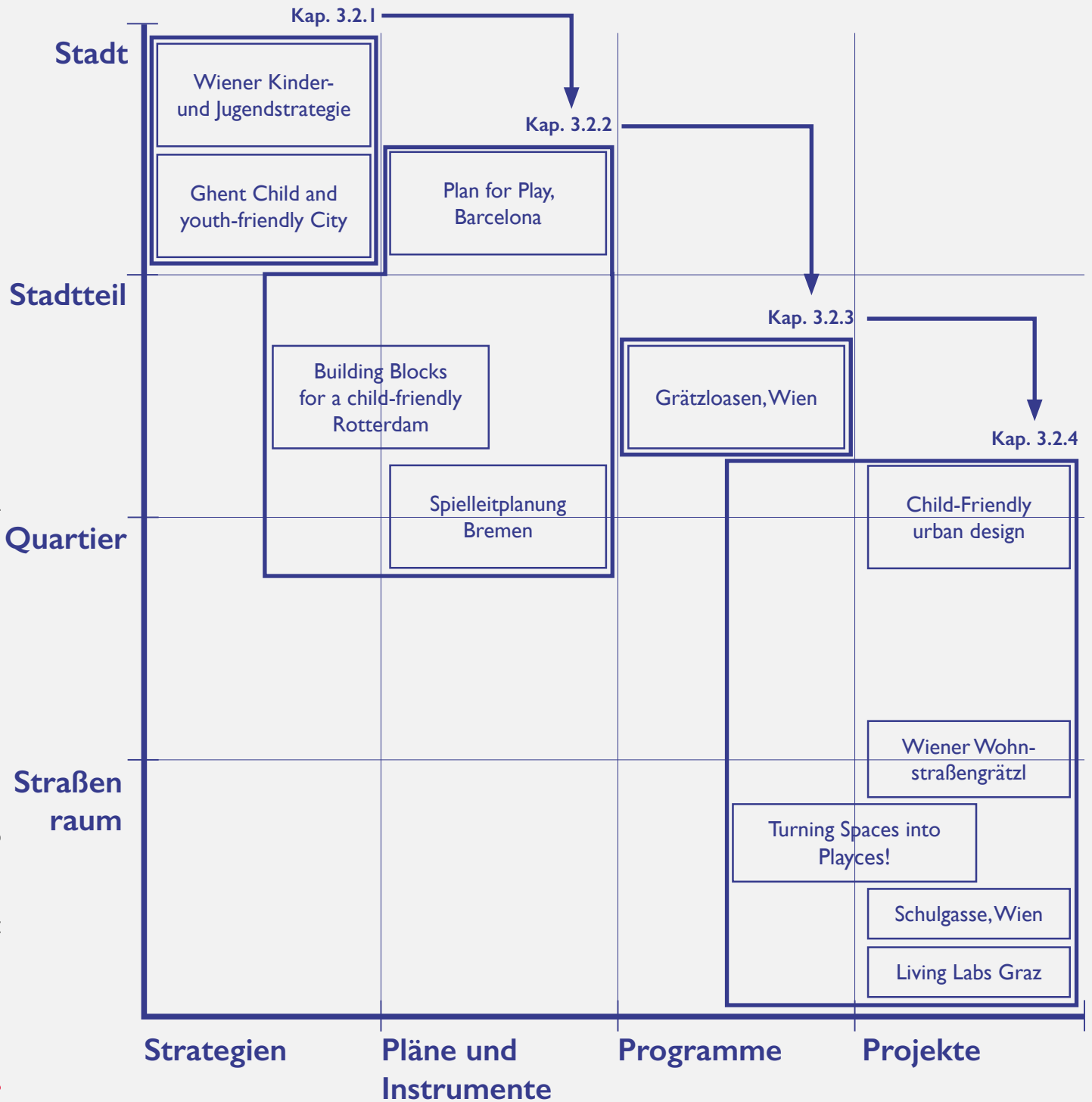


Abb. 13: Räumliche und planerische Einordnung der Fallbeispiele (eigene Abbildung)

erweitern und diversifizieren. Öffentliche Räume, welche die Bewegung und den Lernprozess von Kindern fördern sowie einen intergenerationalen Austausch schaffen und die Akzeptanz von Kindern im öffentlichen Raum erhöhen sind in der Gestaltung kindergerechter Räume maßgebend. In den folgenden Praxisbeispielen wird die Ergebnisqualität anhand folgender Eigenschaften festgemacht:

- Nutzungsmöglichkeiten für die Kinder
- Gestaltungsqualität und Umsetzung (vgl. ebd.)

3.2.1 Den strategischen Rahmen setzen

Für die Definition des Leitbilds der kindergerechten Stadt benötigt es eine Vision und Zielformulierung, die zu verstehen gibt, was Kindergerechtigkeit im jeweiligen Kontext bedeutet. Dabei gibt es keine allgemeine Lösungsformel und jede Stadt muss ihren eigenen Weg finden, die Themen der Kindergerechtigkeit sowohl in Planungsprozessen als auch in der physisch-räumlichen Gestalt zu integrieren. Denn Städte haben unterschiedliche räumliche, soziale, ökonomische, und ökologische Voraussetzungen. Dementsprechend gilt es die strategischen Ziele und Maßnahmen auf die lokalen Gegebenheiten anzupassen. Zudem haben die allgemeinen politischen Ziele und die Verwaltungsstrukturen ebenfalls einen Einfluss auf die Gestaltung von Planungsprozessen und Freiräumen. Dabei dient die Erstellung von Strategien als sinnvoller Rahmen, welche die Prioritäten der Stadtentwicklung vorgibt und somit als Orientierung für verschiedene Akteur*innen in bestimmten Situationen dient (vgl. Wiechmann, 2018, S. 2612). Der Umsetzungsprozess charakterisiert sich dabei mit einer Auswahl an kurzfristigen und flexiblen Maßnahmen zur Zielerreichung (vgl. Kühn, 2008, S. 234). Strategien können unter anderem mit der „Gleichzeitigkeit von Orientierung und Umsetzung“ (ebd.) definiert werden. Die Wechselwirkung zwischen Orientierung und Umsetzung soll dazu beisteuern, einerseits die Leitbildprozessen in ihrer Wirksamkeit zu stärken und andererseits die Projekte sinnvoll zur Zielerreichung einzusetzen (vgl. ebd.). Hierbei versteht sich die strategische Planung als ständiger Lernprozess, der in kleinen Schritten adaptiert werden kann. Die Adaptierung kann mithilfe eines Monitorings und einer wiederkehrenden Evaluierung von Zielen und Maßnahmen geschehen.

In Bezug auf eine kindergerechte Stadtentwicklung bedeutet dies, eine umfassende Analyse zu den Bedürfnissen und Lebensräumen der Kinder in der Stadt durchzuführen und den richtigen Akteur*innen, welche die Lebensräume beeinflussen, miteinzubeziehen. Die Strategie kann somit den Begriff der Kindergerechtigkeit definieren und diesen in ihren Zielen und Maßnahmen zum Ausdruck bringen. Im Folgenden werden zwei thematisch umfassende städtische Strategien aus Gent und Wien vorgestellt.

Ghent Child and Youth-friendly city

Ort: Ghent, Belgien

Zeitraum: 2015-2020

Institution: Stadt Ghent



Abb. 14: Plan des „De rode Loper“ (Stadt Ghent).



Abb. 15: Partizipative Parkumgestaltung (Stadt Ghent)

Im Jahr 2015 hat die Stadt Ghent in Belgien erstmals eine integrierte Kinder- und Jugendstrategie verfasst, welche sich thematisch als ganzheitliche Strategie versteht und die Kinder- und Jugendrechte als Grundlage hernimmt. Mit einem integrierten Ansatz werden in der Strategie Themen wie Bildung, Mobilität, Stadtplanung und -gestaltung, Gesundheit, Umwelt, Sport etc. adressiert (vgl. Stadt Ghent, 2015, S. 5). Dabei setzt die Stadt auf einen inklusiven und intergenerationalen Ansatz, der möglichst alle Bürger*innen adressiert. Zudem wird eine klare Bereitschaft zur partizipativen Umsetzung der Maßnahmen erklärt, in der Kinder, Eltern, politische Vertreter*innen und weitere relevante Stakeholder einbezogen werden (vgl. ebd., S.6).

Die Umsetzung der Maßnahmen in der Strategie soll im Zeithorizont einer Legislaturperiode (sechs Jahre) geschehen. Dabei wurden über 180 Maßnahmen in 15 verschiedenen Themenbereichen formuliert. Das breite Verantwortungsfeld in den Themenbereichen der Strategie erfordert die Kooperation zwischen diversen Akteur*innen. Zudem reiht sich die Zielstellung und Maßnahmenformulierung in weitere Strategien ein, wodurch hier ein integrierter und inklusiver Ansatz noch einmal wichtiger wird.

In zwei der 15 Themenbereiche wird die kindergerechte Planung und Gestaltung des öffentlichen Raums sowie eine bessere und sichere Mobilität von Kindern adressiert. Darunter werden unter anderem folgende Maßnahmen gelistet:

- Den öffentlichen Raum kindgerechter und herausfordernder gestalten und die Spielinfrastruktur bei Umbauprojekten mitplanen,
- Kunst im öffentlichen Raum die zum Spielen anregt,
- Multifunktionale Nutzung und temporäre Initiativen,
- Zeiträume der Spielstraßen ausweiten,
- mehr Parks, Sport- und Spielplätze sowie eine anregende Diversität dieser Orte,

- Tempo 30 im Stadtzentrum und in Wohngegenden,
- mehr Schulstraßen und die Entwicklung des Netzwerks ‚Trage Wegen‘ (langsame Straßen) (vgl. Stadt Gent, 2015, S. 8–13).

Beteiligung und Ermächtigung von Kindern

Die Beteiligung versteht sich in der Strategie der Stadt Gent nicht nur als Form der Mitsprache, sondern auch als aktive Mitgestaltende. Die Politik sollte so auf die Bedürfnisse der Kinder ausgelegt sein, dass Kinder in ihrer Mitsprache nicht instrumentalisiert werden, sondern ihnen der Raum und die individuellen Möglichkeiten zum Entdecken und Lernen gegeben werden.

„No suffocating or patronizing policy in which everything is being delineated in advance, but bestowing them both physical and mental space to explore, to learn, to make mistakes and occasionally to revolt.“ (Stadt Ghent, 2015, S. 6)

Beispielsweise werden mit einem Kinderklimarat die Meinungen und Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen zielführender erhört und verbindlich in politische Entscheidungen miteinbezogen (vgl. ebd., S. 7). Ob dies in der Praxis wirklich funktioniert, bleibt offen.

Passende Strukturen finden

Für die Umsetzung des Plans wurden ebenfalls zahlreiche Maßnahmen gesetzt. Dabei wurden Instrumente entwickelt, welche für die Implementierung des Plans hilfreich sind, wie z.B. gesetzliche Bestimmungen zur besseren Berücksichtigung von Kindern und Jugendlichen. Zudem wurde eine Person für die Koordination und Umsetzung der Strategie gefunden und ein Monitoring zur Begleitung des Programms aufgebaut (vgl. Sven de Visscher, 2016). Insgesamt sollte mit der Öffentlichkeitsarbeit über verschiedene Medien ein positives Bild von Kindern und Jugendlichen vermittelt werden (vgl. Stadt Gent, 2015, S. 26).

Beispielprojekt ‚De rode Loper‘

In der Umgestaltung des öffentlichen Raums wurden unterschiedliche Pilotprojekte umgesetzt. Ein bedeutendes Projekt war ‚De rode Loper‘. Der rote Teppich verläuft als verkehrsberuhigte Fuß- und Radachse durch das Stadterneuerungsgebiet Brugse Port und verbindet eine Schule, einen Kindergarten, einen Theatersaal sowie wichtige öffentliche Räume für die Bewohner*innen (vgl. Stadt Gent, o. J.-a). Die wichtigsten Maßnahmen waren die Umgestaltung anliegender Parks und

Straßenräume. Einer dieser Parks war der Pierkespark und wurde zusammen mit den Bewohner*innen neu entworfen und gemeinsam umgesetzt (vgl. Stadt Gent, o. J.-b). Dabei halfen sie die Bänke und Wege mit Mosaik zu bestücken.

Fazit

Die Stadt Gent setzt hiermit einen sehr umfassenden Plan, der Ziele und Maßnahmen in vielen Lebensbereichen von Kindern und Jugendlichen umsetzt. In Bezug auf Freiräume der Stadt wird versucht mit einem partizipativen Ansatz die Räume in der Stadt kindergerecht zu transformieren.

Besondere Merkmale

Strategien

- Verbindliche Festlegung von Maßnahmen und Zielen zu Kindergerechtigkeit
- Integriert in weitere städtische Entwicklungsstrategien

Prozesse

- Erstellungsprozess mit einem Querschnitt an Akteur*innen Verwaltungsabteilungen

Ergebnisqualitäten

- Eine ganzheitliche Strategie die alle Lebensbereiche von Kindern und Jugendlichen einbezieht
- Vielfältige Maßnahmen zur Aufwertung kindlicher Lebensräume

Wiener Kinder- und Jugendstrategie

Ort: Wien, Österreich

Zeitraum: 2020-2025

Institution: Stadt Wien



Abb. 16: Wiener Spielstraße (Juvivo).



Abb. 17: Kinder- und Jugendparlament (PID / Fürthner).

Im Jahr 2019 beschloss die Stadt Wien eine neue Strategie zu erstellen, die Kinder und Jugendliche in den Mittelpunkt rückt. Grundlegend für die Strategie ist es, die Rechte von Kindern auf Grundlage der Kinderrechtskonvention einzuhalten und in verschiedenen thematischen Zielbereichen umzusetzen. Mit der Kinder- und Jugendstrategie wurde erstmals in Wien eine Strategie umgesetzt, die gemeinsam mit der Zielgruppe erarbeitet wurde. In diesem Teilkapitel werden die Inhalte der Strategie (vgl. Werkstatt Junges Wien, 2020) zu den öffentlichen Räumen der Kinder genauer erläutert. Als Ausgangspunkt der Strategie wurden die Kinderrechte aus der Kinderrechtskonvention herangezogen.

Erstellungsprozess

Für die Erstellung der Strategie wurde die Koordinationsstelle *Werkstadt Junges Wien* eingerichtet, welche das gesamte Projekt leitete. Das besondere an der Strategie war, dass die gesamten Inhalte partizipativ mit 22.500 Kindern und Jugendlichen erarbeitet wurden und sie in über 1.300 Workshops zu ihren Interessen, Bedürfnissen und Sorgen in ihrem Leben in der Stadt Wien befragt wurden (vgl. Werkstatt Junges Wien, 2020, S. 3). Erst nach Abschluss der Workshops und nach Auswertung der Ergebnisse wurden die Dienststellen in den Prozess einbezogen. Somit konnte ein ergebnisoffener Erstellungsprozess durchgeführt werden, der auf den Aussagen der Kinder und Jugendlichen basierte und den wichtigsten Themen der jungen Wiener Generation Verhör verschaffte. Darauf aufbauend hat der Projektbeirat aus Vereinen, Expert*innen, Bildungseinrichtungen und Vertreter*innen aus der Politik in Zusammenarbeit mit einem Kinder- und Jugendbeirat neun Themenbereiche erarbeitet, aus denen Ziele abgeleitet wurden (vgl. ebd., S. 15). Aus den Zielformulierungen erarbeiteten die Dienststellen der Stadt Wien insgesamt 193 Maßnahmen, die zur Erreichung der Ziele beitragen sollten.

In Bezug auf die Freiraumqualitäten hatten die Kinder viele Ideen und Anregungen. Sie wünschten sich vermehrt Orte im öffentlichen Raum, an denen sie sich treffen können und grundlegende Infrastrukturen mit Sitzmöglichkeiten sowie öffentliche WCs und Trinkbrunnen vorhanden sind (vgl. ebd., S. 39). Eine umweltbewusste Gestaltung des öffentlichen Raums und mehr begrünte Flächen im innerstädtischen Bereich wurden ebenfalls als Verbesserungsvorschläge genannt (vgl. ebd., S. 23). Zudem wurden die Angebote an Spielplätzen und Sportangeboten bemängelt und sie forderten hier eine größere Diversität an Spielmöglichkeiten (vgl. ebd., S. 37). Bezüglich Mobilitätsthemen befanden die Kinder und Jugendlichen eine zu hohe Zahl an privaten PKWs und eine zu geringe Verkehrssicherheit beim Radfahren (vgl. ebd., S. 51). Sie forderten unter anderem, dass es mehr verkehrsberuhigte Zonen vor Schulen und Kindergärten gibt, eine verstärkte Geschwindigkeitsbeschränkung und eine bessere Ampelschaltung mit längeren Grünphasen.

Fazit

Insgesamt zeigten die Kinder und Jugendlichen, dass sie die alltäglichen Herausforderungen, die ihnen in der Stadt begegnen, wahrnehmen und sich diesbezüglich Veränderungen wünschen. Die breite Palette an Maßnahmen, die daraus abgeleitet wurden, zeigt den großen Veränderungsbedarf in den räumlichen Strukturen auf. Für den Erstellungsprozess der Strategie wurde eine eigene Koordinationsstelle eingerichtet. Mit dem partizipativen und ergebnisoffenen Ansatz konnte eine Strategie erstellt werden, welche auf Grundlage der Aussagen der rund 22.000 Kinder und Jugendlichen besteht und somit ihre Legitimität erhöht. Die Umsetzung der Strategie wird durch die Projektleitung *Werkstadt Junges Wien* koordiniert und begleitet. Auf ihrer Website werden die Fortschritte der Strategie und die umgesetzten Maßnahmen veröffentlicht.

Besondere Merkmale

Strategien

- Verbindliche Festlegung von kindergerechten Zielstellungen
- Koordinationsstelle „Werkstadt Junges Wien“ zur Koordination in der Erstellung und Überprüfung der Umsetzung der Strategie
- Integration in andere Konzepte und Strategien der Stadt

Prozesse

- Breiter und offener partizipativer Erstellungsprozess mit Kindern und Jugendlichen

- Ziel- und Maßnahmenformulierung auf Basis der Aussagen von Kindern- und Jugendlichen
- Kooperation mit vielen verschiedenen Magistratsabteilungen zu kindergerechten Themen

Ergebnisqualitäten

- Eine selbstbindende Strategie zu vielfältigen Themen von Kindern und Jugendlichen
- Website die über die Umsetzung von Maßnahmen der Strategie informiert

3.2.2 Pläne und Planungsinstrumente zur Umsetzung

Für die Erreichung von strategischen Zielen und die Umsetzung von Maßnahmen eignet sich die Anwendung von Planungsinstrumenten und Plänen. Im Vergleich zu den Strategien charakterisieren sich Pläne und Planungsinstrumente durch eine sehr klare Umsetzungsorientierung mit konkreten Methoden. Sie dienen insbesondere dazu, die strategischen Ziele in konkrete Handlungen umzusetzen.

In Bezug auf eine kindergerechte Planung wurden in der Vergangenheit verschiedene Planungsinstrumente entwickelt, die besonders die Aufwertung von kindlichen Lebensräumen in den Blick nehmen und diese auf unterschiedliche räumliche Ebenen bearbeiten. In diesem Kapitel wird der *Plan for Play in public spaces aus Barcelona*, die *Building Blocks for a child-friendly Rotterdam* und das Instrument der *Spielleitplanung* in Bremen vorgestellt und die besonderen Merkmale zu den Planungsebenen Strategien, Prozesse und Ergebnisqualitäten herausgearbeitet. Dabei sind die Themenfelder der Kindergerechtigkeit unterschiedlich ausgeprägt und im *Plan for Play* in Barcelona und in der *Spielleitplanung* in Bremen insbesondere auf die Freiräume bezogen. Die Rotterdamer *Building Blocks* beziehen sich ebenso auf ein kindergerechtes Wohnen und die Gestaltung von Bildungseinrichtungen. Die Pläne und Instrumente unterscheiden sich auch in den räumlichen Ebenen. Während sich die *Spielleitplanung* und die *Building Blocks* auf Stadtteile konzentrieren, geht der *Plan for Play* eine Analyse, Zielsetzung und Umsetzung auf gesamtstädtischer Ebene an.

Plan for Play in public spaces

Ort: Barcelona, Spanien

Zeitraum: 2019-2030

Institution: Stadt Barcelona



Abb. 18: Spielende Kinder in Barcelona (Cities Today).



Abb. 19: Der Superblock Poblenou (Publicspace.org).

Die Stadt Barcelona bekam große Aufmerksamkeit der Einführung des Konzepts von Superblocks. Doch neben dem Bekenntnis einer flächendeckenden Umsetzung der Superblocks erstellte die Verwaltung zudem eine Strategie zum Spielen im öffentlichen Raum. Der 2019 veröffentlichte Plan for Play in public spaces setzte sich zum Ziel, Spiel und Bewegung für die Gemeinschaft in der Stadt zu verbessern und zu diversifizieren, um sich von dem Konzept von spezialisierten Spielorten wie Spielplätzen zu lösen (vgl. Ajuntament de Barcelona, o. J.). Dabei stehen Nachhaltigkeit, soziale Gemeinschaft, die Einhaltung der Rechte von Kindern sowie deren Gesundheit und Wohlergehen im Vordergrund.

Die Strategie entstand auf Basis bereits bestehenden Initiativen und Strategien der Stadt, die sich in Themen der sozialen und ökologischen Nachhaltigkeit einreihen. Die Stadt Barcelona versteht die Strategie als zusätzliches Layer in der Planungspolitik: „In other words, the Plan adds a playability layer to a city model that is committed to greening, sustainability and climate change mitigation“ (Green Spaces and Biodiversity Directorate et al., 2019, S. 2). Somit versteht sich die Strategie als Teil einer integrierten nachhaltigen Stadtentwicklung und nicht als exklusive Entwicklung von Spielflächen von Kindern.

Räumlich wird das ganze Stadtgebiet von Barcelona in den Blick genommen. Dabei werden drei unterschiedliche Ebenen von Freizeitinfrastrukturen unterschieden (vgl. ebd., S. 23 f.). Erstens, Spielplätze und Schulhöfe, die als sichere spezialisierte Orte zum Spielen definiert werden. Zweitens, Räume, die Spiel ermöglichen wie das Schulumfeld, Parks, Plätze, Gärten und Innenhöfe. Das dritte Layer ist die bespielbare Stadt, wobei gesperrte oder verkehrsberuhigte Straßen, bespielbares Stadtmobiliar, Sportplätze, Strände, Stadtwälder gemeint sind. Bei den drei Layern wird klar, dass die Gestaltung dieser Räume zur Förderung von Spiel und Bewegung von hoher Bedeutung sind.

Für die Analyse hat die Stadt alle 868 Spielorte sowie zahlreiche Parks, Sportplätze, Schulhöfe nach Art und Zahl der Aktivitäten ausgewertet. Dabei kamen sie zu dem Ergebnis, dass nur 32% der Spielorte grundlegende Möglichkeiten zum Spielen anbieten und nur wenige risikoreiche Angebote vorhanden sind, bei denen Kinder ihr Risikoverhalten erlernen können (vgl. Green Spaces and Biodiversity Directorate et al., 2019, S. 38 f.).

Infolge der Auswertung wurden 14 Ziele und 63 Maßnahmen bestimmt, wobei zehn Leitprojekte erarbeitet wurden, die wirksam den Charakter des Play Plans widerspiegeln sollten. Folgende Leitprojekte wurden vorgestellt:

- Entfernung von Schildern in der Stadt, die Ballspiele verbieten, und Förderung aller Arten von Spielen auf der Straße neben
- jeden Sonntag Straßen für den motorisierten Verkehr sperren, damit Spielen und Erholen möglich ist
- neue Sportparks errichten
- Förderung des Spiels an öffentlichen Plätzen
- Umgestaltung von Schulhöfen und dem Schulumfeld für eine diverse Spielnutzung, als Gemeinschaftstreffpunkt, als informelle Bildungsorte
- Wasserspiele und -infrastruktur als essentielle Ressource verbessern
- Cafés und Bars in Erholungsgebieten die Toiletten bereitstellen und Spiele verleihen (vgl. Green Spaces and Biodiversity Directorate et al., 2019, S. 92–124)

Neben den Leitprojekten wurden auch weitere Maßnahmen beschrieben, welche die Kriterien nach Abbildung 20 erfüllen.



Abb. 20: Kriterien für die beispielbare Stadt (Green Spaces and Biodiversity Directorate, 2019).

Planungsstrukturen und Monitoring

Für die Überprüfung der Umsetzung des Play Plans wurde eine Koordinierungs- und Lenkungsgruppe aus unterschiedlichen städtischen Abteilungen eingeführt. In regelmäßigen Meetings wird der Arbeitsstand der Umsetzung überprüft. Die Koordinierungs- und Lenkungsgruppe ist verantwortlich für die Koordination zwischen den politischen und technischen Akteur*innen, die Durchführung der Maßnahmen und Einleitung der Projekte. Dazu kommen das Monitoring, die Evaluierung und die Überprüfung der Fortschritte der Projekte und Maßnahmen sowie die Übermittlung dieser an politische Verantwortliche (vgl. ebd., S. 126).

Für das Monitoring und die Implementierung des Play Plans wurde ein eigenes Komitee geschaffen. Dieses besteht aus einem Querschnitt von unterschiedlichen städtischen Verwaltungsabteilungen aus den Bereichen Stadtplanung, Sozialem, Bürger*innenrechtsgruppen und den jeweiligen Bezirksverwaltungen. Das Komitee ist für die Optimierung der Ressourcen, die Implementierung des Plans sowie für die Kommunikation mit politischen Entscheidungsträger*innen verantwortlich (vgl. ebd.). Die Leitprojekte werden von zusätzlichen Arbeitsgruppen aus unterschiedlichen städtischen Abteilung begleitet und betreut.

Die Überprüfung des Arbeitsstandes, der Maßnahmen und Ziele wird durch messbare Indikatoren in jährlichen Monitoringberichten festgehalten. Im Jahr 2024 wird mit einem Evaluierungsbericht zum Play Plans ein Zwischenfazit gezogen und mögliche Plananpassungen vorgenommen. Zehn Jahre nach Abschluss des Plans wird ein finaler Evaluierungsbericht ausgegeben, welcher die Erreichung von Zielen und Maßnahmen sowie deren Wirkung evaluieren soll (vgl. Green Spaces and Biodiversity Directorate et al., 2019, S. 128).

Besondere Merkmale

Strategien

- Umfassende Übersicht über die Qualität der Spielräume
- Langfristige Zielstellungen zur Transformation kindlicher Lebensräume in der Stadt
- Spielen als weitere Handlungsfeld integrierter Planung

Prozesse

- Analyse und Auswertung aller Spielräume in Barcelona nach klaren Kriterien
- Interdisziplinäres Komitee zur Überprüfung der Umsetzung

- Langfristiger Umsetzungsprozess integriert in anderen Strategien der Stadt

Ergebnisqualitäten

- Eine selbstbindender Plan zu Spielräumen in der Stadt
- Spezifische Kriterien zur Gestaltung von Spielräumen
- Klarer räumlicher Handlungsfokus durch die Analyse der Spielräume
- Schnell umsetzbare als auch langfristige Maßnahmen und Projekte

Building Blocks for a child-friendly Rotterdam

Ort: Rotterdam, Niederlande

Zeitraum: 2006-2018

Institution: Stadt Rotterdam



Abb. 21: Happy Streets Projekt in Rotterdam (humankind.).



Abb. 22: Spielende Kinder in Rotterdam (Communities Adaption Network).

Rotterdam wird mit seiner Strategie zu einer kindgerechten Stadt immer wieder als positives Beispiel erwähnt. Die Strategie war eine Antwort auf die schlechten Bedingungen des Aufwachsens von Kindern in der Stadt. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde Rotterdam im Sinne einer autogerechten Stadt wieder aufgebaut und im Vergleich zu anderen niederländischen Städten weniger fuß- und fahrradfreundlich (vgl. Lefavre, 2007, S. 81). In einer 2006 durchgeführten Studie zur Kinderfreundlichkeit mit 500 niederländischen Gemeinden schnitt Rotterdam am schlechtesten ab, was die Rotterdamer Stadtpolitik zum Handeln bewegte (vgl. ebd.). Die Abwanderung vieler Familien aus der Stadt verursachte auch einen Rückgang in den Steuereinnahmen und führte zu einem schlechten Image (vgl. Gill, 2021, S. 47). Laut Mattijs van Ruiven, Leiter der Stadtplanung Rotterdams, versuchte die Stadt mit der Strategie wieder mehr wohlhabende Familien in der Stadt anzusiedeln und langfristig zu halten, um somit die Wirtschaft nachhaltig zu stärken (vgl. ebd.).

Die Strategie wurde mit dem Jahr 2006 in drei Perioden umgesetzt. In der ersten Phase von 2006 bis 2010 wurden 20 Millionen Euro in elf Nachbarschaften investiert. Diese flossen vorrangig in die Begrünung von Schulhöfen und öffentlichen Räumen, in eine gesellige und anregungsreiche Gestaltung des öffentlichen Raums, in die Verbesserung der Fuß- und Radinfrastruktur sowie in den Bau von privatfinanzierten familienfreundlichen Wohnungen (vgl. ebd.). In der zweiten Phase von 2010 bis 2014 wurde versucht die kindgerechten Ansätze in den Mainstream der Rotterdamer Planung zu integrieren. Im Evaluierungsreport wurde allerdings bemängelt, dass die Stadt ihren Fokus zu stark auf physische Veränderungen legte und zu wenig soziale Themen berücksichtigte (vgl. Rotterdam Rekenhamer 2014, nach Gill, 2021, S. 47 f.). In der dritten Phase von 2014 bis 2018 wurde ein breiterer Ansatz der kindgerechten Stadt gewählt. Mit gezielten Programmen zu Bildung, Wohnen und öffentlichem Raum wurden bauliche und soziale Fragen gemeinsam betrachtet. Dabei wurde auch ein verstärkter Fokus auf die Beteiligung von Kindern und Erwachsenen gelegt (vgl. Gill, 2021, S. 49).

Die Building Blocks

Mit den *Building Blocks* wurde ein Planungsinstrument entwickelt, in welchem die Rotterdamer Nachbarschaften nach ihren Stärken und Schwächen analysiert wurden, um weiterführend individuelle Verbesserungen in den Nachbarschaften durchzuführen. In der Zusammenarbeit aus Stadtverwaltung, Bezirksämtern, Wohngesellschaften und Projektentwickler*innen wurden die Nachbarschaften kindergerechter umgestaltet (vgl. Sabina Suri et al., 2017, S. 36). Mit den vier *Building Blocks* wurden auch genaue bauliche Kriterien vorgegeben, die für die unterschiedlichen Bereiche in der kindergerechten Stadt relevant sind. Unterteilt wurden sie in kindergerechtes Wohnen, öffentlicher Raum, lokale Einrichtungen und sichere Verkehrswege:

- Kindergerechtes Wohnen: Vorgaben zur Wohnungsgröße, Gestaltung von Außenbereichen und Grundausstattung der Wohnung
- öffentlicher Raum: Vorgabe zur Gestaltung von Spielflächen, Grün- und Straßenräumen und Hauseingangsbereichen
- lokale Einrichtungen: Gestaltung von Schulen und Sportvereinen sowie deren Umfeld für sichere Schulwege und höhere Nutzungsqualitäten
- sichere Verkehrswege: Kriterien zur Schaffung sicherer Wege damit Kinder selbstständig ihre Nachbarschaft entdecken können, mithilfe einer Geschwindigkeitsreduktion, verkehrsberuhigten Bereichen und Mindestgehsteigbreiten von drei Metern (vgl. City of Rotterdam, 2010)

Monitoring und Evaluierung

Schon seit Beginn der Initiative hat die Stadt Rotterdam ein Monitoring eingeführt, um die Fortschritte der Maßnahmen in den einzelnen Nachbarschaften zu messen. Das Monitoring bringt quantitative Ergebnisse in Form von Indexergebnissen hervor und dient der eventuellen Anpassungen in der strategischen Herangehensweise der Initiative. Im Monitoringbericht von 2016 wurden einerseits Indikatoren erstellt, die aus der Wahrnehmung und Meinung der Bewohner*innen mittels Befragungen erfolgt sind. Diese werden im Bericht als subjektive Indikatoren benannt. Andererseits wurden objektive Indikatoren herangezogen, die aus erhobenen Daten zu Familienzuzug, Verkehrsunfällen, Kriminalität und Zugänglichkeit zu Bildungseinrichtungen hervorgehen (vgl. City of Rotterdam, 2016, S. 5). Dabei wurden die Veränderungen im Vergleich zwischen dem Jahr 2013 und 2016 ermittelt.

Aus den Ergebnissen des Monitorings lässt sich ablesen, ob es aus Sicht der Bewohner*innen und auf Basis der objektiven Bewertungsmethoden Verbesserungen oder Verschlechterungen in den vier Bereichen Wohnen, Einrichtungen, öffentlicher Raum und Verkehrssicherheit gab. Insgesamt konnte in den fokussierten Nachbarschaften eine Verbesserung der Kindergerechtigkeit aus Sicht der Bewohner*innen festgestellt werden. Allerdings zeigte sich beispielsweise beim Thema Verkehrssicherheit eine Verschlechterung sowohl in den subjektiven Indikatoren als auch in den

objektiven Indikatoren, was ein besonderes Aufmerksamkeitsfeld für die Stadtverwaltung darstellt (vgl. ebd., S. 13). Die Zahl an wohlhabenden Familien in den fokussierten Nachbarschaften stieg um 10%, was mit der Zielvorgaben der Building Block übereinstimmt (vgl. ebd.).

Allerdings wird der Fokus auf den Zuzug wohlhabender Familien kritisiert, da die Stadtregierung damit eine gezielte Gentrifizierung gewisser Nachbarschaften vorantreibt und folglich geringverdienende Familien aus den Nachbarschaften vertrieben werden könnten (vgl. Berg, 2013, S. 533). Laut Berg (ebd., S. 534) produziert die Initiative vor allem Kinderfreundlichkeit in der Mittelschicht und führt zu einer verstärkten Marginalisierung der Unterschicht.

Besondere Qualitäten und Hemmnisse

Rotterdam war eine der ersten europäischen Städte, welche einen strategischen Ansatz hin zu einer kindergerechten Stadt verfolgte. Dabei wurde der Fokus primär auf bauliche Veränderungen gelegt. Die gezielte Umgestaltung brachte eine bessere Spiel- und Aufenthaltsqualität in vielen Nachbarschaften. Möglicherweise konnte die klare Festlegung von baulichen Vorgaben zu kindergerechten öffentlichen Räumen beigetragen und die baulichen Qualitätsstandards erhöht haben. Doch mit der baulichen Aufwertung ging auch eine gezielte Gentrifizierung einher, um wohlhabende Familien in der Stadt langfristig anzusiedeln und die Wettbewerbsfähigkeit der Stadt langfristig zu halten. Dabei konnte oftmals der Blick auf die Lebensrealitäten und Bedürfnisse von Kindern und Familien aus den Augen geraten. Vor allem Nachbarschaften mit einem höheren Anteil marginalisierter Gruppen wurden oft zu wenig berücksichtigt (Gill, 2021, S. 66). Hinzu kommt, dass in der ersten Periode von 2006 bis 2010 die Beteiligung von Kindern unzureichend stattfand und Kinder in den Umfragen zu den Monitoringberichten nicht befragt wurden.

Im Vergleich zum Jahr 2006 hat die Stadt insgesamt eine Verbesserung der baulichen Umwelt in den fokussierten Nachbarschaften erzielt, indem sie eine klare langfristige Zielstellung verfolgten und sich mit einem strategischen Ansatz in den Mainstream der Rotterdamer Stadtentwicklung integrierten. Die *Building Blocks* legen zum einen klare gestalterische Vorgaben auf Nachbarschaftsebene fest und machen so eine Skalierbarkeit auf andere Nachbarschaften möglich, zum anderen schaffen sie potenziell eine geringere Flexibilität, um auf lokale Erfordernisse einzugehen. Das Monitoring und die Evaluierung zeigen, in welchen Bereichen der *Building Blocks* verstärkt gehandelt werden muss und wo eine Anpassung der Strategie und Maßnahmen erforderlich ist. In den drei Entwicklungsphasen zwischen 2006 und 2018 wurde aus den Defiziten der Planung und Umsetzung gelernt und die Planungsstrukturen und -prozesse wurden folglich angepasst. Die bessere Integration von Beteiligungsstrukturen für Kinder und Jugendliche war hierbei eine grundlegende Maßnahme.

Besondere Merkmale

Strategien

- Fokus auf Nachbarschaften mit schlechter Freiraumqualität
- Building Blocks als klare Planungsinstrument für Gestaltungskriterien
- Einsatz hoher finanzieller Mittel

Prozesse

- Monitoring und Evaluierung der Umsetzungsperioden
- Neuausrichtung nach jeder Periode
- Langfristige Transformation von Nachbarschaften im Wohnen und öffentlichen

Raum

- Partizipative Umsetzung gemeinsam mit Kindern

Ergebnisqualitäten

- Umgestaltung öffentlicher Räume, Spielplätze und Schulhöfe nach klaren Kriterien und somit eine Schaffung kontinuierlicher Qualität der Freiräume
- Eine Plan der nach jeder Phase neue adaptiert werden kann
- Kindgerechtigkeit hat sich verbessert

Spielleitplanung Bremen

Ort: Bremen, Deutschland

Zeitraum: 2019

Institution: SpielLandschaftStadt



Abb. 23: Streifzüge mit Kinder(SpielLandschaftStadt e.V., 2019)



Abb. 24: Knetmodell (SpielLandschaftStadt e.V.).

Das Instrument Spielleitplanung

Das Instrument der *Spielleitplanung* reagiert auf die wandelnden Lebensräume für Kinder und Familien in den Städten. Vor allem die ungünstigen Bedingungen des Aufwachsens in Städten und die damit verbundenen körperlichen und geistigen Entwicklungsdefizite bei Kindern rücken das Leitbild einer kindergerechten Stadtentwicklung vermehrt in der Vordergrund. Mit dem Planungsinstrument der *Spielleitplanung* werden die Bedürfnisse von Kindern auf der räumlichen Ebene hervorgehoben und das Leitbild einer kindergerechten Stadt in die Praxis umgesetzt. Dabei richtet die *Spielleitplanung* den Blick sowohl auf die gesamte Stadt als auch nur auf einzelne Quartier oder Stadtteile und versteht diese Räume als Spiel- und Erfahrungsräume für Kinder und Jugendliche (vgl. Planungsbüro Stadt-Kinder, o. J., S. 6). Konkret werden hier alle öffentlichen Räume der Stadt, in denen sich Kinder aufhalten wie Straßenräume, Plätze, Parks und Brachflächen erfasst und analysiert.

Die *Spielleitplanung* versteht sich als querschnittsorientiertes Instrument, welches die Kooperation verschiedener Akteur*innen anvisiert. Dabei werden Vereine, Initiativen, Bürger*innen, Schulen und die Kinder- und Jugendarbeit als wichtige Unterstützung herangezogen. In der Verwaltung und Planung ist die Kooperation von relevanten Fachbereichen maßgeblich, mit der Aufgabe querschnittsorientierte und kindergerechte Freiräume zu schaffen (vgl. ebd.). Ein zentrales Merkmal der *Spielleitplanung* ist die Beteiligung von Kindern in allen Phasen der Planung, von der Initiierung bis hin zur Umsetzung (vgl. ebd.). Kinder kennen ihre eigene Lebenswelt am besten und können dementsprechend ihre Bedürfnisse artikulieren. Daher spricht es für die *Spielleitplanung*, dass Kinder als gleichwertige Akteur*innen neben den Fachplanenden ernstgenommen werden und der Mehrwert ihres Wissens erkannt wird. Zudem ist sie als langfristiges Planungsinstrument ausgelegt und wird ständig im Blick behalten, um auf Vorhaben in der Stadtentwicklung reagieren zu können (vgl. Bittkau & Stöling,

2018, S. 99). Die Qualitäten und die Durchführungen der *Spielleitplanung* werden dabei verbindlich beschlossen und es besteht eine klare Regelung von Verantwortlichkeiten, um so zählbare Erfolge zu erreichen (vgl. Planungsbüro Stadt-Kinder, o. J., S. 8).

Spielleitplanung Bremen

In Bremen wird die *Spielleitplanung* als Instrument für die Planung von kindergerechten Stadtteilen schon seit dem Jahr 2009 genutzt. Für die strukturelle Verankerung der *Spielleitplanung* wurde hier ein Spielraumförderkonzept verabschiedet, in welchem die dazugehörigen Qualitätskriterien definiert wurden (vgl. Bittkau & Stölting, 2018, S. 99).

Im Jahr 2019 wurde im Bremer Stadtteil Neustadt ein Spielleitplan erstellt. Der Prozess war von einer regen Beteiligung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen geprägt. In der Grundlagenerhebung wurden diverse Spielorte auf ihre Qualität und Erreichbarkeit überprüft sowie die Verkehrssicherheit auf Spiel- und Freizeitwegen und die Wohlfühlatmosphäre aus Sicht der Kinder, Jugendlichen und deren Eltern in den Blick genommen. Mit mehr als 100 Grundschulkindern wurden Streifzüge entlang frequentierter Schulwege rund um Grundschulen und Horteinrichtungen unternommen und Elternbefragungen an Kindergärten durchgeführt (vgl. SpielLandschaftStadt e.V., 2019b, S. 2). Aus den Streifzügen ergaben sich zahlreiche Erkenntnisse zur Nutzung von Wegen und Stadträumen sowie zu den Anliegen der Kinder. Mit den Streifzügen konnten auch präferierte und gern besuchte Orte der Kinder kartiert werden. Auf dem Erkundungsgang konnte Folgendes beobachtet werden:

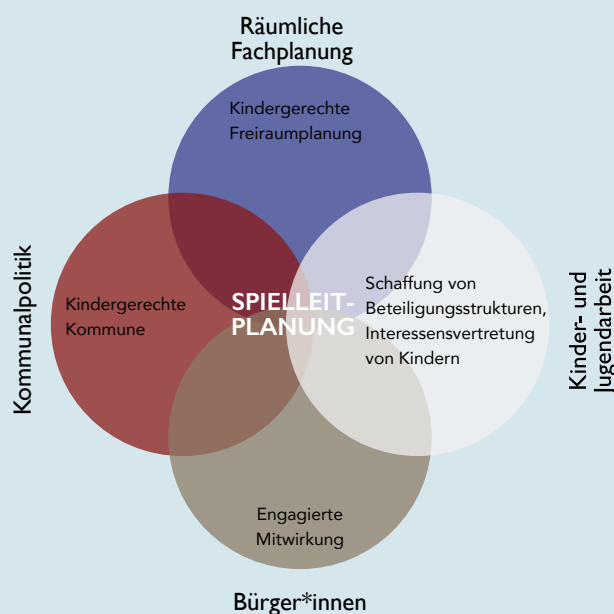


Abb. 25: Spielleitplanung (eigene Abbildung, nach Planungsbüro Stadt-Kinder, o.J.).

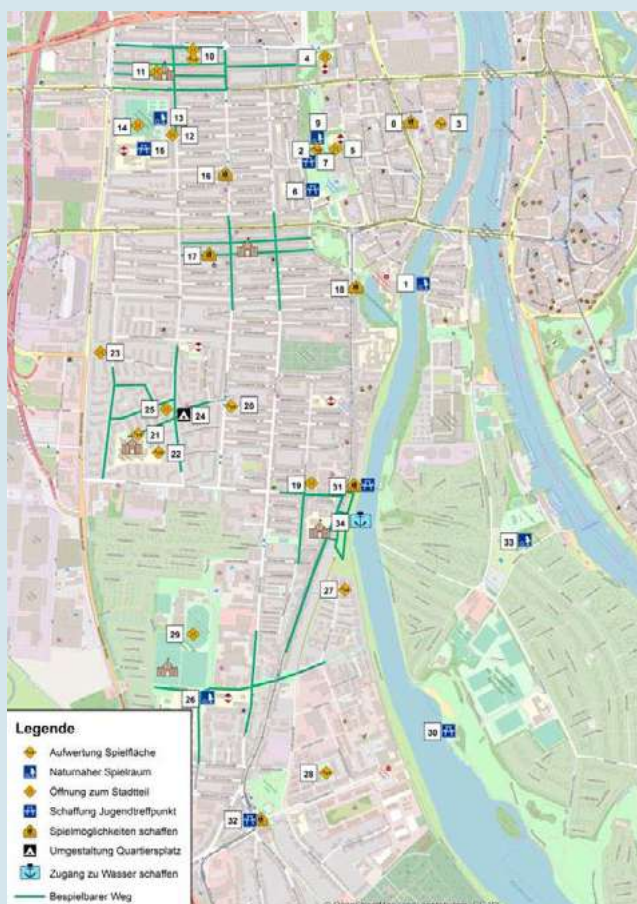
- Kinder klettern und balancieren auf verschiedensten Elementen wie Mäuerchen, Bordstein etc.,
- die Kinder wünschen sich viel Grün und naturnahe Ecken zum Spielen und Verweilen,
- die Kinder benötigen überschaubare Straßen, vorgezogene Bordsteine an Kreuzungen um die objektive und gefühlte Sicherheit zu erhöhen (vgl. ebd., S. 3 ff.)

Zudem wurde in Workshops mit den Kindern ermittelt, was ihnen in der Neustadt gefällt bzw. nicht gefällt und was sie sich wünschen würden (vgl. ebd., S. 6-11). Vor allem die Spielplätze und verkehrsberuhigte Zonen wurden als positiv bewertet. Negativ bewertet wurden der starke Verkehr und eine mangelhafte Verkehrssicherheit. Insbesondere Mädchen vermieden dunkle Wege und Eingänge, zu dichtes Gebüsch und waren beängstigt durch die Belästigung von stark alkoholisierten Personen. Auch die Eltern hatten sehr ähnliche Meinungen zu den Themen Verkehrssicherheit, Spielmöglichkeiten und Grünräume.

Die Ergebnisse aus unterschiedlichen Beteiligungsmethoden zeigten vielschichtige Erkenntnisse zu den Bewegungsmustern und auf welche Weise sich Kinder die Stadträume aneignen. Zudem wurde ein differenziertes Bild zwischen Jungen und Mädchen aufgezeigt, da Geschlechterunterschiede in den Bedürfnisse vorhanden sind.

Das Produkt aus dem Prozess der Spielleitplanung sind die Spielleitpläne, die nach den Themenbereichen „Verkehr“, „Spiel-, Erlebnis-, und Aufenthaltsräume“ unterteilt werden (vgl. SpielLandschaftStadt e.V., 2019a, S. 92 f.). Hierbei werden die Maßnahmen, welche sich aus den Prozessergebnissen ableiten, mit Planzeichen und Symbolen verortet. Die Verabschiedung des Spielleitplans durch den Stadtrat macht ihn verbindlich als Rahmenplan für die Politik und Verwaltung (vgl. Planungsbüro Stadt-Kinder, o. J., S. 9). Die umzusetzenden Maßnahmen wurden unterteilt in „Anschubprojekte“ und „Leuchtturmprojekte“ (SpielLandschaftStadt e.V., 2019b, S. 15). Die Anschubprojekte sollen mit einem geringen Verwaltungs- und Budgetaufwand schnell umsetzbar sein und signalisieren, dass der Spielleitplan seine Wirkung erzielt. Leuchtturmprojekte sehen längerfristige Umsetzungsphasen, die eine Verbesserung der Freiraumqualitäten mit sich bringt. Hier wurden beispielsweise Projekte für „Bespieldbare Schulwege Neustadt“ genannt.

Aus dem Spielleitplan wurden auch strukturelle Anforderungen abgeleitet. Mit einer Arbeitsgruppe aus Stadtteilpolitik, der Spielraumförderung und örtlichen Akteur*innen soll die Verträglichkeit von allgemeinen Stadtentwicklungsmaßnahmen mit der Spielleitplanung überprüft werden (vgl. SpielLandschaftStadt e.V., 2019a, S. 48).



Verknüpfung von Themen der Verkehrsplanung mit den Interessen von Kindern und Jugendlichen zusammen. Als Instrument zur Planung von Freiflächen in der Stadt, integriert sich der Spieleitplan in die Stadtplanung (vgl. Planungsbüro Stadt-Kinder,

Abb. 26: Spieleitplan Bremen Neustadt (SpielLandschaftStadt e.V., 2019)

Besondere Merkmale

Strategien

- Spieleitplanung kann auf stadtteilspezifische Anforderungen eingehen
- Querschnittsorientiertes Instrument, das eine Kooperation verschiedener Akteur*innen anstrebt
- Partizipative Erarbeitung des Spieleitplans als Grundsatz
- Spieleitplan ist verbindlich durch Beschluss im Stadtrat
- Die finanzielle Umsetzbarkeit des Spieleitplans ist an das Spielraumförderkonzept geknüpft
- Arbeitsgruppe zur Überprüfung der Verträglichkeit von Stadtentwicklungsmaßnahmen mit dem Spieleitplan

Prozesse

- Partizipative Durchführung mit Kindern in möglichst allen Phasen
- kindergerechte Beteiligungsmethoden, wie Streifzüge und Mental Maps
- Planungsteam, das Erfahrung in der Arbeit mit Kindern hat
- Kinder und Jugendarbeit als wichtige Partner*innen

Ergebnisqualitäten

- Spieleitpläne als bindendes Dokument zur Verortung von Maßnahmen
- Umsetzung von kurzfristigen und langfristigen Maßnahmen

3.2.3 Programme

Mit der Entwicklung von Programmen können gewisse strategische Zielstellungen der Stadt erreicht werden. Programme in der Stadtentwicklung dienen dazu, gezielte und koordinierte Maßnahmen umzusetzen, um spezifische Ziele und Prioritäten im städtischen Bereich zu erreichen. Dabei wird meist ein finanzieller und zeitlicher Rahmen vorgegeben und sie werden auf lokaler, regionaler oder nationaler Ebene entwickelt.

Für das Leitbild der kindergerechten Stadt können mit Programmen langfristige Ziele zu einem bestimmten Entwicklungsfeld erreicht werden. In vielen Städten werden beispielsweise Mobilitätsbildungsprogramme für Kinder angeboten. Hierbei lernen Kinder, wie sie sicher zu Fuß und auf dem Fahrrad Alltagswege beschreiten können. Ein weiteres Programm in Wien ist die *Grätzloase*, welche durch den *Verein Lokale Agenda 21* entwickelt wurde, mit dem Ziel einer nachhaltigen Stadtentwicklung. Dabei sollen insbesondere die Beteiligung der Bevölkerung im Grätzl gestärkt werden. Im Folgenden werden die besonderen Merkmale des Aktionsprogramms *Grätzloase* in Bezug auf die Kindergerechtigkeit untersucht.

Grätzloase: Grüne Parklets und Junges Grätzl

Ort: Wien, Österreich

Zeitraum: Seit 2015

Institution: Lokale Agenda 21 e.V.



Abb. 27: Sommeroase Hasnerstraße (O.N.E 16)



Abb. 28: Theaterwagen Sommeroase (O.N.E 16)

Die Lokale Agenda 21 (LA 21) setzt sich für eine nachhaltige Stadtentwicklung in Wien ein. Dabei wird den Bewohner*innen auf Grätzlebene die Möglichkeit gegeben ihr Grätzl mitzugestalten und „über kleinere und größere Veränderungen mitzuentcheiden“ (Lokale Agenda 21, 2023b). Mit der *Grätzloase* hat die Lokale Agenda ein Programm ins Leben gerufen, bei der Initiativen unterstützt werden, die sich für mehr Aufenthaltsqualität und eine bessere Gemeinschaft im öffentlichen Raum einsetzen. Dabei sollen insbesondere die Ziele einer lebenswerten und sozial inklusiven Stadt aus der Smart-City-Rahmenstrategie, der Kinder- und Jugendstrategie sowie aus dem Stadtentwicklungsplan 2025 umgesetzt werden (Lokale Agenda 21, 2023a).

Im Programm *Grätzloase* wird konkret die Umsetzung von *grünen Parklets* unterstützt, bei denen Parkspuren umgenutzt werden. Dabei kann jede in Wien lebende Person einen Antrag für die eigenständige Umsetzung eines *grünen Parklets* stellen. Dabei sollte das Parklet kreativ, funktional und grün gestaltet werden, die Gemeinschaft im Grätzl fördern, keine kommerziellen Zwecke verfolgen sowie realistisch umsetzbar sein (vgl. ebd.). Nach der Ideeneinreichung wählt die Lokale Agenda die besten Ideen aus. Für die Umsetzung unterstützt die Lokale Agenda mit einer Finanzierung bis zu 4000€ brutto, mit fachlicher Beratung für die Projektentwicklung und Genehmigungen und für die Bewerbung der Aktion (vgl. ebd.).

Junges Grätzl

Die Aktion *Junges Grätzl* wurde auf Grundlage der Kinder- und Jugendstrategie ins Leben gerufen, wobei die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen gestärkt werden soll. Bei dieser Maßnahme werden Aktionen von Vereinen, Gruppen, Bildungseinrichtungen und allen in Wien lebenden Menschen unterstützt, welche Kindern und Jugendlichen neue Optionen geben Freiräume zu nutzen

(Lokale Agenda 21, 2023a). Nachhaltige Themen wie Klima, Diversität oder Gesundheit und keine kommerziellen Zwecke sollten dabei verfolgt werden (vgl. ebd.). Im Allgemeinen sind die geförderten Aktionen zeitlich begrenzt und werden, so wie die *grünen Parklets*, finanziell und fachlich unterstützt.

Eine der im Jahr 2023 geförderten Aktionen war die *Sommeroase Hasnerstraße*. Hierbei hat sich der Verein ONE16 ein permanentes grünes Parklet gebaut und im Sommer 2023 mit verschiedenen Aktionen bespielt, wie beispielsweise die Bemalung der Straße mit Kreide. Eine andere Aktion war der Theater-Wagen, bei dem kleinere Theaterstücke und Konzerte aufgeführt wurden und ein Theaterworkshop für Kinder durchgeführt wurde.

Der Schwerpunkt auf Kinder und Jugendliche bringt einen neuen Fokus für selbstinitiierte Projekte im öffentlichen Raum. Die Teilhabe von Kindern im öffentlichen Raum wird gestärkt und das Zusammenleben von verschiedenen Generationen gefördert. Zudem wird den Kindern mehr Raum gegeben, in welchem sie sich aufhalten und spielen können, was wiederum die Sichtbarkeit des Raums erhöht. Zudem stärken selbstinitiierte Aktionen das Zusammenleben im Grätzl und der nicht-kommerzielle Charakter kann auch die Inklusion von verschiedenen Nutzer*innengruppen stärken.

Besondere Merkmale

Strategien

- Unterstützung zivilgesellschaftlicher Initiativen im Sinne der Nachhaltigkeit
- LA 21 als Bindeglied zwischen Verwaltung und Zivilgesellschaft
- Langfristige Stärkung der Gemeinschaft im Grätzl

Prozesse

- Unterstützung selbstinitiiertter Projekte im öffentlichen Raum
- Fachliche Unterstützung bei Antrag und

Durchführung

- Finanzielle Förderung für eigene Ideen

Gestaltungsqualitäten

- Neue konsumfreie Mikrofreiräume im Straßenraum
- Individuelle Aneignungsräume
- Stärkung des Zusammenlebens im Grätzl
- Kulturelle und bildende Aktionen für Kinder Grätzl
- Aktivierung des öffentlichen Raums

3.2.4 Konkrete Projekte

Nach der Untersuchung unterschiedlicher städtischer Strategien zu einer kindergerechten Planung von Freiräumen werden nun konkrete Projekte aus Forschung, Planung und Gestaltung kindergerechter Räume genauer analysiert. Die Auswahl der Projekte bezieht sich primär auf die Transformation bestehender Straßenräume und Plätze im öffentlichen Raum und nicht auf die Planung und Gestaltung neuer Quartiere, da in der Bestandsstadt andere Voraussetzungen sowohl in den baulichen Strukturen als auch bei den Bedürfnissen der Anwohner*innen vorhanden sind. Die nachfolgenden Projekte beziehen sich stärker auf die Förderung der Ermächtigung, Selbstentfaltung und Aneignung von Räumen und den daraus resultierenden Lernerfahrungen von Kindern im öffentlichen Raum.

Child-friendly urban design - Insights from Eindhoven and Jerusalem

Orte: Eindhoven, Niederlande Zeitraum: 2016-2017
Jerusalem, Israel

Institution: TU Eindhoven



Abb. 29: Workshop mit Kindern (Krishnamurthy et al., 2019).



Abb. 30: Zeichnung eines Kindes im Workshop (Krishnamurthy et al., 2019)

Das folgende Forschungsprojekt zielt darauf ab, mit einem differenzierten Analyseprozess die Qualitäten und Defizite der kindergerechten öffentlichen Räumen in Nachbarschaften zu ermitteln. Die Forschungsarbeit analysierte dabei mehrere Nachbarschaften in innerstädtischen sowie suburbanen Gebieten in Eindhoven und Jerusalem und untersuchte, welche baulichen Strukturen und Elemente den öffentlichen Raum kindgerecht machen und wie die Gestaltung von Straßen und öffentlichen Räumen die Kinderfreundlichkeit verbessern kann.

Ein allgemeines Ziel des Projektes war es, in unterschiedlichen Nachbarschaften den Einfluss der Freiraumgestaltung auf Kinder und Erwachsene zu untersuchen und herauszufinden, wie die Freiraumqualitäten zu kindergerechten Umwelt beitragen. Mit dem Begriff der Umwelt wird in dieser Hinsicht die natürlich gebaute und generell die physische, psychologische, ökonomische, politische und kulturelle Umgebung gemeint (vgl. Krishnamurthy et al., 2018, S. 15). Zudem sollte die Frage geklärt werden, wie die Interessen von Familien mit jungen Kindern besser in der Planung von kindgerechten Städten berücksichtigt werden können.

Prozessdesign

Mit einer Mischung an unterschiedlichen Methoden wurden einerseits die baulichen Strukturen auf die kinder- und familiengerechte Gestaltung untersucht und andererseits die individuellen Lebensräume der Kinder und Betreuungspersonen erfasst und verortet. Die Lebensräume, die untersucht wurden, waren Straßen, Grünräume und Spielflächen. Die Auswahl der Methoden wurde breit angelegt: Mit

Beobachtungen, Umfragen, subjektiven Kartierungen, Workshops und qualitativen Interviews wurden die Nutzungsstrukturen, Herausforderungen und Bedürfnisse von Familien mit Kindern unter zwölf Jahren identifiziert (vgl. ebd., S. 34).

In Eindhoven wurden in einer ersten Phase eine Vielzahl an qualitativen und quantitativen Daten zur Bestandssituation zu Spielräumen, Straßen und Grünräumen erhoben. In den Befragungen wurden die Präferenzen zu Räumen und Aktivitäten von Familien und die damit zusammenhängenden Stärken und Herausforderungen erhoben und zusätzlich auf Karten verortet (vgl. ebd.).

In der zweiten Phase wurden separate Workshops für Kinder und Eltern in innerstädtischen Nachbarschaften durchgeführt, um die Herausforderungen zu überprüfen und mit Methoden der Ko-Kreation eine kindergerechte Planung zu erreichen. Der Workshop zielte darauf ab, die Wahrnehmung der Kinder zu ihrer Spielumwelt und die potenzielle Umgestaltung dieser Orte festzuhalten (vgl. ebd., S. 36 ff.). Dabei füllten Kinder einen leicht verständlichen Fragebogen über die Spielorte in der Nachbarschaft aus. Mit Fotos, Zeichnungen und subjektiven Kartierungen wurden die Räume der Kinder und die Bedeutung dieser Räume ermittelt. Zudem wurden Personen aus der Nachbarschaftsarbeit und politische Entscheidungsträger*innen zu aktuellen Planungsansätzen, diesbezüglichen Herausforderungen und aktuellen Initiativen befragt (vgl. Krishnamurthy et al., 2018, S. 36).

Aktive Beteiligung von Kindern

Im Prozess wurden Kinder primär in den Workshops beteiligt. Ihre alltäglichen Lebensräume und Routen in der Nachbarschaft konnten somit nachvollzogen werden. Ihre Verbesserungsvorschläge zu den Spielorten konnten sie selbst visualisieren und damit eigene Gestaltungsvorschläge einbringen. Die Erkenntnisse aus dem Workshop wurden in die Forschungsergebnisse aufgenommen. Es zeigte sich, dass das Wissen der Eltern einen differenzierten Blick auf die alltäglichen Spielorte wirft und auch ihre Bedenken und Verbesserungsvorschläge eingebracht werden sollten. Somit kann ein umfassendes Wissen über die Orte sowohl aus der Sicht der Kinder als auch aus der Sicht der Expert*innen und Eltern produziert werden.

Ergebnisse

Eine der wesentlichsten Erkenntnisse war, dass es keinen direkten Zusammenhang zwischen der bloßen Anzahl von Spielräumen und Spielplätzen im Wohnumfeld von Kindern und der Zeit, die sie draußen spielen, gibt. Vielmehr spielen die Qualität und Diversität von Spielräumen eine entscheidende Rolle. Kinder sind eher motiviert im Freien zu spielen, wenn die Spielräume ansprechend gestaltet sind und diese verschiedene Aktivitäten ermöglichen (vgl. Krishnamurthy et al., 2018, S. 141).

Eine weitere Erkenntnis war, dass in allen untersuchten Nachbarschaften die Verkehrssicherheit ein Problem darstellt (vgl. ebd.). Die Nähe von wichtigen Infrastrukturen und sichere Routen für Kinder wurden hier als Verbesserungsvorschläge angegeben. Weiters konnte die Bedeutung der sozialen Umgebung für eine lebendige und sichere Umwelt für Kinder als Erkenntnis festgehalten werden. Besonders die subjektive Wahrnehmung von Sicherheit kann durch städtebauliche Maßnahmen verbessert werden (vgl. ebd.).

Die Methodenvielfalt schaffte ein mehrschichtiges Bild, in welchem sowohl quantitative Daten als auch qualitative Daten verschnitten wurden. Somit konnten Bedenken, Herausforderungen, aber auch Stärken zur Kindergerechtigkeit der öffentlichen Räume in der Nachbarschaft erhoben werden:

- Spielräume, die für unterschiedliche Altersgruppen und Geschlechter interessant sind, werden flexibel genutzt
- Verkehrsberuhigung und Verkehrssicherheit fördert das Spielen im öffentlichen Raum
- begrünte Räume werden viel genutzt
- kindergerechte Spielräume
- kindergerechte Routen in der Nachbarschaft
- Räume auch für Betreuungspersonen attraktiv gestalten
- multifunktionale Räume (vgl. Krishnamurthy et al., 2018, S. 143)

Fazit

Das Forschungsprojekt untersuchte im Genaueren die Nachbarschaften auf eine kinder- und familiengerechte Gestaltung. Die Vielzahl an Methoden erforschte das vielschichtige Wissen über die physisch-räumlichen Gegebenheiten im Sinne der Kindergerechtigkeit sowie die Lebenswelt der Eltern und Kinder. Somit konnten durch einen breiten partizipativen Ansatz die Qualitäten und Defizite von Orten der Kinder analysiert und eine breite Palette an Erkenntnissen ausföndig gemacht werden.

Allerdings scheint der Prozess mit einem umfangreichen zeitlichen, personellen und finanziellen Ressourcenaufwand verbunden zu sein, was in einem typischen Planungsprozess kaum umsetzbar ist und somit für die Planungspraxis nicht ideal erscheint. Dennoch zeigt das Projekt auf, wie durch partizipative Methoden die öffentlichen Räume in Nachbarschaften auf ihre Kindergerechtigkeit untersucht werden können und dienen somit als wichtige Grundlage für weiterführende Planungsprojekte in diesen Bereichen.



Abb. 31: Beteiligungs-Workshop (Krishnamurthy et al., 2019)

Besondere Merkmale

Strategien

- Ermittlung von Gestaltungsqualitäten in Nachbarschaften mit unterschiedlichen räumlichen Anforderungen
- Beteiligung als Strategie

Prozesse

- Workshops mit Eltern und Kindern
- Zusammenarbeit mit Expert*innen und der lokalen Verwaltung
- Kindergerechte Beteiligungsmethoden mit leicht verständlichen Fragebögen
- Freiraumerhebungen mittels Beobachtungen

und Kartierung von kindlichen Lebensräumen

Ergebnisqualitäten

- Breite Grundlagenerhebung zu Kindheitsräumen in Nachbarschaften
- Ermittlung von Defiziten und Qualitäten in der Nachbarschaft
- Ermittlung der Bedürfnisse von Kindern als auch deren Eltern
- Ermittlung städtebaulicher Gestaltungsmerkmale die zu einer kindergerechten Nachbarschaft beitragen

Turning Spaces into Playces

Ort: Verschiedene Orte (USA)

Zeitraum: Laufend

Institution: Kaboom!



Abb. 32: Urban Thinkscape Philadelphia (Kaboom)



Abb. 33: Happy Lane San Francisco (Kaboom)

Die Idee hinter dem Projekt von *KABOOM!* ist es, alltägliche Räume in US-amerikanischen Städten unter dem Motto „Play Everywhere“ zu transformieren. Vor allem in benachteiligten Nachbarschaften fehlt es oft an Räumen zum Spielen. Daher soll das Spiel in den Alltag integriert werden und Straßen, Gehsteige, Busstationen oder Parkplätze in Spielräume („PLAYces“) verwandelt werden. Unter diesem Konzept wurden unterschiedliche Gestaltungsprojekte umgesetzt. Die umgesetzten Projekte wurden systematisch evaluiert und in Erkenntnissen zusammengefasst, welche im Folgenden vorgestellt werden (vgl. Gehl & KaBoom, 2018).

Ziel des Projekts war das Spielen in Alltagsräume zu integrieren und damit die Bewegungszeit von Kindern in den Außenräumen zu erhöhen. Zudem sollten die Denkweise und Kultur des Spielens neu gedacht und sich von der Idee von Spielplätzen als einzige spezialisierte Spielorte für Kinder gelöst werden. Temporäre Gestaltungsprojekte und Ideen wurden ausprobiert und evaluiert, um Anpassungen vornehmen und die Konzepte möglicherweise auch auf andere Orte übertragen zu können (vgl. Gehl & KaBoom, 2018, S. 15).

Planungs- und Umsetzungsprozesse

Im Zuge des Konzepts „Play Everywhere“ wurden mehrere Projekte umgesetzt und evaluiert. Die Projekte, in denen Kinder aktiv und früh in den Prozess miteinbezogen wurden und von Planung bis Umsetzung mitbestimmen und mitgestalten konnten, wurden als erfolgreiche Projekte verortet (vgl. ebd. S.47). Hier identifizierten sich die Kinder mit dem Projekt und nutzten den Spielort häufig. Hingegen wurden Projekte, bei denen sich überwiegend Erwachsene im Prozess engagierten, weniger gut von Kindern angenommen (vgl. ebd. S. 48).

Erkenntnisse

Die Ergebnisse aus der Evaluierung wurden in vier Erkenntnisse zur räumlichen Verortung, zur Prozessgestaltung sowie zur konzeptuellen und baulichen Gestaltung zusammengefasst:

- Spielräume in der Nähe von Wohnorten von Kindern und Familien und auf frequentierten Wegen von Kindern etablieren und dabei einen sicheren Zugang und eine gute Sichtbarkeit der Räume gewährleisten.
- Die Integration von kreativen Formen der Beteiligung und möglichst in unterschiedlichen Phasen des Prozesses und ein Einbezug von Akteur*innen aus der Kinder- und Jugendarbeit ist ratsam.
- Interaktion und Flexibilität mit dem Ort des Spiels: Die Neugier mit flexiblen Elementen und freier Gestaltung fördern, wobei die Offenheit des Spiels und die Aneignung ausschlaggebend ist.
- Eine einladende Gestaltung, welche klar signalisiert, dass das Spielen erlaubt ist als klarer Kontrast zur restlichen Umwelt. Ein barrierefreier Zugang und bunte Farben machen den Raum für Kinder attraktiv (vgl. Gehl & KaBoom, 2018, S. 44).

Fazit

Das Konzept von *KABOOM!* vermittelt, wie mit gezielten Interventionen und einem überschaubaren finanziellen Aufwand Kinder in ergebnisoffene Planungsprozesse einbezogen werden und selbst an der Umsetzung der Spielräume teilhaben können. Die konsequente Beteiligung vermittelt den Kindern Erfolgserlebnisse und schafft eine Identifikation mit dem Projekt. Zudem sind die Zeitspannen der Planungsprozesse der Projekte absehbar und versprechen den Kindern schnell erste Ergebnisse.

Besondere Merkmale

Strategien

- Anregungsarme Nachbarschaften mit kostengünstigen permanenten und temporären Aktionen aufwerten
- Partizipativer Ansatz, bei dem Kinder als aktive Akteur*innen involviert werden

Prozesse

- Interdisziplinäre Zusammenarbeit und Einbezug der Kinder- und Jugendarbeit
- Kreative Beteiligungsformate

- Beteiligung von Jugendlichen auch in der Umsetzung ermöglichen

Gestaltungsqualitäten

- Multifunktionale und flexible Gestaltung die Kindern eine Aneignung ermöglichen
- Auf spielerische Art lernen
- Zugänglichkeit der Orte des Spiels
- Einladende Gestaltung

Metamorphosis Living Labs

Ort: Graz, Österreich

Zeitraum: 2017-2020

Institution: Fratz Gratz, Lendwirbel



Abb. 34: Schulvorfeld Graz (EIT urban Mobility)



Abb. 35: Schulvorfeld Graz (EIT urban Mobility)

In Graz wurden im Zuge des Forschungsprojekts *Metamorphosis* unterschiedliche Projekte durchgeführt, mit dem Ziel, öffentliche Räume in Nachbarschaften kindergerechter zu gestalten (vgl. *Metamorphosis*, 2020b). Eines der Projekte wurde im Bezirk Lend in Graz initiiert. Dabei wurde aufgrund einer geringen Verkehrssicherheit die Maßnahme unternommen, drei Straßenräume vor Schulen in *Living Labs* zu verwandeln. Das *Living Lab* beschreibt eine Methode, die nutzer*innenzentriert ist und mit echten Lebenssituation Varianten erprobt und diese anschließend validiert und verfeinert (vgl. CIRC4Life, o. J.). In diesem Fall wurden die Straßenräume vor den Schulen für den motorisierten Verkehr gesperrt und dafür neue Bewegungsflächen und Möglichkeiten für den Unterricht im Freien geschaffen (vgl. *Metamorphosis*, 2020a, S. 21). Die Straßen wurden mehrfach in dem Zeitraum von einem Tag bis einer Woche für den Kfz-Verkehr gesperrt.

Mit den *Living Labs* vor den Schulen und der damit verbundenen Verkehrsberuhigung des Straßenraums wurde der Verkehr vor den Schulen verbannt, damit vor allem die „Elterntaxis“ nicht mehr direkt vor die Schule fahren. Dies sollte die Verkehrssicherheit für die Kinder verbessern (vgl. ebd.). Während der temporären Schließung der Verkehrsflächen für den motorisierten Verkehr wurden die Flächen durch andere Nutzungen bespielt. Hier wurde der Unterricht teilweise nach außen verlegt, unterschiedliche Angebote zum Spielen wurden bereitgestellt und weitere Freizeitaktivitäten durchgeführt. Das Thema der Verkehrsberuhigung wurde zudem in den Lehrplan aufgenommen, um die Kinder frühzeitig für eine sichere und aktive Mobilität zu sensibilisieren (vgl. ebd.).

Prozess

Der Prozess beinhaltete mehrere Schritte. Dieser startete mit einer Implementierung der grundlegenden Ausrichtung des Projekts und in weiteren Schritten fand das Informieren der Anwohner*innen zu dem Projekt statt. In der Durchführung der *Living Labs* wurde der Unterricht im

Freien durchgeführt und Kindern neue Freiräume zur Bewegung geboten. Mit Beobachtungen und Befragungen wurden die *Living Labs* durch Forschende wissenschaftlich begleitet. Die anschließende Evaluierung der Maßnahmen zeigt auf, wie die verkehrsberuhigten Flächen angenommen wurden und welche Veränderung im Mobilitätsverhalten der Kinder entstanden (vgl. Metamorphosis, 2020a, S. 21).

Ergebnisse und Fazit

Die Umnutzung der Verkehrsflächen und die Bewusstseinsbildung bei den Kindern und Eltern hatte einen positiven Effekt auf die aktive Mobilität. Mehr Kinder kamen zu Fuß oder mit dem Fahrrad zur Schule, wodurch auch die Beförderung mit dem Auto um 45% abnahm. Zudem wurde die Straße vermehrt als lebendiger Ort wahrgenommen und ein verstärkter Austausch zwischen den Anwohnenden und der Schule wurde gefördert (vgl. Metamorphosis, 2020a, S. 21).

Das Projekt zeigt, wie auch ohne die direkte Beteiligung von Kindern kindergerechte Orte geschaffen werden können und wie das Bewusstsein für verkehrsfreie Gestaltung von Räumen vor der Schule gefördert werden kann. Der temporäre Charakter der *Living Labs* und die Evaluierung kann wichtige Erkenntnisse für eine permanente Umgestaltung liefern und die Nachbarschaft von den Vorteilen einer Verkehrsberuhigung überzeugen. Der Initiierungs- und Umsetzungsprozess waren von einer engen Kommunikation und Kooperation der Initiierenden und der Schule geprägt, was zu einer erfolgreichen Durchführung des Projekts beigetragen. Zudem eignen sich solche Projekte als sinnvolle Maßnahme für die gesamte Stadt (vgl. Metamorphosis, 2020a, S. 21).

Besondere Merkmale

Strategien

- Mit temporären Schließungen des Schulvorfelds eine Bewusstseinsbildung für aktive Mobilität und Freiräume in der Stadt schaffen

Prozesse

- Implementierung des Projekts und Information der Anwohner*innen
- Enge Kooperation mit der Schule
- Unterricht im Freien und Freiräume zur Bewegung

- Wissenschaftliche Begleitung mit Beobachtungen und Befragungen
- Evaluierung der Maßnahmen

Ergebnisqualitäten

- Positive Effekte in der Bewusstseinsbildung für aktive Mobilität bei Kindern und Eltern
- Öffentlichkeitswirksamer Charakter der zur Nachahmung durch anderen Schulen einlädt
- Verkehrssicheres Schulvorfeld, das eine Aneignung und Nutzung ermöglicht

Schulvorfeldgestaltung Schulgasse

Ort: Wien, Österreich

Zeitraum: 2018-2019

Institution: Zwo PK, Stadt Wien



Abb. 36: Temporärer Vorplatz (zwoPK)



Abb. 37: Anregende Gestaltung des Schulvorplatzes in der Schulgasse (zwoPK)

In der Schulgasse im 18. Bezirk in Wien wurde vor der „Bunten Schule Währing“ der Schulvorplatz neugestaltet. Vorher war der Raum vor der Schule durch einen schmalen Gehsteig und zur Straße hin mit einem Zaun abgegrenzt. Auf der anderen Seite der Straße, gegenüber der Schule, war der Schubertpark durch einen Zaun und Sträucher abgetrennt und somit nicht direkt zugänglich. Die Schule und Eltern forderten schon länger eine Verkehrsberuhigung des Schulvorfelds, woraufhin im Jahr 2018 im Auftrag der Bezirksvertretung ein Planungsprozess zur Umgestaltung des Straßenraums vor der Schule angestoßen wurde.

Die Planung wurde durch das Landschaftsplanungsbüro „zwoPK“ übernommen. Im Planungsprozess wurden die verschiedenen Akteur*innen aktiv in die Planung und Umsetzung miteinbezogen. In der Grundlagenerhebung wurde mit unterschiedlichen Methoden die Nutzungen und der Raum analysiert. Bei Workshops mit den Schüler*innen, Raumbesichtigungen zum Nutzungsverhalten und Befragungen bei Anrainer*innen und Gewerbetreibenden wurden wichtige Erkenntnisse, Anregungen und Ideen gesammelt (vgl. zwo PK, 2019).

Aus den Ergebnissen der Beteiligung wurden mit temporären Maßnahmen zwei unterschiedliche Nutzungskonzepte ausprobiert. Erstens wurde eine Einbahnstraße eingerichtet und zweitens wurde die Straße für den motorisierten Verkehr komplett gesperrt. Mit einem temporären Schulvorplatz und einer mobilen Möblierung konnte der Raum vor der Schule vergrößert werden und ein Bewusstsein für die Potenziale des verkehrsberuhigten Raums geschaffen werden (vgl. ebd.).

Dort, wo früher eine Straße war, steht nun ein verkehrsberuhigter Platz, der neue Aufenthaltsflächen für die Kinder mit Bänken und Bewegungsmöglichkeiten bereitstellt. Dem Platz kommt eine neue Funktion als Treffpunkt, Aufenthalts- und Spielort zu. Eine weitere wichtige Umsetzungsmaßnahme des Projekts war es, den angrenzenden Schubertpark an den Vorplatz anzubinden (vgl. MA 19, 2019).

Dafür wurden die Mauern entfernt und eine Treppe in den Park hinunter gebaut. Dort befinden sich Podeste zum Sitzen und Balken zum Balancieren. Zudem pflegen die Anwohner*innen die selbst gebauten Hochbeete.

Die Einbindung des Parks in das Projekt war nicht von Anfang an geplant. Erst durch die Bestandserhebung und die temporäre Umgestaltung stellte sich die hohe Relevanz der Verbindung zum Schubertpark heraus (vgl. Stadt Aufmöbeln, 2020).



Abb. 38: Hochbeete für die Nachbarschaft (zwoPK)

Besondere Merkmale

Prozesse

- Frühzeitige Beteiligung von Kindern, Lehrer*innen, Eltern, Gewerbetreibenden
- Kooperation mit der Schule
- Enge Zusammenarbeit mit Bezirksvertretung
- Iterativer und partizipativer Prozess mit offenem Endergebnis

Gestaltungsqualitäten

- Räumliche Vernetzung von angrenzendem Park und Schule
- Barrierefreier Zugang für alle Bevölkerungsgruppen
- Hohe Verkehrssicherheit
- Anregende, multifunktionale Gestaltung zum Spielen, Bewegen und für den sozialen Austausch
- Gut einsehbar

Wiener Wohnstraßengrätzl

Ort: Wien, Österreich

Zeitraum: Seit 2020

Institution: Space and Place



Abb. 39: Sportkurse auf der Straße (Space and Place)



Abb. 40: Aktivitäten für Kinder (Space and Place)

Im Jahr 2020 hat der Kulturverein *Space and Place* eine neue Initiative gestartet, welche die vielfältigen Potenziale der Wiener Wohnstraßen aufzeigen sollte. Dabei wurden im Zuge der Projektreihe *WIEN LEBT* Wohnstraßenprojekte durchgeführt, in denen von Mai bis Oktober mit Kooperationspartner*innen und Anwohnenden verschiedene Straßenräume in einem künstlerisch-kreativen Testfeld verwandelt wurden (vgl. *Space and Place*, 2020). Mit unterschiedlichen Aktionen wurden Parkplätze in Aufenthaltsräume verwandelt. Dabei wurde Sport getrieben, Bewegungsparcours aufgestellt, zum Kaffee trinken eingeladen, Livekonzerte organisiert und somit die Straßenräume aktiviert.

Laut *Space and Place* eignen sich Wohnstraßen hervorragend für die gemeinschaftliche Nutzung, da der Aufenthalt, das Sitzen und Spielen auf den Straßen und Parkplätzen jederzeit möglich ist, solange eine Fahrspur freigehalten wird (vgl. ebd.). Die temporäre Umnutzung der Wohnstraßen vermittelt den Anwohner*innen, welche Potenziale die Straßenräume für gemeinschaftliche Nutzungen ermöglichen und dass Kindern ein gefahrloses Spielen und Entdecken ihres Wohnumfeldes möglich ist.

Eines der Wohnstraßenprojekte wurde im 15. Bezirk am Burjanplatz als „erstes Wiener Wohnstraßengrätzl“ (ebd.) etabliert. Das Grätzl wurde aufgrund der räumlichen Nähe von sieben Wohnstraßen ausgewählt. Nach dem Vorbild der Superblocks in Barcelona hat *Space and Place* hier ein ganzes Viertel verkehrsberuhigt und mit künstlerischen Aktionen belebt. Über den ganzen Sommer 2020 wurden Sitzmöbel auf den Parkstreifen aufgestellt und unterschiedliche Aktionen wie Flohmärkte, Livekonzerte und andere Mitmachaktivitäten im Straßenraum durchgeführt. Die normalerweise etwas stärker befahrene Markgraf-Rüdiger Straße wurde mit Blumenmotiven bemalt, welche noch für ein ganzes weiteres Jahr zu sehen waren. Das sollte vor allem die Signalwirkung erzielen, dass die Straße nicht als reine Autostraße genutzt werden soll, sondern dass Fußgänger*innen hier willkommen sind (vgl. ebd.).

Die kooperative Bespielung des *Wohnstraßengrätzls* war prägend für den Erfolg der Initiative. *Space and Place* suchte nach Menschen, die sich mit Eigeninitiative in das Wohnstraßengrätzl einbringen wollten. Letztendlich beteiligten sich Anwohner*innen, lokale Initiativen und Vereine. Mit unterschiedlichen Ideen und Angeboten wie einem Sprachkurs, Stricken, einem Lesepicknick, Kleidertausch oder einem Konzert wurde der Austausch in der Nachbarschaft gefördert und der öffentliche Raum im Grätzl kreativ belebt.

Das Wohnstraßenprojekt wird nicht exklusiv als kindergerechtes Projekt beschrieben, aber die Vielfalt an Aktivitäten adressierte unterschiedliche Gruppen von Jung bis Alt. Die Potenziale der verkehrsfreien Straßenräume wurden auf künstlerische Weise vermittelt und ein Bewusstsein für eine Aneignung des Straßenraums ermöglicht. Auch den Kindern lehrt die temporäre Wohnstraßenaktion das Teilhaben an gesellschaftlichen Prozessen im öffentlichen Raum. Das bottom-up initiierte Wohnstraßenprojekt bringt zudem eine mediale Präsenz für die Transformation des öffentlichen Raums und verstärkt den Druck auf die Bezirks- und Stadtpolitik. Aus der temporären Wohnstraßenaktion im 15. Bezirk ist eine Petition entstanden, welche eine permanente Umgestaltung mit mehr Grün und Sitzgelegenheiten sowie eine Ausweitung der Wohnstraßen im Grätzl fordert (vgl. Stadt Wien, 2022). Mittlerweile werden die Aktionen jeden Sommer in mehreren Wohnstraßen in Wien durchgeführt.

Besondere Merkmale

Strategie

- Offenes aktivierendes Format
- Sichtbare Aktionen zur Bewusstseinsbildung für die Funktionen der Wohnstraße
- Bottom-Up Ansatz zur gemeinsamen Umsetzung der Aktion mit der lokalen Bevölkerung

Prozesse

- Kreativer Prozess mit ansässigen Bürger*innen
- Aktivierung der Nachbarschaft
- Für alle Altersgruppen
- Ergebnisoffen

- Betreuung von breiter Öffentlichkeitsarbeit in verschiedenen Medien

Ergebnisqualitäten

- Aufgemalte Blumenmotive auf der Straße mit signalisierender Wirkung, dass es sich um eine Wohnstraße handelt
- Vielfältige Aktionen mit mobilen Elementen ermöglichen selbstbestimmte Aneignung des Straßenraums
- Ein öffentlichkeitswirksames Aktion, die Aufmerksamkeit schafft
- Stärkung der Gemeinschaft

3.3 Kriterien für kindergerechte Grätzl

Aus den internationalen Beispielen sowie den Wiener Planungsbeispielen lassen sich eine Vielzahl an Erkenntnissen zur Durchführung von Planungsprozessen und der Gestaltung kindergerechter Grätzl ableiten. Hinzu kommen Leitfäden und wissenschaftliche Arbeiten, welche die Begründung der Kriterien unterstützen.

3.3.1 Kriterien für Strategien

Die dargestellten Strategien und Planungsinstrumente zeigen auf, wie die Planung aufgesamtstädtischer und Stadtteilebene als wichtiges Grundgerüst für die Umsetzung zu einer kindergerechten Stadt dient. Die Ausrichtungen der Strategien sind dabei sehr unterschiedlich. Während Rotterdam mit gezielten baulichen Maßnahmen und dazu geltenden Festlegungen eine Aufwertung des öffentlichen Raums anstrebt, verfolgt Gent z.B. einen ganzheitlichen Ansatz, der räumliche, soziale, ökologische, ökonomische sowie kulturellen Zielsetzungen und Maßnahmen festsetzt. In Barcelona und Bremen hingegen wurden sehr klare räumliche Analysen der Aufenthalts- und Spielräume von Kindern in der Stadt durchgeführt und daraus Maßnahmen abgeleitet.

Die nachfolgenden Kriterien leiten sich aus den Erkenntnissen der vorgestellten strategisch-konzeptionellen Ansätze ab und orientieren sich zusätzlich an wissenschaftlicher Literatur zu kindergerechten Freiräumen.

Planungsstrukturen und Verbindlichkeit

Auf strategischer Ebene sind die Planungsstrukturen in der Verwaltung eine wichtige Grundvoraussetzung. Dabei benötigt es hauptverantwortliche Personen die sich in der Verwaltung dem Thema einer kindergerechten Planung annehmen und in den Feldern der Planung wirken können. Dabei sollten die Planungsstrukturen so beschaffen sein, dass die Themen einer kindergerechten Jugend- und Freiraumplanung verbindlich miteinbezogen werden und eine Kooperation zwischen den betroffenen Verwaltungsabteilungen erzielt wird (vgl. Lehmann & Apel, 2015, S. 277 f.). In Barcelona fokussierte sich der *Plan for Play* auf Spielräume von Kindern und analysierte den Gebrauchswert von Spielflächen für Kinder in der gesamten Stadt. So konnte erstmals ein gezielter Überblick über die Qualität der Räume für Kinder erlangt werden. Mit dem Planungskomitee bestand ein spezielles Planungsorgan, welches die Erreichung der Ziele und die Umsetzung der Maßnahmen evaluierte und laufend überwachte. Sie koordinierte und förderte die Kooperation und ist insgesamt eine wichtige Instanz im Leitbild für kindergerechte Freiräume in Barcelona.

Mit der *Spielleitplanung* wurden ebenfalls Vorgaben zu querschnittsorientierten Planungsstrukturen gegeben und mit dem Beschluss des Spielleitplans Verbindlichkeiten für die Umsetzung geschaffen. Somit stellt die Spielleitplanung ein Instrument dar, das die räumlichen Interessen von Kindern darstellt, diese in Zielen und Maßnahmen zum Ausdruck bringt und diese in den Planungsstrukturen der Verwaltung verankert (vgl. ebd., S. 285). Ohne eine Koordination der vielfältigen Akteur*innen und einer Schaffung von Verbindlichkeiten in der Umsetzung würden die strategischen Maßnahmen zur kindergerechten Stadt Gefahr laufen, mangelhaft umgesetzt zu werden oder in den Hintergrund zu rücken. Auch in Gent wurde eine Stelle für die Programmkoordination geschaffen, die insbesondere die Umsetzung der Strategie vorantreibt und dessen Interessen und Ziele vertritt.

Gesetze und Regelungen

Die Verabschiedung von Gesetzen und die Festlegung von Regelungen spielte ebenfalls eine wichtige Rolle auf der strategischen Ebene. Raumordnungsgesetze und die Bauordnung sollten vor allem mit Bereichen, welche die Interessen von Kindern und Jugendlichen berühren, ergänzt und angepasst werden (Lehmann & Apel, 2015, S. 291). Dabei nennen Lehmann und Apel beispielsweise die Einführung neuer Flächenkategorien in Flächenwidmungsplänen, wie Jugendparks und Naturräume für Kinder.

Die rechtliche Verankerung der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen ist ebenfalls eine wichtige strukturelle Maßnahme, die eine positive Wirkung auf die Planungsprozesse und die Gestaltungsqualitäten haben kann. Dafür ist wie in Kapitel 3.2 erwähnt, schafft die Beteiligung vielfältige Mehrwerte für die Gemeinde und für die Kinder selbst. Allerdings entfalten rein rechtliche Regelungen zu Kinder- und Jugendbeteiligung noch keine Wirkung. Erst wenn eine funktionierende verwaltungsübergreifende Kooperation vorhanden ist, können die rechtliche Vorgaben zur Beteiligung von Kindern ihre Wirkung entfalten (vgl. Ohl, 2009, S. 345).

Finanzen und Förderung

Ohne die Bereitstellung von finanziellen Ressourcen kann das Leitbild der kindergerechten Stadt nicht umgesetzt werden. Es benötigt Finanztöpfe, die speziell für die Umsetzung der Strategien verwendet werden. Die spezifischen Steuergruppen und Verantwortlichen erfordern oftmals zusätzliches Personal, für welche zusätzliche Finanzen bereitgestellt werden müssen. Zudem müssen für die spätere Umsetzung der Maßnahmen ebenfalls finanzielle Ressourcen vorhanden sein, damit diese auch zur Zielerreichung der Strategie beitragen. In Rotterdam wurden mit den Building Blocks gezeigt, wie mit gezielten Investitionen eine räumliche Aufwertung im Sinne von kindergerechten Nachbarschaften

geschaffen werden kann. In Bremen wurde ein Spielraumfördertopf eingerichtet, aus dem explizit für Verbesserungsmaßnahmen von Spielräumen geschöpft werden kann, dafür aber gewisse Kriterien für Planungsprozesse sowie die Gestaltung erfüllt werden müssen.

Multiskalare Integration

Die Integration von unterschiedlichen räumlichen Ebenen ist ebenfalls als wichtiges Kriterium auf strategischer Ebene zu nennen. Aus den unterschiedlichen Fallbeispielen geht hervor, dass es eine multiskalare Betrachtung von kindergerechten Räumen benötigt. Es braucht einen strategischen Rahmen auf gesamtstädtischer Ebene, der den Pfad für eine kindergerechte Stadt ebnet. Gent setzt hier ein gutes Beispiel und legt in einer gesamtheitlichen Sicht dar, wie ein kindergerechtes Gent in Zukunft aussehen soll. Mit räumlich fokussierten Planungsinstrumenten wie der *Spielleitplanung* können Handlungsbedarfe im Stadtteil sowie auf Straßenebene identifiziert werden und daraus wichtige Maßnahmen abgeleitet werden, welche sich beispielsweise in einer Straßenumgestaltung äußern.

Kriterienfestlegung für Prozess- und Gestaltungsqualitäten

Auf einer strategischen Ebene können wichtige Richtlinien und Kriterien für die Planungsprozesse und die Gestaltung bei Freiraumprojekten gesetzt werden. In übergeordneten informellen als auch formellen Planungsinstrumenten können vielfältige Vorgaben zu Prozessgestaltungsqualitäten getätigt werden. Die Festlegung von Qualitätskriterien zum Planungsprozess bindet die Verwaltung und Planenden diese zu berücksichtigen. Das Planungsinstrument der *Spielleitplanung* gibt eindeutig vor, dass es einen querschnittsorientierten Planungsprozess benötigt und die Beteiligung von Kindern im Prozess berücksichtigt werden muss. Mit dem Spielraumförderkonzept werden hier die Qualitätskriterien für den Planungsprozess festgelegt.

In Rotterdam wurden mit den *Building Blocks* klare Vorgaben zur Gestaltung der Freiräume in den Nachbarschaften vorgegeben. In Barcelona wurden im *Play Plan* ebenfalls Leitlinien festgelegt, wie Orte und Räume des Spiels zu gestalten sind und folglich eine Kontinuität in der Qualität dieser Räume geschaffen werden kann. Dennoch sollte in der Kriterienfestlegung eine Flexibilität vorhanden sein, um auf die lokalen Gegebenheiten reagieren zu können.

3.3.2 Kriterien für Planungsprozessen

In der Planung kindergerechter öffentlicher Räume besteht immer ein Zusammenwirken aus Planungsstrukturen und -prozessen sowie aus dem daraus resultierenden Ergebnis. Der Planungsprozess beinhaltet mehrere grundlegende Kriterien, die teilweise aus den Projektbeispielen erarbeitet und zusätzlich mit Erkenntnissen aus wissenschaftlicher Literatur ergänzt wurden.

Beteiligung und Mitgestaltung

Die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen ist ein wichtiges Kriterium im Planungsprozess bei Projekten im öffentlichen Raum und dennoch werden Kinder hierbei oft vernachlässigt. Von daher muss die Beteiligung verbindlich geregelt sein und klare Qualitätskriterien für den Beteiligungsprozess festgelegt werden.

Wichtig für die Qualität der Beteiligung ist einerseits, dass Kinder als beteiligte Personen ernst genommen und möglichst früh in den Prozess eingebunden werden. Andererseits sollten die Fähigkeiten der Kinder berücksichtigt und hierzu passende Beteiligungsmethoden gefunden werden (vgl. Aeschlimann et al., 2017, S. 6). Dafür benötigt es aber auch die Expertise der Planenden, die sich in der Beteiligung mit Kindern auskennen und die pädagogischen Fähigkeiten besitzen den Prozess zielgruppenspezifisch zu organisieren (vgl. Ohl, 2009, S. 353). Zudem stellt die Kinder- und Jugendarbeit sowie lokale Bildungseinrichtungen wichtige Kooperationspartnerinnen dar, die einen Zugang zu und ein geschulten Umgang mit den Kindern haben (vgl. ebd.).

Die Verknüpfung der Planungsprozesse und der Beteiligung sollte in allen Stufen der Planung integriert werden. Das Projekt in der Schulgasse zeigte auf, wie sowohl im Analyseprozess als auch in der Planung Kinder involviert werden können. In einem anderen Projekt des verantwortlichen Planungsbüros „zwoPK“ am Schulvorplatz der Stubenbastei in Wien wurde in der Umsetzungsphase ein Möbelbauworkshop mit den Schüler*innen gemeinsam durchgeführt (vgl. zwo PK, 2019).

Letztendlich sollten die Ergebnisse der Beteiligung sichtbar sein und den Kindern die Möglichkeit geben, diese zu erfahren. Mit kleineren Umsetzung in einem längeren Planungsprozess können Kinder ihre Selbstwirksamkeit erfahren (vgl. Lehmann & Apel, 2015, S. 258). Vor allem temporäre Maßnahmen wie das Wiener Wohnstraßengrätzl können kurzzeitig sichtbare Ergebnisse liefern und ermöglichen den Kindern nicht nur eine Beteiligung in der Planungsphase, sondern auch eine aktive Umgestaltung ihres Grätzls.

Der Beteiligungsprozess sollte zudem keine Nebenprozess der Planung sein. Eine Prozessstruktur, welche die Beteiligungsergebnisse transparent und nachvollziehbar in die Ausführungsplanung einbezieht, schafft einen Mehrwert für die Planung und fördert das Bewusstsein der Selbstwirksamkeit der Kinder. Zudem dient eine Transparenz der Abläufe für einen besseren Einblick und besseres Verständnis für das Planungsvorhaben. Wenn eine ernstzunehmende Kommunikation auf Augenhöhe stattfindet, fühlen sich die Kinder wertgeschätzt und zeigen ein besseres Verständnis für Entscheidungen (vgl. ebd.). So kann den Kindern auch vermittelt werden, warum Wünsche nicht umgesetzt werden können. Vor allem in der Phase zwischen der Konzepterstellung und Umsetzung eignet sich eine öffentliche Veranstaltung zur Präsentation und Diskussion der Beteiligungsergebnisse (vgl. ebd.). Doch am wirksamsten lassen sich Entscheidungen und Beteiligungsergebnisse erfahren, wenn Kinder auch in der Umsetzung beteiligt werden (vgl. ebd.).

Beispielsweise wurden die Planungsprozesse der Projekte von Turning Spaces into Playces partizipativ mit Kindern durchgeführt. Dabei entwarfen die Kinder mit den Planer*innen gemeinsam Spielorte. Dabei konnten die Kinder über die Planungen und Maßnahmen mitentscheiden. Im Rahmen des Projekts konnten auch die Bedürfnisse der Kinder erfasst werden und somit konkrete Lösungen hierfür erarbeitet werden. Somit konnte insgesamt ein Bezug zur Lebenswelt der Kinder hergestellt werden.

Kooperation und Koordination

Planungsprojekte im öffentlichen Raum befassen sich oftmals mit einer Vielfalt an Themen, die verschiedene Kompetenzbereiche betreffen. Neben Verkehrsthemen, Begrünungsaspekten und Sicherheitsfragen sollten die Aspekte kindergerechte Freiräume gleichberechtigt berücksichtigt werden. Die Themen der Kindergerechtigkeit betreffen fast alle Bereiche der Freiraumplanung, wodurch die Zusammenarbeit und kooperative Entwicklung von unterschiedlichen Fachbereichen zentral ist (vgl. Apel et al., 2010, S. 50). Ein querschnittsorientierter Ansatz, in dem die Bau- und Planungsämter mit der Kinder- und Jugendämtern zusammenarbeiten, ist von Vorteil, da somit die Interessen der Kindergerechtigkeit besser vermittelt werden können.

Zudem ist das Hinzuziehen der Kinder- und Jugendarbeit als wichtige Kooperationspartnerin bedeutsam, da sie ein tiefgehendes Wissen über die lebensweltlichen Belangen von Kindern besitzt (vgl. ebd.). Auch im „Playces-Projekt“ von KABOOM! stellte sich heraus, dass bei Projekten, welche die Lebenswelt von Kindern direkt betreffen, das Hinzuziehen der Kinder- und Jugendarbeit ein wichtiges Qualitätsmerkmal dargestellt hat.

Im Allgemeinen ist die Unterstützung für kindergerechte Themen durch die Politik und Verwaltung maßgeblich, da ansonsten die Ziele eines kindergerechten Freiraums schnell verfehlt werden können (vgl. Lehmann & Apel, 2015, S. 276). Bei größeren Projekten mit diversen Interessen benötigt es

eine fachkompetente Person, welche die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen vertritt. Je nach Ressourcenlage sollte eine Person aus der eigenen Verwaltung vorhanden sein, ansonsten kann eine externe Fachperson hinzugezogen werden. Insbesondere Kinder- und Jugendämter dienen hier als wichtige Interessenvertretung der Kinder. Im Plan for Play in public spaces in Barcelona wurden diverse Verwaltungsabteilungen sowie zivile Körperschaften in den Umsetzungsprozess des Plans involviert. Im Erstellungsprozess der Spielleitplans Bremen wurde eine Arbeitsgruppe gebildet die aus Politik, Planenden und Vertreter*innen der Zivilbevölkerung und Kinder- und Jugendarbeit besteht und gemeinsam die Umsetzung des Plans vorantreibt und somit auch das Leitbild der kindergerechten Stadt unterstützt.

Flexibilität und Offenheit

In den vorgestellten Projekten haben sich offene Planungsprozesse bewährt. Die Ergebnisoffenheit eines Prozesses ist grundlegend. In der Grundlagenerhebung, in der Analyse des Projektgebiets und in der Durchführung des Beteiligungsprozesses können potenziell neue Erkenntnisse hinzukommen, die im Vorhinein nicht wahrgenommen wurden (vgl. ebd., S. 245). Kinder sollten in ihrer Kreativität unterstützt werden und diese im Beteiligungsprozess entfalten können. Denn Kinder sind selber Expert*innen ihrer Lebensräume und kennen ihre Bedürfnisse. Eine offene Herangehensweise im Planungsprozess, in dem mit den Kindern gemeinsam Ziele und Maßnahmen des Projekts beschlossen werden ist hierbei maßgeblich. Bei der Schulvorplatzgestaltung in der Schulgasse wurde die genaue Abgrenzung des Planungsgebietes offengelassen und im Laufe des Prozesses konnte die fehlende Anbindung an den Park identifiziert und in der Umsetzung des Entwurfs integriert werden. Mit der temporären Umgestaltung konnten mehrere Varianten getestet und die sinnvollste umgesetzt werden.

Des weiteren ist auch die Unterstützung von zivilgesellschaftlichen Initiativen von Relevanz. Die Offenheit solche Initiativen in den Prozess zu integrieren schafft neue Potenziale in der gemeinschaftlichen Umsetzung von Freiraumprojekten (vgl. Kemper & Roggo, 2022, S. 40). Denn ein bürgerschaftliches Engagement schafft auch eine bessere Identifikation mit dem eigenen Grätzl. Mit personeller und finanzieller Unterstützung schafft die Lokale Agenda mit den Grätzloasen die Möglichkeit, selbstinitiierte Projekte im Straßenraum mit Wissen und Finanzen zu unterstützen und somit Bürger*innen mit eigenen Ideen zu unterstützen. Mit der Initiative Junges Grätzl werden insbesondere Aktionen im Straßenraum unterstützt, die Kinder in ihrer Entwicklung fördern. Somit können neue Ideen und Umsetzungen aus der Zivilgesellschaft entstehen und das Zusammenleben im Grätzl stärken.

Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit

Die Öffentlichkeitsarbeit ist ebenfalls ein wichtiges Themenfeld bei Planungsprojekten im öffentlichen Raum. Bei Umsetzungsprojekten trägt die Öffentlichkeitsarbeit zu einer höheren Akzeptanz und Nutzung der umgestalteten Flächen bei und schafft ein Bewusstsein für die Relevanz des Projektes für Kinder und Jugendliche (vgl. Lehmann & Apel, 2015, S. 268). Im Wiener Wohnstraßengrätzl wurden sehr offensiv die Potenziale der Wohnstraßen in Wien und auch medial in lokalen Zeitungen kommuniziert. Projekte wie jene in der Schulgasse in Wien können eine positive Wahrnehmung von kindergerechter Planung in der Politik erzeugen. Hier wurde aufgezeigt, wie mit Kindern und Jugendlichen gemeinsam geplant werden und für alle Bevölkerungsgruppen im Grätzl eine Verbesserung des Lebensraums entstehen kann.

Weiters ist es wichtig, Kinder mit den richtigen Informationen zu Beteiligungsangeboten und zu Vorhaben im Projekt zu erreichen. Mit sichtbaren und leicht verständlichen Informationen online, in ihrer Nachbarschaft oder im Projektgebiet können sich Kinder selbstständig über das Projekt informieren (vgl. ebd., S. 269). Bildungseinrichtungen und Betreuungsangebote können hierbei ebenfalls als wirksame Orte der Informationsvermittlung gesehen werden, wie es auch in den Living Labs in Graz der Fall war. Dafür sind die Zusammenarbeit und Kommunikation zwischen den Planenden und den Schulen grundlegend. Zudem eignen sich bei älteren Kindern auch digitale Medien als wirksame Vermittlungsquellen. Auch die Präsentation der erarbeiteten Ideen sollte öffentlichkeitswirksam vermittelt werden. Im besten Falle präsentieren die Kinder ihre Ideen selber und vermitteln somit auch die Glaubwürdigkeit und Seriosität des Beteiligungsprozesses (vgl. ebd.)

3.3.3 Kriterien zu Gestaltungsqualitäten

Die Gestaltungsqualitäten für kindergerechte Freiräume werden auf unterschiedlichen räumlichen Maßstabsebenen betrachtet. Manche beziehen sich insbesondere auf den Stadtteil und das Grätzl, andere gehen auf die explizite Gestaltung der Straßenräume und Plätze ein. Die Kriterien zu den Gestaltungsqualitäten gehen teilweise aus den Planungsbeispielen hervor und orientiert sich auch am Leitfaden zu kinder- und jugendgerechten Freiräumen (vgl. Kemper & Roggo, 2022).

Multifunktional und flexibel

Die multifunktionale und flexible Gestaltung von Freiräumen kann die Raumeignung von Kindern fördern und macht den Raum für verschiedene Altersgruppen unterschiedlich nutzbar. Mit baulichen und natürlichen Elementen können unterschiedliche Nutzungen gefördert werden. In der Schulgasse wurde mit den Holzbalken im Park multifunktionale Elemente installiert die zum Balancieren oder auch als informelle Sitzgelegenheit dienen. Im Wiener Wohnstraßengrätzl

Weiters ist die Veränderbarkeit der Freiräume ein wichtiger Aspekt für die Aneignung dieser Räume. Mit einer flexiblen Gestaltung des Freiraums können sich Kinder und Jugendliche mobilen Sitzmöglichkeiten ihre Räume nach ihren Vorstellungen anpassen. Das Playces Projekt von Kaboom zeigte auf, dass die individuelle Anpassbarkeit des Raums bei den Kindern gut angenommen wurde. Das Wiener Wohnstraßengrätzl hat mit seinen Aktionen im Straßenraum eine individuelle Aneignung des Straßenraums ermöglicht. Grundlegend dafür waren die neu gewonnen Flächen im Fahrbahnbereich. In Bereichen, in denen sich Kinder sehr viel aufhalten eignen sich lose Elemente wie Wasser, Sand oder Holz, die Kinder auf kreative Weise nutzen können (vgl. Kemper & Roggo, 2022, S. 23).

Grätzlbezogen und vernetzt

Aus dem Forschungsprojekt „Child-Friendly Public Spaces in Rotterdam and Jerusalem“ ging hervor, dass die Vernetzung von den diversen Orten der Kinder von hoher Bedeutung ist. Dafür ist das selbständige Erreichen der verschiedenen Angebote in ihrer Nachbarschaft grundlegend. Mit einem dichten Netz an Fuß- und Radwegen können Kinder sicher und selbständig ihr Wohnumfeld und die weitere Nachbarschaft erkunden. Dabei sollten die Spiel- und Aufenthaltsräume möglichst in der Nähe des Wohnortes liegen.

Für Kinder sind die Schul- und Freizeitwege nicht nur reine Mobilitätsrouten, sondern auch Spielräume. Eine anregende Gestaltung des Schulwegs mit Hüfpelementen oder Bodenbemalungen machen den Weg für Kinder interessanter. Das Projekt „Turning Spaces into Playces“ hat hierbei interessante temporäre und permanente Projekte umgesetzt, in denen mit Bodenmarkierungen und Wandtafeln die Kinder auf kreative Weise angeregt wurden, den Weg mit Bewegungsspielen zu beschreiten (siehe Kap. 3.4.3).

Insgesamt sollte in den Gestaltungsprojekten im Straßenraum die bereits vorhandenen Angebote im Grätzl berücksichtigt werden und dementsprechend neue interessante Angebote für Kinder ergänzt werden um somit verschiedene Aktivitäten aus Sozialem, Sport, Bewegungs und Spiel zu ermöglichen (vgl. Kemper & Roggo, 2022, S. 25). Die richtige Positionierung von kinderbezogenen Freiräumen ist ebenso wichtig, da sie sonst oft nicht angenommen werden (vgl. Lehmann & Apel, 2015, S. 206).

Sozial und einladend

Kindergerechte Freiräume sind Sozialräume in denen Austausch zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen stattfindet. Generell sollten diese Räume für alle verfügbar und barrierefrei zugänglich sein, wie es auch in der Schulgasse ermöglicht wurde.

Diese Freiräume sollten nicht explizit für Kinder geplant werden, sondern für alle Generationen einen Nutzen haben und den intergenerationalen Austausch stärken. Mit unterschiedlichen Möblierungen und Nutzungen wird den Ansprüchen der Älteren und Jungen Menschen gerecht geworden. Im Forschungsprojekt „Child-Friendly Public Spaces in Rotterdam and Jerusalem“ wurden von den Betreuungspersonen Orte geschätzt, bei denen sie neben den Spielmöglichkeiten der Kinder auch Aufenthaltsmöglichkeiten vorfinden. Grundlegende Infrastrukturen wie Toiletten und Wasserstellen sind hierbei relevant. Die Aufenthaltsbereiche sollten teilweise auch vor Witterungseinflüssen wie Regen und Sonne geschützt sein (vgl. Kemper & Roggo, 2022, S. 19). Zudem sollte für das Miteinander eine klare Zonierung der Räume mit einer gut gestalteten Anordnung von Nutzungen vorgesehen werden, um Nutzungskonflikte zu vermeiden (vgl. ebd.). Sport- und Spielbereiche sollten beispielsweise durch Mäuerchen oder begrünte Flächen von Radwegen getrennt werden.

Im Projekt „Turning Spaces into Playces“ wurde auch die einladende Gestaltung der Räume erwähnt. Hierbei sollte signalisiert werden, dass Kinder diesen Ort für sich nutzen können und Spielen erlaubt ist. Mit einer bunten Gestaltung und einem barrierefreien Zugang wird die Wirkung des Projektes klar.

Erlebbar

Freiräume für Kinder sollten das Interesse der Kinder wecken und mit unterschiedlichen Farben und Formen den Raum mit allen Sinnen erlebbar machen (vgl. Kemper & Roggo, 2022, S. 31). Dabei können Elemente wie Sand, Steine, Holz, Rinde, Kies Wasser und Pflanzen eingesetzt werden. Mit diesen formbaren Elementen kann der Raum erlebbar werden. Insbesondere auf Spielplätzen bieten sich die Möglichkeiten einer intensiven und anregenden Ausgestaltung. Im Straßenraum bieten sich punktuell immer wieder Baumscheiben oder Parklets an denen solche Elemente integriert werden können.

Zudem schaffen begrünte Räume eine angenehme Atmosphäre und tragen zu einem klimawandelangepassten öffentlichen Raum bei. Mit naturnahen Elementen wie Obstbäume, Sträucher, Hecken wird das Bewusstsein für die ökologische Vielfalt gestärkt (vgl. ebd.). Gemeinschaftsgärten sind auch ein gute Möglichkeit Kindern den Umgang mit Pflanzen näher zu bringen und bildende Arbeit zu leisten.

Erreichbar und sicher

Die Sicherheit und Erreichbarkeit stellen eine grundlegende Anforderung an kindergerechte Freiräume dar. Das Projekt „Turning Spaces into Playces“ und im Forschungsprojekt „Child-Friendly Public Spaces“, stellten fest, dass die Erreichbarkeit der Spiel- und Aufenthaltsräume grundlegend ist, da sie sonst nicht genutzt werden. Hierbei ist vor allem die Verkehrssicherheit und -beruhigung gefragt. Generell sollte Straßenräume übersichtlich gestaltet werden, sodass Kinder Einblick in Kreuzungsbereiche haben und von PKW-Lenkern gesehen werden können. Eine Verschmälerung der Fahrbahnbreiten fordert den motorisierten Verkehr dazu auf langsamer zu fahren. In Wohnstraßen bietet sich beispielsweise auch eine mäandernde Führung der Fahrbahn an. Stark frequentierte Bereiche, sollten komplett vom motorisierten Verkehr freigehalten werden. Das Living Lab Graz oder das Schulvorfeld in der Schulgasse stellen hier positive Beispiele dar wie dies gelingen kann.

Die Reduktion von PKW-Stellplätzen bieten Flächen für neue Nutzung und erhöht die Einsehbarkeit in den Straßenraum. Mit selbstinitiierten Nutzungen wie den „Grätzloasen“ können die Flächen im Sinne der Bewohnerschaft umgenutzt werden und Kindern neue Mikrofreiräume ermöglichen.

Andererseits wird mit dem Sicherheitsaspekt auch die gefühlte Sicherheit gemeint. Dafür sollten die Freiräume gut einsehbar, übersichtlich und bei Dunkelheit gut ausgeleuchtet sein (vgl. Kemper & Roggo, 2022). Stärker frequentierte Freiräume mit unterschiedlichen Nutzer*innengruppen sollten unterstützt werden, da hier eine bessere soziale Kontrolle vorherrscht und das subjektive Sicherheitsgefühl für Kinder als auch für Erwachsene gefördert wird (vgl. ebd.).

Strategien

Planungsstrukturen und Verbindlichkeit

- Passende Verwaltungsstrukturen zur Umsetzung von Strategien
- Koordinierungsstelle für Interessensvertretung der Kinder
- Schaffung politischer Verbindlichkeiten für die Umsetzung
- Monitoring und Evaluierung

Gesetze und Regelungen

- Anpassung der Raumordnungsgesetze und Bauordnung
- Rechtliche Verankerung zur Beteiligung in Planungsprozessen

Finanzierung und Förderung

- Bereitstellung finanzieller Mittel kindergerechter Projekte
- Förderkonzept für kindergerechte Projekte

Multiskalare Integration

- Gesamtstädtischer Entwicklungspfad
- Integration von stadtteil- und nachbarschaftsspezifischen Planungsinstrumenten
- Integrierte Umsetzung von Strategien auf unterschiedlichen räumlichen Ebenen

Kriterienfestlegung zu Prozess- und Gestaltungsqualitäten

- Festlegung von verbindlichen Qualitätskriterien für kindergerechte Planungsprozesse
- Festlegung zu Gestaltungsqualitäten bei Freiraumprojekten

Prozesse

Beteiligung und Mitgestaltung

- Beteiligung auf Augenhöhe
- Möglichst in allen Phasen des Prozesses
- Kindergerechte Beteiligungsmethoden
- Verbindliche und sichtbare Ergebnisse
- Fachgerechte Begleitung
- Gemeinsame Betrachtung von Planung und Beteiligung
- Lebensweltbezug der Kinder

Kooperation und Koordination

- Unterstützung durch Verwaltung und Politik
- Querschnittsorientierte Zusammenarbeit aus verschiedenen Verwaltungsabteilungen und der Planung
- Fachliche Expertise aus Kinder- und Jugendarbeit einbeziehen
- Lokale Stakeholder integrieren

Flexibilität und Offenheit

- Analyse von Sozial- und Freiraumaspekten
- Ergebnisoffenheit in Planungsprozessen
- Unterstützung zivilgesellschaftlicher Initiativen und Projekte

Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit

- Offene Kommunikation von Projektinhalten nach außen
- Kindergerechte Öffentlichkeitsarbeit
- Öffentlichkeitswirksame Formate wählen

Gestaltungsqualitäten

Multifunktional und flexibel

- Bauliche Elemente und Räume die für viele verschiedene Nutzungen einladend wirken
- Veränderbarkeit des Freiraums (Mobile Möbel, Raum für temporäre Veranstaltungen)
- Formbarkeit (Wasser, Stöcke, Pflanzen, Sand)

Grätzlbezogen und vernetzt

- Vernetzung der Orte der Kinder (Fuß- und Radwege) mit wegbegleitendem Spiel
- Vielfalt an kinderbezogenen Angeboten
- Räumliche Lage der Angebote

Sozial und einladend

- Barrierefreier Freiraum für alle
- Aufenthalt für verschiedene Altersgruppen
- Grundlegende Infrastruktur (Wasser, WCs, Überdachte Bereiche)
- Klare Zonierung zur Konfliktvermeidung
- Spielen als gewollte Aktivität signalisieren

Erlebbar

- Anregung der Sinne mit abwechslungsreichen Farben, Formen und Texturen
- Integration naturnaher Elemente (Sträucher, Obstbäume, Blumen, Gemüsegärten)
- Förderung der Selbsttätigkeit (Gemeinschaftsgärten etc.)

Erreichbar und sicher

- Verkehrssicherheit und -beruhigung durch Temporeduktion und übersichtliche Gestaltung
- Reduktion von Kfz-Stellplätzen
- Förderung der subjektiven Sicherheit durch einsehbare und gut beleuchtete Räume

Abb. 41: Überblick Kriterien (Eigene Abbildung)

3.4 Zwischenfazit

Aus den vorausgegangenen Planungsbeispielen zeigt sich, dass kindergerechte Grätzl nicht nur durch eine Umgestaltung der Grätzl passieren kann. Es benötigt eine Ausrichtung der Planungspolitik, die festlegt was unter dem Begriff der Kindergerechtigkeit zu verstehen ist und wie sich diese in der Planung äußert. Dabei können mit Strategien und Plänen stadtweite Ziele und Maßnahmen für eine kindergerechte Stadt festgelegt werden. Gezielte Programme können Kinder in ihrer Entwicklung unterstützen und ihnen neue Aneignungsräume ermöglichen. Letztendlich findet die Umsetzung aber in konkreten Projekten statt.

In der Umsetzung der Projekte sind die dafür vorgelagerten Planungsprozesse von hoher Relevanz. Dabei sollten Kinder als aktiv Handelnde miteinbezogen werden, da sie hier selbstwirksam werden und Lerneffekte im demokratischen Diskurs entstehen können. Ein spezifisches Wissen durch die Planer*innen selbst sowie der Einbezug der Fachexpertise ist hierbei ebenso wichtig. Letztendlich benötigt es aber auch einen klaren Willen der Verwaltung und Politik, um in Planungsprojekten den Mehrwert einer kindergerechten Planung zu vermitteln und zu unterstützen.

Aus Wien wurden bereits ein paar Beispiel für eine kindergerechte Stadt vorgestellt. Insgesamt äußert sich der Wiener Weg zur kindergerechten Stadt in den verschiedenen Strategien und Fachkonzepten der Wiener Stadtplanung. In der „Smart City Klima-Strategie“, dem Stadtentwicklungsplan 2025 (STEP 2025), und in den Fachkonzepten „Mobilität“, „öffentlicher Raum“ und „Grün- und Freiraum“ werden die Themen kindergerechter Freiräume aufgegriffen und in den jeweiligen Zielstellungen und Maßnahmenkatalogen erläutert. Hierbei versteht sich die kindergerechte Planung und Gestaltung von Freiräumen als integriertes Themenfeld neben anderen Bereichen der Freiraumplanung. Die Maßnahmen und Ziele in Bezug auf Kindergerechtigkeit sollen nicht nur Kindern zugutekommen, sondern allen Bewohner*innen der Stadt. Dennoch benötigt es eine intensivere Berücksichtigung von Kindern als vulnerable Gruppe unserer Gesellschaft. Kinder besitzen individuelle Bedürfnisse, die zumindest dieselbe Berücksichtigung benötigen, wie jene der erwachsenen Personen. Die partizipative Erarbeitung der Wiener Kinder- und Jugendstrategie im Jahr 2020 rückte die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen stärker ins Zentrum der Stadtpolitik und vermittelte, dass auch Kinder und Jugendliche ernstgenommen werden sollten.

Nun liegt es daran, wie diese Ziele umgesetzt werden und in den Planungsprozessen der Transformation des öffentlichen Raums sich widerspiegeln können. Das Supergrätzl-Konzept als eines der Leitprojekte in der Transformation der bestehenden öffentlichen Räume eignet sich, um die Ziele einer verstärkten Teilhabe in den Planungsprozessen zu erfüllen und attraktive und anregende Räume für Kinder in ihrem Wohnumfeld zu schaffen.

4.

Supergrätzl Favoriten

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

- 4.1 Der Superblock und das Wiener Suprgrätzl im Überblick**
- 4.2 Projektvorstellung: Supergrätzl Favoriten**
- 4.3 Ergebnisse und Ergebnisdiskussion**

4. Pilotprojekt Supergrätzl Favoriten

Die Stadt Wien steht vor Herausforderungen in der Transformation des öffentlichen Raums. Der Klimawandel und der Nutzungsdruck auf öffentliche Räume der Stadt erfordert ein Umdenken in der Gestaltung dieser Flächen. Insbesondere in der Bestandsstadt gilt es die autozentrierten Straßenräume neu zu denken und mehr Aufenthaltsqualität für die Bewohner*innen in den Grätzeln zu schaffen. Hier bietet sich die Chance das kindergerechte Leitbild zu integrieren.

Das Konzept der Superblocks („Superilles“), welches in Barcelona Anfang der 2000er Jahre entwickelt wurde, stellt einen vielversprechenden Ansatz für eine flächige und schnell umsetzbare Transformation des öffentlichen Raums dar. Mit einer flächendeckenden Verkehrsberuhigung wird der Verkehr in bestehenden Wohngebieten reduziert. Mittlerweile werden in verschiedenen europäischen Städten die Ideen des Konzepts „Superblock“ in ihre Planungsstrategien implementiert. Bekannt sind unter anderem die Berliner Kiezblocks, die mittlerweile in mehreren Berliner Bezirken umgesetzt werden. In Wien wurde nun erstmals das Konzept der Wiener „Supergrätzl“ erprobt, das vor allem in den dicht bebauten gründerzeitlichen Stadtvierteln eine Verkehrsberuhigung bewirken und mit einer Umnutzung und Neuausrichtung der Straßenräume mehr Lebens- und Aufenthaltsqualität schaffen soll.

In diesem Kapitel wird das Konzept des Superblocks vorgestellt. Daraufhin wird im Genauerem auf die Wiener Variante des „Supergrätzls“ eingegangen. Auf Grundlage dessen wird das Pilot-Supergrätzl in Innerfavoriten auf seinen Planungsprozess und dessen Kindergerechtigkeit anhand der in Kapitel 3.6.1 erarbeiteten Prozesskriterien analysiert.

4.1 Der Superblock und das Wiener Supergrätzl im Überblick

4.1.1 Superblock-Konzept

Der Superblock aus Barcelona ist wohl eines der prominentesten Konzepte zur flächigen Verkehrsberuhigung. Das von BCNecologia entwickelte Konzept „Superblock“ verfolgt die radikale Transformation der Verkehrsführung und gleichzeitig eine Umgestaltung der öffentlichen Räume hin zu einer nachhaltigen Stadt (vgl. Commission for Ecology, Urban Planning and Mobility, 2016, S. 15). Mit dem Konzept wird eine Hierarchisierung der Verkehrsleitung innerhalb des Blocks vorgenommen und die Verkehrsflächen mit neuen Nutzungen definiert (vgl. Lorenz & TU Wien, Forschungsbereich für Verkehrsplanung und Verkehrstechnik, 2021, S. 2). Die Neukonzeption des Superblocks sollte die Minimierung der negativen gesundheitlichen Folgen der Luftverschmutzung und Lärmeinflüsse reduzieren (vgl. ebd.). Im „Urban Mobility Plan“ der Stadt Barcelona dienen die Superblocks als wichtiges strategisches Instrument zur Hierarchisierung des Straßennetzes und der Neuorganisation öffentlichen Verkehrs (vgl. Commission for Ecology, Urban Planning and Mobility, 2016, S. 22). Im Jahr 2016 wurde im Stadtteil Poblenou in Barcelona ein Pilotprojekt zur Umsetzung eines Superblocks gestartet. Dieser rief großes internationales Interesse auf und inspirierte weitere europäische Städte mit der Umsetzung dieses Konzepts.

Konkret beschreibt der Superblock verkehrsberuhigte Räume, indem durch verkehrliche Maßnahmen der Durchzugsverkehr unterbunden, der Fuß- und Radverkehr gefördert und der öffentliche Verkehr am Rand des Gebiets verbessert wird (vgl. Lorenz & TU Wien, Forschungsbereich für Verkehrsplanung und Verkehrstechnik, 2021, S. 4). Innerhalb des Superblocks wird zudem eine Neuverteilung der



Abb. 42: Superblock Sant Antoni (Escofet)



Abb. 43: Superblock Poblenou (PublicSpace.org)

Verkehrsflächen vorgenommen und damit mehr Flächen für Aufenthalt, Bewegung und Begrünung geschaffen. Somit werden auch Verbesserungen für den Fuß- und Radverkehr vorgenommen. Außerdem werden mit der Reduktion von Kfz-Stellplätzen Flächen für andere Nutzungen frei, die eine Verbesserung der Aufenthaltsqualität sowie Anpassungsmaßnahmen an den Klimawandel ermöglichen. Damit soll ebenfalls eine Erhöhung der Verkehrssicherheit angestrebt und neue Räume für Kinder geschaffen werden, in denen sie sich selbstständig und gefahrlos aufhalten können. Die Außenkanten des Superblocks werden mit einer Verbesserung der Radverkehrsinfrastruktur und des öffentlichen Verkehrs an den umliegenden Stadtraum angebunden (vgl. ebd.). Zudem sollen an den Außenkanten vermehrt Nutzungen und Funktionen etabliert werden. Im Superblock selbst sollen langfristig Erdgeschosse eine Belebung und Aufwertung erfahren, damit auch eine bessere fußläufige Bewältigung der Alltagswege möglich wird (vgl. ebd.).

Insgesamt bietet der Superblock als Planungskonzept die Möglichkeit kleinräumige Strukturen in einem Stadtteil zu analysieren, zu planen und langfristig zu transformieren. Die Neustrukturierung des öffentlichen Raums bietet vielfältige Potenziale für neue Nutzungsqualitäten im Wohnumfeld sowie eine Integration von Klimawandelanpassungsmaßnahmen (vgl. ebd.). Die Einbindung der Bewohner*innen des Superblocks in den Planungsprozess eröffnet die Möglichkeit einer aktiven Mitwirkung, was wiederum zu einer stärkeren Verbundenheit zu der eigenen Nachbarschaft führen kann (vgl. ebd.).

Auf den ersten Blick deckt sich das Konzept der Superblocks in vielen Teilen mit dem Leitbild kindergerechter Grätzl. Die Erhöhung der Verkehrssicherheit und die Flächenumverteilung kann sowohl die unabhängige Mobilität von Kindern fördern als auch neue Spiel- und Aufenthaltsflächen im Wohnumfeld ermöglichen und somit die kindliche Raumaneignung unterstützen.

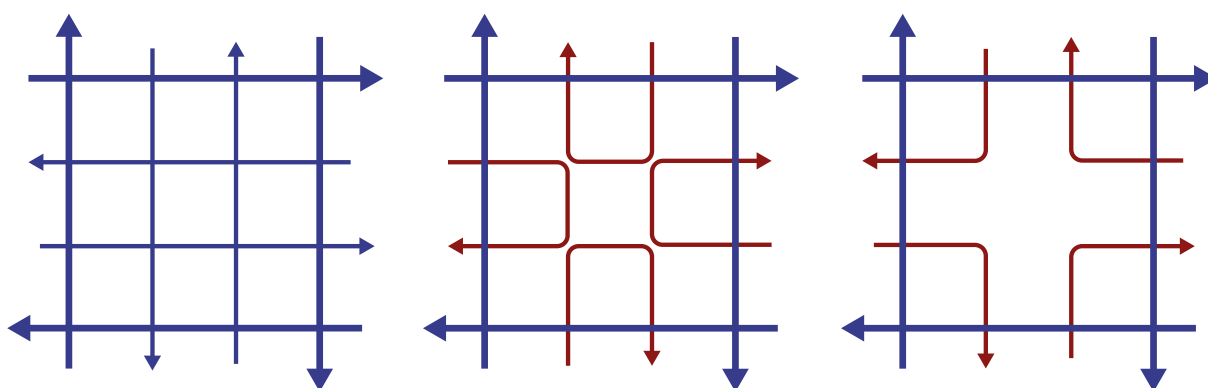


Abb. 44: Schematische Veränderung der Verkehrsorganisation im Superblock. Links: Ist-Zustand; Mitte und Rechts: mögliche Formen der Neuorganisation (eigene Abbildung, nach Lorenz / Wieser, 2021)

4.1.2 Das Wiener Konzept „Supergrätzl“

Die Stadt Wien wurde ebenfalls aufmerksam auf das Konzept der Superblocks aus Barcelona und startete einen Prozess zur Umsetzung solcher Superblocks unter dem Namen „Supergrätzl“. Im Jahr 2020 wurde im Volkertviertel erstmals ein modellhafter Planungsprozess mit einer umfassenden Grundlagenerhebung und einer intensiven Beteiligung der Anwohner*innen durchgeführt. Doch bevor das Projekt in die weitere Phase der Ausführungsplanung gehen konnte, wurde das Projekt, aufgrund budgetärer Engpässe gestoppt. Dennoch wurde hierzu eine umfassende Pilotstudie veröffentlicht, die den Planungsprozess präzise dokumentierte und Empfehlungen für die Herangehensweise und Prozessgestaltung weiterer Supergrätzl formulierte (vgl. Lorenz & TU Wien, Forschungsbereich für Verkehrsplanung und Verkehrstechnik, 2021). Im Jahr 2021 wurde im Stadtteil Innerfavoriten ein neuer Planungsprozess für ein Supergrätzl in Wien gestartet, welches in Kapitel 4.2 im Hinblick auf seine Kindergerechtigkeit untersucht wird.

Das Konzept des Wiener Supergrätzls versteht sich als Transformation der Nutzung und Gestaltung des öffentlichen Raums in der Bestandsstadt. Dabei werden in den Bereichen „Mobilität und Verkehr, Klimaanpassung und Klimaschutz, öffentlicher Raum und Aufenthaltsqualität, Partizipation und Teilhabe, Grätzlentwicklung sowie Gesundheit und Wohlempfinden“ (MA 18 Stadt Wien & Studio Laut, 2022, S. 2) verschiedene Maßnahmen gesetzt. Wie auch bei den Superblocks setzt das Supergrätzl auf eine flächendeckende Verkehrsberuhigung durch die Unterbindung des Durchzugsverkehrs und strebt eine Erhöhung der Verkehrssicherheit an.



Abb. 45: Luftbild Projektgebiet Supergrätzl Favoriten (MA 19 7 MA 41 / Stadt Wien)

Ziele

Das Konzept des Supergrätzls ist sehr vielschichtig und erfüllt verschiedene Ziele die im Interesse der Wiener Stadtentwicklung liegen:

- die Aufwertung der Straßenräume als inklusive öffentliche Räume mit hoher Aufenthaltsqualität und mehr Raum für Erholung, Spiel und spontane Nutzungen
- die Förderung der nachhaltigen Mobilität mit einer Verbesserung für Fuß- und Radverkehr sowie einer einhergehenden Erhöhung der Verkehrssicherheit, vor allem für vulnerable Gruppen wie Kinder und ältere Menschen
- eine Verkehrsberuhigung durch Unterbindung des Durchzugsverkehrs, ausgenommen der Garagenzufahrten sowie Einsatz- und Servicefahrzeuge
- eine Reduktion der urbanen Hitzeinseln durch Klimaanpassungsmaßnahmen wie Entsiegelung von Flächen und Integration von grüner und blauer Infrastruktur sowie einer Bewusstseinsbildung für klimasensible Lösungen
- die Stärkung der sozialen Infrastruktur und die Förderung der Gemeinschaft im Grätzl
- die Beteiligung lokaler Akteur*innen in die Planungsprozesse des Supergrätzls und Transparenz in Entscheidungsprozessen
- die Förderung der Gesundheit und Lebensqualität im Grätzl (vgl. Klimmer-Pöllertzer, 2023, S. 6; MA 18 Stadt Wien & Studio Laut, 2022)

Strategische Einbettung in die Wiener Planung

Bei Betrachtung der Strategiedokumente der Stadt Wien erfüllt das Supergrätzl-Konzept eine Vielzahl strategischer Ziele der Wiener Stadtplanung. Zudem wird das Konzept in strategischen Planungsdokumenten als Maßnahme zum Ziel der Verkehrsberuhigung erläutert. In der Smart Klima City-Strategie wird beispielsweise die „flächendeckende Verkehrsberuhigung u.a. durch Realisierung von Wiener ‚Supergrätzln‘“ und „mehr Verkehrssicherheit u.a. durch gezielte Geschwindigkeitsreduktion“ (Stadt Wien, Stadtentwicklung und Stadtplanung, 2022, S. 57) gefordert. Im Wiener Regierungsabkommen 2020-2025 wurden die Supergrätzl als Maßnahme für eine Verkehrsberuhigung im Umfeld von Bildungseinrichtungen genannt. „Mit sogenannten ‚Super-Grätzln‘ sollen vorrangig Straßen rund um Bildungseinrichtungen verkehrsberuhigt, entsiegelt und begrünt werden“ (Wiener Forschtschrittskoalition, 2020, S. 160). Somit steht die Umsetzung der Supergrätzl auch in einem klaren politischen Auftrag der Stadtregierung.

Zudem werden mit dem Supergrätzl diverse Ziele und Maßnahmen zum Wiener Klima Fahrplan und der Stadtentwicklungsplan 2025 (STEP 2025) mit den Fachkonzepten Mobilität, öffentlicher Raum, Mittelpunkte des städtischen Lebens und dem Masterplan Gründerzeit geleistet . In Bezug auf den STEP 2025 leistet das Supergrätzl Beiträge zu den Themenbereichen der Mobilitätsvielfalt,

„Freiräume: Grün und urban“ (vgl. MA 18, Stadt Wien, 2014b, S. 18). Auch für die dazugehörigen Fachkonzepte wird das Supergrätzl-Konzept wirksam. Im Fachkonzept Mobilität werden z.B. Ziele einer neuen Mobilitätskultur, Räume für die aktive Mobilität und der Verkehrssicherheit unterstützt (vgl. MA 18, Stadt Wien, 2014a). Zudem werden in verschiedenen Handlungsfeldern, wie z.B. „Öffentlicher Raum: Straße fair teilen“, „Verkehrsorganisation: Mobilität schlauer regeln“ und zu deren Maßnahmen Beiträge geleistet (ebd.). Das Supergrätzl wird zumal wirksam in den Leitbildern des Fachkonzepts öffentlicher Raum, wie z.B. „Straßenräume werden zu vielfältig nutzbaren Freiräumen“, „Mehr Sitzplätze und Mikrofreiräume erhöhen die Aufenthaltsqualität“ (MA 19, 2018). Die Wirksamkeit zeigt sich auch in den Handlungsfeldern: „Vorsorge“, „Gestaltung“, „Management“ (Maßnahmen 19, 24, 25, 26) und „Dialog mit Bürger*innen“ (ebd.). Weitere Beiträge werden zum Fachkonzept Mittelpunkte des städtischen Lebens und zum Masterplan Gründerzeit geleistet.

In der Wiener Kinder- und Jugendstrategie erfüllt das Supergrätzl-Konzept in verschiedene Themenbereichen Ziele und Maßnahmen:

- Mobilitätsziele: „Selbstverständlich selbstständig ans Ziel“, „Kinder haben Vorrang“, „Platz für Kinder, Jugendliche und den öffentlichen Raum“ (Werkstadt Junges Wien, 2020, S. 51 f.). Dazu verfasste Maßnahmen: „Parkraummanagement zur Gewinnung von Freiflächen“, „Kindergärten und Schulvorplätze geplant, damit sie zunehmend kindgerechte und autofrei sind“, „Sicherheit [...] durch Verkehrsberuhigung und Freihalten der der Sichtbeziehungen in Kreuzungsbereichen“, „Wegbegleitendes Spiel“, „Ausbau begrünter Fußwegenetze und kühlen Zonen“ (vgl. Werkstadt Junges Wien, 2020, S. 53).
- Ziele zu Raum und Platz: „Hier ist Platz für Kinder und Jugendliche“, „Hier fühle ich mich wohl, hier bleibe ich“ (ebd., S. 39). Maßnahmen: „Angebot von WC-Anlagen“, „Zugang zu Trinkwasser bei allen Bildungseinrichtungen“, „mehr Gelegenheiten zum Sitzen“, „der Zugang zu Parkanlagen, Haltestellen und Bildungseinrichtungen auf kurzen, sicheren, barrierefreien und attraktiven Wegen sichergestellt“, „Barrierefreiheit“ (ebd., S. 41)
- Ziele zum Themenbereich Freizeit und dazugehörige Maßnahmen: „Freizeit: Nahe, verspielt, bewegt“ mit Maßnahmen „konsumfreie Bewegungsorte, „Spielplätze und Sport das ganze Jahr ganz nah“ mit Maßnahme „bei der Neuplanung und Umgestaltung von Spielplätzen mit Kindern und Jugendlichen gearbeitet“ (vgl. Werkstadt Junges Wien, 2020, S. 57).

Auswahl und Eignungskriterien von Supergrätzln

Die Auswahl eines Supergrätzl-Gebiets sollte auf Basis von Bedarfen und Transformationspotenzialen ausgewählt werden. Dabei werden insbesondere räumliche Faktoren herangezogen:

Räumliche Faktoren als Auswahlkriterium

- Bevölkerungs- und Bebauungsdichte: Gebiete mit Bevölkerung von mehr als 10 Personen pro Hektar sind dicht besiedelt
- Mangel an öffentlichen Räumen mit Aufenthaltsqualität
- Das Vorhandensein von Bildungseinrichtungen
- Bedarfe für Entsiegelungs- und Begrünungsmaßnahmen
- Verbesserungspotenzial im Straßenraum: Barrierefreiheit und Verkehrssicherheit
- Potenzial zur Veränderung der Verkehrsorganisation: Beurteilung, ob eine Unterbindung des Durchzugsverkehrs möglich ist (vgl. MA 18 Stadt Wien & Studio Laut, 2022, S. 8).

Fachliche Datengrundlagen zur Auswahl von Supergrätzln

- Einwohner*innendichte: Gebiete mit hoher Einwohner*innendichte (mehr als 129,5 Personen/ha)
- Motorisierungsgrad: Anteil der auf Privatpersonen zugelassenen PKW pro 1.000 Einwohner*innen nach Zählbezirken
- potenzieller Nutzungsdruck: Dieser Indikator ist im Wiener Integrations- und Diversitätsmonitor beschrieben und sagt aus, wie viele Freiflächen in der Nachbarschaft pro Bewohner*in vorhanden sind.
- Die Stadtklimaanalyse, welche die klimatischen Bedingungen in Wien darstellt, um bei Hitzeinseln effektiv und gezielt reagieren zu können. (vgl. ebd. S.9)

Stadträumliche Voraussetzungen an Supergrätzl

- Anwendung in der Bestandsstadt mit überdurchschnittlicher Bevölkerungsdichte von mehr als 130 Bewohner*innen pro Hektar
- Außenkantenlänge zwischen 200 und 400 Metern, wobei zwischen zwei und sechs Querstraßen pro Außenkante vorhanden sein sollten
- die Fläche des Projektgebiets sollte zwischen sieben und 21 Hektar umfassen, je nach Lage im Stadtgebiet
- alle Außenkanten des Gebiets sollten in ca. drei Minuten Gehzeit (250m) erreichbar sein (vgl. ebd., S.10)

Konzept der Straßenraumorganisation

Die primäre Maßnahme im Supergrätzl ist die Veränderung der Verkehrsorganisation. Mithilfe von Diagonalfiltern soll der motorisierten Durchzugsverkehrs unterbunden und das Grätzl verkehrsberuhigt werden. Zudem sollen mehr Flächen für schwächere Verkehrsteilnehmer*innen sowie Maßnahmen zur Verringerung des Geschwindigkeiten des motorisierten Verkehrs etabliert werden. Vor Allem im Bereich von Bildungseinrichtungen soll die Verkehrssicherheit erhöht werden. Für den Lieferverkehr sind dennoch eigene Stellplätze vorgesehen und für den Rettungsverkehr ist die Durchfahrt durch die herausnehmbaren Poller immer noch möglich.

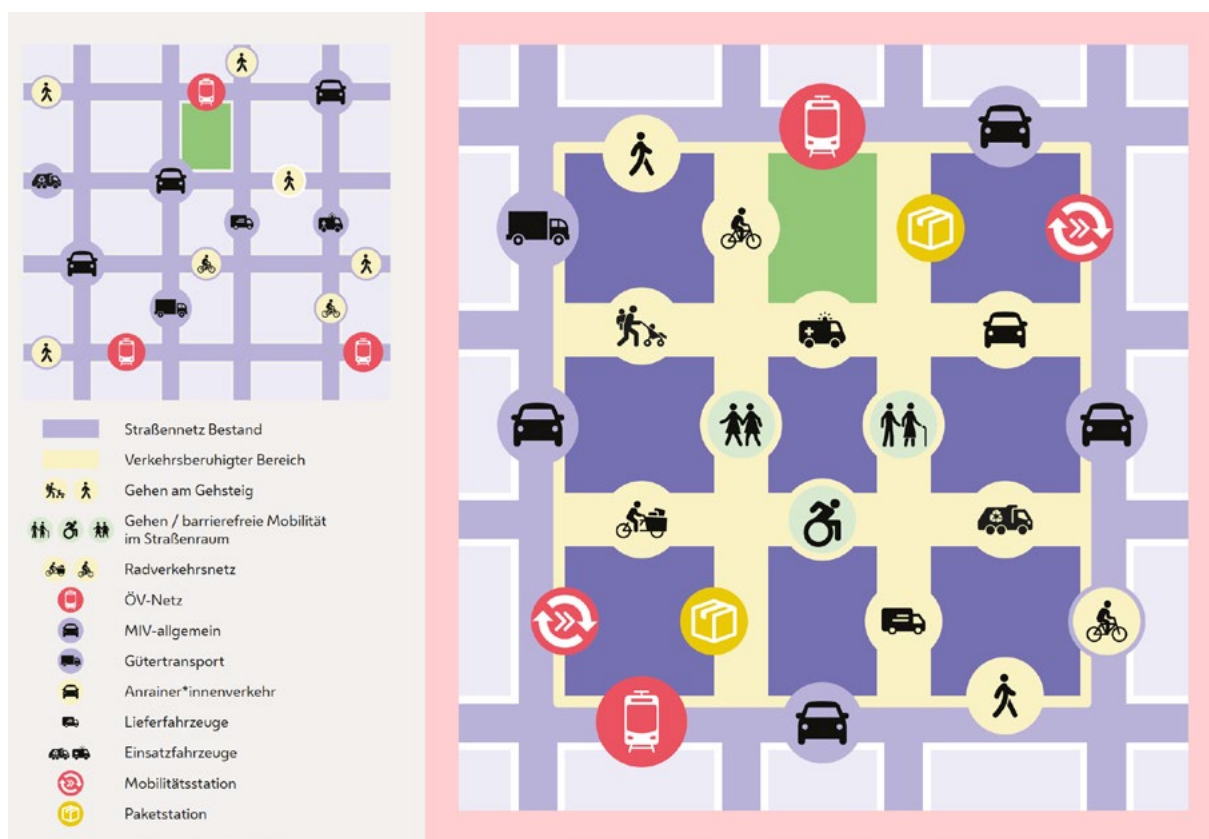


Abb. 46: Vergleich der Verkehrsfunktionen (MA 18 & Studio LAUT, 2022).

4.2 Projektvorstellung: Supergrätzl Favoriten

Das Supergrätzl Favoriten ist das erste Projekt in Wien, welches das Konzept des Supergrätzls von der Planung bis zur baulichen Umsetzung erprobt. Nachdem ein erster Versuch eines Supergrätzls im Volkertviertel aufgrund politischer Veränderungen gescheitert war, wird nun im Stadtteil Innerfavoriten ein neues Supergrätzl geplant. Die bereits durchgeführte Pilotstudie im Supergrätzl Volkertviertel und das Sondierungsprojekt „Superbe“ konnten Aufschlüsse über die Identifizierung sowie Kriterien für zukünftige Supergrätzl geben und somit eine Grundlage für das Supergrätzl-Projekt in Favoriten schaffen. Der Pilotcharakter des Projekts kann neue Aufschlüsse in der nachhaltigen Transformation des öffentlichen Raums liefern. Insbesondere die Kriterien einer kindergerechten Prozess- und Freiraumgestaltung können hier umgesetzt werden.

4.2.1 Projektgebiet

Das Projektgebiet befindet sich zwischen Neilreichgasse, Gudrunstraße, Leebgasse und Quellenstraße und umfasst ca. neun Hektar mit ca. 3.000 Anwohner*innen (vgl. Klimmer-Pöllertzer & Dörfel, 2023). Ausgewählt wurde das Projektgebiet, da es sehr dicht besiedelt ist, eine hohe Bebauungsdichte aufweist und von starker Hitze im öffentlichen Raum betroffen ist (vgl. ebd.). Ein weiterer Grund war, dass sich eine Mittelschule (MS) in der Herzgasse sowie mehrere Kindergärten befinden und die Verkehrsberuhigung und Verkehrssicherheit eine wirksame Maßnahme darstellen würde (vgl. ebd.).

Zudem wurde das Projektgebiet ausgewählt, da es im Bereich der Stadterneuerungsinitiative „WieNeu+“ liegt. „WieNeu+“ ist ein über zehn Jahre laufendes Stadterneuerungsprogramm, das zu städtischen und internationalen Klimazielen beitragen soll (vgl. Stadt Wien, Technische Stadterneuerung, 2021). Dabei werden Beteiligungen und Partnerschaften in verschiedenen Grätzln gefördert. Die Stadterneuerung beinhaltet die Sanierung und energetische Anpassung von Gebäuden, die Aufwertung des öffentlichen Raums sowie die Förderung zivilgesellschaftlicher Projekte (vgl. ebd.).

Die Bewohner*innen des Quartiers

Im Gebiet leben insgesamt 3.041 Menschen, davon sind rund 14% jünger als 15 Jahre und der Anteil der über 60-Jährigen liegt mit 16% unter dem Wiener Durchschnitt von 22% (vgl. ebd.). Das Haushaltseinkommen der Bewohnerschaft im Supergrätzl ist niedrig. Im Vergleich verdienen fast 90% der Wiener Haushalte mehr als der Durchschnittshaushalt im Supergrätzl (vgl. Vasari & Winterer, 2023, nach Statistik Austria). Zudem ist der Bildungsstand im Grätzl niedrig und über die Hälfte der Bewohner*innen wurden im Ausland geboren (vgl. ebd.).



Abb. 47: Temporäre Sitzmöblierung (eigene Abbildung)



Abb. 48: Leerstehendes Erdgeschoss (eigene Abbildung)



Abb. 49: Pernerstorfergasse (eigene Abbildung)



Abb. 50: Mittelschule Herzgasse (eigene Abbildung)



Abb. 51: Eingang ins Grätzl Quellenstraße (eigene Abb.)



Abb. 52: Erlachpark (eigene Abbildung)



Abb. 53: Erlachpark (eigene Abbildung)



Abb. 54: Diagonalfilter (eigene Abbildung)

Räumliche Flächenaufteilung

Das Grätzl ist von seiner räumlichen Struktur sehr homogen. Die rasterförmige Anordnung der Straßen und die einheitliche Gestaltung der Straßenräume lassen das Grätzl im ersten Blick unbelebt erscheinen. Der Straßenraum wird durch asphaltierte Flächen geprägt und besitzt eine Vielzahl an Parkplätzen, wovon die Hälfte Schrägparker sind (vgl. Studio Laut, 2021). Die Flächen im Grätzl sind stark versiegelt und nur 2% des Straßenraums sind derzeit Grünflächen, welche sich vor allem an der Quellenstraße und rund um den Erlachpark befinden (vgl. ebd.). Die größere unversiegelte Fläche stellt der Erlachpark mit großen Bäumen und Grünflächen dar. Dieser wird nach eigener Beobachtung intensiv und vielfach durch Kinder, Jugendliche und Betreuungspersonen genutzt. Insgesamt sind nur 0,25 Quadratmetern Grünfläche pro Person vorhanden. Konsumfreie Sitzmöglichkeiten waren vor Projektbeginn ebenfalls kaum vorhanden (vgl. ebd.).

Im Supergrätzl war bis kurz vor Projektbeginn das Radfahren gegen die Einbahn nicht möglich und auch die Anbindung an das umliegende Radwegenetz war unzureichend gegeben (vgl. ebd.). Mittlerweile ist das Radfahren gegen die Einbahnstraße erlaubt und ermöglicht so eine bessere radverkehrliche Anbindung des Projektgebietes an den umliegenden Stadtraum. Die Anbindung an den öffentlichen Verkehr ist mit der Straßenbahnlinie 6 und der Buslinie 14A gegeben und die fußläufige Distanz zur nächsten Haltestelle ist weniger als 250 Meter entfernt.

4.2.2 Prozessablauf

Der Auftakt des Projekts war im Juni 2021. Auf Initiative der Bezirksvorstehung Favoriten wurde der Prozess zum neuen Supergrätzl angestoßen. Im ersten Schritt wurde im Sommer das Entwicklungskonzept, welches aus einem Verkehrs- und Freiraumkonzept bestand, erarbeitet.

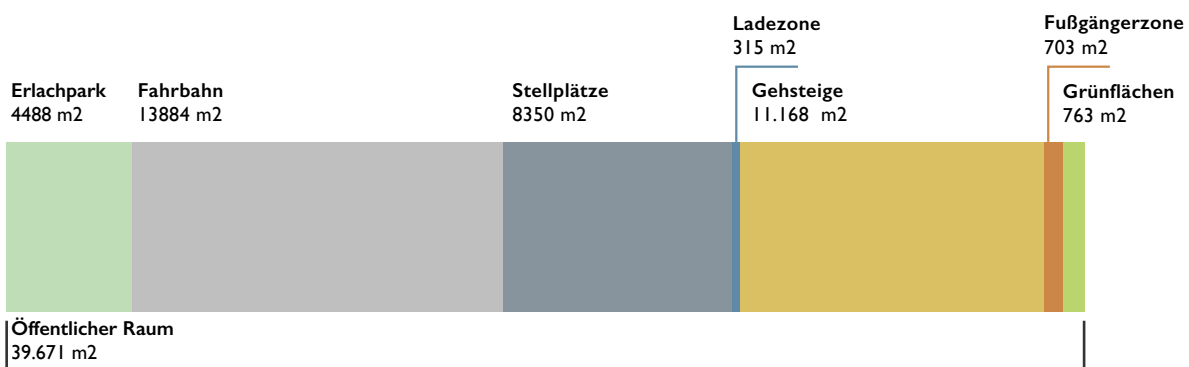


Abb. 55: Flächenanteile im Quartier (eigene Abbildung, nach Studio Laut 2021)

Phase I: Grundlagenerhebung und Entwicklungskonzept (Mitte 2021 - Mitte 2022)

Mit der Initiierung des Projekts begann auch die Entwicklungsphase. Hierbei wurde den Bewohner*innen, Arbeitenden und Gewerbetreibenden die Möglichkeit geboten, sich über das Projekt zu informieren sowie Ideen, Wünsche und Anregungen zum Supergrätzl einzubringen. Insgesamt nahmen 300 Menschen an der Veranstaltung teil, wobei rund 180 ausgefüllte Fragebögen und 140 qualitative Anregungen gezählt wurden (vgl. Studio Laut, 2022). Zudem wurde eine „Supergrätzl-Rallye“ mit dem verantwortlichen Planungsbüro und den „Wiener Kinderfreunden“ durchgeführt, um Eindrücke und Ideen von Kindern und Jugendlichen im Grätzl zu erfassen (vgl. ebd.). Dabei konnten Kinder Zeichnungen zu ihren Vorstellungen des Supergrätzls anfertigen (vgl. Lorenz, 2023).

Vorbereitend für die Pilotphase im Sommer 2022 wurde ein Entwicklungskonzept erarbeitet, welches die Erstellung eines Freiraum- und Verkehrskonzepts beinhaltet. Zudem wurde ein Stufenplan entwickelt, der kurzfristige temporäre Maßnahmen sowie längerfristige permanente bauliche Maßnahmen beinhaltet (vgl. ebd.). Grundlegend hierfür war die Bestandserhebung in dem Gebiet. Dabei wurde sowohl die verkehrliche Situation und als auch die Freiraumsituation erhoben. Mit einer Flächenanalyse wurde die Verteilung der Freiraumsituation abgebildet. Ein weiterer Teil der Bestandsanalyse war das Baumpflanzungspotenzial. Sozialräumliche Analysen zur Raumnutzung und -aneignung, wie sie in der Pilotstudie zum Volkertviertel durchgeführt wurden, kamen in diesem Projekt, aufgrund fehlender zeitlicher und finanzieller Ressourcen, nicht zur Anwendung (vgl. Lorenz, 2023). Dennoch wurden Beobachtungen zum Nutzungsverhalten von Kindern und Jugendlichen durchgeführt. Zudem wurden für die Grundlagenerhebung die „Wiener Kinderfreunde“ (Kinder- und Jugendarbeit) als konsultierender Partner herangezogen, um mehr Wissen über die Raumnutzung von Kindern und Jugendlichen zu erhalten (vgl. ebd.).

Die Erarbeitung des Entwicklungskonzepts fand in Zusammenarbeit mit der Bezirksvorstehung Favoriten, den betroffenen Magistratsabteilungen der Stadt Wien (MA18, MA19, MA28, MA42, MA46) und unter Mithilfe der lokalen Stakeholder wie „WieNEU+“, „GB*“, der „Lokalen Agenda Favoriten“ und den „Wiener Kinderfreunden“ statt (vgl. Studio Laut, 2022).



Abb. 56: Prozessphasen im Supergrätzl Favoriten (eigene Abbildung)

Die neue Verkehrsorganisation des Supergrätzls beinhaltet im Entwicklungskonzept mehrere Diagonalfilter und die Implementierung von Fußgängerzonen im Abschnitt der MS Herzgasse, in weiterer Folge auch in der Alxingergasse und Van-der-Nül-Gasse. Für den Freiraum zeigt das Entwicklungskonzept ein besonderes Potenzial für Baumpflanzungen, neue Mikrofreiräume, Wasserspiele, Trinkbrunnen und wegbegleitendes Spiel auf.

Phase 2: Pilotphase (Sommer 2022)

Im Sommer 2022 wurde die Pilotphase gestartet, wobei die ersten Schritte des Stufenplans umgesetzt wurden. Insbesondere die neue Verkehrsorganisation war prägend in dieser Phase. Hierbei wurden Einbahnstraßen umgedreht, Bodenmarkierungen gesetzt und neue bauliche Elemente wie Sitzbänke, Cooling-Stationen und mobile Pflanztröge installiert. Mit der Installation von Diagonalfiltern an vier Kreuzungen im Projektgebiet konnte der Durchzugsverkehr unterbunden werden (siehe Abb. 52). Mit farblichen Bodenmarkierungen wurden die Gestaltungsräume für die spätere Umsetzung verdeutlicht.

Eine weitere wichtige Maßnahme für die Pilotphase war die Umsetzung der neuen Fußgängerzonen im Abschnitt der MS Herzgasse. Somit konnte auch hier der Durchzugsverkehr unterbunden, die Verkehrssicherheit verbessert und neue Freiraumqualitäten geschaffen werden. Zudem diente die neue Fußgängerzone als Ort für die Informations- und Beteiligungsveranstaltungen des Supergrätzls. Mit einem aufgemalten Bodenplan des Supergrätzls konnten die Entwicklungsideen vermittelt und Wünsche und Anmerkungen der Bewohner*innen verortet werden.

In der Pilotphase wurden eine Vielzahl an Veranstaltungen durchgeführt, welche über die Maßnahmen im Grätzl informierten. Im „Supergrätzl-Straßenlabor“ wurde eine dauerhafte Freiluftausstellung errichtet, bei der sich Interessierte über die Inhalte des Projekts und die Entwicklungsideen informieren konnten. An Beteiligungstagen konnten Interessierte Fragebögen und Fragekarten ausfüllen und ihre



Abb. 57: Straßenlabor in der Pilotphase (PID / Fürthner)



Abb. 58: Kreuzung Markierungen der zukünftigen Nutzungen (Studio LAUT)

Wünsche und Ideen zum Grätzl abgeben. Zudem wurden Spaziergänge durchs Grätzl durchgeführt, bei denen die Themen Mobilität, Begrünung, Klimawandelanpassung, Freiraum sowie Aufenthalt genauer behandelt wurden und die Teilnehmenden Meinungen und Anregungen abgeben konnten. Über die Vermittler*innen der Kinder- und Jugendarbeit und Bildungseinrichtungen wurde der direkte Kontakt mit den Kindern und Jugendlichen gesucht, um deren Wünsche und Ideen zu ermitteln (vgl. Lorenz, 2023). Mit dem aufgemalten Bodenplan im Schulvorfeld der MS Herzgasse wurde ein Beteiligungsformat gewählt, bei dem die Kinder und Jugendlichen ihre Ideen visualisieren konnten. Hierfür wurde ein Workshop mit Kindern und Jugendlichen durchgeführt, bei welchem sie „Bäume setzen konnten, Ideen aufzeichnen oder schreiben, wie denn der Straßenraum aus ihrer Sicht bestmöglich umgestaltet werden kann“ (Klimmer-Pöllertzer & Dörfel, 2023). Zum Ende der Pilotphase wurde im September ein Straßenfest veranstaltet, bei welchem die weiteren geplanten Fußgängerzonen im Bereich Pernerstorfer Gasse und Alxingergasse eingerichtet und präsentiert wurden (vgl. Studio Laut & Rosinak & Partner, 2022). Hier wurden auch aktivierende Angebote gesetzt wie ein Community-Cooking und Kinder-Fahrradkurse (vgl. ebd.).

Phase 3: Bespielung und Überbrückungsphase (Sommer 2023)

Zur Überbrückung bis zum Baubeginn im Herbst 2023 wurde die Fußgängerzone vor der MS Herzgasse mit einem Programm vom Projektteam von „Studio Laut“ und der Mobilitätsagentur Wien bespielt. Hier wurden über den gesamten Sommer verschiedene Angebote für Kinder, Jugendliche und Erwachsene gesetzt. Das kostenlose Programm mit Tanzkursen, Barfußparcours und Führungen zu den Vorhaben im Supergrätzl aktivierte und belebte den Raum. Die Fußgängerzone wurde mit Liegestühlen, Sonnenschirmen und Bänken ausgestattet, womit temporäre Aufenthaltsqualitäten geschaffen wurden.



Abb. 59: Buntbespielungsprogramm (eigene Abbildung)



Abb. 60: Bespielung in der MS Herzgasse (eigene Abbildung)

Phase 4: Ausführungsplanung und bauliche Umgestaltung in zwei Teilphasen (Herbst 2023 – 2025)

Die Umbaumaßnahmen im Supergrätzl starteten im Oktober 2023. Die Ausführungsplanung startete schon früher desselben Jahres. In der ersten Phase wurde die bereits bestehende Fußgängerzone in der Erlachgasse und die temporäre Fußgängerzone in der Herzgasse umgestaltet (siehe Abb. 61). Für die bauliche Umsetzungsplanung wurde das Büro „EGKK Landschaftsarchitektur“ beauftragt. Ein Ergebnisbericht zur ersten Phase der Konzeptentwicklung und der Pilotphase wurde als Planungsgrundlage von „Studio Laut“ an das Planungsteam von „EGKK Landschaftsarchitektur“ übermittelt (vgl. Lorenz, 2023). Nach der baulichen Umgestaltung wird 2025 eine weitere Evaluierung vorgenommen. Über die zwei Umsetzungsphasen hinaus wird es noch komplementäre Ausbaustufen geben, die im Entwicklungskonzept angeführt sind.

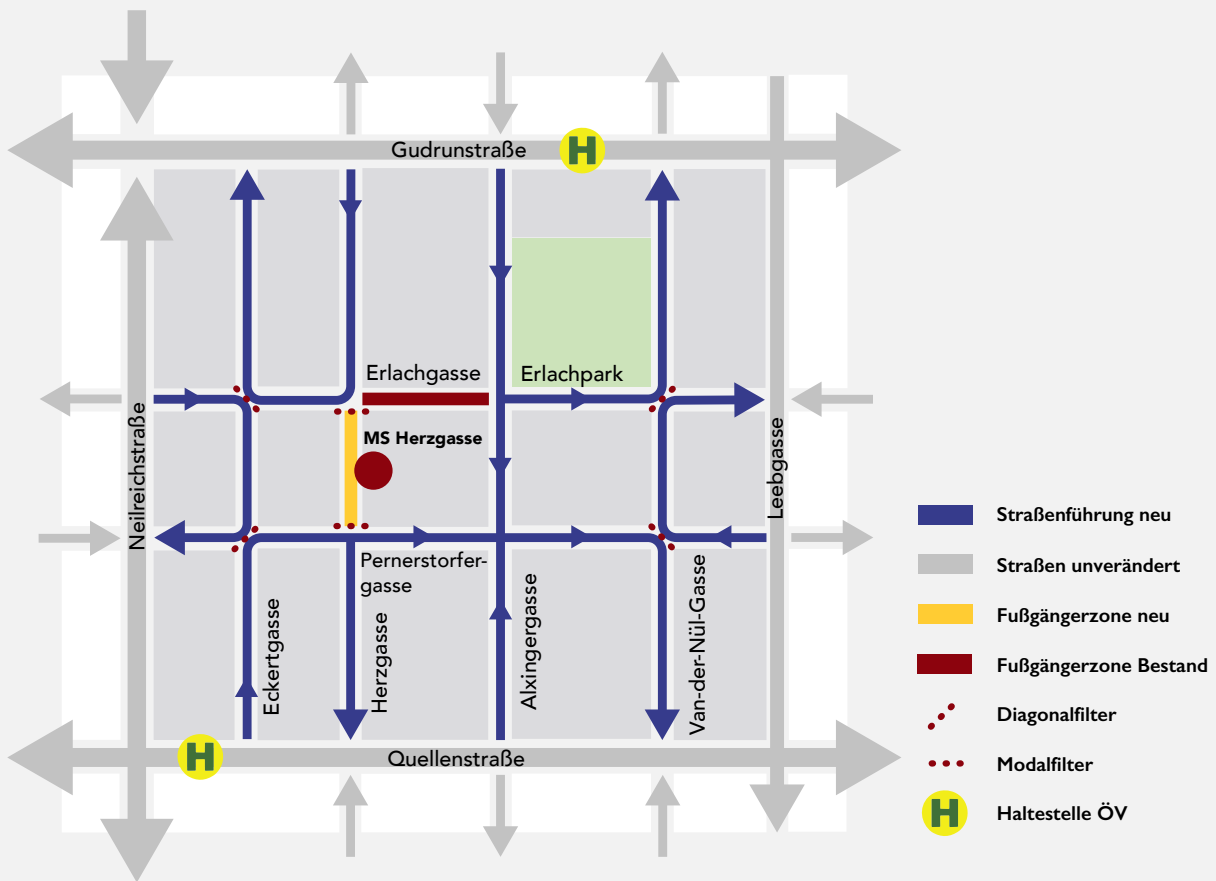


Abb. 61: Verkehrsorganisation in der Pilotphase (eigene Abbildung, nach Studio LAUT, 2021)

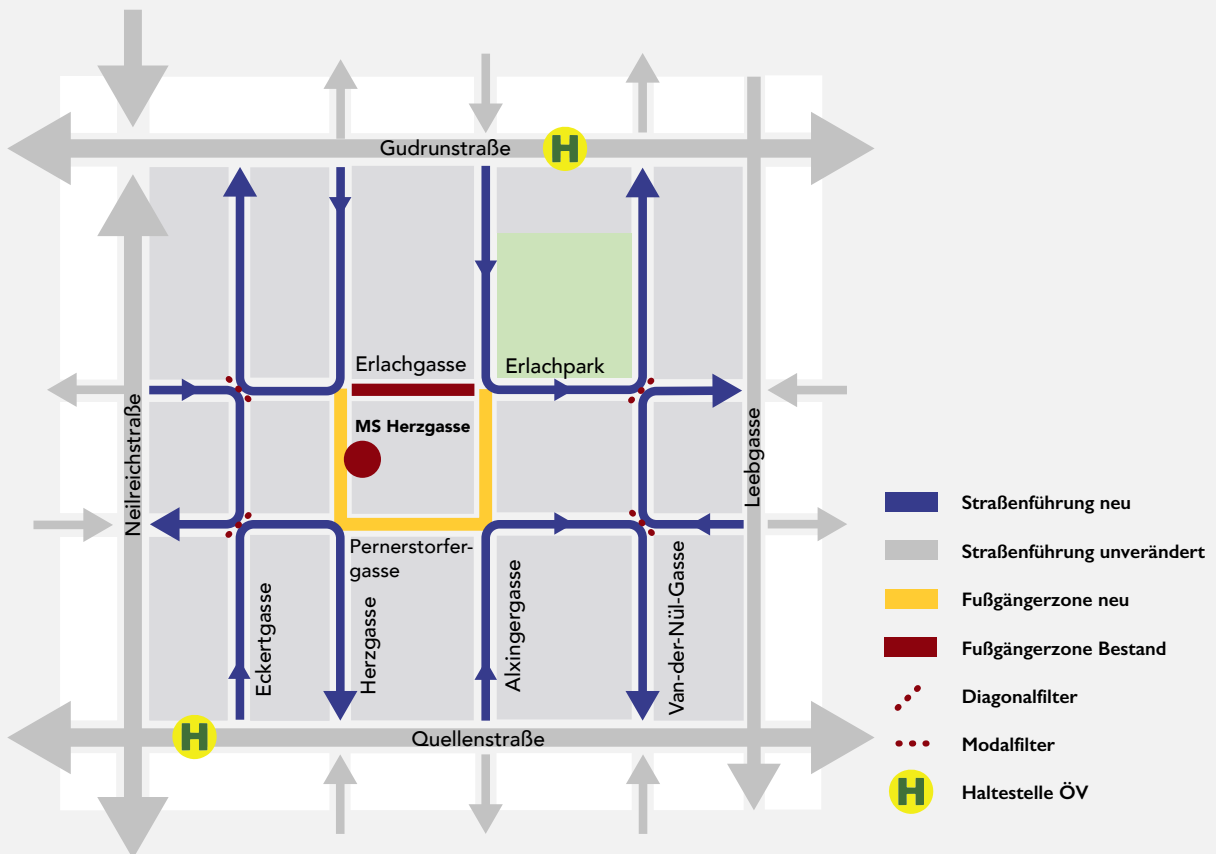


Abb. 62: Verkehrsorganisation nach permanenten Umbaumaßnahmen (eigene Abbildung, nach Studio LAUT, 2021)

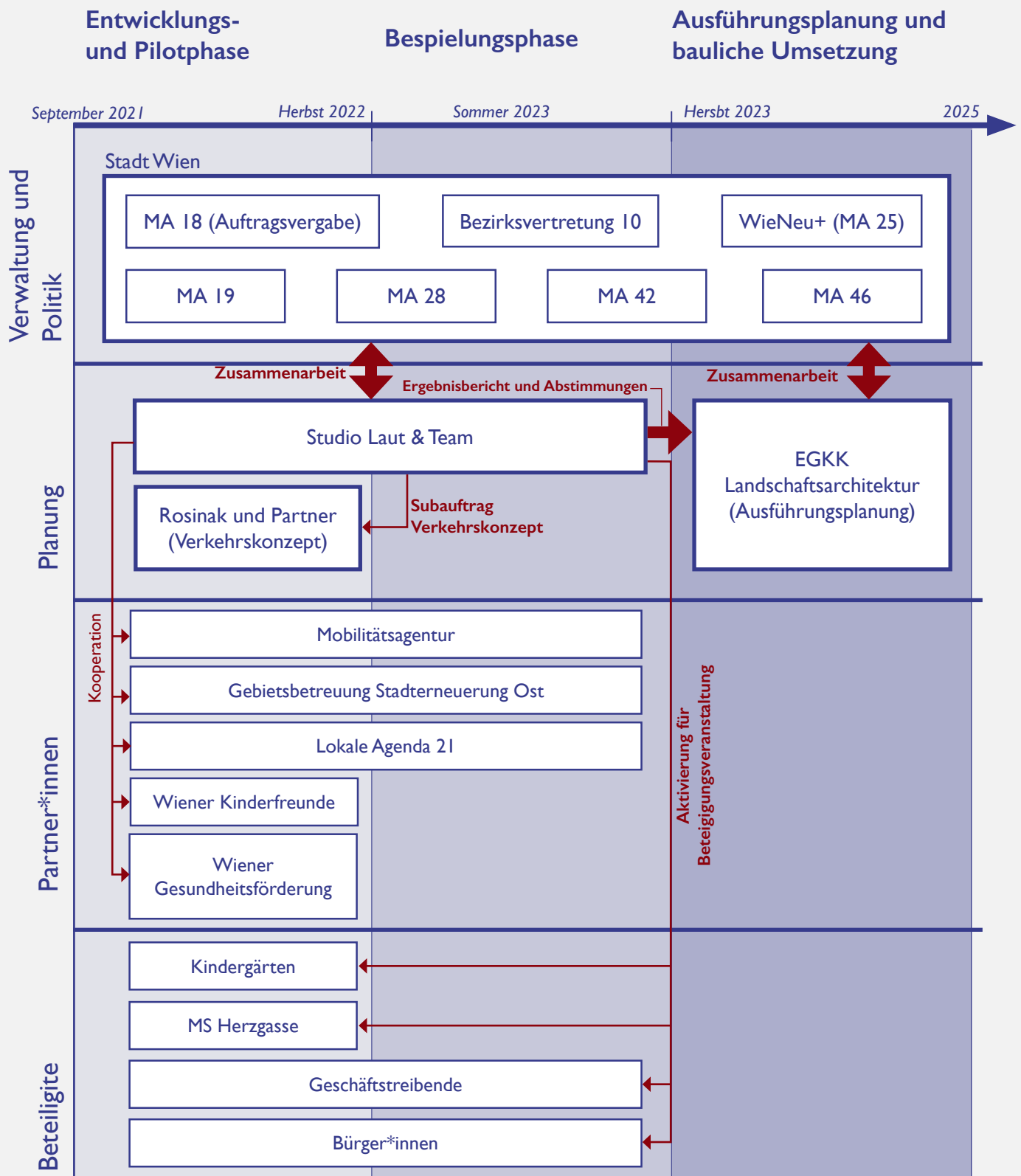


Abb. 63: Akteur*innen im Planungsprozess (eigene Abbildung)

4.3 Ergebnisse und Ergebnisdiskussion

Das Supergrätzl deckt sich in seinen Entwicklungsideen zur Verkehrsberuhigung und Integration von neuen Aufenthaltsqualitäten mit dem Leitbild kindergerechter Grätzl (siehe Kap. 3.2). Zudem charakterisiert sich das Supergrätzl durch einen mehrjährigen Entwicklungsprozess, der mit partizipativen Formaten einen verkehrsberuhigten und klimaangepassten öffentlichen Raum zum Ziel hat.

Mit Rücksicht auf die zweite Forschungsfrage (*Finden sich die Kriterien kindergerechter Grätzl im Planungsprozess des Supergrätzls wieder?*) werden in diesem Kapitel die Kriterien der Kindergerechtigkeit im Supergrätzl analysiert. Hierbei werden die Prozesskriterien, die in Kapitel 3.3.2 erarbeitet wurden, angewendet und der Planungsprozess des Supergrätzls auf seine Kindergerechtigkeit untersucht. Die Prozesskriterien definieren sich in den Bereichen der Beteiligung und Mitgestaltung, Kooperation und Koordination, Flexibilität und Offenheit sowie der Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit. Aus den Ergebnissen wird eine Diskussion dieser stattfinden und weiterführende Fragen gestellt.

Beteiligung und Mitgestaltung

Beteiligung auf Augenhöhe

Insgesamt wurden die Kinder im Grätzl in mehreren Phasen des Prozesses beteiligt. Es wurden hierfür in der Grundlagenerhebung Grätzlspaziergänge mit den Kindern durchgeführt und in der Pilotphase spezielle Workshops mit einem aufgemalten Bodenplan veranstaltet, bei dem Kinder ihre Wünsche und Ideen äußern konnten. Diese wurden auch zwischen den Planer*innen diskutiert (vgl. Lorenz, 2023). Hier stellte es sich als Herausforderung dar, die vielfältigen Bedürfnisse der unterschiedlichen Gruppen zu integrieren (vgl. ebd.). Seitens der Kinder- und Jugendarbeit der „Wiener Kinderfreunde“ wurde die Zusammenarbeit mit dem Planungsteam in der Pilotphase sowie der Einbezug der Kinder und Jugendlichen in dieser Phase als positiv bewertet (vgl. Waiglein-Wirth, 2023).

Möglichst in allen Phasen des Prozesses

Im Allgemeinen wurden die Kinder frühzeitig in den Prozess integriert. In der Entwicklungsphase im Jahr 2021 wurden die Kinder mit der Grätzl-Rallye bereits früh eingebunden und auch bei dem ersten Informationsevent wurde versucht, gezielt die Kinder und Jugendlichen zu aktivieren und ihre Meinungen und Wünsche zum Supergrätzl einzuholen (vgl. Lorenz, 2023). „Es war von Anfang an immer ganz klar, man informiert von Anfang an und aktiviert die Bevölkerung“ (ebd.). Auch in der Pilotphase wurden die Kinder und Jugendlichen in Workshops beteiligt und konnten ihre Ideen und Wünsche am Bodenplan und mittels den Fragebögen vermitteln.

Für die Ausführungsplanung wurde ein anderes Planungsbüro beauftragt. In dieser Phase fand keine Beteiligung der Bevölkerung statt (vgl. Waiglein-Wirth, 2023). Somit konnte auch keine Mitsprache an einem Gestaltungsentwurf ermöglicht werden. In der Entwicklungsphase im Jahr 2021 wurde auf Basis der Grundlagenerhebung und der ersten Beteiligungsphase ein Entwicklungskonzept erstellt. Eine Mitentscheidung der Bürger*innen zum Entwicklungskonzept war hierbei nicht möglich.

Kindergerechte Beteiligungsmethoden

Wie schon beschrieben wurde die Beteiligung in verschiedenen Formaten und Phasen durchgeführt. Insgesamt wurden in allen Beteiligungsphasen 1.300 Teilnehmende Personen gezählt sowie 180 Fragekarten und 220 Fragebögen ausgefüllt (vgl. Klimmer-Pölleritzer & Dörfel, 2023). In den Beteiligungsphasen wurden in aktivierenden und spielerischen Beteiligungsformaten die Wünsche der Kinder und Jugendlichen eingeholt und mit ihnen diskutiert (vgl. Lorenz, 2023). In der Grundlagenerhebung wurde mit Unterstützung der „Wiener Kinderfreunde“ eine Grätzl-Rallye durchgeführt, wobei Orte und Räume von Kindern identifiziert und charakterisiert wurden (vgl. Lorenz, 2023). Hierbei konnten die Kinder auch Zeichnungen und ihre Vorstellungen und Ideen zum Supergrätzl anfertigen, wodurch für das Planungsteam wichtige Rückmeldungen entstehen konnten (vgl. ebd.). In der Pilotphase wurde die Arbeit mit dem Bodenplan vor der MS Herzgasse als Beteiligungsmethode mit den Kindern und Jugendlichen verwendet. Dabei wurden ganze Schulklassen der MS Herzgasse eingeladen an Workshops teilzunehmen. In einem Workshop konnten die Kinder und Jugendlichen Bäume setzen sowie ihre Ideen durch Malen und Schreiben kreativ vermitteln (vgl. Klimmer-Pölleritzer & Dörfel, 2023) (siehe Abb. 65). Zudem konnte der Bodenplan helfen, auf eine spielerische Weise Erwachsenen und Kindern zu vermitteln, wie Grundrisse aussehen und zu lesen sind (vgl. ebd.). „Der Bodenplan mit den Markierungen hat super funktioniert, die Kinder haben alle möglichen Sachen aufgezeichnet und zum Teil auch hingeschrieben, das ist zwar sehr betreuungsintensiv, aber hat ganz



Abb. 64: Der Bodenplan aus der Luft (PID / Fürthner)



Abb. 65: Workshop mit dem Bodenplan (Studio LAUT)

gut funktioniert“ (ebd.). Somit wurde der Bodenplan vom Planungsteam als gute Beteiligungsmethode aufgefasst, da einige Erkenntnisse für die Planung entsprungen sind und er gleichzeitig für die Kinder eine spielerisches Beteiligungsformat darstellte (Lorenz, 2023).

Bei den Beteiligungsveranstaltungen bestand auch die Möglichkeit zum Ausfüllen von Fragebögen, welche auch in mehreren Sprachen angeboten wurden. Hier wurden die Kinder von den „Fair-Play Teams“ und den „Wiener Kinderfreunden“ mitgenommen und beim Ausfüllen der Fragebögen unterstützt, da sie oftmals nicht die sprachlichen Fähigkeiten oder Schreibkompetenzen hatten, diese selbstständig auszufüllen (vgl. Waiglein-Wirth, 2023). Allerdings wurde hierzu angemerkt, dass es nicht die gleiche Repräsentation ist, wenn eine Person einen Fragebogen für eine ganze Gruppe von Kindern ausfüllt, als wenn das jedes Kind diesen einzeln ausfüllen würde (ebd.).

Fachgerechte Begleitung

Der Beteiligungsprozess wurde mit Blick auf Kinder und Jugendliche fachgerecht begleitet. Die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen stellt eine Herausforderung dar, da es bei solch einer Arbeit Fachwissen und Erfahrung benötigt. Im Supergrätzl wurden in Zusammenarbeit mit den „Wiener Kinderfreunden“ und den „Fair-Play Teams“ kompetente Partner*innen gefunden, welche die Kinder in den verschiedenen Beteiligungsformaten aktivierten und unterstützten.

Die Betreuung und Durchführung der Beteiligungsprozesse und Bespielungsphase wurden durch ein geeignetes Team geleitet, welches bereits viel Erfahrung in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen gesammelt hatte (vgl. Lorenz, 2023). „Da muss man halt einfach schauen, dass man mit einem geeigneten Team arbeitet. Und halt auch mit Leuten, die da einfach ein gutes Gefühl haben“ (ebd.). Die Erfahrung und das Wissen zur Beteiligung von Kindern und Jugendlichen ist auch dahingehend wichtig, dass die Kompetenz die Wünsche von Kindern in realistische Ideen im Rahmen des Projekts zu übersetzen, vorhanden ist (vgl. ebd.). Beispielsweise, wenn sich Kinder ein Schwimmbad wünschen, wird Hitze ein Thema sein und die daraus folgende Maßnahme ist die Schaffung von „Cooling-Angeboten“ (vgl. ebd.). Eine Einordnung, Bewertung und Diskussion solcher Wünsche mit den Kindern wurde bewusst ausgelassen, da es um eine Sammlung der Wünsche ging und nicht darum die Umsetzbarkeit dieser den Kindern zu vermitteln (vgl. ebd.).

Verbindliche und sichtbare Ergebnisse

Der Planungsprozess zum Supergrätzl war sehr umfassend. Mit der Umsetzung der vorerst temporären Fußgängerzone vor der MS Herzgasse, der Installation von Diagonalsperren, Sitzmöglichkeiten sowie der temporären Begrünung mittels Pflanztrögen konnten rasch erste sichtbare Ergebnisse erzielt werden. Diese Maßnahmen konnten teilweise bereits die Wünsche aus der ersten Supergrätzl Straßenlabor im September 2021 erfüllen. Hierbei waren die meist genannten Wünsche Pflanzen und

Begrünung, Bäume, zu Fuß gehen und Sitzgelegenheiten (vgl. Studio Laut, 2022). Das zeigte den Kindern und Jugendlichen, dass Veränderungen stattfinden und auch in ihrem Interesse gehandelt wird.

Allerdings finden die Ausführungsplanung und die bauliche Umsetzung ohne Beteiligung der Öffentlichkeit statt. Inwieweit die Wünsche, Anregungen und Ideen aus der Beteiligung in der Ausführungsplanung berücksichtigt wurden, bleibt bis zur Umsetzung offen, da nur wenig über die konkreten Ausführungspläne mitgeteilt wurde. Es wurde schon die Entwicklungsschritte des Supergrätzls mit Spaziergängen und Sprechstunden in der Bespielungsphase im Sommer 2023 kommuniziert, aber da die Ausführungsplanung von einem anderen Planungsbüro (EGKK Landschaftsarchitektur) durchgeführt wurde, konnten keine tiefergehenden Informationen sowohl den Kindern als auch anderen Bürger*innen vermittelt werden. Lediglich durch die veröffentlichten Renderings kann erahnt werden, wie die Umgestaltung konkret aussehen wird.

Gemeinsame Betrachtung von Planung und Beteiligung

Die Beteiligung wurde weitestgehend in den Planungsprozess integriert. Die Ergebnisse aus der Beteiligungsveranstaltung und der Grätzlrallye im September 2021 wurden als Planungsgrundlage der Bestandserhebung gesehen. „Es war von Anfang an klar, dass es einen Beteiligungsprozess geben wird. Und für mich ist das auch ein Teil der Erhebung, weil du ganz viel über das Gebiet dazu lernen kannst“ (Lorenz, 2023).

Die weiteren Ergebnisse und Erkenntnisse aus dem Beteiligungsprozess wurden in einem nicht-öffentlichen Ergebnisbericht zusammengefasst und an das Planungsteam, das für die Ausführungsplanung verantwortlich war übergeben. Zusätzlich wurden Abstimmungsgespräche zur besseren Vermittlung der Ergebnisse aus der Pilotphase durchgeführt.

Lebensweltbezug der Kinder

Der Standort für die Beteiligungsveranstaltungen und die Bespielung wurde in der eingerichteten Fußgängerzone vor der MS Herzgasse gewählt. Hier konnten Kinder und Jugendliche niederschwellig an den Beteiligungsveranstaltungen aus eigener Motivation teilnehmen. Zudem wurden neben den Kindern und Jugendlichen diverse Bezugspersonen und Institutionen aktiviert. Über direkten Kontakt zur MS Herzgasse wurden ganze Schulklassen eingeladen, welche an den Beteiligungsveranstaltungen teilnahmen (vgl. ebd.). Weiters wurden über die „Wiener Kinderfreunde“ und die „Fair-Play Teams“ weitere Kinder zu den Beteiligungsveranstaltungen mitgenommen und somit aktiviert (vgl. Waiglein-Wirth, 2023). Der Einbezug der Kinder- und Jugendarbeit ermöglichte einen Zugang zur Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen, da sie über die Lebensrealitäten der Kinder und Jugendlichen im

Grätzl Bescheid wissen. Sie nehmen ihre Probleme, Wünsche und Ideen auf und können diese an die Planung und Politik weitergeben (vgl. ebd.). Zusätzlich wurden sie beratend mit ihrem Wissen und ihrer Erfahrung in der Arbeit mit Kindern in den Prozess einbezogen.

Kooperation und Koordination

Unterstützung durch Verwaltung und Politik

Eine Unterstützung für die Belangen der Kindergerechtigkeit im Supergrätzl ist vorhanden. Schon in den Zielen des Supergrätzl-Konzepts wird ersichtlich, dass das Supergrätzl eine kindergerechte Wohnumfeldgestaltung anstrebt. Die Zielsetzung der Stadt Wien im Supergrätzl Favoriten war es ein kindergerechtes Wohnumfeld zu schaffen, was gleichzeitig ein wichtiges Argument für die Umsetzung des Projekts war (vgl. Lorenz, 2023). In dieser Hinsicht hat vor allem die Erhöhung der Verkehrssicherheit, insbesondere im Umfeld von Bildungseinrichtungen, eine wichtige Rolle gespielt (vgl. Klimmer-Pölleritzer & Dörfel, 2023). Die Lage der MS Herzgasse im Projektgebiet war somit auch ein Auswahlkriterium für dieses Supergrätzl.

Von Seiten der Kinder- und Jugendarbeit wird die Unterstützung der Verwaltung und Politik in einem Projekt wie jenem des Supergrätzls skeptisch gesehen, da in solchen Vorhaben eine Vielzahl von unterschiedlichen Interessen vorhanden sind und jene der Kinder- und Jugendarbeit oftmals in den Hintergrund rücken (vgl. Waiglein-Wirth, 2023). Für Waiglein-Wirth sind sowohl Verbindlichkeiten zum Einbezug der Kinder- und Jugendarbeit wichtig als auch der Wille aus der Politik und Planung entscheidend, damit ein ernsthafter Planungs- und Beteiligungsprozess im Sinne der Kinder und Jugendlichen stattfinden kann (ebd.).

Querschnittsorientierte Zusammenarbeit aus verschiedenen Verwaltungsabteilungen und der Planung

Im Supergrätzl wurde ein umfangreicher Planungsprozess gestartet, in welchem eine Vielzahl von Magistratsabteilungen beteiligt waren. Hier war insbesondere eine enge Zusammenarbeit der MA 18 (Stadtplanung und Stadtentwicklung), der MA 19 (Architektur und Stadtgestaltung) sowie der MA 28 (Straßenverwaltung und Straßenbau), der MA 46 (Verkehrsorganisation und technische Verkehrsangelegenheiten) und dem verantwortlichen Planungsbüro (Studio LAUT) in der Entwicklungsphase relevant. Kinder als Nutzer*innen des Straßenraums spielen eine bedeutsame Rolle und die dahingehende Verkehrssicherheit wurde relativ früh seitens der Verkehrsbehörden kommuniziert (vgl. Lorenz, 2023).

Nach der Entwicklungsphase entstand ein Ergebnisbericht, welcher die Erkenntnisse und Empfehlung als wichtige Planungsgrundlage für die Ausführungsplanung zusammenfasst. Zudem gab es hier Abstimmungsgespräche zwischen „Studio LAUT“ und dem Planungsteam von „EGKK“ (vgl. ebd.). In

der Ausführungsplanung und der Gestaltung der Straßenräume ist insbesondere die MA 19 beteiligt und führt in Abstimmung mit der Planungsteam von „EGKK“ den Straßenraumentwurf durch. Dabei werden die Themen einer kindergerechten Gestaltung des öffentlichen Raums als Anforderung gesehen, da diese in den verschiedenen Fachkonzepten verankert sind (vgl. Klimmer-Pöllertzer & Dörfel, 2023).

Von Seiten der MA 19 wird angestrebt, den öffentlichen Straßenraum ebenfalls multifunktional zu nutzen und Spielmöglichkeiten für Kinder zu integrieren. Die MA 46 sieht die Verkehrssicherheit als oberste Priorität, wodurch Konflikte in der Nutzung und der Verkehrssicherheit im Straßenraum entstehen könnten (vgl. ebd.). In dieser Hinsicht wurde die Zusammenarbeit zwischen der MA 46 und der MA 19 verbessert, da durch das Fachkonzept des öffentlichen Raums ein besserer Konsens zum Spielen im Straßenraum entstehen konnte (vgl. ebd.).

Fachliche Expertise aus der Kinder- und Jugendarbeit einbeziehen

Die Kinder- und Jugendarbeit stellt eine wichtige Partnerin in Stadtentwicklungsprozessen dar, da sie die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen kennt und dieses Wissen fachgerecht an Politik, Verwaltung und Planer*innen weitertragen kann (vgl. Waiglein-Wirth, 2023). Im Planungsprozess zum Supergrätzl wurden die „Wiener Kinderfreunde“ und die „Fair-Play Teams“ schon 2021 in der ersten Beteiligungsphase als wichtige Partner*innen involviert. Das Planungsteam hat sich in der Grundlagenerhebung zum Supergrätzl das Wissen der Kinder- und Jugendarbeit über die Raumnutzung und -aneignung der Kindern und Jugendlichen eingeholt (vgl. Lorenz, 2023). Zudem gab sie wichtige Wünsche der Kinder und Jugendlichen an das Planungsteam weiter. Am ersten Informationstag des Projekts eine Spielstraße vom Verein „Juvivo“ und den „Wiener Kinderfreunden“ angeboten (vgl. ebd.).

Seitens von Waiglein-Wirth wurde die Zusammenarbeit mit Studio LAUT während der Entwicklungs- und Pilotphase als äußerst positiv wahrgenommen, da die Kinder- und Jugendarbeit aktiv in den Planungsprozess einbezogen wurde (vgl. Waiglein-Wirth, 2023). Gegenhin wird die fehlende Konsultation der Kinder- und Jugendarbeit in der Ausführungsplanung kritisch gesehen. Sie wurde hier als wichtige Partnerin nicht kontaktiert, obwohl dies wünschenswert gewesen wäre (vgl. ebd.). Hierzu wurden von Waiglein-Wirth positive sowie negative Planungsbeispiele in der Zusammenarbeit zum Vergleich angeführt. Der Helmut-Zilk im Sonnwendviertel wird beispielsweise sehr kritisch gesehen, da hier kein Einbezug der Kinder- und Jugendarbeit stattgefunden hat und es dadurch zu Fehlplanungen gekommen ist. Ein positives Beispiel war der Paltrampark, in dem der Einbezug der Kinder- und Jugendarbeit sehr gelobt wurde. Dabei wurde die Kinder- und Jugendarbeit zur Positionierung und dem möglichen Fehlen von wichtigen Elementen, vor dem endgültigen Beschluss des Gestaltungsplans, konsultiert (vgl. ebd.). Solche Veränderungen sind oftmals kein immenser

finanzieller und zeitlicher Mehraufwand, da es meist nur um eine Umplatzierung oder ein Hinzufügen von einzelnen Elementen geht (vgl. ebd.). Aus Sicht von Waiglein-Wirth wären mehr Verbindlichkeiten in der Zusammenarbeit der Kinder- und Jugendarbeit in städtebaulichen Planungsprozessen wünschenswert, da diese derzeit nur auf dem Willen der handelnden Personen beruht (vgl. ebd.).

Lokale Stakeholder einbeziehen

Die lokalen Akteur*innen waren neben den Bewohner*innen, Geschäftstreibenden, die „Lokale Agenda Favoriten“, die „Gebietsbetreuung Stadterneuerung“ sowie Bildungs- und Betreuungseinrichtungen. Mit der MS Herzgasse wurde der direkte Kontakt zur Schule gesucht, um die Schüler*innen für den Planungsprozess zu aktivieren. Die Zusammenarbeit mit der Schule seitens der Verwaltung wurde als sehr positiv empfunden (Klimmer-Pöllertzer & Dörfel, 2023). Zudem wurden die Erzieher*innen der Kindergärten als „Multiplikator*innen“ (ebd.) herangezogen, welche ihre Erfahrungen und Wünsche für die Kleinkinder vermitteln konnten.

Flexibilität und Offenheit

Analyse von Sozial- und Freiraumaspekten

In der Erhebungsphase zu Beginn des Prozesses wurden sowohl die verkehrliche Situation als auch die Freiräume und deren Nutzung analysiert. Hierbei konnten mit Beteiligungsformaten wie der Grätzl-Rallye, klassische Methoden wie Beobachtungen der Raumnutzung sowie durch die Konsultation der Kinder- und Jugendarbeit Räume von Kindern und Jugendlichen erhoben werden (vgl. Lorenz, 2023). Da die MS Herzgasse direkt in dem Gebiet liegt, war die Analyse der Raumnutzung vor der MS Herzgasse ein wichtiges Thema (vgl. ebd.). Eine tiefere Sozialraumanalyse konnte aufgrund der finanziellen und zeitlichen Ressourcen nicht durchgeführt werden (ebd.).

Vor dem Umbau im Herbst 2023 wurde eine nicht-öffentliche Evaluierung der Maßnahmen aus der Pilotphase vorgenommen. Dabei werden sowohl die Verkehrszählungen zu Fußgänger*innenfrequenzen und Kfz-Verkehr gezählt als auch qualitative Evaluierungsmethoden wie Beobachtungen und Befragungen durchgeführt (A. Klimmer-Pöllertzer & F. Dörfel, persönliche Kommunikation, 12. September 2023). Im Jahr 2025 wird nach Abschluss der Umbauarbeiten ebenfalls eine Abschlussevaluierung durchgeführt, um etwaige Anpassungen vornehmen zu können.

Ergebnisoffenheit des Planungsprozesses

Die Ergebnisoffenheit ist ein wichtiges Kriterium in einem Planungsprozess. Eine frühzeitige und zu enge Festlegung von Zielen und Maßnahmen führt zu einer geringen Flexibilität im Planungsprozess. Im Planungsprozess zum Supergrätzl wurde der Ansatz des Tactical Urbanism gewählt, mit dem

rasch und kostengünstig Maßnahmen gesetzt werden können wie die neue Verkehrsführung und die Installation von Sitzgelegenheiten (vgl. Lorenz, 2023). Aus den temporären Maßnahmen sowie dem Beteiligungsprozess entstanden für das Planungsteam Lerneffekte (vgl. ebd.). Beispielsweise wurde die Nutzung der rosa Bodenmarkierungen zur Darstellung der zukünftigen Maßnahmen von Kindern als wegbegleitendes Spiel genutzt. Folglich wurden in der Bespielungsphase im Sommer 2023 Bodenbemalungen als wegbegleitendes Spiel weiter verdichtet (vgl. ebd.). Im Ergebnisbericht wurde auf die Möglichkeit von Bodenmarkierungen als wegbegleitendes Spiel nochmals hingewiesen (vgl. ebd.). Der Ansatz mit temporären Formaten hilft kurzfristige Veränderungen zu schaffen und somit die Ergebnisse aus der Grundlagenerhebung und dem Beteiligungsprozess zu testen, um Änderungen vornehmen zu können. Somit kann flexibel auf verschiedene Anforderungen reagiert werden.

Die allgemeinen Zielstellungen in der Supergrätzl-Broschüre beinhalten neben Entwicklungszielen zum öffentlichen Raum eine Verbesserung der sozialen Infrastruktur, wobei unter anderem die „Integration nachbarschaftlicher Infrastruktur und Bereitstellung von Sozialräumen für alle Altersstufen in der Nachbarschaft“ (MA 18 Stadt Wien & Studio Laut, 2022, S. 13) angeführt wird. In dieser Hinsicht äußerten die Kinder im Beteiligungsprozess den Wunsch nach selbstverwalteten Räumen im Supergrätzl (vgl. Waiglein-Wirth, 2023). Ein wichtiges Argument hierfür ist, dass die finanziellen Möglichkeiten der Kinder und Jugendlichen stark begrenzt sind und daher Infrastrukturen wie Gemeinschaftsräume die teilweise selbstverwaltet sind, ein großer Mehrwert bringen (vgl. ebd.). Zudem sollte aus Sicht von Waiglein-Wirth die Entwicklung selbstverwalteter Indoor-Räume oder selbstverwalteter Flächen im öffentlichen Raum in einem großen Entwicklungsprojekt wie in jenem des Supergrätzls mitgedacht werden (vgl. ebd.). Trotz der Zielstellung zur Verbesserung sozialer Infrastruktur bleibt unklar, wie diese im Supergrätzl Favoriten integriert werden können. Klar ist, dass in den jetzigen Plänen keine konkreten Vorhaben zur Schaffung von selbstverwalteten Räumen für Kinder vorgesehen sind.

Unterstützung zivilgesellschaftlicher Initiativen

Im Supergrätzl-Prozess konnten zivilgesellschaftliche Initiativen nicht direkt identifiziert werden. Dennoch war die „Lokale Agenda Favoriten“ vor Ort und kommunizierte in beratenden Gesprächen und bei Grätzlspaziergängen in der Pilotphase sowie in der Bespielungsphase aktiv die Möglichkeiten für die Förderung selbstinitiierten Projekte wie Gemeinschaftsgärten oder grüne Parklets. Solche selbstinitiierten Projekte können auch für Kinder neue Aufenthalts- und Aktionsräume schaffen.

Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit

Offene Kommunikation von Projektinhalten nach Außen

Der Planungsprozess kann durch den Zugang zu verschiedenen Dokumenten auf der Website der Stadt Wien nachvollzogen werden. Eine Zusammenfassung der Beteiligungsergebnisse aus der ersten Beteiligungsphase wurde ebenfalls online veröffentlicht. Zu Beginn der Pilotphase konnten das Entwicklungskonzept und die Entwicklungsideen in der Freiluftausstellung begutachtet werden und so mit einem niederschweligen Zugang Informationen des Planungsprojektes vermittelt werden.

Aus den Beteiligungsergebnissen ging auch der Wunsch hervor, dass eine intensive Kommunikation über das Projekt stattfindet und über weitere Entwicklungen informiert wird (vgl. Klimmer-Pöllertzer & Dörfel, 2023). Hier war die Bespielungsphase in der Herzgasse im Sommer 2023 gut geeignet, da Sprechstunden, Agendatreffen und Führungen durch das Supergrätzl angeboten wurden (vgl. ebd.). Für Kinder wurden in der Bespielungsphase ebenfalls verschiedene Aktivitäten angeboten, die von ihnen sehr gut angenommen wurden (vgl. Lorenz, 2023). Hier konnten die Kinder die temporären Maßnahmen des Supergrätzls wahrnehmen.

Die Planungsschritte und Maßnahmen, welche im Supergrätzl geplant sind, wurden an die Öffentlichkeit kommuniziert und über verschiedene Kommunikationswege vermittelt. Allerdings wurden die konkreten Umsetzungspläne und wie die Wünsche der Bürger*innen letztendlich in das Projekt einfließen, nur wenig kommuniziert.

Kindergerechte Öffentlichkeitsarbeit

Mit der Aktivierung der Kinder und Jugendlichen über die Schule sowie die Kinder- und Jugendarbeit konnten Kinder für die Beteiligungsveranstaltungen aktiviert werden. Somit wurden Kommunikationswege gefunden, welche die Kinder und Jugendlichen im Grätzl erreichen. In den Beteiligungsformaten wurde mit den Kindern eine angepasste Sprache gewählt und die Themen ihren sprachlichen Anforderungen entsprechend vermittelt.

Öffentlichkeitswirksame Formate wählen

Der Planungsprozess zum Supergrätzl wurde insgesamt sehr öffentlichkeitswirksam durchgeführt. Die Einrichtung der temporären Fußgängerzone, die Errichtung der Diagonalsperren und die temporäre Möblierung und Bepflanzung konnte rasch und sichtbar die Ideen des Supergrätzls vermitteln. Zudem konnten die rosafarbenen Markierungen im Grätzl die zukünftigen Maßnahmen gut und öffentlichkeitswirksam darstellen. Die Bodenmarkierungen und -bemalungen machten das Grätzl insgesamt bunter und signalisierten, dass sich Kinder in dem Grätzl bewegen. Somit bewährte sich der Ansatz, „dass man es aktivierend macht und von der Ästhetik her spielerisch“ (Lorenz, 2023).

In der Bespielungsphase wurde der Raum im Supergrätzl belebt und aktiviert. Hier ging es darum, „dass die Leute sagen, [...] da kann man rumhängen unterm Tag und spielen und den Freiraum genießen“ (ebd.). Zudem konnte auch im Programm der Bespielungsphase mit den Grätzl-Walks und in den Sprechstunden die Themen einer kindergerechten Freiraumplanung nähergebracht werden. Das Bespielungsprogramm wurde gezielt auf Kinder und Jugendliche ausgerichtet, was dazu führte, dass zahlreiche Kinder daran teilnahmen und wiederkehrend den bespielten Raum in der Fußgängerzone vor der MS Herzgasse besuchten. Dadurch konnte die Präsenz und Sichtbarkeit von Kindern im Straßenraum erhöht werden, was wiederum zu einer gesteigerten Sensibilisierung für spielende Kinder im öffentlichen Raum beitragen kann.

Im Allgemeinen war auch die Durchführung der Beteiligungsveranstaltungen in der temporären Fußgängerzone vor der MS Herzgasse ein öffentlichkeitswirksames und sichtbares Format, welches selbst Personen, die nicht über das Projektvorhaben Bescheid wussten und zufällig vorbeigekommen waren, am Prozess beteiligen ließ.

Diskussion der Ergebnisse

Der Planungsprozess des Supergrätzls wurde im letzten Teilkapitel anhand der Kriterien für Planungsprozesse von kindergerechten Grätzln untersucht. Dabei waren die Hauptkategorien Beteiligung und Mitgestaltung, Kooperation und Koordination, Flexibilität und Offenheit sowie Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit. Jede Hauptkategorie beinhaltete mehrere Kriterien, nach denen der Planungsprozess des Supergrätzls, insbesondere in der Entwicklungs- und Pilotphase analysiert wurde. Folgend werden die wichtigsten Ergebnisse zusammengefasst und anschließend interpretiert.

Viel Beteiligung aber wenig Mitbestimmung

Der Planungsprozess zum Supergrätzl war ein Top-Down initiiertes Prozess, der einen umfassenden Beteiligungsprozess angeregt und viele Wünsche und Meinungen von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen einholte. Generell wurde versucht, eine breite Gruppe an Menschen anzusprechen, was durch die Aktivierung der Kinder und Jugendlichen sowohl über die Kinder- und Jugendarbeit als auch über die Bildungs- und Betreuungseinrichtungen sehr gut gelungen ist und als positiver Aspekt eines kindergerechten Planungsprozesses gesehen werden kann. Die Beteiligungsmethoden und die fachgerechte Begleitung der Kinder in den Beteiligungsveranstaltungen sowie in der Bespielungsphase waren überwiegend positiv zu betrachten. Allerdings wäre die Kommunikation und Reflexion über die Umsetzbarkeit der Wünsche der Kinder sinnvoll gewesen. Dies schafft bei den Kindern ein besseres

Verständnis warum ihre Wünsche nicht umgesetzt werden konnten. Zudem lernen Kinder, dass die Beteiligung in Stadtentwicklungsprozessen kein „Wunschkonzert“ ist, sondern in Abhängigkeit von der baulichen Machbarkeit und der Aushandlung vielfältiger Interessen steht.

Weiters konnten aus den Erhebungen keine Mechanismen im Beteiligungsprozess identifiziert werden, die verbindlich und nachvollziehbar, nicht nur eine Einbeziehung, sondern auch eine direkte Mitbestimmung von Kindern sowie Erwachsenen ermöglicht. Eine transparente Kommunikation der ausführlichen Ergebnisse aus den Beteiligungsprozessen war nicht vorhanden. Der Ergebnisbericht war nur für die Planungs- und Verwaltungsseite zugänglich. Die Ausführungsplanung fand zudem ohne Beteiligung von Kindern statt, was ein Misstrauen und eine Enttäuschung der beteiligten Bürger*innen hervorrufen kann.

Dabei lässt sich insgesamt feststellen, dass in diesem Prozess nur eine Konsultation der Kinder und Erwachsenen stattfand, aber keine direkte Mitbestimmung ermöglicht wurde. Dieser Zweifel wird durch die Erkenntnisse von Ahn & Mocca unterstützt, die in der Beteiligungspolitik bei Stadtentwicklungsprojekten in Wien eine Überregulierung von Verwaltungsseite feststellen, was somit ein tiefergehendes Engagement der Bürger*innen kaum zulässt (2021, S. 47). Zudem ist kein politischer Rahmen oder politischer Wille für eine umfassende Beteiligung vorhanden (vgl. ebd.). Dieses politische Defizit verhindert eine tiefergehende Bürger*innenbeteiligung und hilft kaum, Bürger*innen in ihrer Selbstwirksamkeit zu entfalten (vgl. ebd.). Das Übermaß an Regeln und der Mangel eines ermächtigenden partizipativen Ansatzes in der Politik scheint die Wiener Stadtverwaltung als bürokratisches und hierarchisches System zu bestätigen (vgl. ebd.). Mocca & Ahn (ebd.) schlussfolgern, dass ein solcher „Top-Down“-Ansatz darin scheitert Lösungsansätze zu entwickeln, welche die Besonderheiten des jeweiligen Viertels berücksichtigen.

Des Weiteren wird in der Supergrätzl-Broschüre zu den Zielen der Beteiligung folgendes formuliert: „Anwendung von aktivierenden und innovativen Beteiligungsformaten, die zur Co-Kreation der Umsetzung einladen“ (MA 18, Stadt Wien & Studio Laut, 2022). Was genau mit „Co-Kreation der Umsetzung“ gemeint ist, wird an dieser Stelle nicht weiter beschrieben und kann daher auch nicht im Beteiligungsprozess zum Supergrätzl festgemacht werden. Das liegt auch daran, dass der Begriff der Ko-Kreation im Wiener Kontext nicht definiert wird sowie im Allgemein einen uneindeutigen Begriff darstellt.

Daraus ergeben sich mehrere Fragen: Wie könnte ein ko-kreativer Prozess im Wiener Kontext definiert werden? Welche Planungsstrukturen werden benötigt, um Planungsprozesse in der Transformation öffentlicher Räume ko-kreativ zu gestalten? Wie können insbesondere Kinder in einen ko-kreativen Prozess involviert werden, der möglichst ergebnisoffen gestaltet wird?

Verbindlichkeiten in der Einbindung der Kinder- und Jugendarbeit

Die Kooperation und Einbindung unterschiedlicher Partner*innen funktionierte bis zu einem gewissen Punkt sehr gut. In allen Phasen bis zur Ausführungsplanung wurde die Kooperation zwischen der Planung und der Kinder- und Jugendarbeit gelobt. Die fehlende Konsultation der Kinder- und Jugendarbeit in der Ausführungsplanung kann definitiv als Kritikpunkt im Planungsprozess gesehen werden. Die Fürsprecher*innen der Kinder können wichtige finale Anmerkungen zu einem Gestaltungsplan und dessen Anordnung sowie einem (nicht-)Vorhandensein von Elementen geben, da sie die Lebens- und Aneignungsräume der Kinder gut kennen.

Aus den Interviews konnte die Erkenntnis gezogen werden, dass der Einbezug der Kinder- und Jugendarbeit in Planungsprozessen derzeit nur auf dem Willen der verantwortlichen Planenden liegt, was bei eintretendem Falle zu begrüßen wäre. Wenn diese Bereitschaft allerdings nicht vorhanden ist, kann es sein, dass die Bedürfnisse von Kindern weiter in den Hintergrund rücken. Daraus folgt für mich, dass bessere verbindliche Strukturen für den Einbezug der Kinder- und Jugendarbeit geschaffen werden müssen. Insbesondere in Planungsprozessen, welche das Lebensumfeld von Kindern und Jugendlichen betreffen, sollte der Einbezug der Kinder- und Jugendarbeit verbindlich in übergeordneten Planungsstrukturen verankert werden.

In dieser Hinsicht kann die Schweizer Stadt Winterthur als positives Beispiel angeführt werden. In der Winterthurer Stadtentwicklungskommission wurde eine Jugenddelegation eingerichtet, die aus Vertreter*innen der Kinder- und Jugendarbeit besteht und eine beratende Funktion einnimmt, wenn es um die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen geht (vgl. Heusser, 2015, S. 185). Der Vorteil der Jugenddelegation ist, dass sie einerseits die Situation der Kinder und Jugendlichen im öffentlichen Raum kennt und andererseits mit den städtischen Planungsstrukturen und -prozessen vertraut ist (vgl. ebd.). Somit kann bereits auf strategischer Ebene eine Sensibilisierung und Interessenvertretung in Planungsprozessen in öffentlichen Räumen geschaffen werden. Weiter führt Heusser an, dass es optimalerweise Kinder- und Jugendbeauftragte in der Quartiersplanung benötigt, die als wichtiges Bindeglied zwischen der Planung und der lokalen Kinder- und Jugendarbeit vermittelt (2015, S. 190).

Ziel- und Ergebnisoffenheit des Planungsprozesses

Mit dem Ansatz des Tactical Urbanism konnten die Ideen der Verkehrsorganisation und der Umgestaltung getestet und folglich adaptiert werden, was im Rahmen der Verkehrs- und Freiraumentwicklung als positiv einzuschätzen ist. Schon zu Beginn des Projektes war klar, dass eine Aufwertung in der Qualität der Straßenräume angestrebt wird. Wie genau und mit welchen Elementen diese Aufwertung stattfinden sollte, wurde unter Konsultation der Kinder, Jugendlichen

und Erwachsenen im Rahmen der Beteiligungsveranstaltung durchgeführt. Hieraus konnten wichtige Erkenntnisse für die weitere Planung gezogen und bereits in der Pilotphase kleinere Anpassungen vorgenommen werden.

Allerdings konnte der Wunsch der Kinder und Jugendlichen nach selbstverwalteten Räumlichkeiten nicht erfüllt werden. In einem Viertel, in welchem viele Kinder begrenzte, finanzielle Ressourcen zur Verfügung haben, sind soziale Infrastrukturen wie selbstverwaltete Räumlichkeiten im selbständig erreichbaren Wohnumfeld von hoher Relevanz. Diese Relevanz wird durch eine Arbeit bestärkt, die sich mit soziokulturellen Infrastrukturen in Innerfavoriten auseinandersetzt (vgl. Dersch, 2023). Dabei kam Dersch zu dem Erkenntnis, dass bei den prekären Lebensverhältnissen vieler Bewohner*innen in Innerfavoriten, soziokulturelle Infrastrukturen wichtige Sorge- und Fürsorgeinfrastrukturen darstellen (vgl. ebd., S.26). Solche Infrastrukturen erfüllen „wichtige Bedingungen für soziale Integration, persönliches Wohlbefinden und Entwicklung sowie für das Verhindern prekärer und belastender Lebensverhältnisse“ (ebd., S. 27).

Warum selbstverwaltete Räumlichkeiten für Kinder und Jugendliche im Supergrätzl nicht erfüllt wurden, kann nicht genau festgemacht werden, da vielfältige Einflussfaktoren wie beispielsweise Verwaltungsstrukturen, fehlende Verantwortlichkeiten in der Verwaltung und Planung, finanzielle und personelle Ressourcen oder ein fehlendes Wissen in der Implementierung solcher Infrastrukturen eine mögliche Rolle spielen könnten. In dieser Hinsicht wäre es interessant zu erkunden, wie soziokulturelle Infrastrukturen und die Entwicklung des öffentlichen Raums in einem Grätzl zusammen geplant werden können und somit ein integrierter Ansatz zu kindergerechten Grätzln entstehen kann.

Vor diesem Hintergrund stellt sich auch die Frage, wie in einem großräumigen Stadtentwicklungsprojekt wie bei jenem des Supergrätzls ergebnisoffene und flexible Prozessstrukturen geschaffen werden können, um nicht nur den baulichen-gestalterischen Anforderungen an den öffentlichen Raum gerecht zu werden, sondern auch die sozioökonomischen Rahmenbedingungen der Bewohner*innen zu integrieren. Im Idealfall sollten die vielfältigen Bedürfnisse der Kinder im jeweiligen lokalen Kontext eine bessere Berücksichtigung finden. Für die Planung ist somit ein verstärkter Ansatz an den Lebenswelten der Kinder gefragt. Für Dersch bedeutet dies, eine „verstärkte Verschränkung von Lebensrealitäten der Bürger*innen und zivilgesellschaftlichen Initiativen mit verwaltungspolitischen und planerischen Praktiken“ (ebd., S.29). Allerdings benötigt es dafür die richtigen Planungsstrukturen, in der partizipative und ko-kreative Prozesse angewendet werden (vgl. ebd.).

Um die Ergebnisoffenheit in einem Prozess zu gewährleisten und besser auf die Lebensrealitäten der Kinder und Erwachsenen in einem Grätzl einzugehen, eignet sich beispielsweise die ko-kreative Methode „Urban Design Thinking“ (UDT), in der ergebnisoffen und gleichzeitig zielgerichtet gearbeitet wird (vgl. Wendt-Schwarzburg et al., 2021, S. 5). Das Ziel dieses Prozesses ist es, die oftmals

nicht sichtbaren Bedürfnisse der Menschen herauszufinden und dafür Lösungen zu entwickeln (vgl. ebd.). Im UDT-Prozess sollten die Teilnehmenden sich mit den erarbeiteten Lösungen identifizieren und somit ein Gefühl von „Ownership“ für die Ideen entwickeln können (vgl. ebd.). Insgesamt stellt die UDT-Methode einen transparenten und ergebnisoffenen Prozess dar, in welchem sowohl die Ziele als auch Maßnahmen mit Planer*innen, Fachexpert*innen, Bürger*innen und weiteren Beteiligten gemeinsam auf Augenhöhe bearbeitet werden.

In Mannheim wurde die UDT-Methode im Projekt „Migrants4Cities“ angewandt. In dem Projekt wurden hochqualifizierte Migrant*innen adressiert. Mit ihnen, Fachexpert*innen und Vertreter*innen aus der Verwaltung wurden in einem ko-kreativen Verfahren bedarfsgerechte und innovative Lösungen erarbeitet (vgl. ebd. S. 3). Laut Wendt-Schwarzburg et al. förderte das Projekt interkulturelle Kompetenzen sowie Fachkenntnisse aller Beteiligten (ebd.). Zudem sei es wichtig, die städtischen Akteur*innen und Entscheidungsträger*innen eng in den Prozess zu integrieren und auch auf strategischer Ebene die richtigen Strukturen zu schaffen, sodass eine Umsetzung der entwickelten Ideen ermöglicht werden kann (ebd.). Aus dem UDT-Prozess entstanden verschiedene Projekte, wie z.B. eine Arbeitskiste für kreatives Arbeiten im Grünen, eine KulturTram zur Unterstützung des interkulturellen Austausches und ein städtisches Programm, mit welchem die Menschen eigene temporäre Projekte starten können (vgl. ebd., S. 4).

Die UDT-Methode zeigt keine fertige Lösung auf, aber dient zumindest einer Inspiration, wie in einem ergebnisoffenen Prozess auf die Lebensrealitäten der lokalen Bevölkerung eingegangen werden kann. Zudem fördert der ko-kreative Prozess die Ermächtigung und Selbstwirksamkeit von marginalisierten Gruppen.

Berücksichtigung grüner Gentrifizierungsprozesse

Die nachfolgende Interpretation beschäftigt sich nicht direkt mit den Ergebnissen, aber behandelt die Folgeprozesse, die aus der Aufwertung der öffentlichen Räume im Supergrätzl entstehen könnten. An sich ist eine kindergerechte Gestaltung der öffentlichen Räume im Supergrätzl als positiv zu sehen und schafft für Bewohner*innen im Grätzl neue klimaangepasste und attraktive Aufenthaltsräume im Freien. Zudem wird mit der Standortwahl des Supergrätzls eine Gegend adressiert, in welcher die Haushaltseinkommen niedrig sind. In 90% der Wiener Haushalte sind die Durchschnittseinkommen höher als jene der Haushalte im Supergrätzl (vgl. Vasari & Winterer, 2023, nach Statistik Austria). Für diese Haushalte wäre die Umgestaltung eine willkommene Maßnahme, um mehr verkehrsberuhigte Aufenthaltsräume vor der eigenen Haustüre zu erhalten.

Mit der Aufwertung des Supergrätzls gehen möglicherweise auch negative Folgeprozesse für die Bewohnerschaft einher. Eine Studie analysierte hierzu die grüne Gentrifizierung anhand des Supergrätzls. Einen handfesten Beweis konnte sie hierzu nicht erbringen, doch sie konnte glaubhaft darlegen, dass mit der Aufwertung des öffentlichen Raums im Supergrätzls die reale Gefahr einhergeht, dass die Mieten hierdurch erhöht und gerechtfertigt werden und somit Verdrängungseffekte entstehen können (vgl. Vafiadis & Hansjürgens, 2023). Die Aufwertung des öffentlichen Raums und die daraus folgende grüne Gentrifizierung wird unter anderem an dem Beispiel gesehen, dass ein altes leerstehendes Fabrikgebäude im Supergrätzl von einem großen Immobilienunternehmen saniert und aufgewertet wird, was vor allem eine einkommensstärkere Bewohnerschaft anspricht. Laut Aussagen des Bezirksvorstehers Franz wurde die Standortwahl des Supergrätzls, unter anderem durch die Projektpläne für die leerstehende Backsteinfabrik begründet (vgl. Vasari & Winterer, 2023).

Laut Vafiadis & Winterer wurden die Gefahren der Gentrifizierung von den involvierten Akteuren kaum berücksichtigt und damit begründet, dass der stark regulierte Wohnungsmarkt dem entgegenwirken würde (2023). Andere Gesprächspartner*innen äußerten ihre Sorgen über die möglichen Gentrifizierungsprozesse und dass es ein Supergrätzlkonzept benötige, welches solche Gefahren mitdenkt und lindert (vgl. ebd.).

Die zukünftige Gefahr der Gentrifizierung im Supergrätzl und die damit einhergehenden sozialräumlichen Ungleichheiten wirft die Frage auf, wer letztendlich die Zielgruppe Supergrätzl ist? Sind es die derzeit ansässigen Familien und Kinder, die von der Aufwertung ihres Wohnumfeldes profitieren? Oder sind es zukünftig die neu zugezogenen Familien mit höheren Einkommen? Von Seiten des Bezirksvorstehers vermittelt die Standortwahl des Supergrätzls Favoriten den Eindruck, dass die Ideen einer kindergerechten Wohnumfeldgestaltung für Agenden einer Standortvermarktung und einer kapitalistischen Wohnbaupolitik teilweise zweckentfremdet werden.

In Zukunft sollten mögliche Gefahren der Verdrängung in Planungsprozessen besser berücksichtigt und mit Instrumenten der Wohnungspolitik in Grenzen gehalten werden. Dabei könnte einerseits das Wiener Instrument der „sanften Stadterneuerung“ herangezogen werden. Dabei ist in Projekten mit größeren Freiraumaufwertung ein breiterer Prozess anzustoßen, der auch Akteur*innen aus dem Ressort Wohnen, Wohnbau und Stadterneuerung einbezieht. Als weiteres räumlich fokussiertes Instrument wäre hier die Implementierung des „Milieuschutzes“ zu prüfen, welcher bereits in verschiedenen deutschen Städten zum Einsatz kommt. Dabei ist in definierten Gebieten die Schaffung von Wohnungseigentum untersagt und trägt dazu bei einen Mindeststand an Mietwohnung zu erhalten (vgl. Glaser, 2016, S. 13).

Grenzen der Forschung

Im Zuge dieser Forschung wurden insbesondere die Prozesskriterien zu kindergerechten Grätzln analysiert. Dabei konnten die Qualitäten des Prozesses an sich hervorgehoben werden. Die Limitationen in der Forschung liegen einerseits darin, dass hierbei nur die Perspektive von Seiten der Planung, der Auftraggeberin der Stadt Wien und jene der Kinder- und Jugendarbeit berücksichtigt wurde. Aus zeitlichen Ressourcengründen konnte zudem kein Interview mit Planenden der Ausführungsplanung geführt werden. Hier wäre interessant, wie die Beteiligungsergebnisse in die Ausführungsplanung integriert wurden. Zudem wäre es interessant gewesen die Perspektiven der Kinder zum Projekt zu erhalten und wie sie den Einbezug in den Prozess wahrnahmen.

Des Weiteren wurde der Planungsprozess nur anhand der Interviews und verfügbaren Planungsdokumente rekonstruiert. Eine Teilnahme an den Beteiligungsveranstaltungen hätte möglicherweise tiefergehende Informationen und ein differenziertes Bild zum Planungsprozess hervorgebracht.

Eine weitere Limitation ist, dass die Gruppe der Kinder im Prozess sehr allgemein gefasst wurde. Kinder haben unterschiedliche Verhaltensweisen und besitzen unterschiedliche sozio-kulturelle und sozio-ökonomische Hintergründe. Dabei wäre es in diesem Fallbeispiel interessant gewesen die heterogenen Lebensrealitäten im Projekt noch besser zu berücksichtigen, da in dem Projektgebiet viele Menschen mit Migrationshintergrund und einem geringen Haushalteinkommen leben. Für Planungsprozesse erfordert dies möglicherweise andere Herangehensweisen, welche die verschiedenen Bedürfnisse besser berücksichtigen. Die Urban-Design-Thinking-Methode, welche sich durch ein gemeinsames Ziel und Ergebnisentwicklung charakterisiert, kann besser auf die lokalen Erfordernisse reagieren. Dennoch ist hierfür ein klares Bekenntnis auf politischer Ebene und die Einrichtung flexibler Strukturen notwendig, um eine Umsetzung der im Prozess erarbeiteten Maßnahmen zu ermöglichen. Kommen die erarbeiteten Maßnahmen zu keiner Umsetzung, wird die Glaubwürdigkeit der Beteiligungsangebote geschmälert und die Beteiligung selbst verfehlt ihren Nutzen.

5.

Fazit

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

5.1 Zusammenfassung

5.2 Handlungsempfehlungen

5.3 Ausblick

5. Fazit

5.1 Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit wurde sich mit der Thematik der kindergerechten Stadtplanung beschäftigt. Im genauen wurde auf das Leitbild kindergerechter Grätzl eingegangen, womit die Gestaltung des Wohnumfelds und Nahraums von Kindern in den dicht bebauten Stadtgebieten gemeint wird. Für Kinder im Volksschulalter ist dieser Raum ein essentieller Aktionsraum, in dem sie ihre Selbstständigkeit entdecken und wichtige Erfahrungen für eine gesunde Entwicklung machen. Doch zu oft bietet das Wohnumfeld von Kindern wenige Möglichkeiten zum Spielen und Bewegen, was sich negativ die Gesundheit und Entwicklung von Kindern auswirken kann.

Im Zuge dieser Erkenntnis widmen sich immer mehr Städte dem Leitbild einer kindergerechten Stadt, was sich auch in das aktuelle Verständnis einer nachhaltigen Stadtentwicklung einfügt. Die Argumentation für eine kindergerechte Stadtplanung wird in erster Linie mit den ungünstigen räumlichen Entwicklungsvoraussetzungen von Kindern in der Stadt erklärt. Insbesondere der starke motorisierte Verkehr und ein unzureichendes Angebot an kindergerechten Freiräumen schränken Kinder in ihrer selbstständigen Mobilität ein. Zudem wird die UN-Kinderrechtskonvention, die bereits im Jahr 1989 verabschiedet wurde, als Handlungsgrundlage für eine kindergerechte Planung herangezogen. Dabei werden insbesondere eine gesunde Entwicklung und die Beteiligung an gesellschaftlichen und politischen Prozessen als wichtige Grundrechte von Kindern angeführt.

Die Umsetzung des Leitbilds einer kindergerechten Stadt stellt allerdings einen vielschichtigen Prozess dar, der komplex erscheint. Dabei werden in städtischen Strategien und Plänen meist weitreichende Ziele und Maßnahmen angeführt, die den individuellen Weg zu einer kindergerechten Stadt ebnen. Die Umsetzung findet sich einerseits in strategischen Maßnahmen wieder, wie beispielsweise in gesetzlichen Verankerungen oder der Einführung von Planungsinstrumenten. Letztendlich lassen sich aber die vielfältigen Ziele auch in Freiraumprojekten der Stadt erkennen. Dabei finden sich idealerweise die Kriterien für eine kindergerechte Planung in den Planungsprozessen und Gestaltungsqualitäten von Freiraumprojekten wieder. Doch in der Umsetzung des Leitbilds bestehen oftmals Diskrepanzen, welche eine weitere Betrachtung des Themenkomplexes rechtfertigen.

Im Zuge dessen wurden in dieser Arbeit zuerst das breite Feld aus Strategien, Planungsprozessen und den daraus resultierenden Produktqualitäten anhand von Praxisbeispielen aufgespannt. Daraus wurde ermittelt, welche Kriterien es benötigt, um kindergerechte Grätzl zu schaffen. Damit sollte die erste Forschungsfrage beantwortet werden: Welche Kriterien benötigen Strategien, Planungsprozesse und die Gestaltung öffentlicher Räume für kindergerechte Grätzl in Wien?

In der Ermittlung der Kriterien zeigte sich ein sehr vielschichtiges Bild. Auf der Strategieebene zu kindergerechten Grätzeln wurden insbesondere passende Planungsstrukturen, die im Interesse der Kinder handeln, ermittelt. Weiters wurden Gesetze und Regelungen, wie die Anpassung von Raumordnungsgesetzen oder die rechtliche Verankerung in der Beteiligung von Kindern als wichtige Kriterien identifiziert. Zudem stellte eine ausreichende Finanzierung und eine Anknüpfung der Förderbedingungen an kindergerechte Gestaltungs- und Prozesskriterien weitere Parameter auf Strategieebene dar. Letztendlich ist auch die Vorgabe von kindergerechten Kriterien zu Planungsprozessen und Produktqualitäten und eine Anwendung einer kindergerechten Planung auf verschiedenen räumlichen Ebenen als wichtiges strategisches Kriterium identifiziert worden (siehe Kap. 3.3.1). Für die Planungsprozesse von kindergerechten Grätzeln haben sich insbesondere eine ernstzunehmende Beteiligung von Kindern, die Koordination in der Verwaltung und die Kooperation mit Interessensvertreter*innen von Kindern als bedeutsame Kriterien herausgestellt. Zudem dienen eine offene Herangehensweise in Planungsprozessen einer besseren Qualität des öffentlichen Raums. Weiters wurden eine transparente Öffentlichkeitsarbeit, die einerseits Kinder als wichtige Nutzer*innen adressiert und andererseits eine Sensibilität bei der Bevölkerung für eine kindergerechte Gestaltung schafft, als fördernder Punkt für die Planung kindergerechter Grätzl identifiziert (siehe Kap. 3.3.2). Für die Gestaltungsqualitäten wurden eine multifunktionale und flexible Gestaltung, eine Vernetzung von Räumen im Grätzl, eine vielfältige, soziale und einladende Gestaltung, eine Erlebbarkeit des Raums sowie die Erreichbarkeit als grundlegende Kriterien ermittelt (siehe Kap. 3.3.3).

Ausgehend von den erarbeiteten Kriterien wurde die Wiener Planung in den Blick genommen und das Leitbild für kindergerechte Grätzl anhand des Pilotprojekts Supergrätzl Favoriten untersucht. Dabei zeigte sich das Supergrätzl-Konzept als spannendes Planungsbeispiel, da es in seinen Grundideen mit einer flächendeckenden Verkehrsberuhigung und einer Erhöhung der Aufenthaltsqualität mit den Grundsätzen kindergerechter Grätzl übereinstimmt. Der Fokus in der Erforschung des Supergrätzls lag insbesondere auf dem Planungsprozess, aus dem verschiedene Erkenntnisse für eine kindergerechte Planung gezogen werden konnten.

Generell zeigte sich der Planungsprozess als sehr vielschichtig, in dem eine Vielzahl an Akteur*innen involviert war. Dabei wurden Kinder und Jugendliche sowohl in der Grundlagenerhebung als auch in der Pilotphase beteiligt und durch ein erfahrenes Team fachgerecht begleitet. Die Kinder wurden hierbei konsultativ in den Prozess einbezogen und konnten ihre Ideen und Wünsche vor den Planer*innen äußern und mit ihnen diskutieren. Jedoch war eine Mitbestimmung in der Ausrichtung und Planung des Projekts nicht möglich. Dennoch wäre das sehr spannend gewesen, da möglicherweise neue Innovationen hervorgekommen und Kinder in ihrer Selbstwirksamkeit und Mitbestimmung gestärkt worden wären.

Des Weiteren wurde der Planungsprozess durch eine breite Kooperation verschiedener Partner*innen begleitet. Die einbezogenen lokalen Bildungs- und Betreuungseinrichtungen sowie die dort agierende Kinder- und Jugendarbeit, zeigten sich als wirksame Multiplikator*innen in der Aktivierung von Kindern und Jugendlichen für den Beteiligungsprozess. Zudem konnten die Vertreter*innen der Kinder- und Jugendarbeit als wichtige Fachexpert*innen zu den lokalen Rauman eignungspraktiken der Kinder herangezogen werden und somit wertvollen Input für die Planung liefern. Dennoch fehlte eine Konsultation der Kinder- und Jugendarbeit in der Ausführungsplanung, obwohl sie hier eine wichtige beratende Funktion für eine kindergerechte Gestaltung einnehmen hätte können.

Eine weitere Frage, welche sich aus der Ergebnisdiskussion herausstellte, betrifft die Ergebnisoffenheit des Prozesses. Die Zielstellungen und das Entwicklungskonzept waren sehr klar auf die Aufwertung der Freiräume und auf eine Verkehrsberuhigung im Grätzl fokussiert. Mit der temporären Umgestaltung konnten schnelle Veränderungen erzielt und der Durchzugsverkehr unterbunden werden. Doch bei Betrachtung der Bedürfnisse der Kinder wurde ersichtlich, dass in der Grundausrichtung des Planungsprozesses die Flexibilität und Offenheit unzureichend war. Die Wünsche der Kinder nach selbstverwalteten Räumlichkeiten konnten hier nicht erfüllt werden. Doch insbesondere in einem Grätzl, in dem das durchschnittliche Haushaltseinkommen sehr niedrig ist, bringen solche soziokulturellen Räumlichkeiten einen großen Mehrwert für das Wohlbefinden der Kinder. Klar ist, dass dieser Wunsch nicht nur durch die Ergebnisoffenheit eines Planungsprozesses erfüllt werden kann. Um jedoch gezielter auf die Lebensrealitäten der Bewohner*innen eingehen zu können, sollten die Planer*innen und die Beteiligten gemeinsam in einem ergebnisoffenen Prozess die lokalen Herausforderungen ermitteln. Auf dessen Grundlage können gemeinsame Ziele und Maßnahmen erarbeitet werden und somit zufriedenstellende Lösungen für alle zu bieten.

Abschließend stellte sich auch die Frage, für welche Nutzer*innengruppen solche Freiraumaufwertungen durchgeführt werden. Freiraumaufwertungen können oftmals zu Gentrifizierungsprozessen führen und somit soziale und räumliche Ungleichheiten fördern. Übertragen auf das Supergrätzl in Favoriten kann die Frage aufgeworfen werden, wie in zukünftigen Umgestaltungsprojekten der Gentrifizierung entgegengewirkt werden kann, sodass die neuen Aufenthaltsqualitäten den Familien zugutekommen, die bereits davor in dem Grätzl lebten.

5.2 Handlungsempfehlungen

Insgesamt konnten aus den Ergebnisdiskussion sowohl positive als auch verbesserungswürdige Aspekte in der kindergerechten Konzipierung des Planungsprozesses im Supergrätzl Favoriten identifiziert werden. Aus diesen Erkenntnissen lassen sich allgemeine Handlungsempfehlungen für kindergerechte Planungsprozesse in der Freiraumentwicklung ableiten, die eine größere Transformation von öffentlichen Räumen in dicht bebauten Grätzln zum Ziel haben:

Straßenlabore als niederschwelliges Beteiligungsformat

Die Integration von Straßenlaboren als maßgebliches Beteiligungsformat in zukünftigen Großprojekten zur Umgestaltung des öffentlichen Raums in Wien ist zu empfehlen. Diese Labore haben sich als gewinnbringend erwiesen, da sie einen niedrighschwelligem Zugang für Bürgerinnen und Bürger ermöglichen. Durch ihre partizipative Natur schaffen Straßenlabore eine Plattform für direktes Engagement und Feedback seitens der Bevölkerung, was wiederum die Qualität und Akzeptanz von Umgestaltungsprojekten entscheidend beeinflussen kann. Die Beibehaltung dieses Beteiligungsformats würde nicht nur die kontinuierliche Einbindung der Gemeinschaft in städtische Entwicklungsprozesse ermöglichen, sondern auch die Transparenz und Legitimität der Entscheidungen seitens der Stadtverwaltung stärken. Die niedrighschwellige Natur der Straßenlabore erlaubt es verschiedenen Altersgruppen, sozialen Schichten und Interessengruppen, aktiv an Diskussionen teilzunehmen.

Integration ergebnisoffener Beteiligungsformate

Die Integration ergebnisoffener Beteiligungsformate, die auf die lokalen Lebensrealitäten und Bedürfnisse der Kinder gezielter eingehen können, ist ratsam. Hierbei eignen sich ko-kreative Formate, wie die Urban-Design-Thinking-Methode, womit die Bedürfnisse der Beteiligten ermittelt werden. Auf dessen Grundlage wird ein transparenter und ergebnisoffener Prozess angestoßen, welcher nachhaltige und bedarfsgerechte Maßnahmen durch die Beteiligten produziert.

Während des Beteiligungsprozesses sollte eine flexible Herangehensweise gewählt werden, die Raum für neue Ideen, Änderungen und Weiterentwicklungen, basierend auf dem Feedback und den Beiträgen der Kinder ermöglicht. Dabei ist eine offene und klare Kommunikation über den Prozess, die Ziele und den Zeitrahmen maßgeblich. Die Kinder sollten verstehen, wie ihre Beiträge bewertet und in die Entscheidungsfindung einbezogen werden. Zudem sollten Möglichkeiten für regelmäßige Rückmeldungen von den Kindern während des Prozesses vorhanden sein. Dies ermöglicht es, den Fortschritt zu überprüfen, auf Bedenken oder neue Ideen zu reagieren und sicherzustellen, dass die gesammelten Beiträge in die Planung einfließen.

Seitens der Stadtverwaltung und Politik benötigt es primär eine Überzeugung für ergebnisoffene Prozesse, in denen Bürger*innen, die Verwaltung und Planer*innen gleichberechtigt zusammenarbeiten. Dabei ist die Definition von Zielen, Qualitätsstandards und Strukturen maßgeblich. Auch die enge Einbindung verschiedener städtischer Fachexpert*innen, der Kinder- und Jugendarbeit und politischen Entscheidungsträger*innen ist hier von Relevanz. Ein verwaltungsinterner Projektbeirat

kann helfen die Umsetzung zu unterstützen (vgl. Wendt-Schwarzburg et al., 2021, S. 7). Somit kann einerseits Überzeugungsarbeit in der Politik und Verwaltung für ergebnisoffene Formate geschaffen und andererseits die Zusammenarbeit zwischen Verwaltungsabteilungen gestärkt werden.

Fachgerechte Begleitung der Beteiligungsprozesse

Eine fachgerechte Begleitung, die sich in der Beteiligung mit Kindern und Jugendlichen auskennt, ist maßgeblich. Dabei sollte eine altersgerechte und verständliche Kommunikation, die auf die Zielgruppe der Kinder zugeschnitten ist, angewendet werden. Dies beinhaltet die Verwendung klarer, einfacher Sprache sowie visueller Unterstützung, um komplexe Informationen leichter zugänglich zu machen. Dabei sollte die Verwendung von kreativen Methoden, die den unterschiedlichen Interessen und Bedürfnissen der Kinder entsprechen erfolgen. Dazu gehören beispielsweise Malaktionen, Storytelling, Bastelarbeiten, Spiele oder sogar die Nutzung digitaler Medien, um gemeinsam Ideen zu entwickeln.

Zudem stellt eine fachgerechte Begleitung auch die Sicherstellung eines inklusiven Zugangs zu den Beteiligungsveranstaltungen, der Kindern mit unterschiedlichen Hintergründen, Fähigkeiten und Bedürfnissen gerecht wird. Dies erfordert möglicherweise die Einbindung von Kindern mit besonderen Bedürfnissen sowie die Berücksichtigung verschiedener kultureller Hintergründe und sozialer Gegebenheiten. Ein Hinzuziehen von pädagogisch geschulten Personen wäre hierbei ebenfalls ratsam.

Auf strategischer Ebene ist die Schaffung von geeigneten Bildungsangeboten zu kindergerechter Beteiligung sowohl für die Verwaltung als auch für Planungsfachleute entscheidend, um die Grundlagen für eine effektive und nachhaltige Einbindung von Kindern in den städtischen Planungsprozess zu legen. Folglich kann auch eine kulturelle Veränderung hinsichtlich des Verständnisses und der Wertschätzung der Beteiligung junger Menschen erzielt werden.

Verbindlichkeiten in der Einbindung der Kinder- und Jugendarbeit

Die Schaffung von Verbindlichkeiten in der Einbindung der Kinder- und Jugendarbeit in allen Phasen des Planungsprozesses bei Umgestaltungsprojekten im öffentlichen Raum, die insbesondere das Wohn- und Schulumfeld betreffen, ist empfehlenswert. Somit können auch in der Ausführungsplanung wichtige Anmerkungen zur Platzierung von Elementen geäußert werden, die eine kindergerechte Gestaltung ermöglichen.

Eine Verbindlichkeit kann einerseits in den Ausschreibungsunterlagen ermöglicht werden, indem hier vorgeschrieben wird, dass der/die Auftragnehmer*in oder das ausführende Unternehmen mit bestimmten Akteuren zusammenarbeiten muss, um sicherzustellen, dass deren Perspektiven und Fachkenntnisse in der Konzeptionsphase als auch in die Ausführungsplanung einfließen. Dennoch ist auch der Wille der ausführenden Planer*innen, die Kinder- und Jugendarbeit einzubeziehen, von Relevanz. Daher sollte geprüft werden, ob die Anforderung einer nachweisbaren Erfahrung in der Planung mit Kindern ebenfalls in den Ausschreibungsunterlagen festgelegt werden sollte. Dies ermöglicht es sicherzustellen, dass die Auftragnehmenden über konkrete Erfahrungen und Fachwissen im Umgang mit der Planung und Gestaltung verfügen, die auch auf die Bedürfnisse und Interessen von Kindern ausgerichtet sind.

Auf übergeordneter Ebene ist wäre der Einbezug einer Kinder- und Jugendkommission anzudenken, die als Teil der Stadtentwicklungskommission im Sinne der Kinder und Jugendlichen mitentscheiden kann. Dabei sollten die Vertreter*innen der Kinder- und Jugendkommission einerseits mit den Räumen und Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen vertraut sein und andererseits die Strukturen der Wiener Planung kennen. Somit können auf einer höheren politischen Ebene die Interessen von Kindern und Jugendlichen stärker vertreten werden.

„Tactical Urbanism“ als flexible und öffentlichkeitswirksame Methode

Die Anwendung von „Tactical Urbanism“ als flexible und öffentlichkeitswirksame Methode bietet eine effektive Möglichkeit, um schnell und kostengünstig temporäre Veränderungen im städtischen Raum zu initiieren. Diese Methode ermöglicht es, experimentelle Interventionen durchzuführen, um den öffentlichen Raum auf innovative Weise zu gestalten und auf die Bedürfnisse der Gemeinschaft einzugehen. In Verbindung mit ergebnisoffenen Beteiligungsprozessen können hier schnell umsetzbare Lösungen entwickelt werden, bei denen Kinder mitwirken können und ihre Selbstwirksamkeit erfahren. Zudem fördern solche partizipativen temporären Umgestaltungen die Legitimität des Beteiligungsprozesses und vermittelt den Kindern, dass ihr Ideen und ihr Wissen ernst genommen wird.

Schlussendlich können mit schnell umsetzbaren Maßnahmen öffentlichkeitswirksam die Ideen kindergerechten Freiraumgestaltung vermittelt werden. Insbesondere bei größeren Projekten, die ein großes mediales Interesse auf sich ziehen, bietet sich eine Sensibilisierung für ein kindergerechte Stadtentwicklung an.

Integration von Folgeprozessen einer kindergerechten Aufwertung des Wohnumfelds

Die Gefahr der grünen Gentrifizierung im Sinne umfassender Aufwertungen des Wohnumfelds sollte stärker berücksichtigt werden. Dabei sollten in den partizipativen Planungsprozessen die Gefahren der Verdrängung an die Bewohner*innen vermittelt und der Dialog mit den Immobilienbesitzer*innen gesucht werden, um mögliche Einigungen zu finden. Zudem wäre die Überprüfung der Anwendung von regulatorischen Instrumenten in der Stadterneuerung sinnvoll. Neben dem Instrument der „sanften Stadterneuerung“ ist es auch zu prüfen ob beispielsweise mithilfe des Instruments des „Milieuschutzes“ gebietsweise eine Mindestanteil an Mietwohnungen erhalten werden muss und somit der Schaffung von Wohnungseigentum entgegengewirkt werden kann. Denn alle Kinder sollten unabhängig von ihrem sozioökonomischen Status von den kindergerechten Freiräumen im Grätzl profitieren können.

5.3 Ausblick

Die stark versiegelten und anregungsarmen Straßenräume charakterisieren oftmals die öffentlichen Räume der dicht bebauten Gründerzeitvierteln in Wien. Im Zuge des Klimawandels und einem neuen Verständnis der Multifunktionalität der öffentlichen Räume wird nun in Wien eine weitgehende Transformation dieser vorgenommen. Mit neuen Konzepten, wie dem Supergrätzl, wird die Verkehrsberuhigung und Aufwertung der Freiräume und somit die Schaffung eines kindergerechten Wohnumfeldes mit einer hohen Aktionsraumqualität vorangetrieben.

Neben dem starken Fokus auf die physische Gestaltung kindergerechter Grätzl, sollten die in dem Grätzl lebenden Personen weiterhin im Zentrum der Planung stehen sowie ihre Wünsche, Ideen und Ängste im Prozess beachtet werden. In der physisch-räumlichen Ausrichtung kindergerechter Grätzl, in welchen der Klimawandel und Verkehr eine zentrale Rolle einnehmen, läuft die Raumplanung Gefahr, die Kinder selbst als Teil dieses Raumes unzureichend zu beachten. In ihrem interdisziplinären Aufgabenfeld sollte die Raumplanung im Leitbild der kindergerechten Stadt, die vielfältigen räumlichen, ökologischen, ökonomischen sowie sozialen Voraussetzungen berücksichtigen. Dabei sind Kinder als aktive Bürger*innen wahrzunehmen, die sich ihre Umwelt aneignen und fundamental mitgestalten. Sie dabei zu unterstützen ist zentral. Das bedeutet, dass Kinder nicht nur in Beteiligungsprozesse eingebunden werden, sondern ihre Ideen und Wünsche aktiv unterstützt werden. Somit sollte eine kindergerechte Stadtentwicklung sich nicht nur an einer physisch-räumlichen Gestaltung, sondern auch an den Bedürfnissen der Kinder orientieren.

Auf strategischer Ebene benötigt es noch weitere Anstrengungen Strukturen zu schaffen, die die Interessen von Kindern weiter in den Mittelpunkt rücken. Es benötigt Qualitätskriterien die nicht nur allgemein die Beteiligung von Bürger*innen definieren, sondern auch jene für die Beteiligung von Kindern. Das Wissen und die Fähigkeiten von Kindern ist ein großer Mehrwert der Wiener Stadtentwicklung der noch stärker wahrgenommen werden muss. Die Sensibilisierung hierfür ist nicht nur im Ressort der Stadtentwicklung zu betreiben, sondern im Querschnitt unterschiedlicher Verwaltungsabteilungen, die auf die Lebenswelt der Kinder einen Einfluss nehmen. Letztendlich ist insbesondere ein klares und ehrliches Bekenntnis und Handeln der Wiener Stadt- und Bezirkspolitik ausschlaggebend, um eine wirkungsvolle kindergerechte Stadtentwicklung zu implementieren.

Literaturverzeichnis

- Aerts, J. (2018). Shaping urbanization for children: A handbook on child-responsive urban planning (United Nations, Hrsg.). <https://www.tandfonline.com/doi/full/10.1080/23748834.2018.1549968>
- Aeschlimann, L., Friz, A., & Zemp, R. (2017). Handlungsempfehlung für die transdisziplinäre und partizipative Planung von Spielräumen für Kinder. Hochschule Luzern.
- Ahn, B., & Mocca, E. (2021). Unlocking the door of the city hall. In Y. Kazepov & R. Verwiebe, Vienna (1. Aufl., S. 35–49). Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781003133827-4>
- Ajuntament de Barcelona (o. J.). Plan for Play in Barcelona's Public Spaces | Urban Planning, Ecological Transition, Urban Services and Housing. Abgerufen 17. August 2023, von <https://ajuntament.barcelona.cat/ecologiaurbana/en/what-we-do-and-why/quality-public-space/barcelona-plays-things-right>
- Apel, P., Brüggemann, D., Schelhorn, D., Willinger, S., Röding, A., & Modes, J. (2010). Freiräume für Kinder und Jugendliche: Gutachten im Rahmen des Nationalen Aktionsplanes „Für ein kindergerechtes Deutschland 2005 - 2010“ ; (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS, Hrsg.). Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Stadtentwicklung.
- ARGE Partizipation (2022). Kinder- und Jugendbeteiligung. [jugendbeteiligung.at. https://jugendbeteiligung.at/grundlagen/](https://jugendbeteiligung.at/grundlagen/)
- Arora, S. (2019). „Stoppt den Kindermord!“ – von den Niederlanden Verkehrspolitik lernen. DER STANDARD. Abgerufen 20.08.2023, von <https://www.derstandard.at/story/2000107168398/stoppt-den-kindermord-von-den-niederlanden-verkehrspolitik-lernen>
- ARUP (2017). Cities alive—Designing for urban childhoods. https://www.arup.com/-/media/arup/files/publications/u/cities_alivedesigning_for_urban_childhoods.pdf
- Bauman, A. E., Reis, R. S., Sallis, J. F., Wells, J. C., Loos, R. J., & Martin, B. W. (2012). Correlates of physical activity: Why are some people physically active and others not? *The Lancet*, 380(9838), 258–271. [https://doi.org/10.1016/S0140-6736\(12\)60735-1](https://doi.org/10.1016/S0140-6736(12)60735-1)
- Behnken, I., & Jonker, A. E. M. (1990). Straßenspielkinder in Wiesbaden und Leiden. In I. Behnken (Hrsg.), *Stadtgesellschaft und Kindheit im Prozeß der Zivilisation: Konfigurationen städtischer Lebensweise zu Beginn des 20. Jahrhunderts* (S. 163–200). VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-322-95539-5_9
- Behnken, I., & Zinnecker, J. (2019). Straße. In J. Hasse & V. Schreiber (Hrsg.), *Räume der Kindheit* (S. 329–335). transcript Verlag. <https://doi.org/10.1515/9783839444245-052>
- Berg, M. (2013). City Children and Genderfied Neighbourhoods: The New Generation as Urban Regeneration Strategy. *International Journal of Urban and Regional Research*, 37, 523–536. <https://doi.org/10.1111/j.1468-2427.2012.01172.x>
- Bertelsmann Stiftung (2008). „mitWirkung!“ in der Praxis. Erfahrungen – Ergebnisse – Erfolge.

- Bertram, H., Hennecke, S., Million, A., & Niesen, J. (2021). Basteln, matschen und toben während der Coronakrise: Die Bedeutung von wohnungsnahem Freiraum für Kinder und Familien während der Frühphase der Pandemie. *sub\urban. zeitschrift für kritische stadtforschung*, 9(3/4), Article 3/4. <https://doi.org/10.36900/suburban.v9i3/4.661>
- Bittkau, A., & Stölting, O. (2018). STRASSEN – (K)EIN ORT FÜR KINDER? Informationen zur Raumentwicklung, 2/2018, 96–105. <https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/izr/2018/2/izr-2-2018.html>
- Blinkert, B. (1996). Aktionsräume von Kindern in der Stadt: Eine Untersuchung im Auftrag der Stadt Freiburg (Bd. 2). Centaurus-Verl.-Ges.
- Blinkert, B. (2016). Urbane Kindheit und Räume. In R. Braches-Chyrek & C. Röhner (Hrsg.), *Kindheit und Raum* (S. 65–83). Barbara Budrich; JSTOR. <https://doi.org/10.2307/j.ctvddzvw7.5>
- Blinkert, B. (2017). Kind sein in der Stadt. In S. Fischer & P. Rahn (Hrsg.), *Kind sein in der Stadt* (1. Aufl., S. 27–48). Verlag Barbara Budrich; JSTOR. <https://doi.org/10.2307/j.ctvdf050j.5>
- Blinkert, B., Höfflin, P., Schmider, A., & Otosa, M. (2015). Raum für Kinderspiel! Eine Studie im Auftrag des Deutschen Kinderhilfswerkes über Aktionsräume von Kindern in Ludwigsburg, Offenburg, Pforzheim, Schwäbisch-Hall und Sindelfingen. Lit-Verl.
- BMFSJ (2010). Gewinnen mit Familie—Effekte von Familienfreundlichkeit (Ausgabe 21; Monitor Familienforschung. Beiträge aus Forschung, Statistik und Familienpolitik).
- Bös, K., Oberger, J., Lämmle, L., Opper, E., Romahn, N., Tittelbach, S., Wagner, M., Woll, A., & Worth, A (2008). Motorische Leistungsfähigkeit von Kindern. In W. Schmidt (Hrsg.), *Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht* (Bd. 2, S. 137–158). <https://publikationen.bibliothek.kit.edu/1000030884>
- Braches-Chyrek, R., & Röhner, C. (2016). Kindheit und Raum. In R. Braches-Chyrek & C. Röhner (Hrsg.), *Kindheit und Raum* (S. 7–34). Barbara Budrich.
- Brück, J. (2009). Kindersicherheit: Gefahren erkennen, Gefahren vermeiden; [mit Checklisten und Tipps zur Unfallvermeidung]. Beuth.
- Brundtland Kommission (1987). *Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung.* (Volker Hauff, Hrsg.; 1. Auflage).
- Buchebner-Ferstl, S., Kaindl, M., Schipfer, R., & Tazi-Preve, M. I. (2014). Familien- und kinderfreundliches Österreich? Erfahrungen aus dem beruflichen, privaten und öffentlichen Raum (13; Forschungsbericht).
- Bundeskanzleramt (o. J.). Außerschulisches Lernen—Bundeskanzleramt Österreich. Abgerufen 23.09.2023, von <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/agenda/jugend/bildung-und-beschaeftigung/auesserschulisches-lernen.html>
- Cervinka, R., & Karlegger, A. (2009). Grünräume als Ressourcen für die persönliche Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. *Wissenschaft & Umwelt Interdisziplinär*, 12, 242–248.
- CIRC4Life (o. J.). What are Living Labs. CIRC4Life. Abgerufen 03.11.2023, von <https://www.circ4life.eu/what-are-living-labs>

City of Rotterdam (2010). Rotterdam, City with a future. How to build a Child Friendly City. <https://docplayer.net/34800827-Rotterdam-city-with-a-future-how-to-build-a-child-friendly-city.html>

City of Rotterdam (2016). Kindvriendelijkheid in Rotterdam en in de Kansrijke wijken. Monitor Rotterdam Kindvriendelijk 2016. <https://onderzoek010.nl/document/Kindvriendelijkheid-in-Rotterdam-en-in-de-Kansrijke-wijken-Monitor-Rotterdam-Kindvriendelijk-2016/>

Commission for Ecology, Urban Planning and Mobility (2016). LET'S FILL STREETS WITH LIFE. Establishing Superblocks in Barcelona. https://ajuntament.barcelona.cat/ecologiaurbana/sites/default/files/en_gb_MESURA%20GOVERN%20SUPERILLES.pdf

Danenberg, R., Doumpa, V., & Karszenberg, H. (2018). The City at Eye Level for Kids (STIPO Publishing, Hrsg.).

Daschütz, P. (2006). Flächenbedarf, Freizeitmobilität und Aktionsraum von Kindern und Jugendlichen in der Stadt [Thesis, Technische Universität Wien]. <https://repositum.tuwien.at/handle/20.500.12708/10184>

Deinet, U. (2010). Informelle Bildung als Raumaneignung. In N. Neuber (Hrsg.), *Informelles Lernen im Sport: Beiträge zur allgemeinen Bildungsdebatte* (S. 79–99). VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92439-7_4

Deinet, U. (2011). Aneignungsraum. In C. Reutlinger, C. Fritsche, & E. Lingg (Hrsg.), *Raumwissenschaftliche Basics: Eine Einführung für die Soziale Arbeit* (S. 35–43). VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92619-3_3

Deinet, U. (2014). Das Aneignungskonzept als Praxistheorie für die Soziale Arbeit. *sozialraum.de*, 1/2014. <https://www.sozialraum.de/das-aneignungskonzept-als-praxistheorie-fuer-die-soziale-arbeit.php>

Deinet, U. (2016). Spielstädte als Aneignungsräume und temporäre Partizipationsorte in der Bildungslandschaft – Eine rekonstruktive Sozialreportage am Beispiel „Mini-München“. 1/2016. <https://www.sozialraum.de/>.php

Dersch, P. (2023). Soziokulturelle Infrastrukturen als Teil der Alltagsökonomie am Beispiel Innerfavoriten. In M. Getzner, S. Güntner, M. Kevdzija, S. Knierbein, A.-T. Renner, & E. Semlitsch (Hrsg.), *Planung und räumliche Wirkungen von sozialen Infrastrukturen: Jahrbuch Raumplanung 2023* (Bd. 9, S. 9–32). TU Wien Academic Press. <https://repositum.tuwien.at/handle/20.500.12708/189268>

Faure, E., Herrera, F., Lopes, H., Petrovsky, A. V., Rahnama, M. & Champion Ward, F. (2013). *Learning to be: The world of education today and tomorrow* (UNESCO, Hrsg.; 2. Aufl.).

Fabian, C., Huber, T., Käser, N., & Schmid, M. (2016). *Praxishilfe—Naturnahe Freiräume für Kinder und mit Kindern planen und gestalten. Grundlagen, Vorgehensweisen und Methoden* (Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW, Hrsg.). <https://www.qaktiv.ch/wp-content/uploads/sites/176/2020/06/Praxishilfe-Freiraumgestaltung-FHNW-2016-Normaldruck.pdf>

Flade, A. (2007). Die sozialen Kosten des Verkehrs. In O. Schöller, W. Canzler, & A. Knie (Hrsg.), *Handbuch Verkehrspolitik* (S. 490–509). VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-90337-8_22

Fritsche, C., Lingg, E., & Reutlinger, C. (2011). Raumwissenschaftliche Basics – eine Einleitung. In C. Reutlinger, C. Fritsche, & E. Lingg (Hrsg.), *Raumwissenschaftliche Basics: Eine Einführung für die Soziale Arbeit* (S. 11–24). VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92619-3_1

- Fuhs, B. (2001). Räume der Kinder—Platz für Kinder. In K. Bruhns & W. Mack (Hrsg.), *Aufwachsen und Lernen in der Sozialen Stadt: Kinder und Jugendliche in schwierigen Lebensräumen* (S. 131–161). VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-663-09315-2_8
- Furchtlehner, J., Lehner, D., & Licka, L. (2021). Transformation des öffentlichen urbanen Raums—Eine Werteverchiebung. In R. Kogler & A. Hamedinger (Hrsg.), *Interdisziplinäre Stadtforschung—Themen und Perspektiven* (1. Aufl., S. 283–308). transcript Verlag. <https://doi.org/10.14361/9783839452967-013>
- Furchtlehner, J., & Lička, L. (2019). Back on the Street: Vienna, Copenhagen, Munich, and Rotterdam in focus. *Journal of Landscape Architecture*, 14(1), 72–83. <https://doi.org/10.1080/18626033.2019.1623551>
- Gehl & KaBoom (2018). KaBoom! Play Everywhere. Understanding Impact. <https://media4.kaboom.org/app/assets/resources/000/002/836/original/Play-Everywhere-Understanding-Impact-Gehl-Evaluation.pdf>
- Gill, T. (2021). *Urban playground: How child-friendly planning and design can save cities*. RIBA Publishing.
- Glaser, D. (2016). Gentrifizierung sanft gesteuert. *AK Stadt*, 04/2016, 12–13. https://emedien.arbeiterkammer.at/viewer!/fulltext/AC13073662_2016_04/1/
- Gleeson, B., & Sipe, N. G. (Hrsg.). (2006). *Creating child friendly cities: Reinstating kids in the city*. Routledge, Taylor & Francis Group.
- Green Spaces and Biodiversity Directorate, Urban Model, & Adolescence and Youth Institute (2019). *Plan for Play in public spaces*. https://bcnroc.ajuntament.barcelona.cat/jspui/bitstream/11703/116054/1/Play%20Plan_BCN_eng.pdf
- Haag, C., Lingg, E., & Reutlinger, C. (2022). Sozialraumanalyse. *Sozialraum.de*. Abgerufen 24. November 2023, von <https://www.socialnet.de/lexikon/Sozialraumanalyse>
- Häberlin, U., & Furchtlehner, J. (2017). Öffentlicher Raum für Alle? Raumanneignung versus Gemeindewesen in der Wiener Praxis. In *Aneignung urbaner Freiräume: Ein Diskurs über städtischen Raum*. transcript Verlag. <https://doi.org/10.1515/9783839436868>
- Hasse, J. (2019). Spielplatz. In J. Hasse & V. Schreiber (Hrsg.), *Räume der Kindheit* (S. 315–321). transcript Verlag. <https://doi.org/10.1515/9783839444245-050>
- Hengst, H. (2013). *Kindheit im 21. Jahrhundert: Differenzielle Zeitgenossenschaft* (M.-S. Honig, Hrsg.). Beltz Juventa.
- Heusser, R. (2015). Jugendarbeit in der Stadtentwicklung – ein Erfolgsmodell! In R. Kemper & C. Reutlinger (Hrsg.), *Umkämpfter öffentlicher Raum: Herausforderungen für Planung und Jugendarbeit* (S. 185–192). Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-03437-5_10
- Holden, B. A., Fricke, T. R., Wilson, D. A., Jong, M., Naidoo, K. S., Sankaridurg, P., Wong, T. Y., Naduvilath, T. J., & Resnikoff, S. (2016). Global Prevalence of Myopia and High Myopia and Temporal Trends from 2000 through 2050. *Ophthalmology*, 123(5), 1036–1042. <https://doi.org/10.1016/j.ophtha.2016.01.006>
- Jessen, J. (2021). Städtebauliche Leitbilder – Entwicklungstendenzen. In D. Vallée, B. Engel, & W. Vogt (Hrsg.), *Stadtverkehrsplanung Band 1: Grundlagen, Ziele und Perspektiven* (S. 93–118). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-662-59693-7_4

- Kemper, R., & Roggo, N. (2022). Kinder- und jugendgerechte Freiräume: Anleitung zur Planung und Gestaltung (OST – Ostschweizer Fachhochschule & IFSAR Institut für soziale Arbeit und Räume, Hrsg.). Shaker.
- Kessl, F., & Reutlinger, C. (2011). Sozialraum. In C. Reutlinger, C. Fritsche, & E. Lingg (Hrsg.), *Raumwissenschaftliche Basics: Eine Einführung für die Soziale Arbeit* (S. 247–255). VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92619-3_25
- Klimmer-Pölleritzer, A. (2023). Das Wiener Supergrätzl (Vortragsfolien, unveröffentlicht).
- Klimmer-Pölleritzer, A., & Dörfel, F. (2023). Interview zum Supergrätzl Favoriten am 12.09.2023.
- Kogler, R. (2015). Zonen, Inseln, Lebenswelten, Sozialräume. Konzepte zur Raumeignung im Alltag von Kindern. In J. Scheiner & C. Holz-Rau (Hrsg.), *Räumliche Mobilität und Lebenslauf* (S. 43–56). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-07546-0_3
- Kogler, R. (2018). Kinderräume erkunden. Informationen zur Raumentwicklung, 2/2018, 40–51. <https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/izr/2018/2/izr-2-2018.html>
- Krishnamurthy, S. (2019). Reclaiming spaces: Child inclusive urban design. *Cities & Health*, 3(1–2), 86–98. <https://doi.org/10.1080/23748834.2019.1586327>
- Krishnamurthy, S., Steenhuis, C., Reijnders, D., & Stav, T. (2018). Child-friendly urban design: Observations on public space from Eindhoven (NL) and Jerusalem (IL). Technische Universiteit Eindhoven. <https://bernardvanleer.org/publications-reports/child-friendly-urban-design-observations-on-public-space-from-eindhoven-nl-and-jerusalem-il/>
- Kühn, M. (2008). Strategische Stadt- und Regionalplanung. *Raumforschung und Raumordnung*, 66(3), 230–243. <https://doi.org/10.1007/BF03183159>
- Lambert, A., Vlaar, J., Herrington, S., & Brussoni, M. (2019). What Is the Relationship between the Neighbourhood Built Environment and Time Spent in Outdoor Play? A Systematic Review. *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 16, 3840. <https://doi.org/10.3390/ijerph16203840>
- Lefaivre, L. & Döll - Atelier voor Bouwkunst (Hrsg.). (2007). *Ground-up City. Play as a design tool*. 010 Publishing.
- Lehmann, D., & Apel, P. (2015). Freiräume für Kinder und Jugendliche. Das Zusammenwirken von Produkt, Prozess und Strategie als mehrdimensionaler Handlungsansatz. TU Dortmund.
- Leser, I. (2017). *Erzählte Kindheitserfahrungen. Von der skeptischen Generation bis zur Generation Fragezeichen*. Universitätsverlag Hildesheim. <https://doi.org/10.18442/722>
- Limbourg, M. (1997). Kinder unterwegs im Verkehr—Ansätze zur Erhöhung der Verkehrssicherheit im Kindes- und Jugendalter. *Verkehrswachforum*, Heft 3. https://duepublico2.uni-due.de/servlets/MCRFileNodeServlet/duepublico_derivate_00000632/Vw.pdf
- Loidl-Reisch, C. (1992). *Orte des Spiels* (MA 18, Stadt Wien, Hrsg.; Bd. 33).
- Lokale Agenda 21 (2023a). Grätzloase. Grätzloase. Abgerufen 02.11.2023, von <https://graetzloase.at/>

Lokale Agenda 21 (2023b). Was wir machen—LA21. LA21 Wien. Abgerufen 02.11.2023, von <https://www.la21wien.at/was-wir-machen.html>

Lorenz, F. (2023). Interview zum Supergrätzl Favoriten am 25.10.2023.

Lorenz, F. & TU Wien, Forschungsbereich für Verkehrsplanung und Verkehrstechnik (2021). Pilotstudie Supergrätzl. Ergebnisbericht am Beispiel Volkertviertel. (MA 18, Stadt Wien, Hrsg.). <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrup/content/search/4570075?query=Pilotstudie%20Supergr%C3%A4tzl%20volkertviertel>

Löw, M. (2001). Raumsoziologie. Suhrkamp.

MA 18, Stadt Wien (Hrsg.). (2014a). STEP 2025—Fachkonzept Mobilität. <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/strategien/step/step2025/fachkonzepte/mobilitaet/publikationen.html>

MA 18, Stadt Wien (Hrsg.). (2014b). STEP 2025—Stadtentwicklungsplan Wien. <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/strategien/step/step2025/publikationen.html>

MA 18, Stadt Wien (2022). Smart Klima City Strategie Wien (Magistrat der Stadt Wien, Hrsg.). <https://www.wien.gv.at/spezial/smartklimacitystrategie/>

MA 18, Stadt Wien & Studio Laut (2022). Das Supergrätzl. Wiener Straßenräume transformieren. https://smartcity.wien.gv.at/wp-content/uploads/sites/3/2022/08/Supergraeztl_Infobroschuere-1.pdf

MA 19 (2018). Fachkonzept öffentlicher Raum (MA 18, Hrsg.). <http://www.digital.wienbibliothek.at/wbrup/3935378>

MA 19 (2019). Schulgasse—Neugestaltung eines Schulvorplatzes. <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/architektur/oeffentlicher-raum/strassen-plaetze/schulgasse.html>

Metamorphosis (2020a). Metamorphosis Fact Sheets. Graz. <https://www.metamorphosis-project.eu/sites/default/files/downloads/Fact%20Sheets%20Graz.pdf>

Metamorphosis (2020b). About | METAMORPHOSIS. <https://metamorphosis-project.eu/about.html>

Muchow, M., & Muchow, H. H. (o. J.). Der Lebensraum des Großstadtkindes. Neuausgabe. Beltz Juventa.

Mutz, M., Albrecht, P., & Müller, J. (2020). Die Nutzung von öffentlichen Spielplätzen und ihr Beitrag zur täglichen Bewegungsaktivität von Kindern im Grundschulalter. Diskurs Kindheits- und Jugendforschung / Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research, 15(1), Article 1. <https://www.budrich-journals.de/index.php/diskurs/article/view/34936>

National Association of City Transportation Officials, & Global Designing Cities Initiative (Hrsg.) (2020). Designing streets for kids. Island Press.

Nullbarriere.de (o. J.). DIN 18034 Spielplätze und Freiräume zum Spielen. Nullbarriere. Abgerufen 17.11.2023, von <https://nullbarriere.de/din-18034-1-spielplaetze.htm>

ÖAMTC (2021). ÖAMTC: 60 Jahre Verkehrsunfallstatistik. ÖAMTC. Abgerufen 28.11.2023, von <https://www.oeamtc.at/thema/panne-unfall/oeamtc-60-jahre-verkehrsunfallstatistik-17955529>

- Ohl, U. (2009). Spielraumerweiterung. Institutionelle Rahmenbedingungen und Akteursstrategien in der großstädtischen Stadtteilentwicklung unter Einbezug von Kindern und Jugendlichen [Pädagogische Hochschule Heidelberg]. <https://opus.ph-heidelberg.de/frontdoor/index/index/docId/26>
- Planungsbüro Stadt-Kinder (o. J.). Spielleitplanung. Ein neues Planungsinstrument zur Umsetzung kinder- und familienfreundlicher Städte und Gemeinden. https://www.kinderfreundliche-kommunen.de/fileadmin/kfkfiles/Toolbox/Spielleitplanung_Broschuere.pdf
- Plattform schulUMBau (2010). Charta für die Gestaltung von Bildungseinrichtungen des 21. Jahrhunderts. http://www.aap.or.at/beratung/Charta_Schulumbau.pdf
- Prätorius, B., & Milani, T. L. (2004). Motorische Leistungsfähigkeit bei Kindern: Koordinations- und Gleichgewichtsfähigkeit: Untersuchung des Leistungsgefälles zwischen Kindern mit verschiedenen Sozialisationsbedingungen. *Deutsche Zeitschrift für Sportmedizin*, 55(7/8), 172–176.
- Prognos AG (2004). Familienfreundlichkeit als Standortfaktor. Kurzexpertise. (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Hrsg.). https://www.wirtschaftsforum-oberland.de/fileadmin/PDF/prognos_Expertise_Familienfreundlichkeit_als_Standortfaktor_f_Regionen.pdf
- Rahn, P. (2011). Lebenswelt. In C. Reutlinger, C. Fritsche, & E. Lingg (Hrsg.), *Raumwissenschaftliche Basics: Eine Einführung für die Soziale Arbeit* (S. 141–148). VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92619-3_14
- Reimers, A. K., & Marzi, I. (2019). Eigenständige Mobilität von Kindern. *Prävention und Gesundheitsförderung*, 14(3), 306–312. <https://doi.org/10.1007/s11553-018-0688-4>
- Reutlinger, C. (2013). Urbane Lebenswelten und Sozialraumorientierung. In U. Deinet & B. Sturzenhecker (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (S. 589–598). VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-18921-5_69
- Reutlinger, C. (2021). Unsichtbare Kindergeographien: Dominierende Denkfiguren von Kinderorten in der Stadt. *sub\urban. zeitschrift für kritische stadtforschung*, 9(3/4), 13–32. <https://doi.org/10.36900/suburban.v9i3/4.653>
- Reutlinger, C., & Brüscheiler, B. (2016). Sozialgeographien der Kinder – eine Spurensuche in mehrdeutigem, offenem Gelände. In R. Braches-Chyrek & C. Röhner (Hrsg.), *Kindheit und Raum* (1. Aufl., S. 37–64). Verlag Barbara Budrich; JSTOR. <https://doi.org/10.2307/j.ctvddzw7.4>
- Sabina Suri, Jyoti Dash, & Divya Jindal. (2017). *Compendium of Best Practices of Child Friendly Cities* (National Institute of public affairs, Hrsg.). <https://bernardvanleer.org/publications-reports/compendium-of-best-practices-of-child-friendly-cities-2017/>
- Schreiber, V., & Ghafoor-Zadeh, D. (2022). Stadt entdecken – Kindheit, Bildung und Ungleichheit. In Y. Franz & A. Strüver (Hrsg.), *Stadtgeographie: Aktuelle Themen und Ansätze* (S. 223–251). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-662-65382-1_9
- Schuster, M. (2014). Raumeignung und urbanes Lernen: Stadt als offener Spiel- und Lernraum. <https://doi.org/10.25529/92552.190>
- Shaw, B., Bicket, M., Elliott, B., Fagan-Watson, B., & Mocca, E. (2015). *Children's Independent Mobility: An international comparison and recommendations for action* (Policy Studies Institute, Hrsg.).

- Space and Place (2020). Jahresbericht 2020. https://spaceandplace.at/cms/wp-content/uploads/Jahresbericht2020-web-sp366-2020_A5_16S.pdf
- SpielLandschaftStadt e.V. (2019a). Spielleitplanung Bremen—Neustadt. <https://spiellandschaft-bremen.de/media/pages/spielleitplanung/da9f09bc09-1682680102/abschlussbericht-spielleitplanung-neustadt-2019.pdf>
- SpielLandschaftStadt e.V. (2019b). Spielleitplanung Neustadt. https://spiellandschaft-bremen.de/media/pages/spielleitplanung/07e22d94c3-1682680141/spielleitplanung_neustadt-vortrag-soziales_neustadt-2019.pdf
- Stadt Aufmöbeln (2020). SCHULVORPLATZ FÜR ALLE. Partizipativer Planungsprozess zur Neugestaltung der Schulgasse. STADT AUFMÖBELN. Abgerufen 28.09.2023 <https://stadtaufmoebeln.uni-ak.ac.at/schulvorplatz-fuer-alle-wien/>
- Stadt Gent (o. J.-a). Der rode Loper. Een verkeersluwe as, dwars door de wijk. Abgerufen 12.09.2023, von <https://stad.gent/nl/zuurstof-voor-de-brugse-poort/de-rode-loper>
- Stadt Gent (o. J.-b). Pierkespark. Ontmoetingsplek in zuiderse sfeer. Abgerufen 12.09.2023, von <https://stad.gent/nl/buitenlocaties/pierkespark>
- Stadt Gent (2015). Vision text and action plan „Ghent: A child and youth-friendly city“. <https://stad.gent/sites/default/files/page/documents/Ghent%20summary%20action%20plan%20child%20and%20youth%20friendly%20cities.pdf>
- Stadt Wien (2022). Petition - Erweiterung des Ersten Wiener Wohnstraßen-Grätzels im Nibelungenviertel, 1150 Wien. Abgerufen 02.10.2023, von <https://petitionen.wien.gv.at/petition/online/PetitionDetail.aspx?PetID=1999fcd171d64451a2217a0c3a0b762d>
- Stadt Wien, Technische Stadterneuerung. (2021). WieNeu+ - Klima + zukunftsfit in Innerfavoriten. <https://wieneuplus.wien.gv.at/documents/1559772/1848484/folder-wienu-innerfavoriten.pdf/3e841cbe-8a3a-6be9-f061-3a4653811e16?t=1642181446900&download=true>
- Statistik Austria. (2019). Kleinräumige Bevölkerungsprognose für Österreich 2018 bis 2040 mit einer Projektion bis 2060 und Modellfortschreibung bis 2075 (ÖROK-Prognose) (ÖROK, Hrsg.).
- Steffen, G. (2010). Informelle Lerngelegenheiten im Stadtteil. Informationen zur Raumentwicklung, Bildung, Arbeit und Sozialraumorientierung(2/3 2010), 129–141. https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/izr/2010/2_3/izr2_3.html
- Studio Laut (2021). Einblicke ins Grätzl. <https://www.wien.gv.at/verkehr-stadtentwicklung/pdf/supergraetzl-favoriten-einblicke-bestandsaufnahme.pdf>
- Studio Laut (2022). Auf dem Weg zum Supergrätzl. <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/projekte/pdf/supergraetzl-favoriten-pilotphase-intro1.pdf>
- Studio Laut & Rosinak & Partner (2022). Was passiert in der Pilotphase 2022? <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/projekte/pdf/supergraetzl-favoriten-pilotphase-programm2.pdf>
- de Visscher, S. (2016). The City of Ghent's strategic plan to be a child and youth-friendly city. Child in the City. <https://www.childinthecity.org/2016/04/04/the-city-of-ghents-strategic-plan-to-be-a-child-and-youth-friendly-city/>

- Tillmann, A. (2010). Virtuelle Erfahrungsräume: Über das Verhältnis von Medien und Raum. sozialraum.de, 2/2010. <https://www.sozialraum.de/virtuelle-erfahrungsraeume.php>
- Tillmann, A., & Hugger, K.-U. (2014). Mediatisierte Kindheit – Aufwachsen in mediatisierten Lebenswelten. In A. Tillmann, S. Fleischer, & K.-U. Hugger (Hrsg.), *Handbuch Kinder und Medien* (S. 31–45). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-531-18997-0_2
- UNICEF (2004). Building Child friendly cities. Am Framework for action. <https://www.unicef-irc.org/publications/pdf/cfc-framework-eng.pdf>
- UNICEF (2022). The Convention on the Rights of the Child: The children’s version I. <https://www.unicef.org/child-rights-convention/convention-text-childrens-version>
- United Nations (2019). World urbanization prospects: 2018 : Highlights. United Nations. <https://population.un.org/wup/publications/Files/WUP2018-Highlights.pdf>
- Vafiadis, I., & Hansjürgens, J. (2023, März 9). More green and less traffic without negative social consequences? Medium. <https://medium.com/@johanna.hansjuergens/more-green-and-less-traffic-without-negative-social-consequences-f0e0d041f31d>
- van Vliet, W. van, & Karsten, L. (2015). Child-Friendly Cities in a Globalizing World: Different Approaches and a Typology of Children’s Roles. *Children, Youth and Environments*, 25(2), 1–15. <https://doi.org/10.7721/chilyoutenvi.25.2.0001>
- Vasari, B., & Winterer, M. (29.10.2023). Ein Immobiliencycoon für das Supergrätzl. Wiener Zeitung. Abgerufen 13.11.2023, von <https://www.wienerzeitung.at/a/mister-supergraetzl>
- VCÖ (2022). VCÖ: Täglich werden 7 Kinder im Straßenverkehr verletzt - Verkehrssystem nimmt auf Kinder zu wenig Rücksicht. Abgerufen 20.09.2023 <https://vcoe.at/presse/presseaussendungen/detail/vcoe-taeglich-werden-7-kinder-im-strassenverkehr-verletzt-verkehrssystem-nimmt-auf-kinder-zu-wenig-ruecksicht>
- Waiglein-Wirth, M. (2023). Interview zum Supergrätzl Favoriten am 12.10.2023.
- Wendt-Schwarzburg, H., Jeutner, M., & Flade, K. (2021). Urban Design Thinking in der Stadtentwicklung: Damit nicht immer die gleichen Leute gehört werden. eNewsletter Wegweiser Bürgergesellschaft, 2/2021. https://www.buergergesellschaft.de/fileadmin/pdf/gastbeitrag_wendt-schwarzburg_jeutner_flade_210218.pdf
- Werkstadt Junges Wien (2020). Die Wiener Kinder- und Jugendstrategie 2020—2025 (Stadt Wien, Hrsg.). https://junges.wien.gv.at/wp-content/uploads/sites/48/2022/08/Strategie_DE_Download_neuesVW.pdf
- WHO. (2022). Physical Activity Profile 2022 Austria. <https://www.who.int/publications/m/item/physical-activity-aut-2022-country-profile>
- Wiechmann, T. (2018). Strategische Planung. In ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.), *Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung* (S. 2609–2621).
- Wiener Fortschrittskoalition (2020). Die Fortschrittskoalition für Wien. https://www.wien.gv.at/regierungsabkommen2020/files/Koalitionsabkommen_Master_FINAL.pdf
- World Bank (2023). World Development Indicators - DataBank. <https://databank.worldbank.org/reports.aspx?source=world-development-indicators>

Wright, M., Block, M., v. Unger, H. (2007). Stufen der Partizipation in der Gesundheitsförderung. Dokumentation 13. bundesweiter Kogress Armut und Gesundheit. https://www.armut-und-gesundheit.de/uploads/tx_gbbkongressarchiv/Wright__M..pdf

Wüstenrot Stiftung (2008). Kinder- und Familienfreundlichkeit deutscher Städte und Gemeinden. (Wüstenrot Stiftung, Hrsg.). Wüstenrot-Stiftung.

Zeiber, H. J., & Zeiber, H. (1994). Orte und Zeiten der Kinder: Soziales Leben im Alltag von Grossstadtkindern. Klett-Cotta.

Zinnecker, J. (1990). Vom Straßenkind zum verhäuslichten Kind. In I. Behnken (Hrsg.), Stadtgesellschaft und Kindheit im Prozeß der Zivilisation: Konfigurationen städtischer Lebensweise zu Beginn des 20. Jahrhunderts (S. 142–162). VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-322-95539-5_8

Zinnecker, J. (2000). Kindheit und Jugend als pädagogische Moratorien. Zur Zivilisationsgeschichte der jüngeren Generation im 20. Jahrhundert. In D. Benner & H.-E. Tenorth (Hrsg.), Bildungsprozesse und Erziehungsverhältnisse im 20. Jahrhundert (S. 36–68). Beltz. <https://doi.org/10.25656/01:8442>

zwo PK (2019). Schulgasse. Zwopk. Abgerufen 28.09.2023, von <http://www.zwopk.at/sozial/>

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Aufbau der Arbeit (eigene Abbildung)	6
Abb. 2: Straßenkindheit und verhäuslichte Kindheit (eigene Abbildung, nach Zinnecker, 1990)	17
Abb. 3: Aktionsraum von Kindern (eigene Abbildung, nach Blinkert, 2017)	28
Abb. 4: Raumtypen (eigene Abbildung, nach Kogler, 2018)	31
Abb. 5: Differenzierung von Kinderräume (eigene Abbildung, nach Kogler, 2018)	32
Abb. 6: Visualisierung der neuen Wohnstraße in der Bernardgasse, Wien (EGKK Landschaftsarchitektur) Abgerufen am 05.12.2023, von https://www.wienzufuss.at/news/bernardgasse-wird-klimafitte-wohnstrasse/	33
Abb. 7: Begegnungszone Neubaugasse, Wien (DnD Landschaftsarchitektur) Abgerufen am 05.12.2023, von https://www.dnd.at/index.php?inc=projectSelection&id=192:3418	33
Abb. 8: Schulvorplatz Stubenbastei Wien (zwoPK) Abgerufen am 05.12.2023, von http://www.zwopk.at/urban/	37
Abb. 9: Schulvorplatz Gasgasse, Wien (GB* / Dutkowski) Abgerufen am 05.12.2023, von https://www.gbstern.at/themen-projekte/schulvorfeld-gasgasse/	37
Abb. 10: Kapitelüberblick (eigene Abbildung)	44
Abb. 11: Beteiligungsstufen (eigene Abbildung, nach Wright, Block, Unger 2007)	56
Abb. 12: Zusammenklang kindergerechter Planung (eigene Abbildung, nach Lehmann und Apel 2015)	61
Abb. 13: Räumliche und planerische Einordnung der Fallbeispiele (eigene Abbildung)	62
Abb. 14: Plan des „De rode Loper“ (Stadt Gent). Abgerufen am 29.11.2023, von https://images.ctfassets.net/txbhe1wabmyx/5WnbbgoENQBnbusLsmAUhY77c07e9a801cdd1d6434203a167ad8a7e/image002-1024x446.jpg ,	64
Abb. 15: Partizipative Parkumgestaltung (Stadt Gent) Abgerufen am 12.09.2023, von https://databank.publiekeruimte.info/project/pierkespark-gent/	64
Abb. 16: Wiener Spielstraße (Juvivo). Abgerufen am 05.12.2023, von https://juvivo.at/standorte/jugendarbeit-09/projekte/	67
Abb. 17: Kinder- und Jugendparlament (PID / Fürthner). Abgerufen am 05.12.2023, von https://presse.wien.gv.at/presse/bilder/2022/10/17/kinder-und-jugendparlament-6	67

Abb. 18: Spielende Kinder in Barcelona (Cities Today). Abgerufen am 29.11.2023, von https://cities-today.com/barcelona-to-expand-superblocks-to-city-centre-district/	70
Abb. 19: Der Superblock Poblenou (Publicspace.org). Abgerufen am 29.11.2023, von https://www.publicspace.org/works/-/project/k081-poblenou-s-superblock	70
Abb. 20: Kriterien für die beispielbare Stadt (Green Spaces and Biodiversity Directorate, 2019).	71
Abb. 21: Happy Streets Projekt in Rotterdam (humankind.). Abgerufen am 01.12.2023, von https://static.wixstatic.com/media/6068f0_cd0a3beac2ab48c4ab5c30b44e5ac4c0~mv2.jpg/v1/fill/w_1620,h_1080,al_c,q_85/happy-streets-IMG_4819.jpg	73
Abb. 22: Spielende Kinder in Rotterdam (Communities Adaption Network). Abgerufen am 01.12.2023, von https://communities.adaptationportal.gca.org/knowledge-base/urban-climate-resilience/water-adaptation-in-urban-areas-rotterdam	73
Abb. 23: Streifzüge mit Kinder(SpielLandschaftStadt e.V., 2019) SpielLandschaftStadt e.V. (2019a). Spielleitplanung Bremen—Neustadt. https://spiellandschaft-bremen.de/spielleitplanung	77
Abb. 24: Knetmodell (SpielLandschaftStadt e.V.). Abgerufen am 29.11.2023, von https://spiellandschaft-bremen.de/spielleitplanung	77
Abb. 25: Spielleitplanung (eigene Abbildung, nach Planungsbüro Stadt-Kinder, o.J.).	78
Abb. 26: Spielleitplan Bremen Neustadt (SpielLandschaftStadt e.V., 2019)	80
Abb. 27: Sommeroase Hasnerstraße (O.N.E 16) Abgerufen am 02.11.2023, von https://www.facebook.com/Hasnerstrasse.Sommeroase	82
Abb. 28: Theaterwagen Sommeroase (O.N.E 16) Abgerufen am 02.11.2023, von https://skug.at/diese-strasse-waere-fuer-alle-da/	82
Abb. 29: Workshop mit Kindern (Krishnamurthy et al., 2019).	85
Abb. 30: Zeichnung eines Kindes im Workshop (Krishnamurthy et al., 2019)	85
Abb. 31: Beteiligungs-Workshop (Krishnamurthy et al., 2019)	88
Abb. 32: Urban Thinkscape Philadelphia (Kaboom) Abgerufen am 29.11.2023, von https://kaboom.org/play-everywhere/gallery/urban-thinkscape	89
Abb. 33: Happy Lane San Francisco (Kaboom) Abgerufen am 29.11.2023, von https://kaboom.org/playbook/case-studies/happy-lane	89
Abb. 34: Schulvorfeld Graz (EIT urban Mobility) Abgerufen am 01.12.2023, von https://marketplace.eiturbanmobility.eu/best-practices/graz-implements-school-living-labs-to-provide-safer-streets-for-children/	91

Abb. 35: Schulvorfeld Graz (EIT urban Mobility) Abgerufen am 01.12.2023, von https://marketplace.eiturbanmobility.eu/best-practices/graz-implements-school-living-labs-to-provide-safer-streets-for-children/	91
Abb. 36: Temporärer Vorplatz (zwoPK) Abgerufen am 29.09.2023, von http://www.zwopk.at/sozial/	93
Abb. 37: Anregende Gestaltung des Schulvorplatzes in der Schulgasse (zwoPK) Abgerufen am 29.09.2023, von http://www.zwopk.at/sozial/	93
Abb. 38: Hochbeete für die Nachbarschaft (zwoPK) Abgerufen am 29.11.2023, von http://www.zwopk.at/sozial/	94
Abb. 39: Sportkurse auf der Straße (Space and Place) Abgerufen am 03.11.2023, von https://spaceandplace.at/cms/wp-content/uploads/space-and-place_Tag_der_Wohnstra%C3%9Fe-20190929c%C3%81kosBurg-103-1-scaled.jpg (2)	95
Abb. 40: Aktivitäten für Kinder (Space and Place) Abgerufen am 03.11.2023, von https://spaceandplace.at/cms/wp-content/uploads/space-and-place_wohnstrassenleben-20180629_25-cHeidiPein.jpg (2)	95
Abb. 41: Überblick Kriterien (Eigene Abbildung)	108
Abb. 42: Superblock Sant Antoni (Escofet) Abgerufen am 30.11.2023, von https://www.escofet.com/en/blog/superblocks-phenomenon-filling-streets-life	114
Abb. 43: Superblock Poblenou (PublicSpace.org) Abgerufen am 30.11.2023, von https://www.publicspace.org/works/-/project/k081-poblenou-s-superblock	114
Abb. 44: Schematische Veränderung der Verkehrsorganisation im Superblock. Links. Ist-Zustand; Mitte und Rechts: mögliche Formen der Neuorganisation (eigene Abbildung, nach Lorenz / Wieser, 2021)	115
Abb. 45: Luftbild Projektgebiet Supergrätzl Favoriten (MA 19 7 MA 41 / Stadt Wien) Abgerufen am 05.12.2023, von https://presse.wien.gv.at/presse/bilder/2021/08/14/supergraetzkl-luftbild-jpg	116
Abb. 46: Vergleich der Verkehrsfunktionen (MA 18 & Studio LAUT, 2022).	120
Abb. 47: Temporäre Sitzmöblierung (eigene Abbildung)	122
Abb. 48: Leerstehendes Erdgeschoss (eigene Abbildung)	122
Abb. 49: Pernerstorfergasse (eigene Abbildung)	122
Abb. 50: Mittelschule Herzgasse (eigene Abbildung)	122
Abb. 51: Eingang ins Grätzl Quellenstraße (eigene Abb.)	122

Abb. 52: Erlachpark (eigene Abbildung)	122
Abb. 53: Erlachpark (eigene Abbildung)	122
Abb. 54: Diagonalfilter (eigene Abbildung)	122
Abb. 55: Flächenanteile im Quartier (eigene Abbildung, nach Studio Laut 2021)	123
Abb. 56: Prozessphasen im Supergrätzl Favoriten (eigene Abbildung)	124
Abb. 57: Straßenlabor in der Pilotphase (PID / Fürthner) Abgerufen am 01.12.2023, von https://smartcity.wien.gv.at/wiener-supergraetzl/	125
Abb. 58: Kreuzung Markierungen der zukünftigen Nutzungen (Studio LAUT) Abgerufen am 05.12.2023, von https://laut.studio/supergraetzl-favoriten/	125
Abb. 59: Buntes Bespielungsprogramm (eigene Abbildung)	126
Abb. 60: Bespielung in der MS Herzgasse (eigene Abbildung)	126
Abb. 61: Verkehrsorganisation in der Pilotphase (eigene Abbildung, nach Studio LAUT, 2021)	128
Abb. 62: Verkehrsorganisation nach permanenten Umbaumaßnahmen (eigene Abbildung, nach Studio LAUT, 2021)	128
Abb. 63: Akteur*innen im Planungsprozess (eigene Abbildung)	129
Abb. 64: Der Bodenplan aus der Luft (PID / Fürthner) Abgerufen am 30.11.2023, von https://www.wienzufuss.at/news/supergraetzl-favoriten-herzgasse-wir-zur-neuen-fussgaengerzone/	131
Abb. 65: Workshop mit dem Bodenplan (Studio LAUT) Abgerufen am 05.12.2023, von https://laut.studio/supergraetzl-favoriten/	131

Anhang

Interviewpartner*innen:

Interview mit Florian Lorenz (Studio LAUT), Auftragnehmer für die Konzeption der Entwicklungs- und Pilotphase im Supergrätzl. Durchgeführt am 25.10.2023 um 16:00 Uhr. Transkript nicht veröffentlicht.

Interview mit Michaela Waiglein-Wirth (Wiener Kinderfreunde), Koordinatorin der Parkbetreuung und der Fair-Play Teams in Wien, Favoriten. Durchgeführt am 12.10.2023 um 13 Uhr. Transkript nicht veröffentlicht.

Interview mit Astrid Klimmer-Pölleritzer (Magistrat der Stadt Wien - Magistratsabteilung 18, Stadtentwicklung und Stadtplanung) und Lioba-Luzinde Dörfel (Magistrat der Stadt Wien - Magistratsabteilung 19, Architektur und Stadtgestaltung). Durchgeführt am 13.09.2023 um 13:00 Uhr. Transkript nachfolgend.

Menu: Also, schönen Dank, dass Sie sich Zeit genommen haben. In der Arbeit geht es um das Thema Kindgerechte Grätzel in Wien. Das soll vor allem aus einer planerischen Perspektive beleuchtet werden. Es geht um die Planung und Gestaltung kindergerechter öffentlicher Räume auf Grätzel-Ebene. Und dieses Fokus auf Grätzel-Ebene ist mir vor allem relevant, weil auch die Fokusgruppe, auf die ich mich basiere, sind Kinder von sechs bis zehn Jahren und vor allem für die natürlich das unmittelbare Umfeld sehr wichtig ist, für ihre Entwicklung und halt auch selbstständig was zu entdecken. Dafür braucht es natürlich auch gewisse Kriterien und Voraussetzungen, dass dies überhaupt möglich ist.

Und daher untersuche ich auch das Supergrätzl dann als Projekt im weiteren Schritt, weil es sich sehr stark mit den Kriterien der kindergerechten Stadt deckt. Und wollte aber dazu eben auch noch mal so jetzt eben den aktuellen Planungsstand in Wien sehen, was die Stadt Wien unter kindgerechter Planung auch versteht. Ich hatte da eben folgende Forschungsfragen dann auch zu der Arbeit, also welche Kriterien benötigen Planungsprozesse und die Gestaltung öffentlicher Räume für kinderfreundliche Grätzel in Wien und ob sich diese Kriterien auch im Supergrätzl wiederfinden. Genau, dann komme ich zur ersten Frage.

Klimmer-Pölleritzer: Vielleicht, also wollen Sie Ihre Fragen durchgehen oder, weil wir ja eben doch bisschen was vorbereitet haben, wollen wir als erstes darüber sprechen.

Menu: Ja, vielleicht wollen wir kurz die Einführung machen und dann können wir gerne auch Ihre Fragen machen und ich würde dann vielleicht einfach schauen, ob ich Fragen dazu habe, ob die dann irgendwie noch gut mit dazu passen und vielleicht beantworten Sie es dann eh schon.

Ja, genau, dann nur kurz, dass sie ich kurz vorstellen können und Ihre Rolle in Bezug auf die Planung und Gestaltung von kindergerechten öffentlichen Räumen erläutern können?

Klimmer-Pölleritzer: Mein Name ist Astrid Klimmer-Pölleritzer. Ich bin in der MA 18 Stadtplanung und Stadtentwicklung beschäftigt und da im Referat für Mobilitätsstrategien. Und ich bin oder war die Projektleiterin des Supergrätzl Favoriten in der Pilotphase, also des Pilotprojekts.

Dörfel: Ich bin die Felizitas Dörfel, ich bin Referentin bei der MA19 als Abteilung für Architektur und Stadtgestaltung im Dezernat Gestaltung öffentlichen Raumes.

Wir sind alle zuständig für bestimmte Bezirke und haben teilweise auch noch andere Projekte, die wir betreuen. Wir machen entweder bei größeren Projekten Vergaben, das heißt wir vergeben die Gestaltung jetzt konkret von einem Platz oder einer Straße oder in dem Fall auch ein bisschen was Größeres, Beispiel Supergrätzl, an ein Planungsbüro und begleiten dann diesen ganzen Planungsprozess. Oder wir machen auch häufig Eigenplanungen, wenn es jetzt wirklich nur kleine Sachen sind, wo sich der Bezirk irgendwas wünscht oder teilweise sind es eben auch Schulvorplätze, da habe ich auch ein paar Beispiele mitgebracht, das passt vielleicht auch ganz gut, wo wir das dann wirklich selbst in Verbindung mit der MA28 planen, also in Eigenplanung.

Klimmer-Pölleritzer: Und MA28 Straßenbau und Straßenverwaltung, die dann wirklich die ausführende Dienststelle ist und die Maßnahmen dann umsetzt. Ja, okay. Und wo stehen jetzt gerade so, was sind so derzeit die aktuellen Themen im Bezug auf kindergerechte Planung und Gestaltung, vor allem jetzt so in Folge der Kinder- und Jugendstrategie, weil dadurch wurden ja jetzt sehr, sehr viele Maßnahmen veröffentlicht, die jetzt in Zukunft umgesetzt werden sollen.

Menu: Und was dort jetzt gerade der aktuelle Stand ist, wenn man das so grob mal umfassen kann? Es ist natürlich sehr umfangreich.

Klimmer-Pölleritzer: Also auch die Ziele und die Leitlinien der Kinder- und Jugendstrategie finden sich eigentlich alle in dem Supergrätzl Favoriten sehr gut wieder. Ich hätte eine PowerPoint-Präsentation, die ich ganz kurz mit euch nur durchgehen würde. Ich glaube, da sind dann schon viele Sachen und Fragen abgedeckt. Ich habe das ausgedruckt. Also ich habe es ein bisschen unterteilt, im Prinzip, was ist das Wiener Supergrätzl für uns, was verstehen wir darunter, auch eben jetzt anhand des Supergrätzl-Favoriten, auch die Planungsprozesse, was steckt dahinter und dann nur ein kurzer Verweis, eben, dass es auch eine Informationsbroschüre gibt. Ich weiß nicht, ob Sie die schon gesehen haben, wo auch so Allgemeines drinnen steht.

Und im Prinzip, das Supergrätzl ist ja ein Baustein in Richtung Transformation des öffentlichen Raums und ist wirklich so ein bisschen umfassend. Also einerseits die Aufenthaltsqualität zu erhöhen, die Verkehrsberuhigung eben im Kreuzl durchzuführen und dadurch auch eben die Verkehrssicherheit, aber eben auch der Fokus auf Rad- und Fußverkehr zu legen. Und da gibt es einen strategischen Rahmen, also es ist einerseits das Regierungsprogramm, das da auch die Grundlagen bildet, aber dann auch die Wiener Smart Klima City Strategie oder der Wiener Klimafahrplan oder eben auch der Stadtentwicklungsplan mit all seinen Fachkonzepten, sei es jetzt eben das Fachkonzept Mobilität, wo die MA 18 federführend ist oder eben das Fachkonzept öffentlicher Raum, wo die Architektur und Stadtgestaltung federführend ist.

Und dieses Supergrätzl gibt es ja mittlerweile schon auch in anderen Städten. Barcelona ist sehr bekannt, dort ist es ja schon umgesetzt und hat sich schon sehr bewährt, aber natürlich jetzt auch Berlin mit den Kiezblocks, die da jetzt Konzepte entwickeln und wir haben einen eigenen Ansatz jetzt ein bisschen herausgearbeitet, wo wir sagen, was verstehen wir darunter.

Also auf alle Fälle ist es wichtig, dass der Durchzugsverkehr unterbunden wird und eben der Fokus auf den Rad- und Fußverkehr gelegt wird. Maßvolle Reduktion eben der Stellplätze, damit Bewegungsfreiheit und Begegnungsorte entstehen können. Und das alles aber im Zusammenhang auch mit Begrünungsmaßnahmen. Und da sehen Sie vielleicht die Ausgangssituation des Straßenraums oder dann die Neugestaltung, wo wirklich ein verkehrsberuhigter Kern entstehen soll. Es gibt unterschiedliche Themenfelder, Themenbereiche, wo eben nachhaltige Mobilität ganz wichtig ist, aber auch eben die Verkehrssicherheit gerade für die vulnerablen Gruppen, also jetzt auch für Sie interessant, im Umfeld eben von Bildungseinrichtungen, damit Kinder und Jugendliche ihre Wege sicher, selbstständig, aktiv bewältigen können. Aber eben auch ganz wichtig Reduktion urbaner Hitzeinseln, wo man Begrünung schafft, Wasserelemente zur Kühlung oder neue Baumpflanzungen, die Schatten spenden. Da haben wir noch mal kurz zur Verkehrsorganisation, was eben da auch wichtig ist. Da sind auch Kinder und Jugendliche genannt.

Und jetzt vielleicht zu unserem Favoritgebiet, da auf der Folie 9. Warum haben wir das auserkoren? Oder wo liegt es denn genau? Ich weiß nicht, sind Sie da ein bisschen firm? 10. Bezirk, Sie haben ja schon gesagt, Sie waren schon dort. Also, ja, es ist relativ groß, also hat eben neuneinhalb Hektar und leben dort 3000 Personen. Und eben, es ist dicht besiedelt, stark von der Hitze belastet und es gibt in diesem Grätzl mehrere Bildungseinrichtungen. Und das war uns besonders wichtig, dass wir dort eben eine höhere Aufenthaltsqualität schaffen. Es ist eine Mittelschule direkt in der Herzgasse und es gibt mehrere Kindergärten in diesem Grätzl und das Ziel war halt von Anfang an mehr Grün, weniger Verkehr zu schaffen, mehr Aufenthaltsqualität. Und zu den Prozessen vielleicht, da ist eben diese eine Folie so ein bisschen mit dem zeitlichen und inhaltlichen Ablauf. Also wir haben schon 2021 begonnen, ein Entwicklungskonzept zu erarbeiten, sozusagen eine Vorbereitung für diese Pilotphase. Das besteht aus einem Verkehrskonzept und einem Freiraumkonzept und es gab da schon die ersten Partizipationsprozesse und Beteiligungsmethoden.

Darauf aufbauend gab es eben dann letztes Jahr diese Pilotphase mit den Tactical Urbanism, den temporären Maßnahmen. Jetzt sind wir gerade in dieser Überbrückungsphase der Sommer mit Aktivitäten und Bespielungen, wo auch ein Fokus auf die Kindermobilität gelegt wird. Es gibt einen Radparcours, es gibt den Fußparcours, es gibt verschiedene Workshops, die angeboten werden und dann im Herbst oder Winter startet sozusagen die erste Umsetzung mit der ersten Bauphase. Die zweite Bauphase ist dann im Kernbereich in der Fußgängerzone ab Mitte des Jahres, also des nächsten Jahres 2024 und die Fertigstellung eben dann Mitte 2025 angesetzt. Also da ist jetzt noch einmal das Entwicklungskonzept, was denn das beinhaltet hat, dann noch mal die Verkehrsorganisation, wie es halt im Bestand ausgesehen hat, dass das wirklich eben so, also es ist Gesamttempo 30, was schon mal ein großer Vorteil war und es waren eben durchlaufende Einbahnen in Nord-, Süd- und Ost-, Ost-West-Richtung. Radfahren gegen die Einbahn war nur in zwei Straßenzügen vor 2021 möglich. Und auf der nächsten Folie sieht man jetzt die ausgewählte Verkehrsvariante, wo wir im Kern eine Fußgängerzone eben jetzt erarbeitet haben oder eben die Idee entwickelt haben, wo auch bereits ein Teil vor der Mittelschule Herzgasse jetzt umgesetzt wurde und da die Fußgängerzone schon verordnet ist, die anderen drei Abschnitte oder zwei Abschnitte kommen erst. Ein Abschnitt in der Erlachgasse ist ja bereits auch schon Fußgängerzone. Ja, was wichtig ist und da ist jetzt auch vielleicht dann eben der Bezug dann zu euch [Bezug zur MA19]. Wir haben eben damals schon in unserem Freiraumkonzept erarbeitet, wie das Potenzial an Baumpflanzungen, eben dass rund 60 neue Bäume gepflanzt werden könnten, dass neue Sitzbereiche kommen, Cooling-Bereiche, Wasserspiel, Trinkbrunnen, natürlich auch wegbegleitendes Spiel für die Kinder eben in der Umgebung und alles eben oder die Kernzone mit heller Pflasterung und zur Reduktion der Hitzebelastung.

Da wäre noch eine Übersicht, wie es jetzt sozusagen in der Pilotphase, dass der erste Schritt eben die Verkehrsorganisation war, die umgesetzt wurde und dass eine der ersten Maßnahmen war, diese neue Fußgängerzone in dem ersten Abschnitt auch schon zu verordnen durch die MA 46, das ist die Behörde der Verkehrsangelegenheiten, und somit schon ein autofreier Schulvorplatz entstanden ist. Wir haben ziemlich viel Partizipation im letzten Jahr schon gemacht in dieser Pilotphase und dazu hat halt auch gehört, dass eben solche Interventionen im Raum dann stattgefunden haben, eben zum Beispiel so diese farblich künstlerischen Bodenmarkierungen wurden angebracht, dann die Pilotsitzmöbel, Stadtmobiliar, Pflanzentröge auch oder auch Cooling-Bereiche und es gab auch eine Freiluftausstellung, die das letzte Jahr vor Ort war.

Zum Beteiligungsprozess, also ziemlich viel Partizipation, es gab eine Informationsveranstaltung, vielleicht vorweg, es war eine ganz enge Zusammenarbeit immer mit dem Bezirk, aber auch mit Partnerorganisationen wie Gebietsbetreuung, lokale Agenda und insbesondere für die Kinder eben auch die Wiener Kinderfreunde, die auch mit ihren Fair Play Teams im Erlach Park schon sind und die aber da sehr viel mitgeholfen haben und auch die Kinder involviert haben. Mit der Mittelschule Herzgasse, mit der Frau Direktor haben wir, oder auch mit den Lehrerinnen und Schülerinnen Workshops gemacht vor Ort und auch mit der Mobilitätsagentur, die solche Radspaßparcours und Fußparcours angeboten hat. Die Zielgruppe, da haben wir eine Folie, ist wie gesagt sehr umfassend. Das betrifft natürlich einerseits die Bewohnerinnen, die Gewerbetreibenden, die Arbeitenden, wie zum Beispiel eben das Lehrpersonal, aber eben auch die Schüler*innen und auch die Kindergartenkinder. Unterschiedlichste Kommunikationswege. Was wichtig war, vielleicht auch in dem Gebiet, wir haben unsere

Fragebögen, die wir erarbeitet haben, auch mehrsprachig angeboten und die Fairplay-Teams, die eben auch mehrsprachig sind, haben diese dann auch mit der Bevölkerung und auch insbesondere eben mit den Kindern ausgefüllt und sehr gut übersetzen können und das alles ist eben dann auch in die weiteren Planungen mit eingeflossen. In Summe vielleicht was die Beteiligung betrifft, also es waren mit all den Beteiligungsmethoden und wie Sie da vorne sehen, eben den Formaten, rund 1300 Teilnehmer, die daran teilgenommen haben. Wir haben 180 Fragekarten und 220 Fragebögen mehrsprachig ausgefüllt bekommen und auch noch mit so kleinen Post-its, so allgemein ganz kurze Mitteilungen, waren 300 Feedbacks und Interviews eben mit den Projektpartnerinnen und den Organisationen wurden geführt.

Und das alles ist eben eingeflossen und da gibt es eine Folie, so Empfehlungen anhand von vier Themenbereichen haben wir die aufgegliedert. Was wünschen sich die Beteiligten? Was ist deren Anliegen? Also hinsichtlich Mobilität, gerade die Verkehrssicherheit für die Kinder und Jugendlichen, die sollte verbessert werden. Die Diagonalfilter, die aufgestellt wurden, die wurden jetzt schon adaptiert, damit eben diese Einbahnführungen wirklich durchgeführt werden und die Autolenker und -lenkerinnen sich an diese Regeln halten. Verbesserung für den Rad- und Fußverkehr haben sie sich gewünscht. Bei dem Freiraum und Aufenthalt eben Freiraumangebote, da wurden mehr Sitzgelegenheiten, Spiel- und Sportangebote genannt und auch Bewusstseinsbildung zur Lösung von Nutzer*innen- Konflikten, weil durch das Aufstellen der neuen Sitzgelegenheiten, die wurden sehr gut genutzt und da gab es gerade zu Beginn halt vielleicht auch ein paar Lärmstörungen, wo die unmittelbar Wohnenden halt gesagt haben, es ist sehr laut. Also da muss jetzt auch noch Bewusstseinsbildung ein bisschen mehr gemacht werden, damit wirklich auch die Ruhe in der Nacht eingehalten wird und es da halt nicht zu einer Lärmquelle kommt. Begrünung wurde oftmals genannt, Cooling und Entsiegelung. Ja und eine intensive Kommunikation von den Bürgerinnen ist der Wunsch, damit eben auch, damit sie Bescheid wissen, wie die weiteren Entwicklungen sind und das ist eigentlich auch sehr gut jetzt abgedeckt mit diesen Sommeraktivitäten, die stattgefunden haben, wo es eben Sprechstunden gibt und sozusagen ein Agendatreff und Cafés und Gratis-Radcheck wird angeboten und eben Barfuß-Parcours durch die Mobilitätsagentur. Ja, da sehen Sie vielleicht noch auf der Folie 25, das ist so ein schematisches Beispiel, wie der Bestand des Straßenraums war. Jetzt in der Mitte sind wir da knapp nach der Pilotphase, wo schon diese farblich-künstlerischen Bodenmarkierungen zu sehen sind. Und im ganz rechten Bild die Umsetzung, wenn die Begrünung eben situiert ist, die Baumpflanzungen, die Strauchbeete, die Grünbereiche und so weiter. Ja zur Umsetzung habe ich schon gesagt, ungefähr eben die erste Bauphase und die zweite Bauphase dann ab 2024 bis 2025 und dann ist hinten nur mehr noch ein kurzer Verweis, dass es unsere Infobroschüre gibt. Also im Grunde was jetzt die Kinder und Jugendlichen betrifft, die wurden sehr intensiv eingebunden. Es gab eine tolle Zusammenarbeit mit der Mittelschule. Die Direktorin hat schon seit vielen Jahren immer wieder ersucht, einen autofreien Schulvorplatz zu bekommen und natürlich ist sie jetzt sehr happy, dass das jetzt schon ermöglicht wurde.

Menu: Also ich war gestern ja eben auch dort und habe dann auch schon ein paar Gespräche geführt mit verschiedenen Leuten und eben auch von der Mobilitätsagentur war ein Herr da, dann von Bildungsräumen Bewegungs- und Forschungsprojekt war auch eine Mitarbeiterin da. Und was ich so in Bezug auf die Beteiligungsprozesse bekommen habe, eh das sehr sehr viel beteiligt wurde und auch mit den Fragebögen, aber dass halt eben auch zum Beispiel auch die Frage aufkam, wie halt vor allem die jüngeren Kinder, zum Beispiel sechs bis zehn oder unter zehn Jahren in diese Beteiligung mit einbezogen werden können, weil dort natürlich auch vielleicht andere Beteiligungsformate angewandt werden sollten, weil diese Fragebögen dann auch zu komplex sind für solche Kinder. Und jetzt wäre meine Frage, wie wie denn solche Beteiligungsformate auch adäquater umgesetzt werden können, dass auch jüngere Kinder sozusagen, deren subjektive Lebenswelten in solchen Projekten auch mit einbezogen werden können, ohne dass es eine reine Planung ist für die Kinder, sondern dass eher gestaltet wird mit den Kindern zusammen.

Klimmer-Pölleritzer: Also gerade was die ganz Kleinen betrifft, da waren halt die Multiplikatorinnen, die Kindergärtnerinnen, die eben dann mit uns auch im Gespräch waren und in Diskussion und auch eben Fragebögen ausgefüllt haben, aber bei der Mittelschule, das sind ja 10 bis 14, 15-Jährige, mit denen wurden vor Ort eben Workshops durchgeführt, die vielleicht jetzt doch ein bisschen die Sprachbarriere hatten, haben da auch die

Kinder der Mittelschule bei den Veranstaltungen dann Übersetzungsarbeit geleistet und waren ganz motiviert und haben eigentlich damit geholfen, dass ja noch mehr Fragebögen ausgefüllt werden konnten. Aber sie haben schon recht, also gerade solche Workshops mit Kindern und Jugendlichen ist eine große Herausforderung und wir haben es halt probiert bestmöglich jetzt bei einem Supergrätzl zu machen. Im Allgemeinen kann man schon sagen, ganz wichtig ist halt wirklich auch bei den Kleinen schon das Bewusstsein für aktive Mobilität zu schärfen und da gibt es ja auch das Mobilitätsbildungsprogramm der Mobilitätsagentur Wien, die ja einerseits für den Kindergarten so eine Box hat, den sie den Kindergärtnerinnen zur Verfügung stellen, aber die haben auch einen Schwerpunkt hinsichtlich Volksschulen, wo Unterrichtsmaterialien für Lehrer*innen erarbeitet wurden, die werden gratis zur Verfügung gestellt, wo eben das Thema Bewegung, aktive Mobilität da näher erläutert werden kann und spielerisch einfach durchgegangen wird. Es gibt eine Grätzlbox und eine Radbox mit unterschiedlichsten Methoden als Motivation, immer einen Pokal, wenn die ganze Klasse das durchgeführt hat. Also da können die Lehrerinnen selber das Thema in ihrer Klasse unterrichten und es gibt aber auch Workshops, die gratis angeboten werden.

Dörfel: Und vielleicht auch, also was ich eigentlich ganz toll finde jetzt in der Pilotphase oder auch jetzt noch, diesen Bodenplan, der vor Ort aufgemalt ist. Also man kann dann wirklich sehr gut oder leicht sowohl Kindern als auch natürlich anderen Personen vermitteln, wie der Grundriss aussieht, den Grundriss lernen zu lesen und dann vielleicht auch zu bespielen oder sich vorzustellen, mein fährt jetzt durch oder wie auch immer.

Klimmer-Pöllertzer: Das war eben so ein Workshop mit den Kindern und Jugendlichen, wo sie einerseits eben Bäume setzen konnten, Ideen aufzeichnen oder schreiben, wie denn der Straßenraum aus ihrer Sicht bestmöglich umgestaltet werden kann. Und der Tenor war aber schon, er soll bunt sein, er soll mit vielen Wasserelementen sein, da kam dann unter anderem auch, sie wünschen sich ein Schwimmbad. Also ja, sehr kreative Ideen, aber die wurden eingeholt und sozusagen jetzt auch in die nächste Planungsphase miteinbezogen.

Dörfel: Und überhaupt die Pilotphase ist ja auch schon gewissermaßen so ein Testlauf, Spiellauf, also wo man einfach schon mal merkt, wie fühlt es sich an, wenn ich in der Mitte der Straße mich aufhalten kann, angstfrei und eben da spielen kann und so weiter. Und vielleicht noch kurz zur Beteiligung, ich habe jetzt ein anderes Beispiel noch mitgebracht. Das ist im 14. Bezirk ein Schulvorplatz in der Märzstraße und ich habe das mitgebracht, weil das so ein schönes Beispiel ist, wo man zum einen eben auch mit den Kindern generell überlegt hat, im Grundriss gebastelt, gebaut hat, das hat die Gebietsbetreuung gemeinsam mit der Schule gemacht, was da alles passieren kann.

Aber das Besondere ist, dass wir da, das haben wir glaube ich noch nicht so oft gehabt, wirklich ganz konkret wählen haben lassen für bestimmte Ausstattungselemente. Die Auswahl der Elemente war mit den Dienststellen zuvor abgestimmt, aber die Kinder konnten sich jetzt wirklich aussuchen, wollen sie die Wellenbank oder wollen sie diese Treppenbank oder wollen sie eher so einzelne Möbel, wollen sie, warte mal, hier gibt es noch ein paar andere Sachen. Genau, Hüpfspiele in der Plasterung, in welcher Art und Weise kann das sein. Und ich glaube es gibt da noch Wasserelemente und sogar die Baumauswahl. Und irgendwo gab es noch...

Klimmer-Pöllertzer: Ein tolles Spektrum, ja. Und welche Wasserspiele.

Dörfel: Das fand ich eben sehr nett. Natürlich einerseits ist es schön, wenn man wirklich so komplett die ganze Vorstellungskraft freisetzt und fragt, was wollt ihr da generell haben und im Grundriss arbeitet. Aber meistens, klar, da ist das ja als Stadt schon auch so, dass wir sehr viele Anforderungen erfüllen müssen mit Feuerwehrdurchfahrt und Einbauten, wo man dann keine Bäume pflanzen kann und so weiter. Das wissen ja die Kinder nicht. Und deswegen finde ich dieses Beispiel eigentlich auch ganz nett, weil es ist visuell, also es ist vorstellbar oder es sind auch Elemente, die man vielleicht auch schon kennt und sich vorstellen kann. Und vor allem ist es so eine quasi direkte Demokratie, und man sieht dann auch gleich das Ergebnis. Also das ist eigentlich ein nettes Beispiel, dass man eben entweder auf der konzeptuellen Ebene eine Beteiligung durchführen kann oder auch dann wirklich die einzelnen Gestaltungselemente abfragt. Ist natürlich auch insgesamt von dem Zeitplan des Projekts oder überhaupt von dem Projektverlauf abhängig, das sind natürlich einfach immer nochmal zusätzliche Schritte in

der Planung und wir wissen teilweise dann ja schon wann es fertig werden soll und teilweise ist es dann, oder es passieren ja immer auch irgendwelche Dinge und Entscheidungen, die dann den Projektverlauf nochmal aufhalten. Aber grundsätzlich fand ich das eigentlich ein ganz nettes Beispiel. Und auch wie es aufbereitet ist, eben mit Bildern, klar verständlich für Kinder und Erwachsene.

Klimmer-Pölleritzer: Super, toll, ja.

Menu: Vielleicht auch in der Hinsicht, die kann dann auch, weil es sind ja schon dann auch sehr coole Beispiele. Aber sind es dann, würden Sie sagen, eher Pilotbeispiele, die jetzt so einmalig durchgeführt wurden und soll in Zukunft auch diese Beteiligungsprozesse oder die Verankerung in der Beteiligung von Kindern, dass es eben besser verankert wird und auch diverse Beteiligungsmethoden dort eben auch in den Mainstream von Planungsprozessen mit integriert werden, ob das in Zukunft geplant ist und was soll dort eben auch passieren?

Klimmer-Pölleritzer: Also ich kann von unserer Sicht, wir sind eher die Abteilung, die die Pilotprojekte durchführt, sozusagen was Neues einmal ausprobiert, wie jetzt dann auch mit dieser Pilotphase, ob sich das gut eignet, welche Erfahrungen man daraus lernen kann und das wird dann auch bei anderen Projekten sozusagen als Best Practice Beispiel herangezogen. Ja, hinsichtlich Umsetzung seid ihr eher bei der Gestaltung?

Dörfel: Bei uns ist es jetzt so, dass Beteiligungen tendenziell eher bei größeren Projekten durchgeführt werden. Es hängt dann auch wieder vom Zeitplan ab und auch, wenn der/die Auftraggeber*in es sich wünscht, dann wird es auf jeden Fall gemacht. Es kostet ja auch Geld und Zeit. Aber wir haben jetzt keine Strategie oder keine Vision, dass wir anpeilen, dass jetzt jedes Projekt mit Beteiligung läuft. Hauptargument wahrscheinlich der Zeitplan. Aber grundsätzlich sehen wir es auf jeden Fall als positiv an oder haben eigentlich bisher, ich würde sagen, immer sehr positive Erfahrungen gemacht. Ich meine gewissermaßen, es gibt ja auch eben diese Beteiligung, wo es wirklich nur darum geht, wollen die Leute mehr Grün oder wollen sie mehr Parkplätze oder, das schreibt man dann ja alles mal so zusammen, auch die Sachen, die man als Stadt nicht unbedingt will. Und tendenziell sind es dann eh auch Sachen, die dabei rauskommen, die wir uns auch wünschen, beziehungsweise die auch im Fachkonzept verankert sind, also eben Verkehrsberuhigung, mehr Grün, mehr Angebot an Spielflächen, Aufenthaltsflächen und so weiter. Aber es gibt jetzt keine fixe Bedingung, dass die Beteiligung integriert sein muss.

Klimmer-Pölleritzer: Was halt schon ist, zumindest wie es jetzt auch beim Supergrätzl gelaufen ist, dass man das erste Mal überlegt, hinsichtlich verkehrsorganisatorischer Maßnahmen, um eben da die Verkehrsberuhigung in das Grätzl zu bringen, auch die Verkehrssicherheit. Und da bietet ja die StVO doch eine schöne Auswahl, sei es jetzt eben Fußgängerzonen oder Wohnstraßen, wo eben auch Kinder auch auf der Straße spielen dürfen oder Begegnungszonen.

Und wenn dann einmal, oder eben hier auch, das Unterbinden des Durchzugsverkehrs, und wenn das einmal fixiert ist, dann kommt der nächste Schritt mit der Gestaltung. Wie könnte das aussehen hinsichtlich Begrünung? Wie ist die Einbautensituation? Wo sind Baumpflanzungen möglich? Oder wo eher nur Strauchbeete oder Grünbereiche? Also das ist so ein schrittweises Vorgehen und natürlich kommt dann auch ins Spiel, wie kann denn die Gestaltung aussehen. Und gerade ist Wien da glaube ich schon ein Vorreiter, auch was jetzt die bunte Gestaltung betrifft im nahen Umfeld von Schulen, weil da gibt es ja jetzt schon schöne Beispiele, wie zum Beispiel in der Walthergasse im vierten Bezirk, wo dieser Schulvorplatz ganz toll bunt eben von einer Designerin gestaltet wurde oder auch im 15. Bezirk da bei der Gasgasse vor dem Bezirksamt, wo auch aufgrund der Initiative der Bezirksvorstehung eben das umgestaltet wurde.

Dörfel: Und speziell bei der Walthergasse, das war auch sehr eng, also der Austausch zwischen den Schüler*innen und der Grafikerin.

Klimmer-Pölleritzer: Der Silvia Kustenza, die hat nämlich sowohl den 15. Bezirk da die Grafik entworfen, als auch, wenn sich das dort sehr bewährt hat, eben dann auch im vierten Bezirk in der Walthergasse.

Menu: Ja, vielleicht auch noch eine Frage zum Thema Partizipation, weil Partizipation findet ja sehr oft in der Planungsphase statt und in der Umsetzungsphase ist es dann meistens gar nicht mehr so integriert. Also gibt es dort auch Ideen oder Pläne, wie man Kinder auch vielleicht auch in der Umsetzungsphase mit integrieren könnte, dass sie zum Beispiel mitbauen oder solche Dinge, dass dort halt auch so mehr Identifikation mit so einem Projekt passiert, vielleicht mit so einem Projekt passiert, ob es da auch Beispiele in Wien gibt wo es so umgesetzt wurde?

Dörfel: Es gibt sicher Beispiele, ich überlege gerade.

Klimmer-Pölleritzer: Bei der Stubenbastei, da glaube ich, da wurde ja auch dass da eben so Holzbau-Workshops, sag ich jetzt einmal, dass da glaube ich mit den Kindern gearbeitet wurde. Das hängt immer ein bisschen ab vom Zeitlichen, wir haben es schon erwähnt, als auch halt vom Finanziellen und von der Betreuung.

Dörfel: Genau, das ist das Beispiel Stubenbastei und in der Schulgasse ist das, im 18. Bezirk, da ist die Möblierung auch wirklich gemeinsam gebaut worden. Das ist es, genau, diese Möblierungselemente. Genau, grundsätzlich würde ich auch sagen, es hängt vor allem vom Zeitlichen ab. Wir würden es auf jeden Fall begrüßen, es ist wünschenswert. Unser Resultat als Dienststelle ist aber eigentlich der fertige Plan. Wir haben dann in der Ausführungsplanung schon noch mal Kontakt mit der MA 28 bezüglich, wenn es Rückfragen gibt, bezüglich Farbauswahl oder Bestellung der Möbel. Aber es ist unsererseits dann eben eigentlich schon abgeschlossen und unsere Ressourcen erlauben uns dann selten, dass man sich noch darüber hinaus noch darum kümmert, wie die Umsetzung von Statten geht.

Klimmer-Pölleritzer: Eines vielleicht, so hinsichtlich Evaluierung. Also wir haben, bevor die Pilotphase gestartet hat, Anfang 2022, bevor eben diese ersten verkehrsorganisatorischen Maßnahmen umgesetzt wurden, eine Verkehrszählung gemacht, um zu wissen, wie hoch ist da die Frequenz des Durchzugsverkehrs, wie viele Fußgänger sind unterwegs. Wir machen jetzt 2023 im Herbst so eine Zwischenevaluierung, noch einmal der Verkehrszählung, wo jetzt diese neue Verkehrsorganisation umgesetzt ist und eigentlich das Durchfahren nicht mehr möglich ist. Das wird auch in Kombination mit Beobachtung und Befragung sein. Da werden einerseits die Anrainer, aber natürlich auch die Kinder und die Kinder der Mittelschule Herzgasse befragt. Und dann wird es noch einmal am Schluss der gesamten Umsetzung 2025 auch noch einmal so eine Evaluierungsschleife geben, um abzuklären, wie ist man denn dann zufrieden, gibt es noch Adaptionsbedarf etc..

Dörfel: Was mir jetzt noch einfällt, ich meine so Sachen, die halt leicht gehen, also zum Beispiel Bemalungen von Mauern oder so, das ist oft in Kooperation mit Schulen, aber eben nicht unbedingt jetzt genau, also die Sachen, wo es dann wirklich baulich wird, wo es natürlich auch aufwendiger ist, es zu betreuen und auch zu schauen, dass sich da niemand verletzt und so weiter. Da ist es einfach seltener.

Klimmer-Pölleritzer: Ja, gerade der 10. Bezirk hat das auch schon mit mehreren Schulen gemacht. Z.B. ganz in der Nähe vom Keplerplatz, ich glaube es ist sogar am Keplerplatz aufgestellt, in der Nähe des Bezirksamtes gibt es relativ große Pflanzentröge mit Baumpflanzungen drinnen. Und da hat der Herr Bezirksvorsteher initiiert, dass eine Volksschule diese Pflanzentröge anmalen kann. Der siebte Bezirk hat das auch gemacht und hat eben die ursprünglich auch in der Neubaugasse aufgestellt. Also somit können die Kinder den eh sehr grauen Straßenraum bunt bemalen, auch wenn es jetzt nur am Pflanzentrog ist, aber hat wunderschön ausgeschaut.

Dörfel: Und vielleicht noch generell, also was wir manchmal auch haben, das kommt jetzt nicht total häufig vor, aber auch direkte Anfragen, die wir dann über den Bezirk bekommen von einer Schule oder auch AnrainerInnen, die sich mit Handskizzen etwas vorstellen. Die Handskizze landet auch bei uns und das schauen wir uns an. Teilweise sind es dann ein bisschen unrealistische Sachen. Zum Beispiel bei einem Schuhvorplatz im 8. haben sie sich gewünscht, dass die Möblierung direkt unter den Bäumen ist. Es war genau im Wurzelbereich, da hat dann

die MA 42 wieder gesagt, na, das kann man nicht angreifen, sonst ist der Baum irgendwann nicht mehr so vital. Aber das ist keine Form der Beteiligung, die wir initiieren, aber es ist trotzdem eine Form der, wie sagt man das, ja, also andersherum eigentlich. Also zumindest...

Menu: Ja, Bottom-up.

Dörfel: Ja, genau, Bottom-up. Und diese Sachen landen aber auch wirklich bei uns am Schreibtisch mit Handzeichnung und wir setzen uns dann auch mit den Personen oder mit der Schule oder mit den AnrainerInnen in Verbindung. Also der Austausch ist dann schon da, eben auf dieser direkten Ebene. Hängt aber eben auch sehr vom Bezirk ab, also ob uns das überhaupt erreicht oder wie das dann weitergetragen wird.

Menu: Ja, okay. Dann würde ich vielleicht auch jetzt mehr so eben auf so Gestaltung und Qualitäten des öffentlichen Raums kommen. Und eben was sind denn so, würden Sie sagen, so bedeutende Maßnahmen für kindergerechte Umgestaltung im Straßenraum, wie zum Beispiel jetzt auch vielleicht auch das Supergrätzl eben auch angeführt werden kann oder auch Plätze, die umgestaltet wurden und in welchen Bereichen oder wo liegen auch die Herausforderungen in der Gestaltung von solchen Räumen? Also dass die kindgerecht vor allem gestaltet werden.

Dörfel: Ja, also wir als Dienststelle sind eben nur für das öffentliche Gut zuständig, also alles was EPK-Flächen, also Parkflächen sind, ist dann eben nicht bei uns. Und das ist halt die Herausforderung. Das ist eigentlich im Grunde der Straßenraum, eben auch Plätze, Gehsteig und so weiter. Das ist eigentlich der Straßenraum, der bespielt werden soll, aus unserer Sicht. Aber da gibt es natürlich vor allem den Konflikt mit der Verkehrssicherheit.

Und da hat sich aber ziemlich viel getan in den letzten zehn Jahren. Also auch durch das Fachkonzept öffentlicher Raum, dass es jetzt eigentlich so einen Konsens gibt und dass es schon etabliert ist, dass man auch auf der Straße oder in der Straße spielen kann überhaupt. Weil früher war das noch strenger, dass es überhaupt keine Spielgeräte im öffentlichen Gut hat geben soll, sondern wirklich dann nur auf dem eingezäunten Spielplatz im am besten noch abgeschlossenen Park. Also das ist schon mal eine, also auf jeden Fall eine positive Entwicklung.

Und was natürlich herausfordernd ist, generell haben wir ja viele Anforderungen an den öffentlichen Raum. Jetzt speziell oder ganz besonders Begrünung, Beschattung, Entsiegelung, Kühlung. Und wir wollen konsumfreien Aufenthalt, Barrierefreiheit und eben Spiel. Und das kann sich dann teilweise auch gegenüberstehen oder kann auch konfliktreich sein. Also gerade das Thema Begrünung. Also wir gehen es meistens an bei neuen Projekten, dass wir wirklich schauen, welche Fahrgassen sind noch notwendig, die wir gerade so brauchen für Feuerwehr, Durchfahrt, Müllfahrzeuge und alles andere würden wir am liebsten großflächig begrünen. Aber dann wollen wir natürlich auch, also eben Barrierefreiheit muss man dann noch gewährleisten. Dann möchte man eben vielleicht auch doch mal platzartige Situationen, wo man eben jetzt bezüglich Kinder Roller fahren kann oder irgendwie auch was aufmalen kann oder sich einfach frei bewegen kann. Und das ist so ein bisschen die Herausforderung und deswegen ist es uns eigentlich wichtig auch so Synergien zu schaffen.

Also das Spielen jetzt nicht nur zu denken so, weil ich jetzt ein Spielgerät hinsetze, kann man da spielen, sondern eben auch wegbegleitendes Spiel im Sinne von Möblierung, die bespielbar ist. Also ich habe auch viel mitgebracht, da sind auch ein paar Beispiele. Und eben auch Begrünung als bespielbar verstehen, beziehungsweise das heißt bespielbar, aber dass man eben mit den Kastanien, die runterfallen, dann irgendwie was bastelt oder die Blätter aufhebt und auch damit oder auch einfach nur diesen Lerneffekt hat, wenn man jetzt eben die Blüten sieht im Jahresverlauf oder die Früchte, die dann runterfallen oder wie auch immer. Also dass wir das schon auch mitdenken wollen und eigentlich aus unserer Sicht das A und O ist die Verkehrsberuhigung. Also besonders eben auch für Kinder.

Klimmer-Pöllertzer: Richtig, also ich glaube das ist so der Überbegriff. Wie kann ich Aufenthaltsqualität schaffen? Und da ist Verkehrsberuhigung halt ein ganz wichtiges Thema. Und das ist wiederum mit Verkehrssicherheit dann im Kontext. Und da gibt es eben die besagten StVO-Möglichkeiten, Fußgängerzone, wo alles niveaufrei ist und barrierefrei gestaltet wird. Oder die Tempo-30er-Zonen, die ja in Wien eh auch schon fast überall umgesetzt werden, oder eben dann Wohnstraße oder Begegnungszonen und darauf aufbauend dann halt die Gestaltung.

Dörfel: Genau, also das eben Verkehrsberuhigung, die Parkplätze umnutzen oder für andere Nutzungen zur Verfügung stellen und generell denken wir schon, dass überhaupt wenn ein hohes Angebot ist von öffentlichem Raum, nutzbarem Raum, egal jetzt für wen, dass sich das auch positiv auf die Kinder auswirkt. Also natürlich auch Angebot wirklich an das Spielgerät und explizit für Kinder gestaltete Dinge, aber eben auch einfach der Raum schon so wertvoll ist, sei es als Treffpunkt, sei es eben zum Spielen.

Klimmer-Pöllertzer: Also diese Transformation des öffentlichen Raums, nicht nur rein auto-konzentriert und auto-affin, sondern wirklich die Reduktion der Stellplätze und anstatt dessen Bewegungsmöglichkeiten oder Orte der Begegnung, dass das ermöglicht wird.

Menu: Ja, in der Hinsicht ist es natürlich auch sicher spannend, wie man auch so nutzungs offene Räume gestalten kann, die auch funktions offen sind. Und die halt vielleicht auch nicht nur, also das ist dann auch die Frage so, also wie die Stadt Wien dazu steht, dass man zum Beispiel auch mehr bewegbare Elemente im Raum etabliert und wo da natürlich dann auch wahrscheinlich auch Herausforderungen mitkommen und was es in der Hinsicht so für Ideen gibt oder Planungen, das sind auch so bewegbare Elemente, die jetzt eben nicht die feste Nutzungszuweisung haben?

Dörfel: Bewegbar ist wirklich flexibel im Sinne von verstellbar oder beweglich?

Menu: Genau, beweglich zum Beispiel. Also können ja auch natürliche Dinge wie Stöcke oder Sand oder Steine oder sowas sein, aber halt eben auch vielleicht auch eine Bank, die man verschieben könnte oder so, um sich halt seine eigenen Räume zu schaffen. Zum Beispiel im Yppenplatz gibt es ja auch diese großen Bänke, die man verschieben kann, also die gar keine feste Zuweisung haben, dass man sowas in Zukunft vielleicht auch mehr macht, dass dann halt so auch eine individuellere Gestaltung der eigenen Räume möglich ist.

Dörfel: Also jetzt so bewegte Beispiele fällt mir jetzt auf Anhub sehr wenig ein oder eigentlich gerade nichts ehrlicherweise. Das haben wir in Wien im öffentlichen Gut quasi gar nicht. Wüsste ich jetzt, oder?

Klimmer-Pöllertzer: Nein, weil das bekommt dann oftmals Beine und dann ist es am nächsten Tag womöglich nicht mehr da. Das ist halt immer die Sorge, dass man eben Geld investiert, also aus Sicht des Bezirkes zum Beispiel und dass das dann eben mitgenommen wird und am Balkon steht. Oder selbst wenn es nicht mitgenommen wird, so verrückt wird, dass es dann zum Beispiel auf die Verkehrsfläche in der Fahrbahn landet schlussendlich oder so verrückt wird, dass dann kein Durchkommen mehr möglich ist zum Beispiel. Aber so wie du es da gezeigt hast, zu Beginn schon, da sind schon auch so Möbel, die einerseits zum Sitzen oder zum Balancieren liegen.

Dörfel: Genau, nutzungs offen von der Art der Ausstattung her schon. Also so, ja, oder zum Beispiel ein Holzdeck, oder auch freie Flächen, die man eben einfach unterschiedlich benutzen kann. Oder nutzungs offen auch, eben wenn man jetzt gerade an Spielstraßen denkt, dann Radparcours, die vielleicht auch nur temporär aufgemalt werden. Dafür braucht es ja auch einfach Platz. Das wiederum ist dann wieder der Zielkonflikt, wie ich vorhin schon angesprochen habe, mit der Begrünung. Momentan ist schon der klare Fokus auf Begrünung, also vielleicht noch übergeordneter, als es diese freien Platzflächen, die wir schon oft im Bestand haben.

Klimmer-Pöllertzer: In der Spielfibel sind ja auch so, glaube ich, unterschiedliche Beispiele drinnen, eben auch so von beweglichen Spielelementen, die dann zwar nicht den Standort wechseln können, aber die unterschiedlich einladen, sich zu bewegen, drauf zu hüpfen, drauf zu klettern.

Dörfel: Genau, oder was wir auch jetzt eigentlich sehr oft haben, diese Sitzmauern, die natürlich auch zum Balancieren verwendet werden können, oder es gibt eben so ein paar Elemente, die sich eben für vieles eignen. Das ist auch so ein bisschen von diesem Forschungsprojekt, das Outcome oder das Learning, dass Kinder ja mit allem Möglichen oder mit vielen Dingen spielen können und auch mit Dingen, die eben gar nicht als Spielelement unbedingt vorgesehen sind, sei es jetzt irgendwie, ich hab hier so ein paar nette Bilder, genau, viel ging es eben auch um Natur oder da jetzt zum Beispiel Absperrungen als Limbostange verwenden oder eben auch Klettern am Baum, der nicht zum Klettern gedacht ist, aber eben einfach die Kreativität der Kinder anregt, genau, wenn sie eben den Raum zur Verfügung haben und überhaupt erstmal bespielen dürfen und sich dort aufhalten dürfen und eben auch möglichst frei ungestört und sicher sind bezüglich motorisiertem Verkehr. [Hier bitte noch einfügen, dass sich die Anmerkungen in Bezug auf die Abbildung der Studie beziehen und nicht generell zum Klettern auf Bäumen in der Stadt ermutigen sollen.]

Klimmer-Pölleritzer: Ah ja, was auch ist, das ist auch noch, es gibt ja diese Betonstreicheltiere, die unter anderem auf der Marie-Hilfer-Straße stehen und jetzt kommt sie auch, deshalb jetzt der Bezug zum Supergrätzl, da ist in der Gudrun-Straße ein Kindergarten direkt vor einer Bushaltestelle, Bushaltestelle des 14a. Und da soll die Bushaltestelle sozusagen erweitert werden, der Gehsteig verbreitert. Und da werden auch solche Betonstreicheltiere aufgestellt, habe ich jetzt von der M28 erfahren.

Dörfel: Also eben Betonstreicheltiere sind für uns teilweise ein dankbares Element, weil es da keine Anforderungen gibt bezüglich Fallschutz und dass es jetzt keinen anderen Untergrund haben muss. Deswegen sind die eigentlich sehr dankbar, weil man die in kleinflächigen Bereichen gut unterbringen kann. Wir haben jetzt speziell im Supergrätzl auch in den Mikrofreiräumen bewusst auch noch weitere Spielelemente vorgesehen, also die darüber hinausgehen, sogar mit Fallschutz. Also im Bereich der Mikrofräume, das ist dann quasi zwischen Gehsteig und Fahrspur in der Achse von den Längsparkern oder Schrägparkern, ist das da wahrscheinlich, und der Begrünung.

Genau, aber das ist halt immer ein bisschen, gerade mit diesen, also viele Spielgeräte brauchen ja den Fallschutz und das ist dann natürlich im Gehsteigbereich oft schwierig unterzubringen, weil da gibt es halt genau auf dem Platz, das sind dann quasi 1,50 Meter Radius, der freizuhalten ist. Das ist dann oftmals in so kleinen Bereichen nicht möglich. Wir haben das eigentlich sehr häufig im Arbeitsalltag, weil irgendwo werden neue Bäume gepflanzt und wir schauen dann drauf, ob wir noch ein paar Mikrofreiräume unterbringen können. Das Einfachste, was man natürlich machen kann, ist die Bank und der Sessel. Aber wünschenswert ist natürlich eben auch noch was anderes, sprich Spielgeräte, sei es jetzt eben so ein Betontier oder im besten Fall auch mal was ganz Neues. Oder diese Hüpf, diese Palisaden, das ist auch immer ganz, also sehr pragmatisch formuliert, leicht unterzubringen, auch wieder Thema Fallschutz.

Klimmer-Pölleritzer: Oder so, wie heißt denn die, die Hüpf...

Menu: Achso, ja, diese Hüpfmatten gibt es da ja auch.

Klimmer-Pölleritzer: So was, genau. Das ist auch recht kostengünstig. Aber sind tolle Beispiele.

Dörfel: Entweder zum Sitzen oder zum Hüpfen so. Ja, okay. Oder, was ja auch noch passt zum Thema, also gerade weil ich es angesprochen habe, begrenzter Platz und die Bemühungen Synergien zu schaffen.

Also wenn man jetzt zum Beispiel ein Wasserspiel verbinden kann mit einer Hüpfmarkierung oder so. Das haben wir jetzt in der Seestadt untergebracht, da haben wir die Pflasterung so ausgewählt, dass es Hüpfelder gibt in der Pflasterung. Und gleichzeitig sind da auch die Bodendüsen, also man kann dann so durchs Wasser hüpfen. Oder im Winter, wenn die Bodendüsen nicht aktiv sind, kann man es trotzdem nutzen, also auch Synergien schaffen. Mit so etwas wie allein Bodenmarkierung geht es natürlich sehr leicht, wenn es befahren werden kann und so weiter oder begangen werden kann. Genau, vielleicht noch kurz, Wasser ist natürlich grundsätzlich auch ein Element, was

sehr beispielbar ist, also auch allein die Nebeldüsen, auch wenn man sich da nur reinstellt oder drum herumrennt oder eben vor allem die Bodendüsen, Nebeldüsen. Oder auch bei den Trinkbrunnen sieht man es ja, finde ich, auch sehr oft, wie die Kinder da überraschend immer wieder spielen oder sich halt das Wasser holen.

Menu: Ja, ist auf jeden Fall spannend, was das alles für Möglichkeiten gibt.

Klimmer-Pölleritzer: Und eine riesen Auswahl.

Menu: Deswegen, es gibt so einen Katalog an unterschiedlichen Dingen, die man machen kann. Aber ja, voll, dieser Sicherheitsaspekt, ich glaube, der ist halt oft sehr beschränkend, aber wo man vielleicht doch immer manchmal so hinterfragen muss, man ist natürlich dran gebunden, aber wo man sich dann natürlich trotzdem mal fragt, okay, diese Risikokompetenz von Kindern zu fördern, das ist natürlich auch was, was schon auch wichtig ist, weil es dann langfristig, glaube ich, auch Kinder dann einfach anders mit Risiko umgehen können, wenn sie sich in risikoreiche Situationen begeben können überhaupt.

Klimmer-Pölleritzer: Sieht natürlich die Verkehrsbehörde ein bisschen anders. Sicherheit ist an oberster Stelle. Und natürlich bei allen Umsetzungen auch die finanziellen Möglichkeiten. Was ist machbar? Was kostet das dann in Summe? Weil ja doch die Maßnahmen alle vom Bezirksbudget bezahlt werden müssen im öffentlichen Raum. Und was kann sich der Bezirk leisten oder dann, wenn das natürlich teurere Maßnahmen sind, gibt es Fördermöglichkeiten, da gibt es ein paar Töpfe, die die Stadt Wien aus dem Zentralbudget zur Verfügung stellt, wie jetzt aus der lebenswerten Klimamusterstadt oder raus aus dem Asphalt. Somit hat der Bezirk schon Möglichkeiten zu Förderungen zu kommen, aber trotzdem bleibt meistens noch ein Großteil im Bezirksbudget dran hängen. Und was kann man sich dann leisten und was ist dann wirklich umsetzbar?

Menu: Ja, voll. Aber also so vor allem in Zukunft im Hinterkopf zu haben, wie man kindgerecht planen kann, weil es im besten Falle für alle eine Verbesserung bringt. Wie können diese Kriterien einer kindgerechten Planung und Gestaltung zukünftig in den Mainstream der Wiener Planung integriert werden, dass es immer wieder mitgedacht wird und halt nicht immer sozusagen extra angesprochen wird, sondern wirklich gesagt wird, okay wir schauen erst mal, dass es vielleicht auch kindgerecht ist, wie das passieren könnte, dass es auch langfristig passieren kann.

Klimmer-Pölleritzer: Ja, aber sozusagen diese Ziele und Voraussetzungen, die sind ja in allen Konzepten und Grundlagen schon verankert. Und bei jeder der Planungen wird auch darauf Rücksicht genommen.

Dörfel: Genau, es ist auch im Fachkonzept verankert, was wir als Grundlage oder Grundsatz haben.

Klimmer-Pölleritzer: Das öffentliche Raum, als auch im Fachkonzept Mobilität, also da sind die Grundlagen, die Leitlinien, die Voraussetzungen, die Zielbereiche inkludiert.

Dörfel: Und wenn man jetzt wirklich harte Kriterien hätte, dass man sagt pro Neugestaltung ein Spielgerät oder zwei, was auch immer, oder pro Fläche, das sehen wir eigentlich ein bisschen kritisch, weil es eben immer darauf ankommt, also wir schauen uns das natürlich an, wenn es dann schon einen Park daneben gibt, schauen wir, dass wir uns nicht die gleichen Spielgeräte auch noch in den Vorplatz stellen oder dass es halt ortsabhängig ist. Oder eben auch speziell wenn es ein Schulvorplatz ist oder Schule oder Kindergarten in der Nähe sind, fahren wir natürlich ganz anders, als wenn wir wissen, da ist jetzt weit und breit nichts. Heißt jetzt nicht, dass man deswegen nichts macht, aber so...

Klimmer-Pölleritzer: Zielgruppen-spezifisch ist das dann auch.

Dörfel: Zielgruppen-spezifisch schon, ja. Aber es wird immer mitgedacht. Also auch wenn es eben jetzt nur Mikrofreiräume sind, die halt echt klein sind, also kleine Eingriffe in den Bestand wird es mitgedacht. Leider aus Verkehrssicherheitsgründen sind es dann oft ähnliche Elemente, die vielleicht vorkommen.

Klimmer-Pölleritzer: Aber ich denke mal, auch wenn man eben genügend Sitzmöglichkeiten errichtet oder eben jetzt die Baumpflanzungen und die Schattenspenden und da im Nahbereich die Sitze und die Wasserelemente ist das positiv für Kinder, weil attraktiv und abwechslungsreich, aber genauso für die ältere Generation oder für alle Erwachsenen. Also man plant jetzt nicht ausschließlich für Kinder und diese Zielgruppe, sondern es ist für alle Verkehrsteilnehmer*innen eine Aufwertung.

Menu: Ja, das auf jeden Fall. Ja, und können dann solche Projekte wie das Supergrätzl oder generell das Konzept des Supergrätzls, gibt es dort auch Bestrebungen, dass das auch flächendeckend an Wien umgesetzt wird oder ist es bisher jetzt ein Pilotprojekt und dann wird danach geschaut, wie es mal weitergeht?

Klimmer-Pölleritzer: Also momentan ist es so, dass wir all unsere Energie in die Umsetzung dieses Pilotprojekts einmal setzen in Favoriten, dann eben mit der Evaluierung schauen, was können wir daraus lernen, was sind die Erfahrungen und dann ist es schon unser Bestreben und Wunsch sozusagen, das natürlich in anderen Bezirken auch umzusetzen. Aber jetzt ist ja mal volle Konzentration auf Favoriten.

Menu: Ja, ok. Gut, ich glaube, dann hätte ich auch keine weiteren Fragen mehr. Und ja, außer Sie haben noch irgendwas, was Sie noch loswerden wollen?

Klimmer-Pölleritzer: Nein, also ich habe da auch ein paar Notizen gemacht, also das von der Mobilitätsagentur, die Mobilitätsbildung und die Mobilitätsbildungsprogramme, eben da die Stadt und da, da gibt es ganz tolle Informationen auch übers Internet, eben mit diesen Unterrichtsboxen, Schulwegbox, Grätzlbox, Fahrradbox, dann gibt es auch Bewegungsspiele, um die Kinder zur Bewegung zu motivieren.

Also da findet man eine ganze Menge. Schulstraßen gibt es ja auch noch, da ist jetzt auch gerade ein ganz neuer Artikel vom VCÖ gekommen, eben um das Umfeld vor Schulen auch sicherer zu machen und den Hol- und Bringverkehr der Eltern mit den Kindern ein bisschen zu reduzieren. Ja, es gibt ein umfassendes...

Dörfel: Stimmt, ich denke gerade, Boxen sind am ehesten so etwas Flexibles, wo man dann eben...

Klimmer-Pölleritzer: Genau, die bieten sie eben für die Lehrerinnen und Lehrer an, gratis stehen sie zur Verfügung und man kann da das Thema alleine, der Bewegung, der aktiven Mobilität, des Zu-Fuß-Gehens und des Radfahrens schön in den Unterricht mit einbinden.

Dörfel: Ah ja stimmt, solche Boxen gibt es auch, , im Sonnenwendviertel gibt es das, aber das ist irgendwie, also das ist jetzt nicht über uns gelaufen, das ging dann wahrscheinlich über die Gebietsbetreuung, das weiß ich jetzt nicht genau, also dass es wirklich Boxen gibt mit Spielgeräten oder um einen Radparcour aufzustellen. Wo es dann aber eben in der Nachbarschaft, muss sich natürlich immer jemand darum kümmern, also es hängt eben immer sehr vom Nachbarschaftsverhältnis ab. Im Sonnenwendviertel funktioniert das eben sehr gut, dass dann irgendwie, ich weiß nicht genau wie das da geregelt ist, eine Person einen Schlüssel hat oder in bestimmten Öffnungszeiten von irgendeinem kleinen Café kann man das dann auf niederschwelliger Art regeln. Das ist mir noch eingefallen.

Menu: Gut, dann vielen Dank, dass Sie sich die Zeit genommen haben.